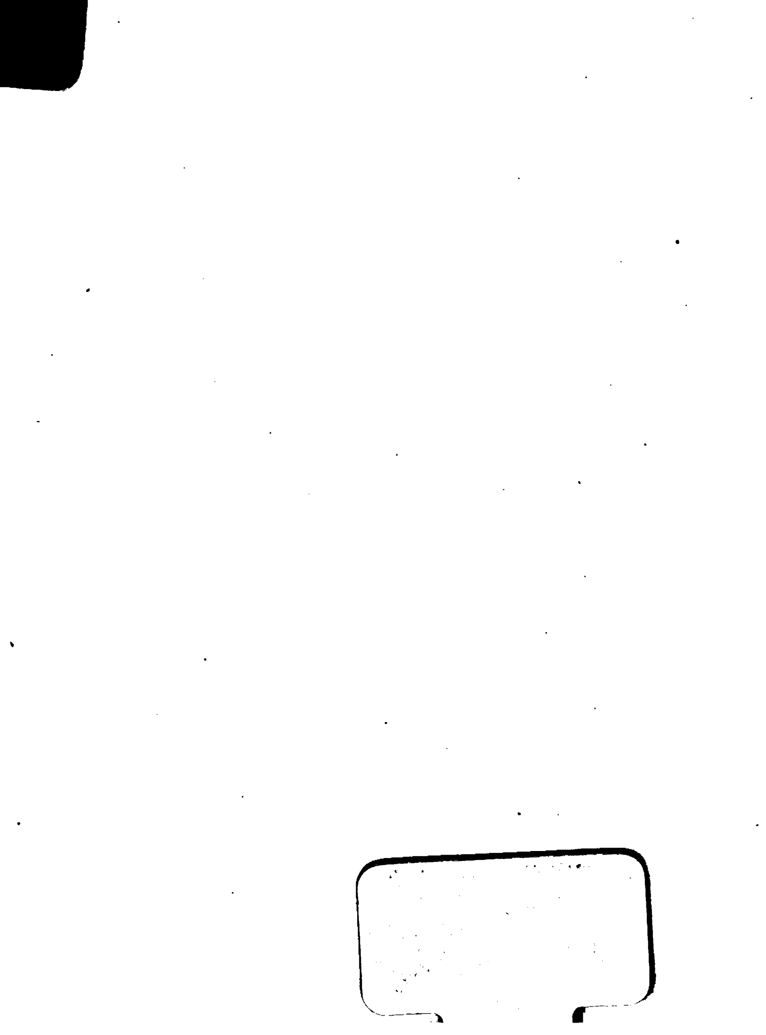
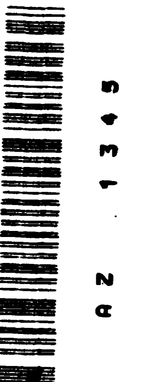




Charles Rivier.





Glaube und Unglaube

in Betreff

der Bibel und ihres Inhalts.

In Briefform.



„Nachdem vorzeiten Gott vielfältig und in vielerlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat Er in diesen letzten Tagen zu uns geredet durch den Sohn." Hebräerbrief 1, 1. u. 2.

Bern.
Buchdruckerei von C. Rätzer.
1859.

Inhaltsanzeige.

Vorwort.

Dieß Schriftchen ist nicht für gelehrte Leute, für Hochgebildete oder für Leute vom Fach der Gottesgelahrtheit geschrieben, sondern für die zahlreiche Mittelklasse von Personen, welche allerdings einige Bildung empfangen haben in Sekundarschulen, Gymnasien und Seminarien, aber nicht genug, um dem Andringen des wissenschaftlichen Unglaubens widerstehen, oder sich ihm ganz entziehen zu können. Wie selten findet man noch glaubensfeste und glaubensfrohe Leute unter den Tausenden von Halbgebildeten, welche etwas gehört und in sich aufgenommen haben von den Angriffen der Wissenschaft wider die Bibel! Man durchgehe die so einflußreichen Klassen der Juristen, der Aerzte, der Industriellen und Techniker, der Handelsleute und namentlich der Schullehrer; welche Unsicherheit im Glauben und der Religionserkenntniß, wie viel Unglauben oder doch Zweifelsucht, Halbheit und Unklarheit! Wie Wenige stehen noch fest auf dem heiligen Glaubensgrunde des Wortes Gottes und wie viele wanken, fühlen sich angefochten und völlig rath-

los den Anläufen der wissenschaftlich ausstaffirten Negation (Verneinungssucht) gegenüber!

Diesen zahlreichen Opfern der Zweifelsucht wünschte der ungenannte Verfasser des vorliegenden geringen Versuchs, eine Stütze darzureichen, an welche sie sich anlehnen, oder einen Wegweiser, mittelst dessen sie sich im Labyrinth der Glaubensfragen orientiren könnten.

Die eigentlichen Theologen werden darin nichts für sie neues finden, sondern meistentheils nur die laufende Münze der in diese Fragen einschlagenden Materien; hingegen die solchen Materien ferner stehenden Leser aus andern Ständen und Bildungsstufen mögen vielleicht dankbar sein für die Vorführung dessen, was man wissen muß, ehe man richtig über Glaubensfragen entscheiden und absprechen darf. Möge der Standpunkt eines seines guten Rechts sich bewußten Bibelglaubens durch dieß Schriftchen auch in andern Personen entzündet, genährt und befestigt werden: Dieß ist der einzige Wunsch und Zweck, welchen der Verfasser bei Uebernahme dieser Arbeit im Herzen getragen hat und bei deren Veröffentlichung trägt; die Schrift macht keine Ansprüche auf künstlerischen Werth und der Autor hat absichtlich den Schmuck einer gefälligen Form vermieden, um nicht vom Ernst der Sache, um die es sich handelt, abzuweichen oder die Leser abzulenken. Die Briefform bietet in ihrem einfachen Rahmen wenig vom Hauptzweck Ablenkendes und theilt doch der Behandlung des Gegenstandes einiges Leben mit; der Leser möge Liebe zur Wahrheit mitbringen, so wird er hoffentlich nicht ohne einigen Segen das Büchlein aus der Hand

legen können; denn was aus dem Glauben stammt und von Herzen geht, das pflegt auch zu Herzen zu gehen und im Hörer das Licht des Glaubens zu entzünden.

Der Herr wolle auch dieses geringe Mittel zu Seines Namens Verherrlichung dienen lassen; Ihm ist es geweiht und Er möge ihm die Wege öffnen in viele Häuser und Herzen, welche dem Evangelium sich vielleicht verschlossen haben und doch ohne dasselbe elend und hoffnungslos durch's Leben wandeln müssen.

Möchte eine tüchtigere Kraft und eine bessere Feder sich durch diesen schwachen Versuch angeregt fühlen, die vorliegende Aufgabe gründlicher zu erörtern und siegreicher durchzuführen; was heut zu Tage Noth thut sind nicht gelehrte Abhandlungen und Streitschriften der Theologen für die Theologen, sondern praktische Vertheidigungsschriften der gotterleuchteten Männer zur Belehrung und Rettung der am Glauben Schiffbruch leidenden Mittelklassen der Gesellschaft. Gott möge in dieser Zeit vielfachen Abfalls die rechten Kämpfer erwecken, welche mit Kraft und Einsicht die Fahne des Bibelglaubens zu vertheidigen und als Sammelpunkt emporzuhalten vermögen! So manchem gelehrten und begabten Theologen, der seine Kraft vergeudet in gelehrten Arbeiten ohne praktischen Zweck, möchte man das Wort Christi an den aus tiefer Verirrung wieder auferstehenden Apostel Petrus zurufen: „Stärke deine Brüder!“



Erster Brief.

Der Zweck dieser an Sie gerichteten Zeilen ist der: mich gegen Sie über wichtige Lebensfragen offen auszusprechen und mich bei Ihnen Raths zu erholen. Vielleicht wissen Sie es schon oder haben doch eine Ahnung davon, was mich jetzt zu einer Korrespondenz mit Ihnen veranlassen konnte: es sind Fragen, die Religion und meine Glaubensüberzeugungen betreffend. Schwerlich wird es Ihnen ganz unbekannt geblieben sein, daß sich bei mir in dieser Hinsicht manches geändert hat; ich bin nicht mehr der, als welchen Sie mich einst kannten und ihrer nähern Freundschaft gewürdigt hatten; wir wandelten damals den gleichen Weg und theilten die gleichen religiösen Gesinnungen; Sie sind sich gleich geblieben und haben sich das Kleinod eines kindlichen Bibel-Glaubens bewahrt, mich aber hat die Strömung der Neuzeit, das Licht der Wissenschaft und die männliche Vernunftherrschaft weit abgeführt vom ehemaligen Gläubigsein im streng evangelischen Sinne; ich stehe auf dem Boden des religiösen Zweifels und völliger Unsicherheit in Betreff dessen was ich noch festhalten soll und darf oder was ich zu verwerfen habe vom biblischen Christenthum! Ich stehe nicht allein in dieser neuen Stellung,

denn beinahe die ganze gebildete Welt, alles was wissenschaftliche Erziehung genossen hat, wankt im Glauben und verläßt die Fahne der alten Bibelansichten; fast alle meine Bekannten, Freunde und Berufsgenossen theilen meine Zweifel und aufgeklärten Ansichten und äußern sich auch bei Gelegenheit unverholen in diesem Sinne; ja ich kann sagen, daß ein orthodoxer Mensch nach altem Styl eine wahre Seltenheit geworden zu sein scheint; trotz dessen ist mir nicht wohl in dieser neuen Gesellschaft und bei dieser religiösen Verflüchtigung und ich fühle ein Bedürfniß, mich wieder zurechtzufinden. Darum verlasse ich für einige Augenblicke meinen Standpunkt und wende mich Rath und Hülfe suchend zu Ihnen, da ich weiß, daß Sie nicht nur feste Ueberzeugungen, sondern auch ein weites und warmes Herz haben sogar für Irrende und Andersdenkende und daher auch mir nicht Ihr Ohr verschließen werden. Ein Verächter der Bibel glaube ich nicht geworden zu sein, auch kein Spötter, aber ein Zweifler und ein unglücklicher Mensch, der weder den Glauben ganz aufgeben, noch auch ihn ganz annehmen kann, der einen Augenblick sich hingezogen fühlt zur Bibel, und einen andern Augenblick abgestoßen von ihrem Inhalt, der an etwas Göttliches glaubt, aber nicht weiß wo Wahrheit und Irrthum sich scheiden und wie viel oder wie wenig vom positiven Christen-Glauben festgehalten werden darf oder nicht. Wissen Sie mir Rath und Hülfe? Die Einwürfe und Bedenken wider die Wahrheit und Glaubwürdigkeit aller Theile der Bibel sind so zahlreich und so gewichtig, daß ich unmöglich an die ganze Bibel als an Gottes Wort glauben kann, und doch kann ich mich nicht losmachen von einem tiefen Gefühl der Achtung und Liebe zu diesem Buche, und eine tiefe Wehmuth beschleicht mein Herz, wenn ich denken

muß: diesem Buche darfst Du nicht trauen und glauben, denn es lehrt auch Unsinn und Unwahrheit! Wem darf und soll ich denn noch trauen und glauben? Und kann ich durch's Leben gehen und dem Tode entgegentreten ohne einen zuverlässigen Führer, ohne ein sicheres Wort der Wahrheit? Glaubensbedürfniß einerseits und ein Heer von Zweifeln anderwärts, das ist mein gegenwärtiger Zustand. Darf ich mich unverholen gegen Sie aussprechen und die Handreichung Ihrer Liebe in Anspruch nehmen? Nur schon das Aussprechen-Dürfen von solchen innern Kämpfen ist eine Wohlthat, noch mehr das Anhören von Antworten und Ansichten einsichtsvoller Personen. Und was mich ermuthigt hat, Sie anzufragen, ob ich mit Ihnen über solche Dinge in Korrespondenz treten dürfe, ist der Gedanke, daß, was Ihnen hilft, auch mir helfen kann, was Sie stützt und festhält gegenüber den Zweifeln der Vernunft, auch andern Personen zur Stütze dienen und sie festhalten kann.

Welche Wohlthat würden Sie mir erweisen, wenn Sie mich wieder in das verlorne Paradies des einstigen Bibelglaubens zurückführen und mir die verlorengegangene Zuversicht zur Wahrheit aller Theile der heiligen Schrift wieder schenken könnten! Reichen Sie mir die helfende Freundeshand und dienen Sie mir mit der Gabe, die Gott Ihnen gegeben hat, mit der Gabe des Glaubens und der Erkenntniß! Ich will offen gegen Sie mich aussprechen, antworten Sie mir auch offen und freimüthig, ich werde es Ihnen nicht übel nehmen. Es zeichnet mit Liebe und Ergebung — —

Zweiter Brief.

Antwortschreiben.

Geehrter junger Freund!

Ihre Zuschrift ist mir nicht unerwartet gewesen. Seit einiger Zeit hatte ich eine gewisse Befangenheit und Kälte gegen Ihre früheren Freunde bei Ihnen bemerkt, und es war mir zu Ohren gekommen, daß Sie durch ihre Studien und Gesellschafter in eine andere Gemüthsrichtung und auch zu weltlichen Grundsätzen und Ansichten in Betreff der Glaubenswahrheiten gebracht worden wären. Weit entfernt daher, Ihre briefliche Mittheilung Ihnen zu verüblen, freue ich mich vielmehr derselben, denn sie ist ein gutes Zeichen für Sie, für die Redlichkeit Ihrer Absichten und für die Heilbarkeit des Schadens, dessen Sie sich anklagen und gegen welchen Sie Abhülfe suchen. Wem es bei der ungläubigen Richtung nicht wohl ist und wer nicht ruhigen Herzens die edelsten Güter der Seele sich kann entreißen oder doch gefährden lassen, für den ist Hoffnung der Zurechtbringung aus seiner Verirrung vorhanden und einem solchen dient man gerne mit Rath und liebender Schonung.

Ach, wären die heut zu Tage so zahlreichen Opfer der Unglaubensrichtung ihres Verlurstes sich bewußt und würden ihn beklagen! Dann würden sie Rath suchen und Belehrung annehmen; — wie süß und lohnend wäre dann auch die Aufgabe der christlichen Glaubensvertheidigung! Aber für sehr viele Zweifler ist leider der

Zweifel nur ein bequemer Vorwand um sich der Gottesfurcht und jeder ernsten Pflicht zu entziehen; für sie ist jeder Einwurf gegen die Bibel ein erwünschter Fund, sie haben von vornherein ein Interesse daran, daß der Glaube der Väter irrig erfunden und unhaltbar erklärt werde; für sie ist der Prozeß gegen die Bibel schon gewonnen, ehe die Streitfragen auch nur genügend erörtert worden sind; solche gefallen sich darin, mit stolzem Vernunftbewußtsein über religiöse Fragen abzusprechen und absprechen zu hören! geschieht es nicht mit Spott und Gehässigkeit, so geschieht es doch mit Achselzucken oder mit einem mitleidigen Lächeln gegen die Altgläubigen, daß sie die verschollenen Glaubenspunkte und Bibelgeschichten noch für wahr halten und in Schutz nehmen mögen, und im Namen der Wissenschaft oder der vorgeschrittenen Aufklärung brechen sie leichten Muthes den Stab über Dinge, an deren Wahrheit die höchsten Hoffnungen und Interessen der Christen geknüpft sind. Freilich, wenn ich solchen Gegnern zu antworten hätte, ich thäte es in ganz anderer Weise, als Sie es von mir erwarten und erwarten dürfen, oder vielmehr ich thäte es nicht, sondern ich schwiege stille, wie einst Jesus dem spottenden König Herodes gegenüber stillgeschwiegen und auf keine seiner in müßiger Neugierde an ihn gestellten Fragen ihm geantwortet hat. Aber ich setze von Ihnen voraus, daß Sie es redlich meinen mit Ihrer Bitte an mich, über Religionspunkte korrespondiren zu können. Sie wollen kein bloßes Spiel treiben, ein müßiges Kampfspiel, wo für oder wider unsern Glauben disputirt werden soll, sondern eine ernste Erörterung und mit Liebe zur Wahrheit verbunden; oder sollte es auch hierin bei Ihnen noch unklar stehen? Werden Sie sich doch vor Allem aus der tiefsten und eigentlichsten Wurzeln Ihrer Zweifelsucht

bewußt, denn so oft zeigt es sich, daß nicht die Einsichten und Gründe den Menschen für oder wider einen Glauben bestimmen und zum Entscheid bringen, sondern — die Absichten, die Motive des Herzens. Ist das Auge ein Schalk, so wird der ganze Leib verfinstert, ist das Auge einfältig, so wendet sich der ganze Leib dem Lichte zu, wird licht und wandelt im Licht. Fragen Sie sich daher, ob nicht etwa sittliche Beweggründe mitgewirkt haben zu Ihrem Abweichen vom kindlichen Glaubensstand: Weltförmigkeit in der Gesinnung und Lebensweise, das Suchen der Ehre bei den Menschen, und der leidige Eigendünkel, der sich gerne etwas einbildet auf Gelehrsamkeit und Verständigkeit, der sogenannte Vernunftstolz? Denn das werden Sie doch selbst anerkennen und zugestehen müssen, daß die Einwürfe gegen die Bibel und die Resultate der Wissenschaft eben so wohl den Gläubigen bekannt sind als den Ungläubigen, und daß aber trotz dieser Einwürfe der Eine im Glauben fest bleibt, während der Andere zweifelt und abfällig wird; woher dieser Unterschied in der Wirkung ein und derselben Ursache? Der Grund davon muß tiefer liegen als blos im Wissen und Erkennen, er muß in den geheimsten Triebfedern und Neigungen des Geistes und Herzens liegen. Hier also, in dieser innersten Werkstätte der Seele, hat jeder Zweifelsüchtige und Glaubensleere den eigentlichsten Grund seines Zustandes und seiner Entfremdung vom Glauben zu suchen. Auch Sie, junger Freund, dürfen sich diese Selbstprüfung nicht ersparen, sondern müssen sich sagen: nicht nur die Wissenschaft ist daran Schuld, daß mir der Bibelglaube abhanden gekommen ist, sondern ich selbst bin auch daran Schuld, ich mit meiner Hinneigung zu Allem, was die Tonangeber dieser Welt machen und sagen, ich mit meiner

Nachläßigkeit im Gebet, ich mit meiner oberflächlichen Bibellektur, ich mit meinem Aufsuchen unfrommer Gesellschaften, ich mit meiner erfahrungsarmen Uebung des Glaubenslebens u. s. w. An einem Orte (Röm. 1, 18.) spricht der Apostel Paulus von solchen Personen, „welche die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten," und an einer andern Stelle von Solchen die in kräftige Irrthümer verfallen, „weil sie die Liebe zur Wahrheit nicht angenommen hatten" (2 Thessal. 2, 10.); was meinen Sie, darf *ein* Abtrünniggewordener sich ganz der Selbstprüfung *entziehen* über die Frage, ob nicht auch er jenes apostolische Urtheil auf sich selbst anzuwenden habe?

Wenn ich die Ungläubigen unsrer Tage in Klassen abtheilen wollte, so würde ich etwa folgende Unterschiede machen:

Zuerst die Ungläubigen aus Haß gegen das Licht und gegen den schmalen Pfad, den der Glaube lehrt und zu wandeln vorschreibt: Der Unglaube der offenen *Sündenknechte*.

Sodann eine Klasse von Ungläubigen, die es aus Stolz und Weltförmigkeit sind, weil sie die Schmach der Frömmigkeit scheuen und weil es zum guten Ton gehört, sich über die Bibel hinwegzusetzen.

Hernach eine Klasse von Ungläubigen aus Vorurtheil gegen die von ihnen nicht recht gekannte christliche Wahrheit; zum Theil aus Unwissenheit und zum Theil aus Nachahmungssucht verfallen solche in ein blindes Widersprechen wider Alles, was in unsrer Religion nicht leicht faßlich und der Vernunft gemäß erscheint.

Dann kommt eine Klasse von Zweiflern aus wissenschaftlichen Gründen, die gelehrten und studirten Leute, welche wohl eine Art Ehrfurcht vor der

Bibel haben, aber wegen der Widersprüche, die zwischen dem Bibelinhalt und der Wissenschaft bestehen oder zu bestehen scheinen — sogleich am Glauben Schiffbruch leiden und der Wissenschaft mehr trauen, als dem Worte Gottes.

Endlich eine Klasse von Zweiflern infolge genommenen Aergernisses, sei es an dem Inhalt einzelner Bestandtheile der Schrift, sei es an den Mängeln der Christen, sei es endlich an dem scheinbaren Nichteintreffen der Siegeshoffnungen für die Sache des Christenthums, und zwar sowohl im Großen, als im Kleinen.

Zu welcher von diesen Klassen glauben Sie sich zählen zu sollen? Ich überlasse die Antwort ganz Ihrem Urtheil und Ihrem Gewissen. Seien Sie versichert, daß ich es mir zur angenehmen und ernsten Pflicht anrechne, Ihrem Begehren zu entsprechen und nach bestem Wissen Ihnen Handreichung zu thun mit der Gabe des Glaubens und der Erkenntniß göttlicher Dinge, wie sie mir von Oben gegeben worden ist. — Ich erwarte aber nicht viel Erfolg von bloß menschlicher Kontroverse; das Beste muß ein Anderer thun als ich oder als Sie, der Geist der Wahrheit! Ich will mich darauf beschränken, Ihnen Rechenschaft zu geben von den Gründen der Hoffnung und Ueberzeugung, die in mir lebt und in der ich lebe; vielleicht kann und wird was mir genügt — auch Ihnen genügen, und was meiner Seele dient, auch der Ihrigen gute Dienste thun. Einige billige Bedingungen erlaube ich mir ihnen für unsere Korrespondenz zu stellen: zuerst die Bedingung, daß wir beiderseits alle Rechthaberei und eigenliebige Versessenheit auf eigenen Gedanken und Behauptungen bei Seite legen und uns nicht schämen, im Irrthum gewesen zu sein und eines Bessern

uns haben belehren lassen zu müssen; denn Sie wissen wie hinderlich das liebe Ich mit seiner empfindlichen Eitelkeit in allen solchen Untersuchungen und Diskussionen ist; eine zweite Bedingung ist die, daß wir nicht unsern persönlichen Geschmack für irgend eine Sache und Wahrheit befragen, ehe wir dieselbe annehmen oder aber verwerfen, sondern daß wir unser Urtheil für oder wider einen Glaubenspunkt ganz unabhängig erhalten von unserer Vorliebe dafür oder unserer Antipathie dagegen, denn die Wahrheit ist und bleibt Wahrheit, ob wir Wohlgefallen daran haben mögen oder nicht; also hinweg mit den sogenannten subjektiven Beurtheilungen dessen was wahr und was nicht wahr sein soll; unser Geschmack soll sich nach der Wahrheit richten, nicht umgekehrt die Wahrheit (und der Glaube daran) nach unserm persönlichen Geschmack oder Gefühl. — Eine dritte Bedingung ist die, daß nicht nur der Kopf und die Erkenntnißkraft sich der Wahrheit unterwerfe durch Fürwahrhalten des Offenbarungsglaubens, sondern daß der ganze Mensch sich unterwerfe und hinzugeben bereit sei an die erkannte Wahrheit, das Herz, das Gewissen und das Leben in allen seinen Beziehungen! Diese letzte Bedingung will viel sagen, und enthält den Schlüssel zur Lösung des Räthsels, warum so wenige Personen gläubig werden. Nicht ich stelle diese Bedingung, sondern unser Herr hat sie für alle Zeiten gestellt, indem Er jenes bekannte Wort ausgesprochen hat: „So Jemand will Deß Willen thun, der mich gesandt hat, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selbst rede.“ (Ev. Joh. 7, 17.)

Nun, mein Freund, nehmen Sie diese Bedingungen an, so bin ich auch willig, mich der Mühe und heiligen Arbeit zu unterziehen, Sie nach meinen geringen Kräften

der Glaubensgewißheit wieder zuzuführen, die Sie verloren haben, die mir aber Gott in Gnaden geschenkt und bisher erhalten hat. Ihm sei unsere Korrespondenz empfohlen, daß Er sie beiderseits segnen möge!

Ich verbleibe Ihr ergebener — —

Dritter Brief.

Geehrter Herr und Freund!

Zunächst drängt es mich, Ihnen zu danken für die wohlwollende Art, wie Sie meine Mittheilung und meine Anfrage aufgenommen und beantwortet haben. Mancher Zweifler wäre zu retten und zu gewinnen gewesen für den Glauben, wenn er die barmherzige und schonende Beurtheilung und Behandlung von Seiten der Glaubensfesten erfahren hätte, die Sie mir gegenüber erzeigen, denn man sperrt und steift sich im Unglauben, wie in einer berechtigten Sache, sobald man von Seiten des Glaubens ungerecht oder rücksichtslos behandelt und beurtheilt wird. Der Glaube will eine frei gewählte Sache sein, nicht etwas Aufgedrängtes, eine Frucht eigener Geistesarbeit, nicht das Ergebniß fremder Autorität, bloßer Machtsprüche von Seiten der Eltern oder Lehrer und Seelsorger oder sogar von Seiten einer weltlichen Behörde. Ich kann nur dann mit Freuden glauben, wenn meine Seelenkräfte, Verstand und Herz, dabei ihre Zustimmung geben können und befrie-

digt sind. Wer meine Zweifel und Bedenken nicht lösen, sondern nur als sündlich zum Schweigen bringen und ungehört verdammen will, der wird mich nie vom Unglauben heilen und, für seine Ueberzeugungen gewinnen können; ich will Gründe, ich will Widerlegung meiner Einwürfe, ich verlange Beweise für die Richtigkeit der einen oder andern Ansicht; wer mir diese verweigert, der kann und wird keine gedeihlichen Versuche machen, mich für den Glauben wiederzugewinnen. Aber eben darum anerkenne ich mit Dank die Bereitwilligkeit, womit Sie auf meinen Zustand Rücksicht nehmen und unter Erwägung der Wurzeln meiner Zweifel sich die Mühe nehmen wollen, Ihre Glaubensgründe auszusprechen und mir in meinem dunkeln Labyrinth von Religionszweifeln voranzuleuchten bis wir zum Ausgang einer festen Ueberzeugung gelangen.

Ehe ich Ihnen sage, zu welcher Klasse von Ungläubigen ich mich wohl rechnen muß, so will ich Ihnen in Kürze erzählen, durch welche Umstände und innern Vorgänge ich zu meinem jetzigen religiösen Zustande gedrängt oder gebracht worden bin; Sie können dann selbst sagen, ob ich ein Zweifler aus bösen oder aber einer aus besseren Gründen heißen soll und bin?

Meine Jugendgeschichte kennen Sie schon, sie bietet nichts Beachtenswerthes; im Alter des Katechumenenunterrichts und der Konfirmation war ich noch im kindlichen Bibelglauben stehend, doch ohne eigentlich weder die Bibel (namentlich das alte Testament), noch auch die Gründe und Beweise für die Wahrheit der christlichen Religion genügend zu kennen. So sonderbar es klingen mag, so ist es doch so, daß die ersten Regungen des Zweifels und der Ungewißheit über den Werth und die Wahrheit einzelner Bibelabschnitte in mir erweckt wurden

— durch einzelne Aeußerungen des Pfarrers, der mich zu unterrichten beauftragt war. Er war ein frommer und rechtschaffener Mann, aber wie es scheint innerlich schwankend und beinahe mißstimmt oder doch in sichtbarer Verlegenheit, wenn er uns im Katechismusunterricht gewisse Lehren und biblische Erzählungen vortragen und erläutern sollte. Er gab sich dann die Mühe, nur die Möglichkeit zu beweisen, daß diese Geschichten und Glaubenssätze dennoch wahr sein könnten, wenn sie auch sehr unwahrscheinlich und unvernünftig klängen, er verfuhr vertheidigungsweise auch da, wo keiner seiner Schüler an einen Angriff oder an eine Frage des Zweifels gedacht hatte. Das erweckte in uns jungen Leuten den Verdacht gegen die Glaubwürdigkeit alles Wunderbaren in der Bibel, und wir wurden Skeptiker, welche Beweisgründe verlangten, da uns der Pfarrer ja selbst daran gewöhnte, an die Möglichkeit des Irrthums der Bibel oder an die Gefahr der Unvernünftigkeit vieler ihrer Aussagen zu glauben. Der Pfarrer machte mir die Bibel verdächtig mit seiner Gewohnheit, auf die Einwürfe der Gegner so viel Rücksicht zu nehmen und reizte mich auf durch seine ängstliche Manier, unsere jungen Gemüther gegen den Zweifel zu waffnen.

Ich trug eine wahre Hochachtung gegen die göttliche Hoheit des Evangeliums als Frucht des Confirmanden-Unterrichts davon, und redliche Vorsätze — aber leider auch eine geheime Mißtrauenswurzel gegen die Unumstößlichkeit der Bibelwahrheiten! Mein Religionsgebäude war untergraben, und zwar von dem Manne selbst, welcher es mit so redlichem Bemühen aufzurichten gesucht hatte! Nun kam die Studentenzeit, der Eintritt in die sogenannte Welt als ein theilweise mündiger Jüngling, es kamen die Jugendbekanntschaften, das Lesen der

neueren Literatur, die Vorlesungen über solche Fächer, welche ganz abführen von göttlichen Dingen und nur auf natürlichem oder geschichtlichem Wege die Wahrheit suchen — welche, ohne auf die Bibel Rücksicht zu nehmen, oft auch gegen dieselbe im schroffsten Gegensatz sich bewegen; — was Wunder, daß ich den festen Glaubensboden unter den Füßen verlor. Wir hatten ein Studentenkränzchen, das sich wöchentlich zweimal versammelte und in welchem wissenschaftliche Gegenstände verhandelt werden sollten, indem einer von uns über eine gegebene Materie einen Aufsatz schreiben und die andern Anwesenden dann ihre Ansichten und Bemerkungen darüber zum Besten geben mußten. Im Verlauf solcher Besprechungen kamen mehrmals auch religiöse Fragen und theologische Gegenstände zur Sprache. Ich nahm anfangs ungern Antheil an solchen Verhandlungen, doch befliß ich mich, der Vertheidiger der Bibel zu sein, wo ich nicht anders konnte als auch mein Wort mitzusprechen. Aber o wehe, wie warde ich an die Wand gedrückt mit Einwürfen und wegwerfenden Widerlegungsreden. Wie keck traten da die Mediziner und Historiker gegen meine schüchterne Inschutznahme der Bibelaussagen hervor und machten die Autorität des alten Testaments lächerlich, indem sie ihm dutzendweise Irrthümer, historischen Unsinn und naturgeschichtliche Ungereimtheiten Schuld gaben! Was sollte ich darauf erwiedern? Ich überließ den Kampfplatz den Theologie Studirenden; aber auch da fand ich mich bitter getäuscht, denn die Bibelsache hatte an ihnen so schwache Vertheidiger, daß sie mir mit ihrer halbherzigen und beinahe verrätherischen Vertheidigungsmanier mehr zu schaden schienen, als die offenen Angreifer und Bibelverächter. Ich war nicht fachkundig genug, um wissen zu können, ob denn alle die Anschuldigungen gegen

die Bibel gegründet seien oder nicht und ob die Einwürfe und sogenannten Gegenbeweise, welche aus der Profangeschichte und aus der Erdkunde u. s. w. hergenommen wurden, gültig und stichhaltig wären; ich erwartete eine einsichtsvolle Gegenrede von Seiten der anwesenden Theologen — aber statt dessen kamen nur Zugeständnisse und ein Retiriren auf einige allgemeine und unangreifbare Ueberreste der Bibelwahrheit. „Die Bibel wolle nicht Naturkunde lehren und sei keine Weltgeschichte, sie sei auch kein Rechnungsbuch, mit dessen Zahlen man es genau zu nehmen habe; darum könne man es einräumen, daß allerlei Unsinn und Unrichtigkeiten und kindische Sachen darin vorkommen, sobald von Geschichte oder von dem Weltgebäude und von Zahlen und Zählungen etwas vorkomme; der Geist, der theokratische Geist des Volks Israel, das Gesetz der Heiligkeit und Vollkommenheit, die reine Gotteslehre und die Offenbarung der göttlichen Grundgedanken u. s. w. das sei der Zweck der Bibel und ihr Vorzug, alles Nebensächliche aber könne man fahren lassen und der Wissenschaft dürfe man es zugeben, daß die Bibel unhaltbare Dinge enthalte, da ja ihr Werth und ihr Zweck auf ganz andern Dingen beruhe u. s. w.“ So etwa lauteten die Vertheidigungsreden der Theologen in unserm Kränzchen, und dabei beriefen sie sich öfter auf die Autorität ihrer hervorragendsten Professoren, welche Aehnliches lehrten; auch verlachten sie einen schüchternen Mitstudirenden, der es wagte, sich anders auszusprechen und für die völlige Glaubwürdigkeit der Bibel ein Fürwort einzulegen, indem er jeweilen, wenn die Andern ihn verwundert oder fast mitleidig ansahen, mit dem Satze endete: „Mit dem Allem habe ich die Autorität Christi auf meiner Seite, denn Er hat an das ganze alte Testament geglaubt und sich darauf berufen

als auf Gottes Wort!“ Sie können sich denken, wie mir zu Muthe ward in diesem Wirrwar von Wissenschaft, Glauben und Unglauben; ich gewöhnte mich allmählig an den Gedanken, daß Alles schwankend und zweifelhaft sei und daß man abwarten müsse, bis die Herren Gelehrten endlich einmal darüber einig wären, was man von der Bibel festhalten und was man verwerfen dürfe; bis dahin aber sei es am klügsten, sich mit der Vernunft und der Naturreligion und der allgemeinen Pflichtenlehre zu begnügen. Ich lernte die üblichen Einwürfe und Vorwürfe wider die Bibel kennen und hielt sie für unwiderleglich, weil ich keine rechten Verfechter des Christenthums unter meinen Freunden und Bekannten fand. Natürlich war es auch so ziemlich aus mit dem Rest von Jugendfrömmigkeit, den ich aus der früheren Lebenszeit bewahrt hatte; ich hörte auf zu beten, besuchte selten die Kirche und ließ die Bibel als ein für mich fast unbrauchbares Buch auf der Seite liegen. So giengen meine Jünglingsjahre vorüber, ich kam ins praktische Leben und in die Pflichten eines Berufsmannes und Familienvaters, — aber ich hatte keine innere Grundlage für mein Hoffen und Glauben und auch eine innere Unsicherheit in Betreff der Grundsätze von Gut und Böse, von Pflichten und Rechten. Einige meiner Freunde und Gesellschafter boten mir an und forderten mich auf, in die Freimaurer-Loge einzutreten, da ja meine aufgeklärte Religionsansicht dazu mich geeignet mache; — ich widerstand aber aus einem gewissen inneren Gefühl, daß ich dabei nichts gewinnen, wohl aber meine innere Selbstständigkeit gefährden und mir die Rückkehr in's wahre Bibel-Christenthum sehr erschweren würde. Hingegen lebte ich ganz weltlich und fühlte mich gläubigen Personen gegenüber ziemlich beengt und verlegen. Warum dieß? Ich fand diese Per-

sonen geistesbeschränkt und unnöthigerweise mit Glaubensartikeln überladen, aber ich beneidete doch insgeheim ihren festen Glaubensstand und sagte mir bisweilen: o wie glücklich dürftest du dich schätzen, wenn du glauben könntest wie sie, und wenn das Alles Wahrheit wäre, was diese Leute glauben und bekennen! — Aber dabei blieb es, und ich schlug mir die ängstlichen Religionsfragen wieder aus dem Sinn, ohne Ernst zu machen mit dem Forschen, Suchen und Insklarekommen. Jetzt aber muß es endlich zu einem Entscheide kommen; ich will entweder ein aufrichtiger und seiner Sache klar bewußter Ungläubiger, — oder aber ein glaubensfester und glaubensfroher Bibelchrist und Bekenner der erkannten Wahrheit sein und bleiben. Ist die Bibel dennoch Wahrheit, so thue ich mir und meinen Pflegbefohlenen, namentlich aber meinen Kindern, einen großen Schaden und lade schwere Verantwortung auf mich, wenn ich fernerhin im Zweifel und Unglaubenssinn dahinlebe und ein gefährliches Beispiel gebe; auch komme ich bisweilen in bittere Verlegenheiten gegenüber meinen Kindern und meiner Frau, wenn diese mich über Religion befragen, weil sie bei mir Bibelglauben voraussetzen, und ich genöthiget bin, entweder wider meine jetzige Ueberzeugung zu reden, oder aber auszuweichen, nur um die Kinder in ihrem glücklichen Wahn zu lassen, als ob Alles wahr sei, was die Bibel lehrt und erzählt. Schon fangen die Kinder manchmal an stutzig zu werden über meine Antworten, und mein ältester Knabe fragte jüngst die Mutter, warum der Papa so sonderbare Antworten gebe und mürrisch werde, wenn er ihn über die Bibel befrage; ob denn der Papa die Bibel nicht lese, oder ob man nicht Alles glauben dürfe, was die Bibel sage? Es ist daher hohe Zeit, daß ich einen festen Standpunkt gewinne, und Sie werden, ge-

ehrter Freund, aus dieser Darstellung des Gangs meiner Entwicklung zweierlei deutlich herausfühlen können, was Sie von mir zu wissen wünschten, nämlich vorerst die Beschaffenheit meines Unglaubens und in welche Klasse von Ungläubigen ich gehöre, und zweitens die Ursachen meines Entschlusses, mit Ihnen über solche Materien in Korrespondenz zu treten. Absichtlich wollte ich nicht einem eigentlichen Theologen und Gelehrten vom Fache meine Zweifel anvertrauen, denn ich wünsche nicht eine Fluth von gelehrten Verhandlungen zu provoziren; auch ist leider dem Glaubensstand vieler dieser gelehrten Herren nicht ganz zu trauen; ich wollte lieber einem gebildeten Manne, der sich den Schriftglauben unversehrt hat erhalten können, meine Skrupel und tiefen Lebensfragen mittheilen, da ich von solcher Seite einen ehrlicheren, einfacheren Sinn voraussetzen und eine praktischere Auffassung der zu behandelnden Punkte erwarten konnte. Sie haben mir schon Ihre gutwillige Hülfe zugesagt und darum bleibt mir als Schlußsatz dieses Briefs an Sie nur noch eine Bitte vorzubringen, die Sie wohl billigen und erfüllen werden, nämlich die Bitte, daß Sie mir in Kürze die wichtigsten und haltbarsten Beweise für die historische Gewißheit unserer Religion und des Inhalts der heiligen Schriften mittheilen möchten. Denn mit meinen angelernten Einwürfen und mit der Aufzählung aller der geläufigen Anklagen wider den Bibelinhalt will ich nicht anfangen, sondern ich möchte zunächst die Stützen kennen, auf welche man von gläubiger Seite seine Zuversicht gründet zu der Wahrheit sowohl unserer Glaubenssätze überhaupt, als auch unsers Bibelbuchs insbesondere. Entschuldigen Sie meine vielen Worte und -- Gott möge Sie leiten in der Führung des wichtigen Prozesses, den Sie verfechten gegen mich! Mein heißester Wunsch

wäre, meinen Prozeß gegen Sie verlieren und den verlornen Glauben wiedergewinnen zu können! Es grüßt Sie freundlich — —

Vierter Brief.

Antwortschreiben.

Ihre letzte Zuschrift war mir sehr erwünscht und hat mich beruhigt. Denn ich kann es Ihnen nicht bergen, daß ich nach Abgang meines ersten Antwortschreibens an Sie wieder wankend geworden war in meinem Entschlusse, mit Ihnen über Glauben und Unglauben zu korrespondiren, da ich aus der Erfahrung anderer Männer es wußte, wie unfruchtbar und wie unerquicklich theilweise solche Verhandlungen zu verlaufen pflegen: unnöthige Mühe gibt sich aber Niemand gerne, und unnütz wäre meine Mühe, wenn Sie nicht allen Ernstes in der Sache handeln und dann auch um des verlornen und wiederzufindenden Schatzes willen Alles zu wagen bereit sein wollten. Ihr Brief leistet mir den Beweis, daß Sie nicht ein Paradegefecht mit mir zu fechten begehren, sondern einen Kampf auf Leben oder Tod, daß Sie nicht ein müßiges Gerede für oder wider den Glauben beabsichtigen, wobei jeder Theil nur seine Kenntnisse und seinen eigenen Scharfsinn zur Schau zu tragen sich bemüht, sondern einen Entscheidungskampf für oder wider den Glauben unserer Kirche! Nun ja, so sei er gewagt, dieser Streit; mit dem Hirtenknaben

David möchte ich im Gefühl der eigenen Unwürdigkeit und Untüchtigkeit ausrufen: „Ich komme gegen dich im Namen Jehovah's, des Gottes Israels, denn der Streit ist ein Streit des Herrn!" Es handelt sich um Gottes Wort, um Gottes Wahrheit, um Gottes Ehre; Er möge Selbst das nöthige Licht und die gehörige Kraft Seinem schwachen Diener verleihen, der ungesucht in die Verfechtung der Sache Gottes berufen worden ist! Amen!

Sie bitten mich, Ihnen die Hauptbeweise für die Wahrheit unsers Christen-Glaubens namhaft machen zu wollen. Ich will es versuchen.

Wir wollen bei den nahe liegenden Zeugnissen und Glaubensstützen anfangen. Gott hat dafür gesorgt, daß deren unter unsern Augen sich vorfinden und beständig erhalten sollten:-

Sie finden überall Juden; dieses in seiner Art einzige Volk auf Erden scheint von Gott berufen zu sein, wissentlich oder auch unwissentlich wider seinen Willen ein Denkmal und Zeugniß abzugeben von der Wahrheit der Offenbarungen Gottes. Freilich die gesonderte Existenz dieses Volks wäre an und für sich noch kein genügender Beweis dafür, daß Israels Gott der wahre Gott und sein Gesetz das wirkliche Gesetz Gottes sey; aber nehmen Sie zu dem Schicksal der Juden und zu ihrem gegenwärtigen Zustande die Weissagungen Mosis und Jesu Christi und einiger andern Propheten der Bibel hinzu, vergleichen Sie die Weissagungen mit der Erfüllung wie solche täglich vor Ihren Augen geschieht und wörtlich bestätigt, was vor mehr als 3000 Jahren von Moses, vor mehr als 18 Jahrhunderten von Jesus ist vorausverkündigt worden — und fragen Sie sich dann, ob nicht schon hierin der Wahrheit und dem göttlichen Ursprung der Bibel ein gewaltiges und unumstößliches Sie-

gel aufgedrückt worden ist? Würden Moses und Christus nur einige Allgemeinheiten dem Judenvolk angekündigt haben, etwa nur den Untergang ihres Staats und Zerstreuung unter andere Nationen, so würde eine solche Weissagung und ihre Erfüllung uns nicht eben verwundern und nicht als ein Beweis göttlicher Inspiration gelten können, weil jeder Vaterlandsfreund ähnliche Drohungen seinem eigenen Volke zurufen würde, wenn er dessen Versunkenheit voraussähe mit ihren traurigen Folgen; — aber die Weissagungen Mosis und Christi lauten viel spezieller und enthalten so auffallende Einzelheiten und Merkmale, daß nur Gott solche vorherwissen und über deren Verwirklichung in Verlauf von etlichen Jahrtausenden wachen konnte. Ich will Ihnen diese einzelnen Züge namhaft machen und Sie dann fragen, ob nicht bis zur heutigen Stunde dieses Signalement der Juden und ihres Schicksals unter allen Völkern zutrifft? Sie finden die betreffenden Weissagungen ausführlich in folgenden Stellen der Bücher Mosis enthalten: 3 Mos. Cap. 26 und 5 Mos. Cap. 28, ungerechnet einzelne andere hin und wieder eingestreute Weissagungen. Wir wollen nicht alle Strafdrohungen in's Auge fassen, sondern nur folgende: Die Juden sollen unter alle Völker und bis an die Enden der Erde zerstreut werden, also nicht nur in ein anderes Land oder in einen Welttheil, und dennoch sollen sie sich nicht mit andern Nationen verschmelzen sondern ein gesondertes Volk, sie sollen Juden bleiben. Wie pünktlich hat sich dieß erfüllt und zwar nur an den Juden, denn andere Nationalitäten pflegen sich endlich aufzulösen und bei ihrer Zerstreuung mit andern Volksstämmen sich zu verschmelzen. Ferner wird den Juden geweissagt, ihr Name werde ein Schimpf und Fluch unter den andern Nationen werden. Und

seit den Zeiten des Geschichtsforschers Tacitus, der schon die Juden den Abscheu der übrigen Menschheit nennt, bis auf unsere Tage ist der Name „Jude“ ein Schimpfwort geblieben; überall betrachtet man es als einen Fluch des Landes, wenn sich Juden daselbst einnisten; ja wörtlich ist diese Drohung in Erfüllung gegangen, daß jenes Volk Gottes, das einst das Haupt und die Ehrenkrone der Menschheit war, nunmehr der Schwanz der Nationen geworden ist, ein Gegenstand des Eckels, der Verachtung, und allgemeinen Hasses von Seiten andrer Völker.

Moses kündigt den Juden ferner an, sie werden ein verzagtes Herz bekommen und Feiglinge werden! Wer kennt nicht diesen hervorstechenden Zug im Charakter der Juden? Wie schlechte Seeleute, wie feige Soldaten sind sie, wie kriechend vor jedem selbstständigen Menschen, wie ängstlich und unbeherzt, da wo nicht die Arglist entscheidet, sondern der Muth und die Gemüthsstärke. Sie haben alle gleichsam ein erschrockenes Gewissen und fliehen vor jedem Schatten, weil ihr Fels, ihr Bundesgott sie verlassen hat und sie sich eben von Gott verlassen fühlen. Weiter kündigt ihnen Gott durch Moses an, sie werden rechtlos und wie Ehrlose unter den Völkern dastehn, beinahe vogelfrei und doch unvertilgbar! Nicht nur in den muhammedanischen Ländern, sondern leider auch in Christenländern ist dieß Drohwort nur zu oft und zu allgemein erfüllt worden. Nur in wenigen Ländern genießen die Juden gleiche Rechte mit den Landesbürgern, sie sind meistens Geächtete oder nur Geduldete und genießen weder den Schutz der Gesetze noch auch den der Gerichte und Obrigkeiten, sondern sie werden ungestraft unterdrückt, geplagt, betrogen und gequält. Sogar ihr Familienheiligthum wird nicht respektirt, sondern zu ihrem tiefen Schmerz müssen sich an vielen Orten die

Juden gefallen lassen, daß die Ehre ihrer Frauen und die Unschuld ihrer Töchter den Rohheiten der Unterdrücker wehrlos preisgegeben oder doch bloßgestellt sind! Und auch diesen tiefen Jammer hat Moses und haben die Propheten dem Volk Israel geweissagt! Das Schicksal und die exceptionelle Existenz der Juden ist ein beständiges Zeugniß für die Wahrheit und den göttlichen Ursprung der Bibel, wenigstens wo man Augen hat zu sehen und Ohren um zu hören. Wir wissen ferner, daß auch Jesus seinem Volke solches vorher verkündigt hat: „Es wird ein Zorn sein über dieß Volk und sie werden gefangen weggeführt werden unter alle Völker und Jerusalem wird zertreten werden von den Nationen, bis daß der Heiden Zeit erfüllet wird; Jerusalem, Jerusalem! die du tödtest die Propheten und steinigest die zu dir gesandt sind, —. siehe euer Haus soll euch wüste gelassen werden." (Lucas 21, 24; 13, 35.) Wer solche Weissagungen liest, von denen es unzweifelhaft ist, daß sie schon gesprochen und aufgezeichnet waren, ehe zu deren Erfüllung auch nur der geringste Anfang gemacht war, der muß im jetzigen Zustand des jüdischen Volkes und des jüdischen Landes ein sprechendes Denkmal u. Beweismittel der Wahrheit der heiligen Schrift anerkennen.

Ich komme jetzt auf einen zweiten sehr naheliegenden Beweisgrund zu sprechen, ich meine den Sonntag. Daß seit achtzehn Jahrhunderten bei allen Christen-Gemeinden der Sonntag gefeiert wird, was Niemand in Abrede stellen kann, da es eine historische Thatsache ist, das muß doch einen Grund und zwar einen wichtigen und unumstößlichen Grund haben. Warum haben Juden und Heiden nach ihrer Bekehrung den ersten Tag der Woche zum Feiertag gewählt und an die Stelle des jüdischen Sabbaths oder siebenten Wochentages gesetzt?

Es muß eine große und feste Erinnerung damit zusammenhängen, denn man setzt nur Denkmale und Gedenktage, wo eine wichtige und glaubwürdige Begebenheit vorliegt und im Gedächtniß der Folgezeit soll bewahrt werden. Der Sonntag existirt seit Anbeginn der christlichen Kirche, wir feiern ihn und sehen ihn in der ganzen Christenheit feiern — sollte uns dieß Denkmal nichts sagen, keine geschichtliche Begebenheit verbürgen und vergegenwärtigen? Aufrichtig gesprochen: die Einführung und stete Feier des Sonntags ist undenkbar und unerklärlich ohne die *einzige* natürliche Erklärung desselben: nämlich die große Osterbegebenheit und die daran sich knüpfende große Pfingstbegebenheit. Daß der Sonntag als Gedenktag der Auferstehung Christi und als Gedenktag der Stiftung der Christengemeinde von Anbeginn gefeiert worden ist, erscheint mir als ein so sprechendes Zeugniß für die Wahrheit dieser großen Begebenheiten, daß ich gar nicht weiß, wie sich ein nachdenkender Mensch dem Eindruck und Gewicht dieses Zeugnisses für die evangelische Auferstehungsgeschichte entziehen könnte, ohne in die unhaltbarsten und gezwungensten Erklärungsversuche der Entstehung der Sonntagsfeier zu verfallen. Versuchen Sie es einmal, werther Freund, und stoßen Sie dieses Monument der Ostergeschichte um; die Existenz des Sonntags und seiner Bedeutung können Sie nicht läugnen, da sie vor Augen liegt und man ihr keinen spätern oder andern Ursprung nachweisen kann, als den der christlichen Urzeit, — wie wollen Sie es angreifen, die Thatsache der Auferstehung Christi von dem Sonntag zu trennen und erstere zu läugnen ohne den letztern zu einer sinnlosen und unerklärlichen Institution und Anordnung zu machen? Dem Juden war sein Sabbath eine beständige Erinnerung an die Schöpfungsgeschichte, seine Beschneidung war ihm

eine Erinnerung an den Bund mit den Vätern, sein Paschafest war ihm eine jährliche Erinnerung an die Errettung aus Egyptenland; wer dem Juden hätte eine jener Thatsachen läugnen wollen, dem würde der Jude geantwortet haben: Woher kommt denn unsere Sabbathfeier, unsere Beschneidung und unser Gebrauch, ein Osterlamm zu genießen? Man weise uns einen andern Ursprung nach und zeige uns einen andern Zweck, als die damit in Zusammenhang stehenden Geschichten, dann wollen wir daran zweifeln, aber das vermag Niemand, jeder andere Erklärungsversuch ist unhaltbar und hat das Zeugniß der Geschichte wider sich! Gerade so urtheilt und spricht der Christ, wenn man ihn nach dem Zweck und Ursprung der Sonntagsfeier fragt: „sie bestätigt und bezeugt auf alle Zeiten die Auferstehung J. Christi am ersten Wochentage nach dem großen Sabbath der jüdischen Osterwoche." Wenn der Sonntag diese Bedeutung nicht hat oder diese Thatsache nicht beweist — was hat er denn für einen Zweck und Ursprung? Daß die Pfingstbegebenheit (der Ausgießung des heiligen Geistes) auf der Erhöhung Christi beruht und damit zusammenhängt. brauche ich wohl nicht erst zu bemerken, denn woher käme eine Pfingsten ohne die vorangegangene Erweckung des Lebensfürsten? Insofern ist die Pfingstgeschichte nur die Fortsetzung und öffentliche Beglaubigung der Osterbegebenheit. Man drehe und winde sich wie man will, man wird das von Gott gesetzte große Denkmal der Auferstehung J. Christi, man wird den Sonntag nicht verwerfen können, und der ist ein gewaltiges Zeugniß einer der allerwichtigsten Bibelwahrheiten, er ist ein mächtiger Beweis für einen Glaubensartikel, an welchem die meisten andern Artikel wie an einer Grundsäule ihre Stütze finden.

Die beiden Sakramente haben eine ähnliche Beweiskraft. Nicht vergebens sind sie eingesetzt worden; die Kirche bedurfte nicht nur ein Buch der Wahrheit, sie bedurfte auch zwei Siegel zu dem Inhalt dieses Buchs, sie bedurfte Denkmäler und Gedächtnißzeichen der wichtigsten Begebenheiten und Glaubenslehren.

Gott hat darüber gewacht, daß diese Siegel unversehrt geblieben und in beständiger Uebung erhalten worden sind; wer offene Augen und einen nachdenkenden Sinn hat, dem sagen diese Siegel gar Großes und Wichtiges.

Zunächst die Taufe. Sie ist eine Uebung, die eben so alt und allgemein ist, als der Bestand der Christenheit, was auch Niemand läugnen kann. Von wem ist sie eingesetzt worden? Sowohl die zwölf Judenapostel als auch der Heidenapostel Paulus (1 Corinth. 1, 16.; Römerbrief 6, 4; Kolosser 2, 12.) haben getauft und die Taufe angeordnet; sie haben dieselbe als Befehl und Einsetzung Christi erwähnt und geübt und zwar mit den Taufworten, die noch jetzt allenthalben in Uebung sind. Nun aber melden die Evangelisten keine Einsetzung der Taufhandlung durch Jesum Christum, während Er noch lehrend und leidend auf Erden wandelte; vor Seinem Tode hat Jesus die Taufe nicht angeordnet, sondern kurze Zeit vor seiner Himmelfahrt, während der 40 Tage, die zwischen Ostern und Himmelfahrt verflossen, hat Er die am Schlusse des 28. Kapitels im Evangelisten Matthäus stehenden Worte gesprochen, auf welche sich die christliche Taufe gründet und beruft!

Wie konnten die Apostel zur Taufe auffordern und die Taufhandlung im Namen des Vaters, des Sohns, und des heiligen Geistes vollziehen, wenn sie selbst nicht gewiß wußten, daß Jesus sie eingesetzt habe? Sie müssen doch ihrer Sache sehr gewiß gewesen sein, da sie den

Augen- und Ohrenzeugen von Jesu Christi Person und Thaten die Taufhandlung zumuthen und als Pflicht auferlegen durften. Christus muß wirklich die Taufe selbst eingesetzt haben, Er muß also nicht nur auferstanden sein von den Todten, sondern sich hernach mit den Aposteln unterredet und ihnen die wichtigen Worte gesagt und die Befehle ertheilt haben, auf welche hin die Taufe entstand und besteht. Die Taufe mit ihren von Christo Selbst nach Seiner Auferstehung gegebenen Einsetzungsworten ist ein unumstößlicher Beweis von der Realität der Auferstehung Christi und von seinen Unterredungen mit den Aposteln und Jüngern während der 40 Tage! Wenn ich die Worte eines Menschen citiren kann, die er mir nach seinem Tode gesagt hat, und wenn ich dazu zahlreiche Zeugen beibringen kann, so wird Niemand mehr daran zweifeln wollen, daß der Verstorbene wirklich gesprochen hat und daher wieder lebendig geworden sei. Für mich hat die Taufe schon in dieser Hinsicht von jeher eine große Bedeutung und Beweiskraft gehabt; es schien mir immer, ich hörte nicht die Stimme und Rede des in Knechtsgestalt wandelnden Propheten von Nazareth, sondern die königliche Rede des Ueberwinders über Tod und Grab, die Stimme des Verherrlichten, der in dem Moment, wo Er zur Rechten der Majestät erhöht werden sollte, in göttlicher Machtvollkommenheit die feierlichen Worte sprechen konnte: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden; darum gehet jetzt hin und machet mir zu Jüngern alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohns und des heiligen Geistes; wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden, wer aber nicht glaubt, der wird verdammet werden; und siehe, Ich bin bei euch bis an das Ende der Welt.“ — Lieber Freund, gehen Sie

hin und wohnen Sie nachdenkend und aufmerksam einer Taufhandlung bei, und sagen Sie mir hernach, ob Sie einer bedeutungslosen und historisch unbegründeten Handlung beigewohnt haben, wie der Unglaube dieß zu behaupten genöthiget ist, — oder aber einer Handlung, die einen unnachahmlichen Stempel göttlicher Hoheit, Heiligkeit und Gedankenfülle an sich trägt. Solche Eindrücke sind nicht wissenschaftliche Beweise, aber sie sind dennoch Beweise, und zwar Beweise der höchsten und eindrücklichsten Art, gegen deren Ueberzeugungskraft nur ein Mensch ohne Ahnungsvermögen und ohne Sinn für das Göttliche sich stemmen kann.

Steht aber der Ursprung der Taufe als eine Einsetzung des auferstandenen Christus fest, so knüpft sich an dieses alte Denkmal der christlichen Urzeit ein zweiter wichtiger Beweis für eine der Grundlehren der christlichen Religion, ich meine die Lehre von der Dreieinigkeit.

Sie wissen, daß das Geheimniß der Trinität oder der Einheit von Vater, Sohn und Geist, ein Hauptanstoß für die menschliche Vernunft ist, und daß man gar zu gerne diese Lehre beseitigen oder als eine Ausgeburt der theologischen Schulweisheit der frühern Kirchenzeit hätte ansehen und verdächtigen mögen; aber das geht nicht an so lange es feststeht, daß Jesus die Taufe eingesetzt und die Taufworte gesprochen hat. Mit der Autorität Christi steht und fällt die Lehre von der Dreieinigkeit. Der Sohn stellt sich dem himmlischen Vater darin gleich und verkündigt hiemit das Grund-Dogma der christlichen Kirche, die G o t t h e i t J e s u C h r i s t i und seine ewige Sohneswürde. Die Taufe ist ein Denkmal von der Gottheit Jesu Christi, sie ist eine Grundsäule für die Grundlehre unsers Glaubens.

Geehrter Freund! Vergegenwärtigen Sie sich recht deutlich die ganze Verkettung von Beweisen und Folgerungen, welche sich an das vor Ihren Augen sich beinahe tagtäglich erneuernde Denkmal der christlichen Taufhandlung anknüpfen, dann erst wird Ihnen diese heilige Handlung recht bedeutungsvoll werden. Sie können und dürfen sich ja im eigenen Glaubensinteresse die Beantwortung der an die Taufe sich unabweisbar anknüpfenden Fragen nicht ersparen und Sie werden merken, wie fest dieser Nagel in der Wand hält und wie vieles sich an diesen festen Nagel anhängen läßt und von selbst damit zusammenhängt. Zur Verdeutlichung will ich noch einmal die Kettenreihe dieser Schlußfolgerungen Ihnen hintereinander vorführen:

1) Man tauft in der ganzen Christenheit diejenigen, welche man in den Schooß der Kirche aufnehmen will.

2) Die Taufe geschieht allezeit mit Wasser und auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.

3) Die Uebung der christlichen Taufe ist so alt als die christliche Kirche.

4) Schon die Apostel haben getauft und die Taufe geordnet und beglaubigt.

5) Die Apostel und Evangelisten führen die Einsetzung der Taufe auf Jesu Christi eigenen Befehl und auf Seine Worte zurück.

6) Jesus hat vor Seinem Kreuzestode die Taufe nicht angeordnet.

7) Jesus ist aber dennoch der Urheber der Taufhandlung und hat sie in der Form vorgeschrieben in der sie bis auf unsere Tage geübt worden ist.

8) Also ist Jesus wirklich von den Todten auferstanden und hat nach seiner Auferstehung sich seinen Aposteln und Jüngern zu erkennen gegeben und hat mit ihnen Gespräche geführt und ihnen Befehle ertheilt.

9) Jesus der Auferstandene verordnet ein Taufen auf den Namen des Vaters, des Sohns und des heiligen Geistes.

10) Jesus glaubt und lehrt die Dreieinigkeit des göttlichen Wesens.

11) Jesus schreibt sich gleiche Würde und gleiche Göttlichkeit zu, wie dem Vater im Himmel.

12) Jesus entscheidet in den mit der Taufhandlung zusammenhängenden Schlußworten darüber, was zum Seligwerden nöthig ist und wer selig oder verdammt werden wird.

Es wird nicht leicht sein, ein Glied aus dieser Kette von Schlüssen loszureißen und ihm seine Beweiskraft zu nehmen; die Taufe ist also nicht nur ein gesegnetes Sakrament als Bad der Wiedergeburt, sondern auch ein dankenswerthes Denkmal und Wahrheitssiegel für die wichtigsten Wahrheiten unsers Christenglaubens.

Aehnliche Bewandtniß hat es mit der Feier des heiligen Abendmahls. Sie ist ein unter unsern Augen sich stets erneuerndes Denkmal von einer großen geschichtlichen Thatsache. Auch von diesem Sakrament gilt, was wir von der Taufe sagen konnten, daß es eine Uebung ist, die vom Anbeginn der christlichen Kirche datirt, was nachweislich nie bezweifelt oder beanstandet worden ist. Das heilige Abendmahl ist eine Anordnung Christi, von Ihm eingesetzt, um das Gedächtniß Seines Todes und den Verstand der Bedeutung Seines Todes in Seiner Kirche auf alle Zeiten hin

lebendig zu erhalten. Diese Feier bezeugt sowohl das Leben als den Tod Christi, sie bezeugt Seine Unschuld, Seine Messiaswürde und den Bund des neuen Testaments.

In diesem Sakrament tönen die eigenen Einsetzungsworte durch alle Jahrhunderte hindurch, in dieser heiligen Handlung gibt Jesus Selbst Zeugniß von der Stiftung eines Bundes der Gnade, Er proklamirt die Bedeutung Seines Todes als eines Opfertodes, Er verkündigt das Geheimniß einer Gerechtigkeit für Ungerechte und einer Begnadigung für Schuldige.

Sie wissen, geehrter Freund, daß im Taumel der Geschäfte und der irdischen Interessen und Freuden die Religion mit ihren Realitäten uns gar leicht aus den Augen schwindet und wie ein bloßes Nebelgebilde frommer Einbildungskraft erscheint; auch die Bibel mit ihren heiligen Gestalten und Geschichten kommt uns oft vor nur wie eine edle Poesie oder wie ein frommer Traum; in der Prosa des Lebens verliert sich der Sinn für andere Dinge und andere Erscheinungen; namentlich Jesu Person verflüchtigt sich dann leicht in eine heilige Dichtung und wir vergessen, daß dieser Menschensohn wirklich gelebt, gewirkt, gelitten und einen Ausgang in Herrlichkeit genommen hat. Wir haben nöthig, daß uns die Wirklichkeit dieser Erscheinung auf Erden durch sprechende Denkmale vergegenwärtigt und beglaubigt werde, damit der Glaube daran wieder auflebe und sich seiner sicheren Begründung bewußt werde. Dieß geschieht namentlich durch die Abendmahlsfeier, welche uns den großen Dienst leistet, uns nachdrücklich daran zu erinnern, daß Jesus eine geschichtliche Person ist, daß Er gelebt, daß Er die Seinen geliebt hat bis zum Ende, und daß Er für sie gestorben ist und ein Gedächtniß Seines Todes am Kreuz errichtet

hat und daß Er in verklärter Gestalt sich selbst der Gemeinde mittheilen und sie ewig segnen will. Auch die Bibel für sich allein genommen scheint uns oft in der Luft zu schweben mit ihren heiligen Geheimnissen und Geschichten, nichts Aeußeres erinnert uns daran, daß jene Dinge wahr sind und geschichtliche Wirklichkeit enthalten; die Bibel berührt gleichsam Nirgends den Boden, sondern dünkt uns in einer idealen Welt, die nicht die unsrige ist, ihren Schauplatz zu haben; da ist es nöthig und gut, daß einige Denkmale herunterragen aus der Lebenszeit Jesu bis in unsre Tage, daß Symbole und Zeugnisse der wirklichen Existenz Christi uns vorgeführt werden und wir im Anblick dieser Glaubens-Siegel die Bestätigung empfangen von der Realität der neutestamentlichen Geschichten und Thatsachen. Wer darf noch zweifeln an der Person und den Schicksalen Jesu Christi, wenn er die achtzehnhundertjährige Gedächtnißfeier Seines Opfertodes betrachtet und dabei gedenkt, daß vernünftigerweise keine Kirche sich hätte bilden und dieß Gedenkzeichen des sterbenden Erlösers hätte zur Uebung erheben können, wenn nicht der Stifter des neuen Bundes selbst dieß angeordnet und durch seinen Tod und den nachfolgenden Sieg über den Tod es besiegelt hätte als gültiges Symbol seiner vollendeten Erlösung. Die erste Einführung und die stete Beibehaltung der Abendmahlsfeier ist eine der sichtbaren Fußstapfen, die Christus auf Erden hinter sich gelassen hat und durch welche die Geschichten und Lehren des neuen Testaments festen Boden gewinnen und in unsrer Mitte sich beständig vergegenwärtigen. Sie haben vielleicht schon Bilder gesehen, welche die Himmelfahrt Jesu darstellen und auf welchen der Künstler zwei Fußspuren des gegen Himmel emporgehobenen Erlösers in den Felsengrund des Oelbergs

hingezeichnet hat; es liegt eine tiefe Wahrheit in diesem Symbol der Fußspuren; denn Christus hat wirklich auf Erden einige bleibende Spuren seines Dagewesenseins hinterlassen; es sind die zwei unvertilgbaren Denkzeichen der beiden Sakramente, dieser Abdrücke des Wallens und Willens Jesu auf Erden, Zeugen für Sein vollendetes Erlösungswerk, Gegenbilder der aus seiner geöffneten Seite fließenden Elemente des Wassers und Bluts!

Ich weiß nicht, ob Ihnen meine Beweisführung gefällt und genügt. Mir sagen jene vier sichtbaren und handgreiflichen Bestätigungsdenkmale der Bibelwahrheiten Alles das, was ich Ihnen daran und daraus als beglaubigte Wahrheit nachzuweisen versucht habe; es ist möglich, daß andere Augen es anders ansehen und ich will zugeben, daß der Zweifel auch hierin noch Angriffspunkte zu finden im Stande sein wird, da ja der Glaube allerdings nicht eine unausweichliche Nöthigung, sondern eine freie Entschließung sein soll; aber ich denke, einem ehrlichen und vorurtheilsfreien Menschen, der froh ist, glauben zu können und glauben zu dürfen, — einem solchen werden die vier von mir namhaft gemachten Glaubensstützen und Beweise für die Wahrheit einzelner Schriftwahrheiten dankenswerth und vollgenügend erscheinen und er wird sich ihrer freuen, sich daran erfrischen und es dann gerne mit in den Kauf nehmen, wenn neben den Beweisen für die Bibel auch Glaubensproben und Glaubensanfechtungen nebenher gehen. Eben darum konnte ich es nur billigen, wenn Sie, geehrter Freund, nicht damit anfangen wollten, mir von den Glaubensschwierigkeiten zu reden und mir Ihre Einwürfe zur allfälligen Lösung und Beantwortung vorzulegen, sondern wenn Sie zunächst den Liebesdienst von mir verlangten, daß ich Ihrem schwankenden Geiste doch einige Stützen

an die Hand geben und vorerst grundlegend verfahren möchte, ehe ich widerlegend Ihren vielfachen Bedenken begegnete. Entschuldigen Sie meine Schwachheit und das vielleicht allzu elementar erscheinende in der Art wie ich meine Aufgabe zu lösen versuche und vergessen Sie nicht, daß der Herr der Kirche vorzüglich auf die Unmündigen Rücksicht nimmt und für diese Vorsorge getroffen hat, wenn Er der Kirche jene Denksäulen der Bibelwahrheit vor die Augen stellt. Aber nicht nur die Kleinen und Unmündigen sollen daraus lernen und daran sich im Glauben aufrichten lassen, — auch wir, die wir uns Gebildete nennen, können Vieles und Großes daraus schöpfen: Gottes Weisheit ist mannigfaltig! Doch genug für heute. Ihr ergebener — —

Fünfter Brief.

Nehmen Sie meinen verbindlichsten Dank an für Ihre weitläufige Zuschrift, darin Sie meinem Begehren entgegengekommen sind: mir einige feste Punkte zu geben, auf welchen mein wankend gewordener Glaube an unsere Religion wieder fußen und sich der Wahrheiten wieder bewußt werden könnte, welche die Christenheit bekennt.

Man verliert oft das Naheliegende aus den Augen um in der Ferne zu suchen, was man ganz in der Nähe hatte; so ist es mir (und wohl nicht nur mir, sondern

noch tausend andern) mit den Beweisen für die historische Wahrheit unserer Religion ergangen, die Sie mir vorgeführt und in ihrer ganzen Wichtigkeit bemerkbar gemacht haben. Ich entsinne mich gar wohl, daß mehr als einmal mein Geist durchzuckt und mächtig gehoben war von den glaubenstärkenden Eindrücken der Feier unsrer heiligen Sakramente, aber diese Wirkungen waren bald wieder verwischt oder vergessen, und ich nahm mir nicht die Zeit und die Mühe, das volle Gewicht der Beweiskraft zu erwägen und mir selbst klar zu machen, das in den historischen Denkmälern liegt, die wir aus der christlichen Urzeit noch besitzen. Möge Ihre Erinnerung daran und die Betrachtung derselben für mich von bleibendem Gewinn sein, gleichsam eine unerstürmbare Glaubensburg, in die ich mich zurückziehen und darin ich mich wieder sicher fühlen könne, wenn neue Anläufe des Zweifels und Unglaubens mich bestürmen sollten.

Ich kann es Ihnen nicht bergen, daß noch schwere Wolken an meinem Glaubenshorizonte hängen und daß ich beinahe noch unruhiger und zerrissener bin als zuvor; denn Ihrem glaubensfesten „dennoch“ stehen in meinem Geiste so schwerwiegende „aber“ gegenüber; sollten die Sachen so stehen, daß Einiges wahr und unwiderleglich ist an unserm Glauben, aber daneben gar Manches unwahr, unhaltbar und unglaubwürdig? Dieses halb und halb, dieses theilen müssen zwischen ja und nein im Bibelglauben ist mir wirklich noch schmerzlicher und auffallender, als wenn es heißen müßte: nein und abermals nein, oder wenn es heißen dürfte: ja und abermals ja und allezeit ja! Sie werden mich verstehen: halbe Stellungen und innere Zwiespälte sind das allerpeinlichste, und auf die Länge kann ein Mensch es darin nicht aushalten. Es drängt mich daher, auf den Glaubensstand

zu gelangen, darin ich nicht nur Einiges mit Zuversicht glauben kann, sondern Alles was uns als Gegenstand des Glaubens vorgehalten wird durch den Urheber der göttlichen Offenbarung; aber werde ich je dahin kommen? Und sind Diejenigen nicht im Irrthum, welche ohne Unterschied Alles für wahr halten, was in der Bibel steht? Was Sie mir vorgeführt haben von festen Glaubenspunkten, hat doch nichts gemein mit den anstößigen Geschichten und Lehrpunkten der Bibel, namentlich des alten Testaments. Ich kann ja an die Person Jesu Christi und an Seine Messiaswürde glauben, ohne darum auch glauben zu müssen an die eilf ersten Kapitel der fünf Bücher Mosis, und an die Wundergeschichten des Auszugs der Kinder Israel aus Egyptenland und an so viel andere unglaubliche Bibelerzählungen, namentlich des alten Testaments. Oder muß an der Bibel Alles göttlich sein und darin Alles für wahr gelten: darum, weil Etwas daran von Gott stammt und Einiges darin wahr ist? Es wechselt gar seltsam in der heiligen Schrift; wenn ich sie lese, so werde ich abwechselnd von Bewunderung und gläubiger Zustimmung zu ihrem Inhalt — und dann wieder von Mißfallen und schweren Zweifeln oder sogar von eigentlichem Widerwillen wider das, was ich gelesen habe, erfüllt. Wie lieblich und mit dem Stempel der Wahrheit bezeichnet ist die Geschichte der Patriarchen, eines Abraham, eines Isaak, eines Joseph in Egypten, — aber wie anstößig und unwahrscheinlich lautet das was voransteht und was nachfolgt in den Büchern Mosis!? Wer mag heutzutage noch an die Schöpfungsgeschichte als eine wahre Darstellung der Erschaffung alles Sichtbaren glauben? Und an die Geschichte vom Sündenfall durch die Schlangenlist, und an die Sündfluth mit ihrer Arche Noah's, und an die Sprachen-

verwirrung bei dem Thurmbau zu Babel, und an die Zahlen der Zeitrechnung der Urzeit und an die Abstammung aller Menschen von den drei Brüdern Sem, Ham und Japhet?

Und dann wieder der Auszug der Israeliten aus Egypten unter Mosis Leitung mit allen den Strafwundern und Rettungswundern und die Erzählung der 40jährigen Wanderung von einigen Millionen Menschen durch die Wüste, wobei Manna und Wolkensäule beständige Begleiter waren? Und hernach Josuas Wunderthaten, die Eroberung Jericho's und das Wunder an Sonne und Mond!? Jetzt folgen wieder recht glaubwürdige Geschichten in den Büchern der Richter, Samuels, der Könige, u. s. w. Aber auch da noch findet sich der Leser aufgehalten und muß stutzig werden, wenn er mitten in ganz natürlich klingenden Berichten und Erzählungen ganz fabelhaft klingende Dinge liest, die Aufzählung von Kriegsheeren, die über eine halbe Million Krieger enthalten haben sollen, die Berechnung von Geldsummen, welche alles Verhältniß überschreiten, die Wunderthaten eines Propheten Elias, eines Elisa, den Untergang der 185,000 Assyrer unter Sanherib in einer einzigen Nacht, die Geschichte des Propheten Jonas und die Wundererzählungen im Propheten Daniel! Diese Vermengung von Wahrem und sehr Unwahrscheinlichem, dieser Wechsel zwischen Licht und Finsterniß (entschuldigen Sie diese Ausdrücke) macht mir die Bibellektur und den Bibelglauben zu einem eigentlichen Folterbett.

Ich kann mich nicht von der Ehrfurcht und Liebe zur heiligen Schrift lossagen, denn sie hat zuviel Merkmale der Vortrefflichkeit und Wahrheit an sich, aber ich kann mich auch nicht dem kindlichen Bibelglauben ohne Einschränkungen hingeben; mein Glaube ist nicht unbe-

dingt, sondern sehr bedingt, er ist ohne feste oder klar gezeichnete Grenzen und eben dieß Schwankende ist mir unerträglich, weil weder die Vernunft, noch auch das Glaubensbedürfniß dabei zu ihrem Rechte kommen.

Ich kann mir nicht vorstellen, daß meine jetzige Anschauungsweise die richtige sei, sie kann nur ein Uebergangszustand sein. Die Seele bedarf Einheit und Klarheit und sie will ausruhen können in der Wahrheit, sie kann es auf die Länge nicht aushalten im Element der Widersprüche. Sie, geehrter Freund, sind nicht im Helldunkel, sondern stehen im vollen Tageslichte, ich aber befinde mich in einer Dämmerung, die weder voller Tag noch auch gänzliche Nacht ist; soll meine Dämmerung eine Abenddämmerung sein, die bald zur völligen Finsterniß wird, oder soll sie die Morgendämmerung sein, welche dem vollen Tageslicht vorangeht und dazu führt?

Vielleicht ist es Ihnen gegeben, mir dazu behülflich zu sein, daß der letztere Fall eintrete und daß ich in's volle und milde Licht der christlichen Glaubenszuversicht zurückgeführt werde.

Sagen Sie es mir offen, wie Sie es halten mit den obgedachten biblischen Wundererzählungen u. s. w. Schließen Sie die Augen dagegen und gleiten über diese Schwierigkeiten hinweg als ob sie nicht existirten, oder glauben Sie im Ernste daran, oder haben Sie einen Mittelweg und ein Auskunftsmittel gefunden, um an Etwas zu glauben, ohne es doch für wahr zu halten und davon überzeugt zu sein? Antworten Sie mir, rathen Sie mir, helfen Sie mir, und zwar gerade mit den Waffen durch deren Hülfe Sie sich hiebei selbst geholfen und zu einer unzweideutigen Glaubensstellung hindurchgerungen haben; denn ich kann mich der Vermuthung nicht entziehen, daß Sie wohl auch wie jeder nachdenkende

und wissenschaftlich gebildete Mensch haben stutzig werden müssen gegenüber den Anstößen in der Bibel, die ich vorhin angeführt habe und gegen die jede Vernunft sich sträubt; Sie haben gewiß auch gezweifelt, ehe Sie wahrhaft geglaubt, und Sie müssen starke Gründe gehabt haben, ehe Sie den vollen Bibelglauben gegen die Vernunftzweifel eingetauscht haben. Diese Gründe möchte ich hören, sie prüfen, und entweder mich daran aufrichten, oder aber — ich darf es beinahe nicht aussprechen, Sie und Ihre Gläubigkeit an den Pranger stellen und als Irrwahn umstoßen, das heißt uns beide in das Dunkel der Glaubenslosigkeit zurückwerfen!

Gebe Gott, daß Sie Recht behalten und mich auf befriedigende Weise eines Bessern belehren können, denn es thäte mir leid, wenn unsere Korrespondenz Sie unglücklich machen sollte, ohne daß ich dabei glücklicher würde.

Es zeichnet mit Freundlichkeit und Hochschätzung Ihr ergebener — —

Sechster Brief.

Antwortschreiben.

Meine Antwort auf Ihr letztes Schreiben wird Sie vielleicht nicht befriedigen und wird zunächst den beabsichtigten Zweck nicht erreichen können, die Vernunftskrupel wider die Wundergeschichten des alten Testaments zu überwinden und als unbegründet darzustellen. Denn ich muß Ihnen und Ihren Einwürfen so begegnen, wie ich denselben begegne, wenn sie in meinen

Gedanken sich geltend machen wollen, nämlich mit einem Machtspruch: „schweige still, du altkluge Vernunft," mit einem auf die bloße Autorität des Gottgesandten gestützten: „Er hat es gesagt!" Ich muß Sie an den festen Nagel oder Pflock erinnern, der Alles trägt, was an ihm hängt und der zuerst aus der Wand ausgerissen werden müßte, ehe man die Dinge wegbringen könnte, die an ihm befestigt sind. Dieser feste Pflock ist Christus Jesus; Seine Autorität und Sein Zeugniß deckt und hält alles das, was Er gesagt und als wahr beglaubigt hat, denn ist es unzweifelhaft, daß „in Seinem Mund nie kein Betrug erfunden worden ist" und daß Er mit gutem Gewissen den jüdischen Gegnern die Frage vorhalten konnte: „Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? so ich euch aber die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht?" (Joh. 8, 46.) — Dann ist es auch unzweifelhaft, daß nicht nur diejenigen Lehren Wahrheit sind, die Jesus Selbst vorträgt, sondern auch diejenigen Lehren oder Schriften des alten Testaments, auf die Er sich beruft, die Er für wahr gehalten und als untrügliches Wort Gottes bezeichnet hat, namentlich die Bücher Mosis, die Propheten und die Psalmen. Für uns Christen steht die Frage nach der Glaubwürdigkeit des alten Testaments nicht mehr gleich, wie sie für die Juden stand, so daß wir vom jüdischen Standpunkte aus zu untersuchen hätten, ob Moses und die Propheten wirklich die Bücher des alten Testaments geschrieben haben, und ob sie von Gottes Geist erleuchtet waren und untrügliche Wahrheit schreiben konnten und geschrieben haben; sondern die Frage steht jetzt so, daß wir unsern einzigen Herrn und Meister, Jesum, zu fragen haben, was Er vom alten Testament halte und bezeuge, was und wie viel Er davon für Wahrheit erkennt und wie Er Seine Jünger zu den Schriften

des alten Testaments gestellt wissen will, ob in die Stellung der Hochachtung und des Glaubens als an Gottes Wort, oder aber in die Stellung der Geringschätzung, des Zweifels und der Nichtunterwerfung? Das Ansehen Christi deckt für uns den Werth des alten Testaments. Wer den Herrn nicht zu einem Betrogenen oder einen Betrüger machen will, der darf nicht leichtfertig dasjenige wegwerfen und verläugnen, was Jesus geglaubt und zu glauben befohlen hat; zwischen der Glaubwürdigkeit Christi und der Glaubwürdigkeit der Schriften des alten Testaments, namentlich der Bücher Mosis, besteht eine gegenseitige Solidarität, sie stehen oder fallen zusammen, sie berufen sich aufeinander und man kann nicht das Ansehn des Einen erschüttern oder verläugnen, ohne auch das des Andern umzustoßen. Wer einen Zeugen für einen wahren Zeugen hält, der muß auch sein Zeugniß in allen seinen Theilen für Wahrheit halten; er darf nicht halbiren zwischen wahr und unwahr, glaubwürdig und unglaubwürdig, sondern er ist es der Zuverlässigkeit des befragten Zeugen schuldig, alle seine Aussagen anzunehmen ohne ihn durch Bezweiflung zu entehren.

Auf diesen Betrachtungsgrund hin nehme ich zu dem Inhalt des alten Testaments diejenige Glaubensstellung ein, welche Christus und Seine Apostel mir vorgezeichnet haben. Sie haben mir sie vorgezeichnet durch Ihr Beispiel und haben sie mir zur Pflicht gemacht durch Ihre bestimmtesten Vorschriften und Aussprüche. Was für den Herrn, der sich selbst „den Weg und die Wahrheit" nennt, glaubwürdig war und von Ihm als Gottes untrügliches Wort bezeichnet wurde, das ist mir auch glaubwürdig und das will ich in Ehren halten als Gottes Wort; irre ich, so irre ich mit Ihm und um Seinetwillen (eine Redeweise, die fast lächerlich klingt), irre ich nicht, weil

Er nicht irren und in Irrthum verführen konnte, nun: so ist es eben für Jedermann nöthig, diesen Weg einzuschlagen und nicht die eigene Vernunft oder die Vernunft der gelehrten Fakultäten darum anzufragen, was in den Büchern Mosis und der Propheten wahr sein mag oder unwahr, sondern Den zu befragen und Dem zu glauben, welcher noch vernünftiger war als wir es sind und weiser als unsere Weisesten und irrthumsloser als unsere Gelehrtesten.

Ich weiß Ihnen keinen andern Ausweg, ich fühle aber für Sie und mit Ihnen, daß etwas Gewaltsames, etwas Rücksichtsloses und beinahe Abstoßendes in dieser Glaubensforderung liegt; die Vernunft glaubt dabei nicht zu ihrem Rechte zu kommen und die zurückgedrängten Zweifel oder wissenschaftlichen Einwürfe kehren von Zeit zu Zeit nur desto mächtiger und beunruhigender hervor, weil sie sich nicht widerlegt oder überwunden fühlen, sondern nur gebannt und zum Schweigen gebracht. Aber geben Sie sich zufrieden, es geht uns alten Kindern in der Schule des höchsten Lehrers, wie es unsern jungen Schulknaben in den Schulen menschlicher Lehrmeister geht, die Einsicht und das völlige Verständniß folgen in reiferen Jahren nach; Glauben und Gehorchen ist das Erstere, Verstehen und Billigen des Gelernten ist das Letztere; wir müssen in den Kinderjahren gar Manches auf Treu und Glauben uns aneignen und es für wahr halten, obgleich wir es noch nicht begreifen können; sollten wir nicht auch Manches auf Treu und Glauben als Wahrheit annehmen, was uns jetzt räthselhaft vorkommt, weil Christus es gesagt und als glaubwürdig bezeichnet hat. Die Zeit des tieferen Verständnisses und gründlicher Erkenntniß wird auch kommen; aus dem Glauben um des Gehorsams willen wird ein Glauben um der innern

Anerkennung der Weisheit willen werden, wobei das Bedürfniß nach voller Einsicht seine Befriedigung finden und gerade aus denjenigen Dingen die meiste Belehrung und Erbauung schöpfen wird, die jetzt noch ungenießbar, unverständlich oder sogar unverständig erscheinen. Also Geduld! Denn aus jeglichem Glauben wird einst ein Schauen werden; auch schon hienieden schenkt Gott ein theilweises Schauen, einen frohen Einblick in die Weisheit Seines Worts und in den Sinn der verhüllten Glaubensgeheimnisse; Er schenkt sie nämlich Denen, welche gelernt haben zu glauben mit Kindessinn, zu warten mit Demuth und zu forschen mit Beharrlichkeit.

Doch ich bin Ihnen noch den Beweis schuldig, daß und wie sehr Jesus dem alten Testamente das Siegel Seiner Beglaubigung als Wort Gottes aufgedrückt hat.

Etwas davon wird Ihnen noch in der Erinnerung sein aus Ihrer früheren Zeit des Glaubens, aber ich vermuthe, den ganzen schwerwiegenden Reichthum der neutestamentlichen Zeugnisse zu Gunsten des alten Testaments werden Sie nicht mehr in klarer Erinnerung haben; ich möchte Ihnen denselben vorführen können, wenigstens in einer Uebersicht:

Wissen Sie, mit welchen Ausdrücken Jesus das alte Testament fast durchgängig bezeichnet und anführt? Mit den Ausdrücken: „Schrift," „Wort Gottes," „es steht geschrieben;" „Gottes Gebot;" „was euch gesagt ist von Gott, da Er spricht;" „Gesetz und Propheten;" „habt ihr nicht gelesen?" „also ist's geschrieben und also mußte es gehen" u. s. w. Schon diese ehrerbietigen Ausdrücke und Bezeichnungen des alten Testaments deuten eine heilige Ehrfurcht Christi vor demselben an, sie werden aber noch eindrücklicher, wenn wir ihre Anwendung in einzelnen Beispielen und Fällen näher ansehen.

Während der 40tägigen Versuchung Jesu widerlegt Er die arglistigen Versuchungen des Satans jedesmal dadurch, daß Er eine Stelle aus dem 5. Buche Mosis anführt, indem Er spricht: „denn es steht geschrieben,“ „abermal steht geschrieben!“ Und als die letzte Versuchung, diejenige des Leidens und Todes Jesum befiel, da war seine Stütze und Waffe gegen alle Zweifel und Dunkelheiten das so oft wiederkehrende Wort: „auf daß die Schrift erfüllet werde; wie würde sonst die Schrift erfüllt?“ „Ich sage euch, es muß auch das noch vollendet werden, was geschrieben stehet: er ist unter die Uebelthäter gerechnet; denn was von mir geschrieben ist, das hat ein Ende.“ (Luc. 22, 37.)

Doch gehen wir zurück zum Beginn des Lehramtes Christi, zu der Bergpredigt: „Ich bin nicht gekommen' das Gesetz oder die Propheten aufzulösen, sondern sie zu erfüllen; denn ich sage euch wahrlich: bis daß Himmel und Erde zergehe wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe noch ein Titel vom Gesetz, bis daß es Alles geschehe.“ (Matth. 5, 18)

Einem Schriftgelehrten, der Ihn fragt, was der Weg zum ewigen Leben sei, antwortet Er: „Wie steht geschrieben im Gesetz, wie liesest Du?“ (Luc. 10, 25.) Den Pharisäern, welche allerlei Menschensatzungen eingeführt hatten, ruft Jesus zu: „Ihr verlasset Gottes Gebot und haltet der Menschen Aufsätze; ihr hebet auf Gottes Wort durch eure Aufsätze.“ (Marc. 7, 8 u. 13.)

Und im Streit mit den Sadduzäern spricht Jesus: „ihr irret, weil ihr die Schrift nicht wisset — —; habt ihr denn nicht gelesen, was euch gesagt ist von Gott da Er spricht: Ich bin der Gott Abrahams“ — (Matth. 22, 29.); abermals in der Weissagung Jesu über die letzten Zeiten bedient sich derselbe folgender

Redeweise: „das sind die Tage der Rache, auf daß erfüllet werde Alles was geschrieben ist." (Luc. 21, 22.). — Den Jüngern gegenüber, welche Aufschluß verlangten über die Zulässigkeit der Ehescheidungen, antwortet Jesus mit den Worten: „habt ihr nicht gelesen, daß der im Anfang die Menschen gemacht hat, der machte, daß ein Mann und ein Weib sein sollte?" (Matth. 19, 4.) — Den Juden, die Ihm widersprechen, antwortet Jesus: „Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort" (Joh. 8, 47.), „wenn ihr Mosi glaubtet, so glaubtet ihr auch mir, denn er hat von mir geschrieben; so ihr aber seinen Schriften nicht glaubet, wie werdet ihr meinen Worten glauben?" (Joh. 5, 46.) „In eurem (Juden) Gesetz stehet geschrieben: Ich habe gesagt: ihr seid Götter; so Er diejenigen Götter nennet, zu welchen das Wort Gottes geschah, und die Schrift kann doch nicht gebrochen werden, wie sprechet ihr denn" u. s. w. (Joh. 10, 35.) In Seinem hohenpriesterlichen Gebete ruft der Erlöser die Worte aus: „Heilige sie in Deiner Wahrheit, Dein Wort ist die Wahrheit" (Joh. 17, 17.) Und auch nach Seiner Auferstehung spricht Christus die beachtenswerthen Worte zu Seinen zweifelnden Jüngern: „O ihr Thoren und träges Herzens zu glauben allem dem, das die Propheten geredet haben! Also ist es geschrieben und also mußte Christus leiden und auferstehen; denn es muß Alles erfüllet werden was von mir geschrieben ist im Gesetz Mosis, in den Propheten und in den Psalmen." Lucas 24, 25, 46 und 44.

Es ließen sich diese Stellen noch leicht vermehren, sie werden Ihnen aber genügen um meinen Satz zu bekräftigen, Christus gebe dem alten Testament ein unbedingtes Zeugniß der göttlichen Urheberschaft und völligster

Glaubwürdigkeit: die Schrift kann nicht aufgehoben, sie darf nicht beseitigt und durch Menschenwort ersetzt, sie soll nicht unerfüllt gelassen werden. Zu dieser Schrift, die Er auch Gottes Wort nennt, rechnet Jesus alle drei Bestandtheile des alten Testaments, Gesetz (oder die 5 Bücher Mosis) Propheten (die übrigen Geschichtsbücher und die großen und kleinen Propheten) und Psalmen (zu welchen alle sogenannten Lehrschriften gerechnet wurden.) So wie Jesus, so reden und urtheilen auch die sämmtlichen Apostel und Evangelisten, welche uns im neuen Testamente Schriften hinterlassen und darin auf das alte Testament sich berufen haben, namentlich Petrus und Paulus in ihren Briefen und in den Reden, welche Lukas in seiner Apostelgeschichte von diesen zwei Aposteln wortgetreu uns überliefert hat. Sehen Sie z. B. Apostelgeschichte 24, 14. „Das bekenne ich dir, daß ich glaube Allem das geschrieben steht im Gesetz und in den Propheten.“ -- Ich erlaube mir, Sie auf einen besondern Umstand aufmerksam zu machen, der die ungläubige Hinwegsetzung der Christen über die Wundergeschichten des alten Testaments besonders unberechtigt und mit dem neuen Testament im Widerspruch stehend erscheinen läßt, ich meine nämlich den Umstand, daß eine große Zahl der gerade der Vernunft anstößigsten Dinge des alten Testaments in den Reden Jesu und seiner Apostel namentlich angeführt und als geschichtliche Wahrheit dargestellt wird; ich will Ihnen diese Einzelheiten der Reihenfolge nach vorführen:

1. Die Schöpfungsgeschichte: „Durch den Glauben merken wir, daß die Welt durch Gottes Wort gefertigt ist, daß Alles was man siehet aus Nichts geworden ist.“ Hebr. 11, 3.

„Denn Gott, der da hieß das Licht aus der Finsterniß hervorleuchten, der hat auch in unsre Herzen einen hellen Schein gegeben.“ 2 Corinther 4, 6.

„Der Mann ist Gottes Bild und Ehre; denn der Mann ist nicht vom Weibe, sondern das Weib ist vom Manne, und der Mann ist nicht geschaffen um des Weibes willen, sondern das Weib um des Mannes willen.“ 1 Corinth. 11, 7, 9.

„Adam ist am ersten gemacht, darnach Eva.“ 1 Timoth. 2, 13.

„Durch unsere Zunge loben wir Gott den Vater, und durch sie fluchen wir den Menschen nach dem Bilde Gottes gemacht.“ Jakobus 3, 9.

„Der Mensch wird verlassen Vater und Mutter und seinem Weibe anhangen und werden die zwei ein Fleisch sein.“ Epheser 5, 31.

Jesus sprach: „Habt ihr nicht gelesen, daß der im Anfang den Menschen gemacht hat, der machte, daß ein Mann und ein Weib sein sollte, und sprach: darum wird ein Mensch Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen und werden die zwei ein Fleisch sein; was nun Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden.“ Matth. 19, 4—6.

2. Der Sündenfall. „Ich fürchte, daß nicht wie die Schlange Evam (2 Corinth. 11, 3.) verführte mit ihrer Schalkheit, also auch eure Sinne verrückt werden.“

„Adam ward nicht verführet, sondern das Weib ward verführet und ist in der Uebertretung erfunden worden.“ 1 Tim. 2, 13.

„Derhalben wie durch einen Menschen die Sünde gekommen ist in die Welt und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen, sintemal auch der Tod herrschte von Adam bis auf Moses

über diejenigen die nicht gesündigt haben mit gleicher Uebertretung wie Adam" — u. s. w. Röm. 5, 12 ff.

„Durch einen Menschen kommt der Tod und durch einen Menschen die Auferstehung der Todten; denn wie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden." 1 Corinther 15, 22.

3. Die Zeiten vor der Sündfluth. „Seid nicht wie Kain, der von dem Argen war und erwürgete seinen Bruder; und warum erwürgete er ihn? Weil seine Werke böse waren und die seines Bruders gerecht." 1 Joh. 3, 12.

„Durch den Glauben hat Abel Gott ein größeres Opfer gethan, als Kain; durch den Glauben ward Henoch weggenommen, daß er den Tod nicht sähe." Hebr. 11, 4 u. 5.

„Wehe solchen, denn sie gehen den Weg Kains; es hat von ihnen geweissagt Enoch, der siebente seit Adam und hat gesprochen" — Brief Judä 11 und 14.

„Es wird über euch kommen alles das gerechte Blut, das vergossen worden ist auf Erden, von dem Blut des gerechten Abels an bis aufs Blut Zachariä." — Matthäus 23, 35.

4. Sündfluth. „Gleich aber wie es zu der Zeit Noah's war, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes; denn gleichwie sie waren in den Tagen vor der Sündfluth, sie aßen, sie tranken, freieten und ließen sich freien bis auf den Tag, da Noah in die Arche einging" — Matthäus 24, 38.

„Durch den Glauben hat Noah Gott geehret und die Arche zubereitet zum Heil seines Hauses, da er einen göttlichen Befehl empfing — Hebräer 11, 7.

„Gott harrete einstmals und hatte Geduld zu den Zeiten Noah, da man die Arche zurüstete, in welcher nur wenige, das ist acht Seelen errettet wurden." 1. Petr. 3, 20.

„Gott hat nicht verschonet der vorigen Welt, sondern bewahrete Noah, den Prediger der Gerechtigkeit, selb achte, und führte die Sündfluth über die Welt der Gottlosen.“ 2. Petri 2, 5.

„Zu der Zeit ward die Welt durch die Wasser mit der Sündfluth verderbet.“ 2. Petri 3, 6.

5. Zeiten vor Moses. „Es geschahe zu den Zeiten Lots: Sie aßen, tranken, kauften, pflanzten und bauten; an dem Tage aber, da Lot aus Sodom ging, da regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel und brachte sie alle um;“ „gedenket auch an Lots Weib.“ Lucas 17, 28 und 32.

„Die Beschneidung kommt nicht von Moses, sondern von den Vätern.“ Joh. 7, 22.

„Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte.“ Joh. 8, 56.

„Durch den Glauben ward gehorsam Abraham, da er berufen ward auszuziehn in das Land, das er erben sollte, und wohnte in Hütten mit Isaak und Jakob, den Miterben derselbigen Verheißung; durch den Glauben empfing Sarah Kraft, daß sie schwanger ward und gebar; durch den Glauben opferte Abraham den Isaak, da er versucht ward; durch den Glauben segnete Jakob beide Söhne Josephs; durch den Glauben redete Joseph vom Auszug der Kinder Israel u. s. w. Hebr. 11, 8—22.

„Ihr werdet heulen, wann Ihr sehen werdet Abraham, Isaak und Jakob und alle Propheten im Reiche Gottes, euch aber hinausgestoßen!“ Luc. 13, 28.

„Gott hat gemacht, daß von einem Blut aller Menschen Geschlechter auf dem Erdboden wohnen.“ Apostelgeschichte 17, 26.

„Abraham hat Gott geglaubet und das ist ihm zur Gerechtigkeit angerechnet und ist ein Freund Gottes geheißen worden.“ Jakobus 3, 25. Siehe auch über Abraham, seinen Glauben und seine Familiengeschichten mit Hagar und Sarah die längern Anführungen des Apostels Paulus im Kap. 4 des Briefs an die Römer; Kap. 4, 22 31 des Briefs an die Galater. Auch in der Apostelgeschichte 3, 25.

„Denn so zu Sodom die Thaten geschähen wären, die bei dir, o Kapernaum, geschehen sind, sie stünde noch heutiges Tages.“ Matth. 11, 23. Auch Judä 7.

„Dieser Melchisedek aber war ein König zu Salem, ein Priester Gottes des Allerhöchsten, welcher Abraham entgegenging, da er kam von der Könige Schlacht und segnete ihn; dem auch Abraham den Zehnten gab aller Güter“ — — (Siehe das ganze 7. Kapitel des Hebräerbriefs).

„Wir preisen die selig, welche erduldet haben: die Geduld Hiobs habt ihr gehöret.“ Jakobus 5, 11.

6. Moses und seine Zeit. „Gleichwie Moses in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden“ — — Joh. 3, 14;

„Moses hat euch gegeben die Beschneidung, doch nicht, daß sie von Moses kommt.“ Joh. 7, 22.

„Wenn ihr Mosi glaubtet, so glaubtet ihr auch mir.“ Joh. 5, 46.

„Habt ihr nicht gelesen im Buch Mosis bei dem Busch, wie Gott zu ihm sagte: Ich bin der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs?“ Marc. 12, 26.

„Moses hat gesagt zu den Vätern: Einen Propheten wie mich wird euch Gott aus euern Brüdern erwecken, den sollt ihr hören. Apostelgesch. 3, 22.

„Gott hat geführt mit hohem Arm dieß Volk aus Egypten und trug sie 40 Jahre lang pflegend in der Wüste.“ Apost. Gesch. 13, 18.

„Moses war treu in seinem ganzen Hause als ein Knecht; — ihr aber verstocket nicht eure Herzen wie eure Väter, die mich prüften und sahen meine Werke 40 Jahre lang, wie es geschahe in der Verbitterung am Tage der Versuchung in der Wüste“ u. s. w. Hebr. 3, 8.

„Wir thun nicht wie Moses, der die Decke vor sein Angesicht hieng.“ 2. Cor. 3, 13.

„Unsere Väter sind alle unter dem Volke gewesen und sind alle durch's Meer gegangen und sind alle unter Mose getauft“ u. s. w. 1. Corinth. 10, 1 u. ff.

„Jesus sprach: Eure Väter haben Manna gegessen in der Wüste und sind gestorben: — aber wahrlich Ich sage euch: Moses hat euch nicht Brod vom Himmel gegeben, sondern Mein Vater giebt euch das rechte Brod.“ Joh. 6, 32 und 49.

„Durch den Glauben verließ Moses Egypten und hielt er Ostern und giengen sie durch das rothe Meer“ u. s. w. Hebr. 11, 27 u. ff.

„Sie fallen in den Irrthum Bileams um Genusses willen und kommen um in dem Aufruhr Korah's.“ Ep. Judä. 11.

„Bileam hatte eine Strafe seiner Uebertretung, nämlich das stumme, lastbare Thier welches redete mit Menschenstimme und wehrte der Thorheit des Propheten.“ 2. Petr. 2, 16.

„Gleicherweise wie Jannes und Jambres dem Moses widerstanden, also“ — — — 2. Timoth. 3, 8.

„Ist die Hure Rahab nicht durch ihre Werke gerecht geworden, da sie die Boten annahm und ließ sie einen andern Weg hinaus?“ Jacobus 2, 25.

„Durch den Glauben fielen die Mauern zu Jericho, da sie sieben Tage umher gegangen waren, durch den Glauben ward auch die Hure Rahab nicht verloren, da sie die Kundschafter aufnahm." Hebr. 11, 30 u. 31.

„Ihr seid nicht zu dem Berge (Sinai) gekommen, der mit Feuer brannte, und zu dem Hall der Posaune" u. s. w. Hebr. 12, 18 u. ff.

7. Zeiten der Richter und Könige. „Die Königin von Mittag wird auftreten am jüngsten Gericht und wird dieses Geschlecht verdammen, denn sie kam vom Ende der Erde Salomons Weisheit zu hören und siehe hier ist mehr als Salomo!" Matth. 12, 42.

„David spricht durch den heiligen Geist: Der Herr hat gesprochen zu meinem Herrn" — Marc. 12, 36.

„Habt ihr nie gelesen, was David that das es ihm noth that und ihn hungerte, wie er ging in das Haus Gottes und aß die Schaubrodte?" Marc. 2, 25.

„Dieser bösen Art wird kein Zeichen gegeben werden als das Zeichen des Propheten Jonas; denn gleichwie Jonas drei Tage und drei Nächte war im Bauch des Wallfisches, also auch wird des Menschensohn drei Tage und drei Nächte in dem Schooß der Erde sein; und die Leute von Ninive werden auftreten mit diesem Geschlecht und es verdammen, denn sie thaten Buße nach der Predigt Jonä und siehe hier ist mehr als Jonas!" Matth. 12, 40.

„Es steht geschrieben: Mein Haus soll ein Bethaus sein allen Völkern!" Marc. 11, 17. (Diese Anführung im Munde Christi bestätigt die Einweihung des Tempels Salomons und einen Ausspruch des Propheten Jesaias).

„Elias soll allerdings zuvor kommen und alles zurecht bringen." Matth. 17, 11.

„Wenn ihr sehen werdet den Gräuel der Verwüstung wovon gesagt ist durch den Propheten Daniel, daß

er stehen werde an heiliger Stätte, (wer solches liest, der merke darauf), alsdann fliehe — — Matth. 24, 15.

„Liebe Brüder! lasset mich frei reden zu euch von dem Erzvater David: der ist gestorben und begraben und sein Grab ist bei uns bis diesen Tag; da er nun ein Prophet war, so hat er zuvor gesehen und geredet von der Auferstehung Christi — Apostelgesch. 2, 29.

„Die Zeit würde mir zu kurz, wenn ich erzählen sollte von Gideon, Barack, Simson, Jephtha und David und Samuel und allen Propheten, welche haben durch den Glauben Königreiche bezwungen u. s. w." (Hebräer 11, 32.)

„Elias war ein Mensch wie wir und er betete ein Gebet, daß es nicht regnen sollte und es regnete nicht auf Erden drei Jahre und sechs Monate und er betete abermals und der Himmel gab den Regen." Jac 5, 17.

„Es soll vollendet werden das Geheimniß Gottes, welches Er verkündet hat Seinen Knechten und Propheten!" Offenb. Joh. 10, 7.

Hiemit schließe ich meine vielleicht nur zu zahlreichen Anführungen alttestamentlicher Erzählungen und Personen im neuen Testamente; durchgehen Sie dieselben mit Nachdenken und fragen Sie sich dann, wie viel Wundergeschichten und Anstöße für die Vernunft noch übrig bleiben aus den Büchern des alten Testaments, welche man antasten oder läugnen dürfte, darum weil sie in den Schriften des neuen Testaments nicht namhaft gemacht und als Wahrheit bestätigt und beglaubigt worden sind?

Ich wiederhole meinen Satz: Der Glauben an das neue Testament läßt sich nicht trennen von dem Glauben an das alte Testament und dessen Inhalt; die volle Autorität Christi und seiner erleuchteten Apostel sanktionirt jenes und verlangt gläubige Unterwerfung unter dessen

Wundererzählungen, Glaubenslehren und übrigen Zeugnisse.

Ich hätte die Liste der Citationen aus dem alten Testamente noch vermehren können, Citationen aus den Psalmen und dem Propheten Jesajas in großer Zahl, aber auch Stellen aus den Propheten Joel, Micha, Zacharias, Maleachi, Jeremias, Amos u. s. w., welche entweder von Christo oder von den Aposteln namhaft gemacht worden sind.

Meine bisherige Beweisführung ist aber noch unvollständig, weil sie zu wenig auf den organischen Zusammenhang zwischen den Offenbarungen des alten und denen des neuen Bundes Rücksicht nimmt. So wenig ein Gewächs ohne Wurzel leben oder eine Baumkrone mit ihren Blättern und Früchten ohne einen Stamm und einen Wurzelgrund bestehen kann, so wenig kann das neue Testament mit seinem Glaubensgehalt Bestand haben, ohne die anerkannte Gültigkeit des alten Testamentes; ohne diese Grundlage würde das Meiste wie in der Luft schweben, eine Blüthe ohne Blüthenstamm, oder eine reife Vollendung ohne vorangegangene Vorbereitung sein. Das alte und das neue Testament verhalten sich zu einander wie die Verheißung zur Erfüllung oder wie die Blüthe zur reifen Frucht. Mit welchem Recht darf Christus der zweite Adam genannt werden, wenn kein erster Adam existirt hat oder doch die biblische Erzählung von diesem Adam und seinem Sündenfall nur ein Gebilde alter Poesie ist?

Wie darf das neue Testament so sorgfältig die Abstammung Jesu von Sem und Abraham und Juda und David nachweisen, wenn die alttestamentlichen Geschichten grundlos sind, die uns erzählen von der Weissagung Noah's über seinen Sohn Sem, daß Gott mit dessen

Samen einen Bund schließen und der Gott Sems heißen und sein werde, von der Weissagung an Abraham wegen des Samens in der Linie seines Sohnes Isaak, in welchem Samen alle Völker der Erde sollen gesegnet werden; von der Weissagung an Juda, daß aus ihm der Völkerfürst herkommen solle, dem alle Völker anhangen werden, von der Weissagung an David, daß aus seinem Hause ein Davidssohn entspringen werde, dessen Königreich ewig und unbegränzt sein werde?

Wie unschicklich wäre die Nachweisung einer erfüllten Weissagung in den Thaten und Lebensschicksalen Christi, wenn die Weissagung selbst eine Erfindung oder falsche Meinung wäre? Es ist doch unbestreitbar, daß schon vor Jesu Erscheinung auf Erden die Nation der Juden infolge empfangener Prophetensprüche einen Messias erwartete und zwar aus dem Samen Davids und aus dem Stamme Juda, in Bethlehem geboren, wie Micha es weissagt, Wunderthaten verrichtend wie ein zweiter Moses, Blinde heilend und der Elenden sich erbarmend, sanftmüthig auf einem Eselsfüllen seinen königlichen Einzug haltend, wie ein Lamm sich wehrlos zum Schlachtopfer hingebend und doch siegreich sich ein Volk sammelnd, ein ewiges Königreich aufzurichten gesandt und doch wie ein verworfener Hirte von seinem Volk um einen Sklavenpreis verkauft. Woher die Frage Johannes des Täufers: „bist du der, welcher da kommen soll?“ wenn nicht infolge alttestamentlicher Weissagungen die allgemeine Erwartung des Kommens eines Welterlösers geweckt worden wäre?

Woher die frohe Sprache des Philippus zu seinem Freunde Nathanael: „Wir haben Den gefunden, von welchem Moses im Gesetz und die Propheten geschrieben haben.“

Wie erklärt sich bei Jesus die absichtliche Bezeichnung seiner eigenen Person durch die Benennung „Menschensohn“, wenn nicht längst vor seinem Auftreten dieser Ausdruck schon üblich war als Namen des kommenden Weltrichters und Völkerfürsten? Und dieser Name stammt nur aus dem Buche des Propheten Daniel: Daniel war also ein längst anerkannter Prophet.

Wie hat Kaiaphas vor versammeltem Rathe an Jesum die Frage richten können: „Ich beschwöre dich bei Gott, daß du uns sagest, ob du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes?“ Hat er nicht damit zugestanden, daß damals die Erwartung eines gesalbten Gottgesandten in Israel bestand und ein Glaubensartikel war? Woher aber diese Erwartung, wenn nicht die Sendung von Propheten und Weissagungen vorangegangen war?

Wenn Jesus die Einsetzung des heiligen Abendmahls genau anschließt an die Feier des jüdischen Paschafestes, hat Er damit nicht die bisherige Gültigkeit und prophetische Bedeutung des letztern anerkannt und hiemit es stillschweigend bestätiget, daß das Judenvolk einst aus Egypten ist errettet und vom Tode der Erstgeburt bewahrt worden durch das Vergießen und Sprengen eines Opferbluts, des Bluts der Osterlämmer?

Vorbild und Nachbild haben Christi Zeugniß für sich; Er anerkennt die Wahrheit des Vorbildes und seiner tiefen Bedeutung, und Er knüpft daran die Einsetzung des Nachbildes als eines Gedenkzeichens einer noch völligeren Erlösung durch die Wirkung Seines eigenen Blutvergießens! Hätte wohl Jesus die feierlichste Handlung an eine sinnbildliche Handlung der Juden sich anschließen lassen, die auf Irrthum und alten Fabeln beruht hätte? Ein Gefühl für Schicklichkeit und Wahrheitsliebe wird

wohl jedem Christen sagen wie er auf diese Frage antworten soll!

Doch ich will sie nicht länger ermüden mit gehäuften Belegen und Beweisen für meinen überzeugungsfesten Grundsatz, daß man ein Testament nicht umstoßen kann, ohne auch das andere umzustoßen oder doch dasselbe wurzellos in's Blaue zu stellen, wo es vom ersten Windstoß des Unglaubens auch weggeblasen werden wird; wer den Glauben an das alte Testament verloren hat, wird auch den an das neue Testament nicht lange behalten können, wenn er wenigstens konsequent urtheilen und handeln will; und wer die Autorität des alten Testaments untergräbt, der gefährdet (wenn auch unbewußt) die Autorität des neuen Testaments, denn beide Theile der heiligen Schrift ruhen auf der gleichen Wurzel und haben den gleichen geschichtlichen Grund.

Vielleicht sind Sie mit meiner Beweisführung nicht zufrieden, weil das Resultat Sie stutzig macht und Sie gerne einige Nachgiebigkeit und Konzessionen von Seiten des Glaubens gegenüber der wissenschaftlichen Zweifelsucht erwartet hätten, vielleicht auch weil diese alterthümliche Art zu demonstriren Ihnen schroff und rücksichtslos erscheint, — aber antworten Sie selbst: Kann und darf der näheren Prüfung des neuen Testaments und der Reden Christi gegenüber eine andere Schlußfolge stattfinden als die: das alte Testament ist Gottes Wort und redet Wahrheit sowohl in seinem geschichtlichen als in seinem prophetischen Theil!?

Siebenter Brief.

Geehrter Herr und Freund!

Sie haben richtig errathen, als Sie am Schlusse Ihres letzten Schreibens die Vermuthung aussprachen, ich werde nicht recht zufrieden sein mit Ihrer Art, das alte Testament in allen seinen Theilen zu vertheidigen und ich könne mit Ihrem Schlußsatz nicht einverstanden sein, auch die schwierigsten und unglaublichsten Bestandtheile des alten Testaments seien unantastbar, sobald sie im neuen Testament citirt oder als Wort Gottes bezeichnet werden. Wissen Sie wohl, welchen Eindruck mir diese Beweisführung macht und welche Folgen sie zu haben droht? Gerade die entgegengesetzten Wirkungen von denen, welche Sie dabei beabsichtigt haben, nämlich eine Erschütterung des Glaubens anstatt einer Befestigung desselben; denn unter solchen Bedingungen wird mir auch das noch zweifelhaft oder verdächtig, was mir bisher festzustehen schien im Worte Gottes und im Christenthum, namentlich das Ansehen Jesu Christi und der Evangelien. Ich kann nichts einwenden gegen die Richtigkeit Ihrer Auseinandersetzungen. Allerdings nennt und bestätigt das neue Testament fast alle die Geschichten und Personen aus der alttestamentlichen Wunderhistorie, welche von jeher Anstoß erregt haben und je länger je mehr unstatthaft erscheinen müssen — doch damit thun die Apostel

und Evangelisten dem Urtheil besonnener Leser schwerlich Zwang an und werden dem alten Testamente wenig Freunde gewinnen. Es thut mir leid, daß Christus und seine Apostel, sogar ein erleuchteter Paulus, sich zu Advokaten der jüdischen Geschichten und Wundererzählungen gemacht haben, denn sie haben ihrem eigenen Ansehen geschadet ohne dem Ansehen des alten Testaments zu nützen. Soll ich an ihrer Irrthumslosigkeit zweifeln, wenigstens in solchen Materien? Wie weit kann das führen! Jesum Christum des Irrthums, des Aberglaubens und der Befangenheit in jüdischen Vorurtheilen beschuldigen!? Dazu kann ich mich wahrlich noch nicht entschließen, denn was bliebe mir noch übrig, wenn Jesu unantastbare Heiligkeit und Wahrheitsstimme verdunkelt und verdächtigt werden müßte? Dann wäre unsere ganze christliche Religion nur noch eine wohlgemeinte Verirrung, und höchstens eine Mischung von wahr und falsch, von Richtigkeiten und Unrichtigkeiten. Und andererseits ist es der Vernunft fast unmöglich, die Augen zu schließen und Alles das mit Glauben hinzunehmen, was die Bibel Fabelhaftklingendes enthält und erzählt; wie soll ich mich hindurchwinden durch diese Gegensätze? Gibt es keine Vermittlung, keine goldene Mittelstraße zwischen dem Zuviel und dem Zuwenig des Glaubens? Und sind wir denn der Sache so gewiß, daß das neue Testament wirklich unser volles Vertrauen verdient und uns authentischen Bericht gibt über Jesu Person, Lebenslauf und Reden? Dürfen wir nicht annehmen, auch im neuen Testamente sei neben viel Vortrefflichem manches Unhaltbare mituntergelaufen und es sei Sache unsrer Urtheilskraft, das Gültige vom Ungültigen zu unterscheiden und nachdem wir alles geprüft, nur das Gute zu behalten? Auf diese Weise ließe sich alles Jüdische, alles rabbinisch-Mystische,

alles unnöthig Wundersame aus den Schriften des neuen Testaments entfernen oder doch als ungültig wegdenken, und es bliebe dann ein reiner und vernünftiger Ueberrest? Darf man nicht im Interesse der heiligen Schrift selbst dieselbe korrigiren? Ist es denn so erwiesen, daß weil die Verfasser des neuen Testaments die Gabe des heiligen Geistes empfangen hatten, nun auch jede Sylbe fehlerfrei und irrthumslos sein müsse, die sie uns geschrieben hinterlassen haben? Sie sehen, geehrter Freund, Ihr letzter Brief stachelt meinen Geist nur zu neuem Widerstande auf und macht mir auch das fraglich, was mir bisher weniger zweifelhaft gewesen war: ich meine das unbedingte Ansehen der neutestamentlichen Schriften.

Sie müssen es mir nicht übel nehmen, daß ich mich wehre gegen die Abdankung meiner Vernunftstellung und daß ich Rechenschaft verlange von den Titeln und Ansprüchen auf unbedingte Glaubwürdigkeit, womit das neue Testament mir und meinen Zweifeln gegenüber gestellt wird. Soll ich das ganze alte Testament glauben um des neuen Testaments willen, so kann ich auch verlangen, daß das neue Testament sich legitimire als unumstößliche Autorität, und daß ich dieses Glaubensdokument genau prüfen dürfe und ich mich versichern könne von seiner Unverwerflichkeit und höheren Beglaubigung. Es gibt also einen neuen Prozeß; dießmal gilt er den Schriften des neuen Testaments; Sie haben sich auf dieselben berufen als auf einen festen Stützpunkt für die Christenpflicht, an das alte Testament zu glauben; ich verlange von Ihnen den genügenden Ausweis über die Annehmbarkeit Ihres Beweismittels. Doch lassen wir die Redensarten eines gerichtlichen Prozeßverfahrens fallen, denn unsere Sache soll nicht wie ein Rechtsspiel grundsatzloser Advokaten geführt und besprochen werden,

sondern lieber wie eine Herzenssache und eine Gewissensfrage! Ich bitte Sie, melden Sie mir, worauf sich die Zuversicht stützt, womit die christliche Kirche von Alters her die Schriften des neuen Testaments als genuin, als unverfälscht, als wahrheitsgetreu und als inspirirt angesehen, angenommen und dafür ausgegeben hat? Haben wirklich die Apostel und Evangelisten Schriften verfaßt? Sind ihre Schriften unversehrt auf uns gekommen durch den Verlauf so vieler trüber Jahrhunderte? Hat man eine richtige Sammlung von neutestamentlichen Schriften uns überliefert oder gehört entweder zu viel oder zu wenig zu dieser Sammlung? Und wenn auch diese ersten Fragen eine befriedigende Antwort finden können, so bleibt die so entscheidungsvolle Grundfrage übrig: Sind jene neutestamentlichen Schriften der Apostelzeit mit blos menschlichem Ansehn der Glaubwürdigkeit ausgestattet oder soll man sie wirklich als heilige Schriften, als eingegeben von Gottes Geist ansehen und als solche für untrügliches Wort Gottes halten? Ich weiß wohl, daß man in dem religiösen Jugendunterricht alle jene Fragen zu Gunsten des unbedingten Glaubens bejaht und entscheidet, ich möchte aber wissen, ob solches mit Recht geschieht und mit welchem Rechte?

Ich bin gespannt zu erfahren, wie Sie die Sachen in dieser Hinsicht ansehen und wie dieselben eigentlich stehen; auch werde ich Ihnen zu neuem Dank verpflichtet sein, wenn Sie mich hierüber instruiren wollen. Es grüßt Sie mit Ergebung — —

Achter Brief.

Antwortschreiben.

Nachdem ich Ihre letzte Zuschrift erhalten und gelesen hatte, wurde ich zweifelhaft, ob es von meiner Seite wohlgethan und für Sie Nutzen bringend sein könne, unsere Korrespondenz weiter fortzusetzen. Ihr Brief hat mich betrübt und entmuthigt. Sie können nichts wider meine Vertheidigung des alten Testaments einwenden und wollen doch nicht überzeugt sein; die Anstöße wider Ihre und Ihrer Zeitgenossen Vernunft sollen und dürfen nicht wahr sein, es koste was da wolle; Sie wollen Ihren Vorurtheilen nicht den Abschied geben; Aussprüchen Jesu Christi sich in Demuth zu unterwerfen scheint Ihnen hart oder erniedrigend, und darum nehmen Sie Ihre Zuflucht zu der Zweifelfrage: „Können wir uns auf das neue Testament verlassen oder sollen wir nicht vielmehr auch hier aufräumen und alles Mißbeliebige daraus wegstreichen?" Sie wollen nicht Ihren Glauben nach den heiligen Autoritäten richten, sondern die Aussagen dieser höchsten Autoritäten wollen Sie modeln und meistern nach Ihren Wünschen und vorgefaßten Meinungen; als ob eine von mir gemeisterte und berichtigte Autorität noch Autorität wäre! Und ich soll Ihnen die Handhaben bieten zu diesem Spiel durch Darreichung von Angriffspunkten oder Streitpunkten, wenn es mir nämlich nicht gelingen sollte, ganz unwiderleglich und zweifellos die Glaubwürdigkeit unseres neuen Testamentes zu beweisen. Auf diesem Fuß zu verhandeln

ist eine unfruchtbare Bemühung und ich verbitte mir einen solchen Briefwechsel: denn Lust und Liebe zur Wahrheit, sie sei wie sie wolle, ist Grundbedingung zu einer ersprießlichen Kontroverse. Andrerseits könnten oder würden Sie mein Abbrechen in der Korrespondenz leicht mißdeuten können als ein Unsichersein in meiner Sache, als eine übel verdeckte Flucht vor dem Gewicht Ihrer Einwürfe, u. s. w. Zudem haben mich bei einem nochmaligen Durchlesen Ihres Briefs einige Worte wieder beruhigt und zum Fortführen meiner übernommenen Aufgabe ermuthigt: Sie sagen nämlich, Sie wollen nicht eine leichtsinnige Prozeßführung, sondern eine ehrliche Erörterung über etwas was Ihnen dennoch Herzens- und Gewissens-Sache ist. So will ich denn Ihre Hartnäckigkeit Ihnen nicht zu übel deuten, sondern darin einen Anlauf des Vernunftstolzes und des Eigenwillens sehen, welche nicht ohne Zorn sich für überwiesen und überwunden bekennen wollen, sondern nach allem greifen, was etwa den Rückzug decken und als Schild zur Verhüllung der eigenen Schwäche dienen könnte. Uebrigens ist Ihre Forderung billig und recht, daß die Titel und Beweise für die Glaubwürdigkeit unserer neutestamentlichen Schriften die Prüfung sollen aushalten können und auf Verlangen jedem Wahrheitsuchenden vorgelegt werden müssen. So will ich denn meinen Unmuth überwinden und es versuchen, Ihrem Begehren entsprechend Sie von der Glaubwürdigkeit und dem heiligen Ursprung der Schriften des neuen Testaments zu überweisen.

Wissen Sie, welche Beweisführung die wirksamste und allein siegreiche ist? Es ist diejenige, deren sich Philippus gegen Nathanael bediente, als Letzterer ihn fragte: „Was kann von Nazareth Gutes kommen?“ und er ihm antwortete: „Komm und siehe es!“ Der unwider-

fteblichste Beweis für den göttlichen Werth des neuen Testaments ist eben das neue Testament selbst. Komm und siehe es recht an! Mache dich mit demselben recht bekannt und vertraut und laß es einwirken auf deinen Geist, dein Gefühl, dein Gewissen, deinen Wahrheitssinn; bald wird es sich legitimiren an deiner Seele als ein Lebenswort, als ein tief einschneidendes Schwert, als eine Stimme aus der ewigen Heimat, als ein heiliges Zeugniß Gottes durch menschliche Werkzeuge. Wer durch das Lesen und Erforschen des neuen Testaments von dessen Wahrheit und göttlichem Ursprung einen überzeugenden Eindruck empfangen hat, der ist recht überzeugt, er ist gewonnen dafür; wem man hingegen nur so von außen alle die historischen Gründe für die Glaubwürdigkeit und Inspiration des neuen Testamentes vordemonstriren und in gelehrter Weise ihm nachweisen muß, daß das Evangelium kein untergeschobenes Machwerk des Betrugs oder des Irrwahns ist, der wird allfällig zum Schweigen gebracht und überführt, — nicht aber überzeugt und zum frohen Herzensglauben gebracht werden. Die Theologen beweisen die Göttlichkeit des Evangeliums, wenn sie auch noch so triftige Gründe dafür anbringen können, weniger gut als das Evangelium selbst, für Jeden namentlich, der es mit redlichem Sinne liest und betrachtet.

Fangen Sie dabei an, geehrter Herr und Freund, dann wird mein Bemühen als verdankenswerthe Nachhülfe und Bestätigung Ihres intuitiven Glaubens Ihnen von Nutzen sein; aber ohne diese Methode würden alle anderweitigen Vertheidigungen des neuen Testaments doch nur das erzielen, Sie weniger geringschätzig von demselben urtheilen zu lehren, und Manches als wahr zugeben zu müssen, was Sie jetzt meinen bezweifeln zu dürfen; —

doch ein Freund des Evangeliums würden Sie so nicht werden, ein anbetender und froher Glaubensmann noch weniger. Um Letzteres aber ist es zu thun, mir wenigstens Ihnen gegenüber, — und namentlich Gott gegenüber.

Es wäre eine interessante Geschichte, wenn man aus zuverlässiger Quelle alle die Bibelstellen oder Bibelabschnitte zusammenstellen könnte, welche irgend einem Leser als Leitstern zum Glauben oder als von Gottes Geist besiegeltes Mittel zur frohen Unterwerfung unter das Evangelium gedient haben; wenn man die psychologischen Wirkungen nachweisen könnte, die dieser oder jener Bibelspruch auf irgend eine Seele ausgeübt hat, wenn man die Geschichte der Siege und Segnungen aufzeichnen könnte, welche sich nicht nur an das neue Testament überhaupt, sondern auch an fast jeden einzelnen Bestandtheil und Kernspruch desselben anknüpfen. Doch diese intime Geschichte, diese Gottessiegel des Buchs der Bücher gehören mehr in das Kämmerlein und in's obere Heiligthum, als auf diese profane Erde. Merkwürdig ist mir der Umstand immer gewesen, daß nicht nur in ihrem Zusammenhang, sondern auch daraus losgerissen, die Aussprüche Christi und seiner Apostel eine solche Fülle von Sentenzen, von edelsteinartigen Schriftstellen darbieten, die mitten in menschliche Reden und Schriften eingeflochten, einen so unnachahmlichen Stempel tragen und von überwältigender Wirkung sind. Das neue Testament gleicht hierin einem fürstlichen Halsschmuck oder einer kostbaren Königskrone, wo ein Edelstein den andern und eine Folge von Perlen die andere in unzählbarer Menge drängt, und wo man vor lauter Reichthum und Fülle des Kostbarsten die einzelnen kostbaren Steine und Perlen nicht beachtet und schätzt; aber aus dieser reichen Verkettung herausgenommen und als einzelne Kostbarkeit hingestellt, glänzt jeder Edel-

stein, jede Perle für sich und zieht die Bewunderung des Beobachters auf sich. So die Bibelsprüche, ich meine namentlich die in fast ununterbrochener Reihenfolge sich ablösenden Aussprüche der neutestamentlichen Schriften: wie viele Hunderte von klassischen Belegstellen für die Glaubenslehre und für die Sittenlehre lassen sich daraus hernehmen? Welcher unter allen diesen Kernsprüchen hätte wohl nicht seine Geschichte von Segenswirkungen? Welche Fülle von Geistesfrüchten knüpft sich an jede Sentenz J. Christi! So wie das Verheißungswort eines Monarchen Tausende beglücken und sein Machtwort Zehntausende in Bewegung setzen kann, ja, so wie wenige Federstriche eines Mächtigen dieser Erde eine völlige Umgestaltung ganzer Länder und Völker veranlassen können und von jeher veranlaßt haben, ebenso hat, nur in noch größerem Maßstabe, jedes Wort des Herrn und jeder Ausspruch Seiner Bevollmächtigten, endlose Folgen gehabt, Siege in dem Reich der Geister, Früchte für die Ernten der Ewigkeit: es waren eben die Worte eines großen Königs und nicht der leere Schall eines geistlosen Theaterhelden oder eines Schönredners nach Menschenart! — Doch ich muß einlenken und auf meinen Hauptgedanken zurückkommen: Das mit so unscheinbaren Mitteln hingezeichnete Urbild der Vollkommenheit, das Bild Jesu Christi, wie es uns die vier Evangelien geben, das ist in seiner unerreichbaren Einfalt und Hoheit der herrlichste Beweis für den höhern Ursprung und die völligste Wahrheit dieser Schriften. Jeder der vier Evangelisten hat wie ein Bildhauer an dem Bilde Christi mitgearbeitet und seinen Beitrag dazu geliefert, vielleicht ohne von den drei übrigen etwas zu wissen, und doch harmonirt das Bild des Herrn, wie es uns diese unabhängig von einander arbeitenden Bildner gegeben haben, auf's vollkom-

menste. Sie wissen, geehrter Freund, daß die Evangelisten nicht sogenannte Panegyriker oder biographische Lobredner sind, die mit dem Schmuck der Rede und des Ruhms ihren Helden verherrlichen wollen, sondern sie sind anspruchlose Chronisten und Erzähler, die nur melden, was sie gesehen und gehört haben, und dabei absichtslos den Gang der Begebenheiten und der Reden des Herrn sich vor unsern Augen abspinnen lassen, ohne vom Eigenen darzu zu thun, ohne Enthusiasmus, ohne Pathos, sondern in schlichtester Manier, — und doch welch' ein Bild führen Sie uns vor! Wer kann sich des Eindrucks der tadellosesten Gottähnlichkeit erwehren, den die aus den Evangelien hervortretende Gestalt Christi auf jeden Leser und Kenner macht? Ja, „komm und siehe es" rufe ich Ihnen nochmals zu, sofern Etwas von der arglosen Nathanaelsseele in Ihnen ist; kommen Sie zu denen, welche Ihnen den Herrn zeigen und vor Augen malen, wie Er leibte und lebte, und sehen Sie sich den Herrn von Nahem an; dann lernen Sie auch antworten, was Nathanael aus voller Seele zu antworten sich gedrungen fühlte: „Rabbi, Du bist Gottes Sohn, Du bist der König für Israel!"

Gott hat nicht nur dafür gesorgt, daß das Urbild der Vollkommenheit, das Ebenbild Gottes, auf Erden erschiene, sondern Er hat dann auch dafür gesorgt, daß eine tadellose Darstellung dieses Bildes für alle Zeiten geschaffen und erhalten würde. Er hat Männer mit der höhern Schreibkunst begabt, welche erforderlich war um einen solchen Schatz würdig zu bewahren und der Welt fehlerlos darzureichen: diese Begabung merkt man den Evangelisten an, sie ist ihr Siegel der Glaubwürdigkeit; es ist übrigens eben so undenkbar, daß Gott nach der Sendung Seines Sohnes nicht auch dafür sollte gesorgt

haben, daß das Lebensbild und daß die Worte Christi unverkümmert der Welt erhalten würden, vermittelst gotterleuchteter Zeugen, als es undenkbar ist, daß die vier Evangelisten ohne höhere Erleuchtung und Leitung ein so gelungenes und übereinstimmendes Bild von Christi Reden und Thaten hätten entwerfen können. Der Evangelist Johannes bezeichnet so schön den Sinn und den Inhalt seiner Verkündigung, wenn er theils in seinem Evangelium (1, 14) theils in seiner ersten Epistel (1, 1—4) sich folgender Ausdrucksweise bedient: „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns und wir sahen Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit; was wir gehört haben und das wir gesehen haben und unsere Hände betastet haben vom Worte des Lebens — das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habet; und wir schreiben euch Solches, auf daß eure Freude völlig sei.“ —

Wohl Demjenigen, welcher durch das Anschauen des Bildes des Herrn dahin gelangt, Gemeinschaft mit Ihm zu haben und zur vollen Freude der Glaubens-Zuversicht hindurchzudringen!

Ist einmal soviel gewonnen, daß ein Leser des neuen Testaments zum großen Grundartikel von der Person Christi als dem Gottessohn in Menschengestalt hindurchgedrungen ist und darüber Einsicht und ein frohes Ja des Glaubens gewonnen hat, dann wird er auch willig und fähig werden, die andern Zweifel, Bedenken und Anstöße, die das neue Testament ihm darbietet, zuerst mit Geduld zu tragen und später mit Weisheit zu überwinden. „Wer Christi Zeugniß annimmt (sagt Johannes), der besiegelt es, daß Gott wahrhaftig sei“ Joh. 3, 33. Es darf und soll jeder Christ den so vielen tausend Sie-

geln früherer Glaubenszeugen auch das seinige hinzufügen und mit froher Herzensüberzeugung die Worte der Samaritaner nachzusprechen vermögen: „Wir glauben hinfort nicht um der Rede Anderer willen, sondern wir haben selbst gehört und erkannt, daß dieser ist wahrlich Christus, der Welt Heiland." Joh. 4, 42. Wissen Sie wie man dieses Siegel nennt, durch das Gott in einer Seele den Glauben erweckt und ihr denselben bleibend aufprägt, so daß sie hernach den empfangenen Glauben nach außen besiegeln kann durch Wort und That, durch ein freudiges Bekenntniß und durch ein treues Gehorsamwerden? Es ist dieß das Zeugniß oder das Siegel des heiligen Geistes. „Denn Niemand kann Jesum den Herrn nennen ohne durch den heiligen Geist!" 1. Kor. 12, 3. Und wissen Sie, wie Simon Petrus dem Erlöser antwortete, als dieser den Glauben und die Vernunft seiner Jünger auf eine harte Probe setzte durch unerklärliche Reden, so daß Viele Ihn um deßwillen verließen und hinter sich gingen? Auf die Anfrage an die Zwölfe: „Wollt ihr auch weggehen?" — hat Petrus geantwortet: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, daß Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!" Joh. 6, 68. Er wollte damit sagen: Wer einmal das Siegel erkannt hat, womit Jesu Reden und Jesu Person als von Gott stammend besiegelt sind, der kann nicht mehr irre werden am Herrn und Seinem Wort: Die Erkenntniß der himmlischen Erscheinung Jesu und der Eindruck Seiner Worte als Lebensworte hilft über alle Dunkelheiten und über alle Zweifel hinweg, welche uns sonst aufstoßen mögen im Lesen des neuen Testamentes oder in den Dingen, die mit dem Christenthum zusammenhängen.

Wie steht's bei Ihnen mit der Ueberzeugung von jenem Grundartikel? Sie können doch die Sündlosigkeit Jesu Christi nicht läugnen; ebenso wenig die Weisheit und zutreffende Macht Seiner Reden und Worte; das herrliche Musterbild eines harmonischen Charakters können Sie der evangelischen Darstellung von Jesu Persönlichkeit nicht absprechen, jene unerreichbare Mischung von Hoheit und Demuth, von Kraft und Milde, von Löwenmuth und Lammessanftmuth, von Besonnenheit und Einfältigkeit, von Energie und Geduld, von Majestät und Leutseligkeit, von Eifer für Gottes Ehre und von Hingebung an das Wohl der Menschen, von Nationalgefühl für Sein Volk und von universeller Menschenliebe. In keines Menschen Geist hat ein solches Bild der Vollkommenheit entstehen können, nur gotterleuchtete Männer konnten diese Vollendung des höchsten Ideals erfassen und hinzeichnen, und zwar nur nach dem lebensvollen Bilde Selbst, das ihnen Gott vor Augen gestellt und durch unverwerfliche Zeugen bekannt gemacht hatte; so und nur so erklären sich die vier Evangelien; jeder andere Erklärungsversuch ist innerlich unhaltbar und äußerlich unbegründet, weil entweder mit der Geschichte oder mit der Psychologie im Widerspruch.

Ein Heiligthum wird in einen Tempel niedergelegt und ein kostbarer Inhalt in edlen Gefäßen aufbewahrt; sollte Gott das Edelste und Heiligste was Er den Menschen geben konnte und ihnen gegeben hat, in einem unreinen oder unedeln Gefäße darreichen und aufbewahren? Sollten die Evangelien, sollte das neue Testament überhaupt ein blos menschliches, fehlerhaftes Gefäß sein, da es berufen ist uns die Gabe des Herrn der Herrlichkeit und die Fülle Seiner Gnadenworte unverfälscht darzureichen? Ein unabweisbares Gefühl der Schicklichkeit

und der Weisheit sagt uns, daß dieß nicht sein kann, weil es ein innerer Widerspruch der Wege Gottes wäre: ist der Inhalt heilig, so muß auch das Gefäß geheiligt sein das uns den Inhalt anbietet; hieher gehört der Spruch, welchen Paulus auf die Erleuchtung der Apostel und Evangelisten anwendet, und welcher seine volle Bestätigung in der Natur und dem Charakter der neutestamentlichen Schriften findet: „Wir reden von der heimlichen, verborgenen Weisheit Gottes; denn wie geschrieben „stehet: „Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehöret „„hat und was in keines Menschen Herz gekommen ist, „„das hat Gott bereitet denen die Ihn lieben;"; uns „aber hat es Gott geoffenbaret durch Seinen „Geist; denn wir haben nicht empfangen den Geist der „Welt, sondern den Geist aus Gott, so daß wir wissen „können, was uns von Gott gegeben ist; welches wir „auch reden nicht mit Worten, welche menschliche Weisheit lehren kann, sondern mit Worten die der „heilige Geist lehret und richten die Dinge des „Geistes durch den Sinn des Geistes, — denn wir haben „Christi Sinn." 1. Kor. 2, 7—16.

Sehen Sie sich diese Stelle recht an, weil sie eine der Hauptbelegstellen für die Nothwendigkeit und für die Wirklichkeit der Inspiration der Verfasser des neuen Testaments ist. Sowohl zum richtigen Auffassen der Gottesoffenbarungen, als zum richtigen Darstellen derselben bedurften die Apostel und Evangelisten die Erleuchtung und Leitung des heiligen Geistes; denn mit blos menschlichen Erkenntnißkräften hätten sie weder das Gegebene richtig erkennen und verstehen, noch auch es gebührend darstellen und für die Nachwelt in schriftlicher Fassung fehlerfrei überliefern können. — Und wie hätte auch ohne die Voraussetzung der höheren Erleuchtung

durch den heiligen Geist Jesus über Seine Apostel das Wort als Kreditiv ausrufen können, womit Er unbedingten Glauben für ihr Zeugniß verlangt: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern euers Vaters Geist ist es, der durch euch redet; wer euch höret, der höret mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich." Luc. 10, 16; Matth. 10, 20.

So hätte Christus nicht zu Seinen bevollmächtigten Zeugen reden dürfen, wenn Er sie lediglich mit ihren eigenen Einsichten, ihrer eigenen Kurzsichtigkeit und irrthumsfähigen Gebrechlichkeit in die Welt ausgesandt hätte; zur Vollmacht gehörte die Geistessalbung. Doch sehen wir uns nun das neue Testament selbst näher an, ob es in sich selbst nicht noch anderweitige Spuren der Glaubwürdigkeit und des apostolischen Ursprungs trägt? Es zerfällt in einzelne Gruppen von Schriften, Evangelien, Episteln u. s. w. Haben dieselben Zusammenhang unter sich und stützen sie sich gegenseitig? Die Apostelgeschichte des Lucas setzt das Evangelium des Lucas voraus, da es sich auf dasselbe beruft, sich daran anschließt und offenbar an den Theophilus als ein zweiter Brief oder Bericht über die Ursprungsgeschichten der christlichen Kirche geschrieben worden ist. Aber auch an die Apostelgeschichte schließen sich wieder andere neutestamentliche Schriften an, namentlich die Briefe des Apostels Paulus, deren Veranlassung und Geschichts-Zusammenhang wir sonst meistentheils errathen müßten, deren äußere Umstände aber so schön mit dem Inhalt des zweiten Theils der Apostelgeschichte harmoniren. Wiederum hängen die Briefe des Apostels Johannes mit dessen Evangelium zusammen, den Evangelisten Markus lernen wir aus den Episteln und der Apostelgeschichte als Missionsgehülfen theils des Paulus, theils des Petrus kennen, und verstehen nun

den Grund, warum er, obgleich nicht einer der Zwölfe, dennoch befähiget und veranlaßt war, nach des Petrus mündlichen Zeugnissen einen Lebenslauf Christi zu verfassen; Petrus anerkennt am Schlusse seines zweiten Briefs das Dasein und die tiefe Weisheit der Briefe des Heidenapostels Paulus, und in seinem Buch der Offenbarung bezeugt Johannes die in der Apostelgeschichte erzählte Gründung und Existenz von Christengemeinden in Vorderasien, namentlich in den 7 Städten, an welche er die sieben Sendschreiben im Kap. 2 und 3 der Offenbarung gerichtet hat. Aber auch zwischen den Episteln und den Evangelien bestehen vielfache Berührungspunkte, wodurch die wichtigsten Geschichtserzählungen der evangelischen Geschichte ihre Bestätigung erhalten. Paulus erwähnt den Ursprung Christi Jesu als aus dem Samen Davids, (Röm. 1, 4.) er nennt die Armuth Christi (2. Cor. 8, 9) und seine menschliche Knechtesgestalt und sein Sterben am Kreuz (Phil. 2, 7.), er erinnert im Anfang des 15. Kapitels des Korintherbriefs an den Inhalt seiner evangelischen Verkündigung und nennt nun als Hauptpunkte derselben den Opfertod Christi, sein Begräbniß, seine Auferstehung am dritten Tage und die mannigfachen Erscheinungen des Auferstandenen in Jerusalem und in Galiläa; Petrus hingegen erwähnt in seinem zweiten Briefe (im ersten Kapitel) zwei wichtige Punkte aus der Evangeliengeschichte, die Verklärung Jesu auf dem heiligen Berge der Verklärung, und die am Schlusse des Evangeliums Johannis erzählte Ankündigung des leidensvollen Ausgangs, wie ihn Jesus dem Petrus nach seiner Wiedereinsetzung in's Apostelamt geweissagt hatte.

Auch in den Reden der beiden Apostel Petrus und Paulus, welche uns der Evangelist Lukas in dem Buche der Apostelgeschichte aufbewahrt hat, treffen wir die be-

stätigende Erwähnung mehrerer Einzelheiten und Geschichtszüge aus der Evangeliengeschichte, so namentlich das Auftreten Johannes des Täufers als eines Vorläufers Jesu (Kap. 10, 37; 13, 24. Kap. 19, 4.), die Verrichtung von Wundern und Zeichen durch Jesus während Seines Wandelns auf Erden (Apostelg. 2, 22; 10, 38.), die Kreuzigungs- und Auferstehungsgeschichte (Apostelgeschichte 2, 23, 24; 3, 13—15. Kap. 4, 10 u. 27; 5, 30—32; 10, 36—43; 13, 27—31; 26, 23. Es existirt also ein Band, ein harmonischer Zusammenhang, zwischen den verschiedenartigen Bestandtheilen des neuen Testaments. Obgleich von so verschiedenartigen Verfassern geschrieben und unter den mannigfaltigsten Verumständungen, ohne daß die Einen von den Schriften der Andern etwas wußten, so stützen und ergänzen sie sich doch gegenseitig und bilden ein wohlgefügtes Ganzes; unbewußt und unabsichtlich hat Einer dem Andern in die Hände gearbeitet; allein der himmlische Urheber und Ordner dieser Werkzeuge, der heilige Geist Gottes, hat den Plan gewußt und hat die Einheit erzielt, denn dieser Geist war es, welcher die Verfasser des neuen Testamentes erleuchtete und regierte in ihrem Aufzeichnen der Dinge die in Gottes Archiv gehörten. Menschliche Freiheit und göttliche Gebundenheit haben dabei zusammengewirkt, um jene Sammlung von 27 Schriften ins Leben zu rufen, die wir jetzt in ihrer Vereinigung das neue Testament nennen und deren Zusammengehörigkeit uns jetzt so natürlich und unwidersprechlich erscheint. Ich weiß wohl, daß die morgenländische Kirche erst im Jahre 367 unserer Zeitrechnung auf der Synode zu Laodizäa, und die abendländische Kirche noch 30 Jahre später, auf den Synoden zu Hippo und zu Karthago in Afrika, unter Augustins Leitung, den sogenannten Kanon des neuen Testamentes

festgesetzt und zum Abschluß gebracht haben, während früher einiges Schwanken existirte über die Anzahl und kanonische Gültigkeit der Schriften des neuen Testaments. Einige dieser Schriften hatten eine weniger allgemeine Verbreitung gefunden und pflegten in den Christenversammlungen nicht vorgelesen zu werden — daher ihre so späte Aufnahme in den Kanon! aber man bedenke auch, daß ein ursprünglicher Plan Gottes existiren kann, ohne daß die Menschen diesen Plan sogleich erkennen und verwirklichen, und daß das neue Testament in seiner jetzigen Zusammensetzung von Anfang an Gottes Werk war, wenn gleich die Vorsteher einzelner Kirchen nicht von Anfang an diese Zusammensetzung vollbringen und als wohlbegründet einsehen konnten. Die Apokalypse gehört unbedingt als Schlußstein der heiligen Schrift in das neue Testament, denn sie hat Gottes höchste Signatur an sich; dennoch haben einzelne Kirchen und Lehrer der Kirche in früherer wie in späterer Zeit an ihrem apostolischen Ursprung und an ihrer göttlichen Eingebung gezweifelt; jene Zweifel und Zweifler konnten Gottes Plan nicht verhindern, uns dieses wichtige und letzte Stück der Offenbarungen Gottes zu schenken und als zu den heiligen Schriften gehörig zu legitimiren.

Die Menschen anerkennen wohl (früher oder später) die einzelnen Bestandtheile des Wortes Gottes, aber sie machen dieselben nicht dazu, sondern Gott allein hat darüber zu entscheiden gehabt und Er hat auch, je zur rechten Zeit, für die Anerkennung und Aufnahme der von Seinem Geist diktirten Schriften in den Kanon der heiligen Schrift gesorgt. Inspiration und Providenz haben sich die Hand gereicht, um uns das neue Testament in unverkümmerter Gestalt zu schenken; zuerst wurden die würdigen Werkzeuge zur Abfassung der Evangelien

und Episteln von Gott auserkoren und ausgerüstet, dann wurden auch die fähigen Sammler und Ordner dieser heiligen Schriftdenkmale von Gott zur Schließung des neutestamentlichen Kanon berufen und ausgerüstet, ein Hieronymus, ein Augustin und Andere; — aber letztere waren nicht Autoritäten über Gottes Werk, sondern sie anerkannten sich selbst als bloße Handlanger und Organe zur Feststellung der Thatsache, daß von Alters her die genannten 27 Schriften das Zeugniß der Geschichte und das innere Zeugniß der höheren Inspiration für sich hätten.

Ich komme unvermerkt zu der Beantwortung Ihrer Fragen in Betreff der äußeren Beweisgründe zu Gunsten der Unverfälschtheit, Glaubwürdigkeit und des apostolischen Ursprungs der Schriften des neuen Testaments.

Vor vier Jahrhunderten wurde die Buchdruckerkunst im Abendlande erfunden und eingeführt. Eines der ersten Schriftwerke, welche im Drucke erschienen, war das neue Testament in griechischer Sprache, welche bekanntlich die Grundsprache ist, in welcher dasselbe ursprünglich geschrieben worden ist. Diese gedruckten neuen Testamente waren die getreue Vervielfältigung derjenigen Handschriften des Testaments, welche damals in den Klöstern und Büchersammlungen von Mitteleuropa in Umlauf waren. Seither, namentlich in den letzten 70 Jahren, wurden in den Bibliotheken der großen Städte und auch im Oriente sehr alte Handschriften des neuen Testaments (oder einzelner Theile desselben) entdeckt, welche den griechischen Text theilweise anders oder doch in einzelnen Stellen in veränderter Gestalt zeigten, als jene vor vier Jahrhunderten angenommene Textredaktion. Es wurde und wird noch jetzt viel Aufhebens davon gemacht; leichtfertige Leute behaupten gar, daß man nicht mehr wissen könne, welches

der ursprüngliche Text und die wahre Gestalt der neutestamentlichen Schriften gewesen wäre; näher beim Licht besehen, zeigt sich aber trotz der Zahl von mehreren hundert Abweichungen doch ein so geringer Unterschied in Betreff des Inhaltes und Wortsinns der verschiedenen Textrezensionen, daß in den Uebersetzungen in die lebenden Sprachen sich diese Unterschiede gar nicht geltend machen können und wir nachher wie zuvor das gleiche neue Testament behalten, das wir von Jugend auf gewohnt waren. Einige wenige Abschnitte machen hievon eine Ausnahme, aber auch diese sind ohne Belang für die wichtigen Lehrpunkte und Geschichten der Evangelien und Apostelbriefe und berühren nur unwesentliche Dinge. Mithin kann die Verschiedenheit der Lesarten gar nicht die allgemeine Ursprünglichkeit und Richtigkeit unsers gegenwärtigen Textes des neuen Testamentes in Frage stellen oder umstoßen, sondern sie dient eher dazu, dieselbe im Wesentlichen zu beweisen und zu befestigen. Gott hat wohl zugelassen, daß auch Sein Wort bis auf einen gewissen Punkt das Schicksal anderer Menschenwerke theilen sollte, ungenau abgeschrieben und hier und da mit Fehlern des Kopisten verunreinigt zu werden, — aber nur bis auf einen gewissen Punkt! Jenseits dieser Grenze waltete die bewahrende und rettende Hand des Herrn über Seinem Wort, um es beinahe unversehrt und unverändert den späteren Jahrhunderten zu erhalten und zu überliefern. Dieses Resultat göttlicher Konservation wird auch bestätigt durch die in frühster Zeit schon nach dem griechischen Text gemachten Uebersetzungen in andere Sprachen, aus deren Inhalt sich ein Schluß ziehen läßt auf den Charakter des Textes nach welchem jene Uebersetzungen verfertigt worden waren; das Resultat ist sehr beruhigend und bestätigt die Gleich-

förmigkeit unsers jetzigen griechischen Textes mit demjenigen des zweiten, dritten und vierten Jahrhunderts unsrer Zeitrechnung, denn damals entstanden die altitalische oder lateinische Uebersetzung, die syrische, die koptische und einige andere alte Versionen des neuen Testaments, welche freilich gefertigt wurden nach der durch Randbemerkungen verunstalteten alten Textform des neuen Testaments, aber trotz dessen nur in unwesentlichen Punkten abweichen von unsern dermaligen Uebersetzungen aus berichtigten Handschriften.

Sie haben vermuthlich von den Angriffen und Einwürfen reden hören, welche wider die ursprüngliche Anerkennung und Geltung der neutestamentlichen Schriften als von den Aposteln und Apostelschülern stammend, erhoben worden sind und vielleicht haben Sie diesen Angriffen großes Gewicht beigelegt, aber ich muß Sie in dieser Hinsicht beruhigen und zu unerschüttertem Vertrauen in die von den frühesten Zeiten an unwidersprochene Geltung der Evangelien und Episteln als heiliger Glaubensquellen ermuntern. Die Sache verhält sich so: Lange Zeit ehe die Synoden von Laodizäa und Karthago ihr Urtheil über das neue Testament abgegeben hatten, anerkannten und gebrauchten die sämmtlichen Christengemeinden die Mehrzahl der 27 Schriften des neuen Testamentes als heilige Schriften und Zeugnisse aus der Apostelzeit; denn die Uebung und der Glaube der Gemeinde ging der gesetzlichen Bestimmung voraus und die Beschlüsse der Kirchenversammlungen konstatirten nur und sprachen das aus, was längst vorher allgemeiner Glaube, allgemeine Ueberzeugung und allgemeiner Christenbrauch gewesen war. Der Kirchenvater Origenes, welcher um's Jahr 260 unserer Zeitrechnung schrieb, gibt schon ein vollständiges Register der Schriften des neuen Testa-

ments und nennt dieselben „kanonische Schriften," d. h. Schriften, nach denen man sich zu richten hat, „heilige Glaubensregel."

Noch früher als Origenes, nämlich um's Jahr 200 lebte und schrieb der berühmte Kirchenlehrer Clemens von Alexandrien, welcher genaue Nachforschungen bei den Lehrern und Kirchenvorständen von Griechenland und Vorderasien in Betreff der neutestamentlichen Geschichte und der neutestamentlichen Schriften angestellt hatte und der nun in seinen hinterlassenen Schriften (namentlich die Schrift Stromata) fast sämmtliche Bücher des neuen Testaments anführt, mit Ausnahme einiger der kleinen Briefe, und sorgfältig unterscheidet zwischen gewöhnlichen Schriften und den „kanonischen Schriften" des neuen Bundes.

Wir gehen noch weiter zurück, in's Jahr 180 nach Christi Geburt; auch da finden wir zwei gewichtige Zeugen für das Dasein und die Geltung von wenigstens 20 neutestamentlichen Schriften, welche Dieselben kennen und nennen als anerkannte Urkunden aus der Apostelzeit. Diese beiden Männer heißen Tertullian, in Afrika als Kirchenlehrer wirkend, und Irenäus, Bischof der Gemeinde zu Lyon in Frankreich (damals Gallien genannt). Beide berufen sich in ihren Schriften auf die vier Evangelien, die Apostelgeschichte, die Briefe Pauli, die Offenbarung Johannis und einige andere Episteln, und hierin ist namentlich Tertullian von Gewicht, da er wider den Irrlehrer Marcion eine Streitschrift verfaßt, und dabei jenem Gegner gegenüber das unbestrittene Ansehen der Schriften der Apostel Johannes und Paulus zur Grundlage seiner Widerlegungen machen konnte, was undenkbar wäre, wenn nicht sogar die Irrlehrer jener Zeit den Bestand der Apostelschriften anzu-

erkennen genöthiget gewesen wären. Ja, wir können der Apostelzeit noch näher rücken und finden doch Zeugnisse für das Ansehen und den Gebrauch einer großen Zahl der neutestamentlichen Bücher in den Christengemeinden; um's Jahr 160 schreibt Theophilus von Antiochia eine Vertheidigungsschrift für die christliche Religion und darin nennt er eine Anzahl neutestamentlicher Schriften, welchen er den Ehrennamen von göttlichen und „von Gottes Geist eingegebenen Schriften" gibt, namentlich einige Briefe des Apostels Paulus (an die Römer u. an Timotheus) und die beiden Evangelien des Johannes und des Matthäus; etwa zehn Jahre früher hat der Kirchenlehrer Justinus der Märtyrer eine Schutzschrift zu Gunsten der hart angefeindeten Christen geschrieben und eine Streitschrift wider den Juden Tryphon verfaßt; in diesen Schriften beruft er sich auf die zu seiner Zeit üblichen Gebräuche und Ansichten der Christengemeinden und wir erfahren dabei, daß schon damals in den Christenversammlungen vorgelesen wurde aus den „Schriften der Apostel," welche er „gotterfüllte" nennt; und wenn er auch nur den Apostel Johannes ausdrücklich nennt als Verfasser eines Evangeliums, so findet man doch Anführungen aus — und Anspielungen auf die Mehrzahl der Evangelien und Apostelschriften. Gleichzeitig mit Justinus ist ein Bruchstück aus einer Schrift des ehrwürdigen Polykarpus, der in einem Briefe an die Gemeinde der Philipper nicht nur den Philipperbrief des Apostels Paulus anführt, sondern noch etliche andere Episteln und Schriften des neuen Testaments.

In die nämliche Zeit fallen einige andere gewichtige Zeugnisse, theils von Seiten der Gegner der reinen Lehre, (namentlich eines gewissen Tatianus, welcher das Ansehen der vier Evangelien in der Kirche anerkennt), theils

von Seiten des Bischofs Papias zu Hierapolis in Kleinasien, der um's Jahr 140 schrieb und der sich Mühe gegeben hatte, von den unmittelbaren Schülern der Apostel sich Nachrichten zu verschaffen über die Entstehung der heiligen Schriften u. s. w. Demgemäß ergibt sich die Aechtheit der Evangelien, welche die Namen des Matthäus und des Markus an sich tragen und es ergibt sich auch die apostolische Urheberschaft des ersten Briefs Johannis und des ersten Briefs Petri.

Ja schon früher, unter der Herrschaft der Kaiser Trajanus und Hadrianus war nach dem Zeugniß des Kirchengeschichtschreiber Eusebius, das Vorlesen der Schriften der Apostel und Evangelisten in den Zusammenkünften der Christen eine allgemein verbreitete Uebung, was doch gewißlich auf deren anerkannte Existenz und ihren unzweifelhaften Ursprung hinweist; es gab sogar damals schon freiwillige Verbreiter von Evangelienabschriften, welche es sich zur Ehre anrechneten, geschriebene Exemplare von neutestamentlichen Büchern in den Christengemeinden zu vertragen! Ignatius von Antiochien, welcher im Anfang des zweiten Jahrhunderts den Blutzeugentod in Rom starb, hat sieben Briefe geschrieben, aus denen so viel ersichtlich ist, daß schon zwei Sammlungen von heiligen Schriften aus der Apostelzeit zu Anfang des zweiten Jahrhunderts existirten und in den Gemeinden circulirten, eine Sammlung „das Evangelienbuch“ genannt, und eine Sammlung „der Apostel“ oder „Apostelschriften“ genannt, aller Wahrscheinlichkeit nach eine Zusammenstellung der vier Evangelien und eine Sammlung der Episteln.

Was man aus noch früherer Zeit, aus dem Schluß des ersten Jahrhunderts von schriftlichen Denkmalen hat, die das Dasein und das Ansehen der neutestamentlichen

Bücher bestätigen könnten, ist nicht von großem Belang, es ist eine Schrift „der Hirte des Hermas" genannt, welche, ohne Nennung irgend eines einzelnen, doch aus mehreren Büchern des neuen Testamentes Stellen anführt und Ausdrücke gebraucht welche offenbar daraus entlehnt sind; ferner ein Brief des Bischofs Clemens von Rom, an die Gemeinde zu Korinth gerichtet im Namen der Christengemeinde zu Rom, welcher das Ansehen sowohl des ersten Briefs Pauli an die Korinther bestätiget, indem er sich darauf beruft, als auch die Existenz und den Inhalt des Briefs an die Hebräer beurkundet.

Endlich gab es im zweiten Jahrhundert Gegner und Irrlehrer welche gegen das reine Christenthum Streitschriften gerichtet haben, ein Porphyrius, ein Celsus, ein Basilides, ein Marcion, die Manichäer, aus deren Widerlegungen durch christliche Lehrer soviel hervorgeht, daß sogar die Bekämpfer der apostolischen Lehre und Geschichte das Dasein von längstanerkannten Apostelschriften zugeben mußten.

Wir finden somit folgenden Thatbestand: Aus dem ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung Spuren des Gebrauchs des neuen Testamentes in anderen Schriftstellern; im zweiten Jahrhundert mannigfache aber doch unvollständige Nennung und Benutzung des Kanons unsers neuen Testaments, indem namentlich die sieben sogenannten katholischen Briefe (des Petrus, Johannes, Jakobus und Judas) dabei unvollständige Anerkennung finden; im dritten Jahrhundert schon eine vollständige Sammlung und Kenntniß der in unserm heute gebräuchlichen Testamente befindlichen Schriften; im vierten Jahrhundert anfänglich eine Unterscheidung zwischen unwidersprochenen und theilweise zweifelhaften und widersprochenen Bestandtheilen des neuen

Testaments, am Schlusse hingegen die offizielle Anerkennung und Feststellung unserer heutigen Sammlung neutestamentlicher Schriften. Beachten Sie den Fortschritt in der Fixirung des wichtigen Dokuments, auf dessen Autorität unser christlicher Glaube beruht und woran er auf alle Zeiten hin sein Richtmaß haben soll.— Soll man sich die späte Vollendung dieser Sichtungsarbeit zwischen menschlichen und göttlichen Schriften zu Ungunsten des neuen Testaments erklären und darin zum Nachtheil der Richtigkeit der getroffenen Auswahl ein Merkmal von Unsicherheit oder Willkühr sehen? Keineswegs. Man muß sich in jene Zeiten und in ihre Bedürfnisse zurückdenken; was war der ursprüngliche Zweck bei der Anlegung von Sammlungen apostolischer Schriften? Gewiß nicht der, ein neues Religionsbuch in der Art des jüdischen Gesetzbuches zu bilden, sondern zumeist der, für den Gebrauch der öffentlichen Gottesdienste lesenswerthe und erbauliche Schriften zu haben, sei es nun aus der Hand der Apostel oder aber aus der Hand anderer frommer Männer. Darum verschafften sich die Gemeinden nur von solchen Apostelschriften vollständige Abschriften, welche sie für geeignet zum Vorlesen in den Christenversammlungen hielten, ohne darum ein Verwerfungsurtheil über solche Episteln oder andere Schriften der Apostel aussprechen zu wollen, die nicht passend schienen zum öffentlichen Lesen und zur Erbauung der Gemeinden. Die weniger den damaligen Bedürfnissen der Gemeinden entsprechend scheinenden Schriften, wie z. B. die Offenbarung Johannis; den Brief Judä, den zweiten Brief des Petrus, die zwei kleinen Episteln des Johannes u. s. w. verschafften sich die Gemeinden vorerst gar nicht oder nur in späterer Zeit erst, weil sie keinen erbaulichen Gebrauch von denselben zu machen wußten; sie läugneten

nicht deren Ursprung und Werth als Apostelzeugnisse, aber sie legten weniger Werth und Gewicht darauf, dieselben zu besitzen und zu benützen; so erklärt sich der auffallende Umstand, daß nur spät und allmählig sich diese genannten Schriften das gleiche Ansehn verschafften, welches die übrigen Schriften aus der Apostelzeit schon längstens in der Kirche genossen hatten, daß also erst nach Verlauf von etlichen Menschenaltern sich an die ersten zwanzig kanonischen (oder die Glaubensregel bildenden) Schriften eine bisher wenig beachtet gewesene Zahl von sieben ebenfalls kanonischen Schriften anschloß, welche man um deßwillen deuterokanonische nannte, das heißt nachträglich oder in zweiter Linie als kanonisch erkannte Schriften des neuen Testaments.

Die Gegner haben den ungünstigen Schein, der auf einzelne Bestandtheile des neuen Testaments fällt wegen ihrer späten Aufnahme in dasselbe, dahin auszubeuten versucht, als ob bloße Willkühr bei der Bildung des neuen Testaments gewaltet hätte ohne tiefere Ergründung der Sache, aber gewiß mit Unrecht; namentlich eine im Kirchengeschichtschreiber Eusebius (er schrieb in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts) enthaltene Unterscheidung zwischen ursprünglichen und ohne Widerspruch zum neuen Testament zu rechnenden Schriften, und von später und nicht ohne Widerspruch darin aufgenommenen Büchern hat viel zu reden und zu disputiren gegeben; — sie kann aber nichts wider die neutestamentliche Sammlung von Schriften beweisen, eben weil sie die Sorgfalt beweist mit welcher dabei verfahren wurde.

Ein aufmerksamer Beobachter des geschichtlichen Verlaufs der Entstehung unsers neuen Testaments kann am Ende nicht umhin, in dem Thatbestand sich mit frohem Glauben zu beruhigen, daß das neue Testament nicht

das zweifelhafte Werk von Leuten ist, die kein Zutrauen verdienen, sondern eine gewissenhaft vorgenommene Sammlung der Schriftwerke der bevollmächtigten Zeugen und Apostel Jesu Christi, derjenigen, welche den heiligen Geist der Verheißung empfangen hatten und aus der ersten Quelle zu schöpfen befähiget waren!

Vielleicht interessirt es Sie, vollständigkeitshalber auch einige Notizen über das rein äußerliche der Entstehung des neuen Testamentes zu vernehmen; ich will Ihnen das deßfalls Bekannteste mittheilen:

Zur Zeit der Apostel schrieb man selten auf festen Stoff, meistens auf Papyrus-Rinde (siehe 2. Joh. 12.), woraus sich das frühe Verlorengehen der Originalhandschriften der Evangelien und Episteln leicht erklären läßt; wichtige Schriften, die auf die Dauer berechnet waren, wurden auf Thierhäute, sogenanntes Pergament (2. Tim. 4, 13.) geschrieben. Wahrscheinlich ist es, daß die Apostel ihre mehresten Schriften nicht eigenhändig schrieben, sondern sie einem im Schreiben geübten Amtsdiener mündlich diktirten, und sie dann nur mit einem eigenhändigen Gruß und ihrer Namensunterschrift unterzeichneten; so wenigstens erklärt sich der Schluß des Evangeliums Johannes (Joh. 21, 24 u. 25.), so der Schluß des Römerbriefs (Kap. 16, 22.), wo ein gewisser Tertius sich als Schreiber des Briefes persönlich nennt, so am Schluß des Galaterbriefs (Kap. 6, 11.) das Wort des Apostels Paulus, da er sagt: „sehet mit wie großer Schrift ich euch eigenhändig geschrieben habe!“ Deßgleichen am Ende des Kolosserbriefs der Ausdruck: „dieß ist mein Gruß mit meiner eigenen, des Paulus, Hand;“ ebenfalls am Schlusse des zweiten Briefs an die Thessalonicher die Worte: „Ich, Paulus, grüße euch mit meiner eigenen Hand; das ist meine Namensunterschrift in allen Briefen,

also schreibe ich.“ Auch am Schlusse des ersten Korintherbriefs (Kap. 16, 21.) findet sich der gleiche Satz. Die Briefe und Schriften der Apostel wurden dann von den Gemeinden oder Personen, welche sie empfangen hatten, sogleich in etlichen Abschriften an die Nachbargemeinden zum Lesen mitgetheilt und jede Gemeinde, welche eine Abschrift wünschte, ließ sich auf ihre Unkosten eine solche verfertigen. Vermuthlich waren diese zum Vorlesen bestimmten Abschriften nach dem Vorgang und Beispiel der jüdischen Synagogenbücher auf Pergament geschrieben und für die Dauer eingerichtet. Die Abschreiber erlaubten sich, an den Seitenrand ihrer Abschriften allerlei erklärende Bemerkungen zu schreiben und auch die Ueberschriften oder die Adresse als Schlußsatz nach Maßgabe der empfangenen Ueberlieferungen beizusetzen. So entstanden Zusätze oder kleine Textveränderungen, welche dann von einigen genauen Schriftforschern (Origenes, Hesychius) im dritten Jahrhundert korrigirt oder beseitigt wurden, und an die Stelle jener „gemeinüblichen Fassung“ des neutestamentlichen Textes trat eine sorgfältige Herstellung des ursprünglichen Textes, welche sich seither wiedergefunden hat in den ältesten Abschriften, nachdem sie allmählig wieder verlorengegangen war in den Kloster-Abschriften des sogenannten Mittelalters (neuntes bis fünfzehntes Jahrhundert). Die Eintheilung in Wort- und Versabtheilungen ist von späterem Datum, auch der Gebrauch der griechischen Kleinschrift oder Kursivschrift, deßgleichen die Interpunktionszeichen; erst Euthalius von Alexandria führte um's Jahr 500 unsrer Zeitrechnung die räumliche Trennung der Worte und Sätze ein; etwa gleichzeitig entstand auch die Zerstückelung des neutestamentlichen Textes in 55 Lesestücke (nach der Anzahl der Sonntage und Festtage im Jahr); aber erst im 12. Jahr-

hundert theilte Hugo von St. Cher die Schriften des neuen Testaments in Kapitel ein und erst nach der Reformation (im Jahr 1551) zerstückelte der gelehrte Robert Stephanus die Kapitel in Verse, damit man leichter Citationen aus den Schriften der Apostel bezeichnen und wiederfinden könne.

Vor dem Jahre 50 unserer Zeitrechnung war noch kein Stück des neuen Testaments verfaßt, die Thessalonicherbriefe waren der am frühsten geschriebene Bestandtheil desselben; vor dem Jahre 62 war schwerlich eines der Evangelien geschrieben, die Schriften des Apostels Johannes waren der Zeit ihrer Abfassung nach die letzten, und er schrieb sie erst gegen den Schluß des ersten Jahrhunderts hin, als Jerusalem längst zerstört und das Reich Gottes zu den Heiden übergegangen war.

Meine Aufgabe ist noch nicht vollendet, ich habe Ihnen freilich mitgetheilt, was zu Gunsten der Glaubwürdigkeit des neuen Testaments zu sagen ist, nicht aber alles das, was die Schriften desselben über ihre eigene höhere Beglaubigung aussagen. Will das neue Testament für das angesehen sein, wofür die gläubige Theologie dasselbe ausgibt? Oder haben die Menschen die Sache übertrieben und die heilige Schrift selbst urtheilt bescheidener? Wir wollen die Schrift selbst reden lassen: Am Schlusse des 7. Kapitels des ersten Korintherbriefs schließt der Apostel Paulus seine Vorschläge an die Gemeinde in Betreff der Ehe mit den Worten: „Seliger ist eine Wittwe, die Wittwe bleibet, nach meiner Meinung; ich halte aber dafür, ich habe auch den Geist Gottes!“ Mithin, was ich als Apostel sage, das stammt aus dem Geiste Gottes, nicht nur aus einer menschlichen Quelle. Nahe verwandt hiemit ist die Aeußerung des Paulus im ersten Thessalonicherbriefe

(Kap. 2, 13.): „ihr habt mein Wort göttlicher Predigt angenommen nicht als Menschenwort, sondern (wie es denn wahrhaftig ist) als Wort Gottes.“ Es ist freilich zunächst von mündlicher Verkündigung und von ihrem gottgegebenen Inhalt die Rede, aber was von dieser gilt, das gilt mit vollstem Rechte auch von der schriftlichen Rede des Apostels, von seinen Briefen u. s. w.

Entscheidender ist, was Petrus in seinem zweiten Briefe (Kap. 3, 16.) von den Briefen des Apostels Paulus sagt, indem er dieselben auf die gleiche Linie stellt mit den andern heiligen Schriften, worunter wohl nur die Schriften des alten Testaments zu verstehen sind; er sagt: „unser lieber Bruder Paulus hat euch geschrieben nach der Weisheit, die ihm gegeben ist, und redet in allen Briefen davon, in welchen sind etliche Dinge schwer zu verstehen, welche die Ungelehrigen und Leichtfertigen zu ihrer eigenen Verdammniß verwirren gleichwie auch die andern Schriften.“ Petrus stellt im nämlichen Kapitel die alten Propheten und die Apostel Christi auf eine Linie, wenn er sagt: „Gedenket an die Worte, die euch zuvor gesagt sind von den heiligen Propheten, und an unser Gebot, die wir sind Apostel des Herrn und Heilandes.“ 2. Petri 3, 2. Beachtenswerth ist folgende Stelle: „Das Geheimniß Christi ist nicht kund gethan in den vorigen Zeiten den Menschenkindern, wie es nunmehr geoffenbaret ist Seinen heiligen Aposteln und Propheten durch den Geist.“ Eph. 3, 5.

Zur Bestätigung dieser Leitung der Apostel durch den Geist der Weissagung dient die Stelle in 1. Korinth. 12, 8., wo es heißt: „dem einen wird gegeben durch den Geist zu reden von der Weisheit, dem andern wird gegeben zu reden von der Erkenntniß nach demsel-

bigen Geist" u. s. w. Petrus bestätiget diese Geistesbildung der Herolde Christi wenn er (1. Petri 1, 12) sagt: „Die Gnade Christi ist euch nun verkündiget durch die so euch das Evangelium verkündiget haben im heiligen Geist, der ihnen vom Himmel gesandt worden."

In strafender Weise beruft sich Paulus auf diese Geistesgabe, wenn er den Korinthern (2. Kor. 13, 3.) zuruft: „ihr suchet, daß ihr einmal gewahr werdet deß, welcher in mir redet, nämlich Christi!" Kurz zuvor hat er, in demüthiger Unterscheidung dessen, was er als schwacher Mensch oder was er als gotterleuchteter Apostel redet und schreibt, den Korinthern (2. Kor. 11, 17.) das merkwürdige Wort zugerufen: „was ich jetzt rede, das rede ich nicht als im Herrn, sondern als in der Thorheit." Paulus war sich also bewußt, und verlangt von uns, daß wir auch dessen bewußt werden: nämlich er redet im Herrn, nicht aus sich selbst, Christus redet in ihm durch den heiligen Geist, nicht der Apostel redet in seinem eigenen Geist. Daher kann er den einsichtsvollen Gliedern der Gemeinde das Wort der Prüfung entgegen halten: „so Jemand sich läßt bedünken, er sei ein Prophet oder geistlich, der erkenne was ich euch schreibe, denn es sind des Herrn Gebote." 1. Korinth. 14, 37.

Wir vernehmen, Christus habe Seinen Dienern die besondere Verheißung Seines Geistes der Wahrheit und der Zeugnißtreue geschenkt, für alle Fälle, wo ihr Zeugniß von entscheidender Wichtigkeit sein werde; „denn ihr seid es nicht die da reden, sondern der heilige Geist!" (Markus 13, 11.). „Ich will euch Mund und Weisheit geben, welcher nicht sollen

widersprechen noch widerstehen können eure Widerwärtigen.“ Lukas 21, 15.

Deutlich und vollständig kündigt Jesus Seinen verordneten Dienern und Botschaftern die Ausrüstung mit dem heiligen Geiste als dem Geiste eines göttlichen Zeugengeistes im Evangelium Johannis an (Kap. 14, 15 u. 16.), dort heißt es: „Ich werde euch senden den Geist der Wahrheit vom Vater, der wird zeugen von mir; und ihr werdet auch zeugen, denn ihr seid von Anfang an bei mir gewesen; jener (der Geist der Wahrheit) wird euch in alle Wahrheit leiten; was Er hören wird, das wird Er reden und was zukünftig ist wird Er euch verkündigen; von dem Meinen wird Er es nehmen und euch verkündigen; derselbige wird Mich verklären, Er wird es euch Alles lehren und euch erinnern alles dessen, was Ich euch gesagt habe; derselbige bleibet bei euch und wird in euch sein!“ Welche reiche Fülle von Verheißungen, welch' ein Lehrmeister und Beistand zum Zeugenamte! Sollte Jesus solche Versprechungen gegeben haben und doch wären die Verfasser des neuen Testaments nicht derselbigen theilhaftig, nicht inspirirt, erleuchtet und vom heiligen Geist in alle Wahrheit geleitet gewesen?!

Ich bin noch nicht am Ziele angelangt, das ich mir bei der Beantwortung Ihrer Fragen gesteckt hatte, denn ich habe zwei wichtige Beglaubigungszeichen noch gar nicht berührt, welche Gott Selbst dem neuen Testamente und den Verfassern desselben aufgedrückt hat, um unsern Glauben daran zu erwecken und zu befestigen: ich meine den Beweis aus den Weissagungen, welche das neue Testament enthält und die sich seither wörtlich erfüllt haben, — und den Wunderbeweis, welcher die Glaubwürdigkeit und göttliche Ausrüstung der Apostel

aus ihrer Wunderkraft und der Verrichtung von Zeichen und Wundern herleitet.

Ich weiß wohl, daß die Welt und die Wissenschaft darüber die Nase rümpfen und daß eine solche Beweisführung in ihren Augen eine Sache übel empfiehlt, ja eher in Mißkredit bringt, als in Ansehen und Anerkennung; dennoch ist es meine Pflicht, darauf hinzuweisen und offen dafür einzustehen. Ich will mich solcher Beweise und Gottessiegel nicht schämen, die Gott für nöthig, für angemessen und für hinlänglich zur Glaubensstärkung erkannt und Seinen bevollmächtigten Boten geschenkt hat.

Mag der Weltgeist sich sträuben wider solche Beweismittel, dennoch sind und bleiben sie in ihrem vollen Gewicht stehen; und will die sich weise dünkende Aufklärung nichts davon wissen und mag nicht darauf merken, so werden doch die Unmündigen und die unbefangenen Seelen daran ihre Freude, ihre Befestigung und ihren Anlaß zum Dank gegen Gott finden. Es ist schlimm, wenn man weiser sein will, als Gott, und so übergeistreich, daß man für äußerliche Religionsbeweise keinen Sinn mehr hat und sogar Aergerniß nimmt an der Herablassung Gottes zu unsrer Schwachheit und zu unserm Bedürfniß, wonach wir außerordentliche Erweisungen der Gotteskraft und der göttlichen Allwissenheit zu empfangen wünschen. Zunächst der Beweis der Wahrheit und göttlichen Eingebung der Schriften des neuen Testaments aus den darin enthaltenen und durch die Erfüllung bestätigten *Weissagungen*! Ich nenne Ihnen folgende:

1. In Betreff des *Schicksals der beiden Apostel Johannes und Petrus*, welches von Christus ihnen vorausverkündigt worden, und von ihnen selbst, ehe die Erfüllung eingetreten war, in ihren Schriften

aufgezeichnet worden ist; siehe Ev. Joh. 21, 18—22 und 2. Brief Petri Kap. 1, 14 und 15. Diese Weissagungen sind wörtlich erfüllt worden, da Petrus vor dem Untergange Jerusalems den Kreuzestod hat erleiden müssen, Johannes hingegen den Anbruch des Reiches Christi unter den Heiden und das Kommen Christi zum Gericht über das Judenvolk erlebt hat.

2. Die Weissagung von dem ewigen Ruhm der Person, welche Jesum gesalbt hat. Diese Geschichte findet sich im Ev. Markus 14, 3—9 aufgezeichnet, und Jesus verkündigt als Lohn der Glaubens- und Liebesthat, womit ein Weib durch die Salbung Ihn hat ehren wollen: „Wahrlich Ich sage euch: Wo dieß Evangelium gepredigt wird in aller Welt, da wird man auch sagen zu ihrem Gedächtniß, was sie jetzt gethan hat."

Die Erfüllung liegt offenkundig vor unsern Augen, denn soweit es eine Christenheit giebt, so weit reicht das Ehrengedächtniß jener Handlung.

3. Weissagung von den Leiden der Jünger Christi: „Es kommt aber die Zeit, daß wer euch tödtet, der wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran. Ich habe aber solches zu euch geredet, auf daß wenn die Zeit kommen wird, ihr daran gedenket, daß Ich es euch gesagt habe." Joh. 16, 2—4. Wie oft und wie wörtlich hat sich seit 18 Jahrhunderten dieß Wort erfüllt! Bald als staatsgefährliche Menschen, bald als Ketzer und Gottesfeinde wurden die wahren Jünger Christi zur Ehre Gottes verfolgt und getödtet, namentlich von den katholischen Priestern und Machthabern!

4. Der Untergang Jerusalems und das Schicksal der Juden, wie solche namentlich in der letzten Weissagung Christi (Matth. 24) angekündigt sind. Davon

war schon die Rede, als ich vom Schicksal der Juden sprach, daher wir uns nicht dabei aufhalten wollen.

5. Die Unvertilgbarkeit und ewige Dauer der Worte Christi: „Himmel und Erde werden vergehen, aber Meine Worte vergehen nicht.“ Luk. 21, 33. Wie vieles scheinbar für die Ewigkeit Bestimmte ist spurlos verschwunden, wie viele Weltreiche, Religionen und Systeme sind seit 18 Jahrhunderten aufgekommen und wieder untergegangen, — aber Christi Worte, die so ohnmächtig und schutzlos schienen, von einem armen Rabbiner in Galiläa vor einer geringen Jüngerschaar ausgesprochen, — sie haben alles überdauert und überwunden, und sie werden Himmel und Erde überdauern. Welch' ein Buch, das von Anbeginn an, und wider alle menschliche Wahrscheinlichkeit, sich das prophetische Zeugniß ewiger Dauer giebt und dem die Erfahrung von zwei Jahrtausenden die erfüllende Bestätigung giebt!

Es ließe sich die Zahl der in Erfüllung gegangenen Weissagungen, welche das neue Testament enthält, noch vermehren, z. B. durch die Vergleichung des Inhalts der in den Kap. 2 und 3 der Offenbarung Johannis geweissagten Schicksale von 7 Christengemeinden mit der seither eingetretenen Erfüllung, doch es sei an dem genug, was ich beispielsweise angeführt habe, und wir wollen nun den Beweis aus den Wunderthaten der Apostel vornehmen.

Sie werden mir vielleicht die Antwort gerüstet haben, niemand anders als die Apostel selbst melden uns ihre Wunderverrichtungen und daher sei ihr Zeugniß in einer eigenen Sache ungültig oder doch zweideutig und von den Gegnern als ein Selbstruhm kurzweg abzuweisen. Doch darin irren sie sich; die Sachen stehen so, daß ein vorurtheilsfreier Leser des neuen Testaments die völligste

Gewißheit und Ueberzeugung gewinnen muß, die Apostel hätten Wunder verrichtet und hiemit das Siegel himmlischer Beglaubigung für ihr Amt und ihre Worte empfangen.

Die Apostelgeschichte ist von Lukas geschrieben worden, der die sorgfältigsten Nachforschungen angestellt hat in Betreff dessen, was er nicht selbst als Reisegefährte des Paulus miterlebt und als Augenzeuge gesehen und aufgezeichnet hat, und der uns in diesem Buche aus zuverläßigster Quelle eine große Zahl von Wunderthaten und Zeichen meldet, die sowohl Petrus als Paulus verrichtet haben, theils in Jerusalem, theils in Samarien, in Joppe, in Lydda, in Antiochia, in Lystra, in Ephesus, in Korinth, in Troas, auf der Insel Malta u. s. w. Lukas war Ohren- und Augenzeuge mehrerer Wunderverrichtungen des Apostels Paulus, namentlich der Todtenerweckung am Jüngling Eutyches zu Troas, der Heilung des an der Ruhr erkrankten Vaters des Publius und anderer Kranken in Malta und der vielen Wunderheilungen in Ephesus, wo es heißt: „daß Gott wirkte nicht geringe Thaten durch die Hände Pauli, also daß sie auch von seiner Haut die Schweißtüchlein und Koller über die Kranken hielten und die Seuchen von ihnen wichen und die bösen Geister ausfuhren."

Aber noch mächtiger ist (für mein Gefühl wenigstens) der Eindruck der Wahrhaftigkeit in den Wunderberichten der Apostel, wenn diese selbst in ganz unbefangener Weise davon, als von etwas Unwidersprochenen, reden. Im Hebräerbriefe steht (Kap. 2, 3 und 4) „Die Seligkeit ist erstlich geprediget worden durch den Herrn und ist auf uns gekommen durch die so es gehöret haben; und Gott hat ihr Zeugniß gegeben mit Zeichen und

Wundern und mancherlei Kräften und mit Austheilung des heiligen Geistes nach Seinem Willen."

Noch deutlicher spricht sich Paulus darüber aus im Römerbriefe (Kap. 15, 18 und 19): „Ich dürfte nicht etwas reden, wo dasselbige Christus nicht durch mich wirkte, um die Heiden zum Gehorsam zu bringen durch Wort und Werk, durch Kraft der Zeichen und Wunder und durch Kraft des Geistes Gottes." Auffallender noch ist, was Paulus im zweiten Korintherbriefe (Kap. 12, 12) von sich selbst sagt: „Ich sollte wohl von euch gerühmt werden, sintemal ich in nichts weniger bin als die hohen Apostel (wiewohl ich nichts bin), denn es sind ja eines Apostels Zeichen unter euch geschehen, mit aller Geduld, mit Zeichen und mit Wundern und mit Thaten!" Redet ein vernünftiger Mensch so, wenn nichts an der Sache ist? Hätte Paulus zu seiner Legitimation sich gegenüber den Korinthern auf die in ihrer Mitte verrichteten Wunderwerke eines Apostels berufen dürfen, wenn dieselben nicht unwidersprechlich und offenkundig gewesen wären? Es gibt im neuen Testamente nicht leicht einen stärkern Beweis für die Realität der von den Aposteln verrichteten Wunderthaten, als gerade diese Stelle, diese feierliche Berufung des Paulus auf seine gethanen Zeichen und die Beweisungen der Geisteskräfte, die er Angesichts der Korinthergemeinde erzeigt hatte.

Ich schließe mit dem Schlußwort: Gott hat dem neuen Testamente so mächtige Siegel eines apostolischen und damit eines göttlichen Ursprungs gegeben, daß wer die Wahrheit sucht und glauben will, mit vollstem Vertrauen dieses Buch zur Quelle seiner Ueberzeugungen wählen kann, und daß nur der Leichtsinn oder der böse

Wille einen Menschen veranlassen kann, dem Inhalt des neuen Testaments unbedingten Glauben zu verweigern.

Es ist hohe Zeit, daß ich schließe, denn mein Brief ist wohl etwas zu lang geworden. Entschuldigen Sie meine Weitschweifigkeit durch den Wunsch, vollständig und in glaubenstärkender Weise die von Ihnen in Anregung gebrachten Fragen, den Werth des neuen Testaments betreffend, zu erledigen.

Mathematische Gewißheiten und Beweise, gegen die nur ein Narr Einsprache erheben könnte, giebt es in der Religion nicht, sondern es giebt solche Beweise und Gewißheiten, die dem redlichen Forscher genügen, aber für Widerspruch und Zweifel der Böswilligen noch Raum lassen und Angriffspunkte bieten; denn der Glaube soll eine freie That sein, und der Unglaube soll darum auch noch frei und möglich bleiben! — Es grüßt Sie — —

P. S. Im Augenblick, da ich diesen Brief schließen will, fällt mir noch ein, daß ich bei Aufzählung der Glaubenssiegel für das neue Testament eines ganz vergessen habe, ein blutiges Siegel, es ist der Zeugentod fast aller Verfasser der neutestamentlichen Schriften! Sie haben ihr Zeugniß besiegelt mit dem Märtyrertod, Petrus, Paulus, Jakobus, aller Wahrscheinlichkeit nach auch Matthäus! Johannes hat um seines Glaubens willen die Folter und die Verbannung erlitten, ist aber in hohem Alter eines natürlichen Todes gestorben. Eine Büchersammlung, deren mehrste Verfasser solches erlitten haben zur Bestätigung ihres Wahrheitszeugnisses! Sie werden meine Nachschrift entschuldigen, denn wie hätte ich diesen Beweis mit Stillschweigen übergehen dürfen? Und vieler Worte hierüber bedarf es nicht, die Sache spricht für sich selbst! Ihr ergebener — —

Neunter Brief.

Sie haben Ihr Möglichstes gethan, um meine Bitte zu erfüllen, indem Sie mir die Creditive oder Beglaubigungsbriefe der neutestamentlichen Schriften sorgfältig vorgelegt und zur Prüfung empfohlen haben. Ich wäre undankbar, wenn ich den Werth Ihrer Bemühungen unterschätzen und gegen deren Bedeutung mein Herz verschließen wollte, ich wäre aber auch unwahr und unaufrichtig, wenn ich sagen wollte, hiemit seien alle Wolken zerstreut und alle meine Bedenken wären beseitigt. Namentlich die durchgängige Inspiration und Fehlerlosigkeit der heiligen Schrift kann ich trotz all' Ihrer Empfehlungsbriefe noch nicht glauben und für das Richtige halten. An dem vielen Schönen und Wahren, das das Testament bietet, habe ich nie gezweifelt; daran aber habe ich gezweifelt und zweifle noch, ob um deßwillen alles schön und wahr sein solle, was dieses Buch enthält und ob es nicht erlaubt wäre, ja sogar Pflicht, anzunehmen, der Schatz liege eben in irdenen Gefäßen und darum sei das Bibelbuch nicht nur Wort Gottes, sondern auch Menschenwort, nicht nur eine heilige Schrift, sondern auch das Werk gebrechlicher und fehlbarer Werkzeuge? Darf man läugnen, daß man diesem Produkt Gottes und der Menschen nicht nur den göttlichen Stempel anmerkt, sondern hin und wieder auch den Erdenstempel, den Stempel der Irrthumsfähigkeit, der Vergeßlichkeit und des Widerspruchs?

Und über diese Frage der Unterscheidung und Scheidung von Göttlichem und Menschlichem, von Gültigem und Ungültigem in dem Worte Gottes wünschte ich genügenden Aufschluß, eine wahrhaft befriedigende Antwort.

Wollen Sie und können Sie mir in diesem Punkte Licht geben? Jedenfalls werden Sie doch für sich selbst und zur Beruhigung der eigenen Vernunft ein Abkommen getroffen haben zwischen der Gläubigkeit und der Verständigkeit, zwischen dem Gefangennehmen Ihrer Vernunft unter den Glaubensgehorsam und dem Freiheitsgebrauch der Intelligenz und der wissenschaftlichen Ehrlichkeit. Denn unmöglich kann Ihnen das verborgen geblieben sein, was die Schrift Unhaltbares enthält oder Widersprechendes, und Sie müssen daher in irgend einer Weise sich die Sache zurecht gelegt und dabei Ruhe gefunden haben. Das Geheimniß dieser Ausgleichung zwischen Glauben und Freisinnigkeit möchte ich gerne kennen und würde mich glücklich schätzen, dasselbe auch meinem zerrissenen Gemüthe anzupassen. Oder gehören Sie zu denen, welche blind und taub sein wollen gegen jeden Einwurf wider die h. Schrift? Ignoriren Sie oder läugnen Sie absichtlich das Dasein und die Wichtigkeit der Einwürfe? Das hieße ja unredlich handeln und der Wahrheit zu lieb die Wahrheit verläugnen! Weil ich Sie für ehrlich und auch für einsichtsvoll zu halten mich veranlaßt fühle, indem ich Beweise sowohl Ihrer Aufrichtigkeit als Ihrer Sachkenntniß empfangen habe, so wage ich es, Sie um den Schlüssel zu bitten, womit Sie diese Schwierigkeit für das eigene Gewissen zu lösen im Stande waren; meiner Erkenntlichkeit für diesen neuen Dienst der Liebe sollen Sie zum Voraus versichert sein.

Verlangen Sie, daß ich Ihnen die einzelnen Knoten nenne, um deren Auflösung ich Sie bitten darf? Oder thue ich besser, Ihrer gründlicheren Sachkenntniß vertrauend, Sie selbst um die Nennung und die Lösung der Räthsel in der h. Schrift zu ersuchen? Aber vielleicht würden Sie die schwierigsten Punkte verschweigen oder deren Schwierigkeit nicht anerkennen wollen und mir dann solche Fragen erledigen helfen, die für mich und Leute meiner Bildungsstufe keine Wichtigkeit haben, oder uns völlig unbekannt sind. Einige Sachen will ich wenigstens nennen, die mir selbst im Lesen des Testaments befremdlich und störend entgegengetreten sind oder von denen ich früher im Studentenkränzchen viel Aufhebens machen hörte.

Vorerst die Geschlechtstafel Jesu Christi im Beginn des Evangeliums des Matthäus und die Unterschiede oder Widersprüche zwischen der daselbst aufgeführten Geschlechtslinie mit derjenigen im dritten Kapitel des Evangeliums des Lukas, und auch mit den gleichen Genealogieen oder Geschlechtsaufzeichnungen der Nachkommen Davids im alten Testament. An irgend einem Ort muß der Irrthum stecken, entweder im Matthäus oder im Lukas, oder im alten Testament?

Die Theologen redeten auch viel davon, Lukas verlege die Geburtszeit Christi und die Reise Josephs und der Maria nach Bethlehem in die Zeit der Schatzung unter einem Statthalter Quirinius, während man jetzt wisse, daß dieser Quirinius erst elf Jahre später, lange nach dem Tode des Königs Herodes des Großen, jene Schatzung vorgenommen habe; wo liegt der Fehler?

Lukas weiß nichts von der Geschichte der Weisen aus dem Morgenlande und von der Flucht des Kindleins Jesus nach Egypten, während Matthäus nichts von der

Vorstellung Jesu im Tempel weiß und man nicht begreift, wie man die Geburtsgeschichten Jesu in diesen beiden Evangelisten in Einklang bringen soll? — Dann weichen die vier Evangelien so oft von einander ab in der Darstellung der Aufeinanderfolge der evangelischen Geschichten, der Reden und Thaten Jesu Christi. Der eine setzt voran, was der andere hintennach geschehen sein läßt und die Zeitfolge der Begebenheiten in Jesu Lebenslauf ist unentwirrbar. In dem einen Evangelium wird die Wunderheilung von zwei Besessenen und zwei Blinden erwähnt, während ein anderer Evangelist dieselben Heilungen nur an einem solchen Unglücklichen geschehen sein läßt. Die nämliche Rede Christi wird von dem einen Evangelisten so, vom andern anders, wenigstens nicht genau gleich angeführt, namentlich die sogenannte Bergpredigt, welche Lukas viel kürzer als Matthäus und auch in veränderter Gestalt giebt, deßgleichen die letzte Weissagungsrede Christi über das Ende der Welt und manche Gleichnißreden.

Und dann erst noch die Unterschiede zwischen dem Evangelium Johannis und den drei übrigen Evangelien! Dort wird Jesus meistentheils in Jerusalem und Judäa wirkend eingeführt, hier mehrentheils in Galiläa, dort sind lange Reden Christi über seine eigene Person, von denen die andern Evangelisten keine Spur enthalten, dort ist weder von der Einsetzung der Taufe, noch von derjenigen des heiligen Abendmahls die Rede, während ihrerseits die drei andern Evangelisten nichts von der Auferweckung des Lazarus melden; dort erscheint Jesus als am Rüsttage vor Ostern zugleich mit den Osterlämmern getödtet, hier am Tage der Ostern selbst, nachdem das Osterlamm schon den Abend zuvor war genossen worden u. s. w.

Und wenn ich zu den Apostelbriefen übergehe, so finde ich den Widerspruch unlösbar, der zwischen Paulus und Jakobus in der Darstellung der Nothwendigkeit guter Werke neben dem Glauben, um selig zu werden besteht; und die auffallende Art und Weise wie Paulus das alte Testament benutzt und anführt in seinen Glaubenslehren; und in der Offenbarung Johannis eine große Zahl von Bildern und Weissagungen, die entweder ganz unverständlich oder sogar widersinnig und Gottes unwürdig erscheinen!

Ich mag die Liste meiner Anstöße nicht verlängern, obgleich es wohl nicht schwer wäre, noch Manches anzuführen, das einen nachdenkenden Leser des neuen Testaments stört und zu Zeiten irre macht: ich bin ungeduldig zu vernehmen, wie sie sich daraus ziehen, und wie Sie über alle diese Steine des Anlaufens hinweg dennoch Ihre Ansicht und die Lehre von der völligen Wahrheit, Glaubwürdigkeit und Inspiration der heiligen Schriften zu retten und zu behaupten gewußt haben? Glauben Sie nicht, daß ich zum Scherz oder aus bloßer müssiger Disputirsucht Ihnen diese Fragen vorzulegen mich veranlaßt fühle, wie Sie es etwa vermuthen möchten; sondern es ist im Hintergrunde meiner Seele ein Bedürfniß nach Einklang und Klarheit in Betreff der heiligsten Interessen vorhanden, und dieß Bedürfniß findet sich unbefriedigt so lange der Geist in der Schwebe gehalten wird zwischen gläubiger Billigung und zweifelnder Mißbilligung der Quellen unsers Christenglaubens; helfen Sie mir zurecht, wenn Sie es können und so weit Sie es in so schwierigem Falle für sich selbst zu thun im Stande waren; Sie werden an mir jedenfalls einen aufmerksamen Leser und möglicherweise einen dankbaren Schüler und Nachahmer finden; möge Ihnen gegeben

werden, mir das edle Kleinod des völligen Glaubens zu erhalten oder vielmehr neu zu schenken. Es zeichnet mit Ergebenheit Ihr — —

NB. Anstößige Lehren im neuen Testament habe ich nicht einmal genannt in der Aufzählung meiner Bedenken, und doch sind sie mir und andern Personen zu störend, als daß ich sie verschweigen dürfte, ich nenne für dießmal nur die Lehre vom Teufel, die Lehre von der Auferstehung der Leiber und die Lehre von einer ewigen Verdammniß in die Hölle.

Zehnter Brief.

Antwortschreiben.

Ein doppeltes Gefühl streitet und wechselt in meinem Gemüthe jetzt da ich die Feder ergreife, um Ihnen auf Ihr letztes Schreiben Antwort zu geben; einestheils ein Gefühl von Zaghaftigkeit, weil ich die große Verantwortlichkeit erkenne und sie mit der großen Schwierigkeit zusammenhalte, die ein Apologet oder Vertheidiger des Heiligthums der Schrift zu überwinden hat, wenn er würdiglich und siegreich den Angriffen zu begegnen sich zur Aufgabe setzt, — aber anderntheils auch ein Gefühl von Unwillen und ernster Mißbilligung gegenüber der wenig ehrerbietigen Art und Weise wie Sie, als ein Kind unserer Zeit, das Wort Gottes zu tadeln, zu richten und gleichsam vor die Schranken der Vernunft zu laden sich erlauben. Namentlich gilt das letztere Gefühl dem Schluß Ihres Briefes, wo Sie unzweifelhafte Lehr-

punkte, die auf Christi und Seiner Apostel deutlichen Zeugnissen beruhen, anzuzweifeln oder anzugreifen wagen und von mir eine Rechtfertigung der genannten Glaubenswahrheiten verlangen oder doch erwarten. Nein, mein Herr, ich will nicht der Anwalt von Dingen sein, welche die Autorität des Worts Christi für sich haben, von Lehren, die Christus nicht etwa nur von den Juden entlehnt oder aus Nachsicht gegen die Vorurtheile Seiner Zeitgenossen geduldet und denen Er sich scheinbar anbequemt hätte, sondern die Er positiv gelehrt, bestätigt, geglaubt und seinen Zuhörern als Glaubensartikel vorgehalten hat; die Lehre von der Existenz und Wirksamkeit des Teufels verdanken wir weniger den Juden als namentlich Christo Selbst, der unzweideutig diese Lehre vorgetragen hat in zahlreichen Reden und Aussprüchen;*)

---

*) Anmerkung. Die Ansicht, als ob Jesus nur aus Akkommodation an die irrigen Meinungen und Vorurtheile der Juden von dem Teufel gesprochen habe, während Er selbst nicht an dessen Dasein geglaubt hätte, widerlegt sich am besten durch nähere Betrachtung derjenigen Stellen in den Evangelien, wo Jesus den Teufel erwähnt und die Lehren vom Satan und dessen Reich vorträgt, namentlich Matthäus 12, 24—30; Kap. 13, Vers 19 und 39 verglichen mit Vers 28; Lukas 10, 17—20; Kap. 22, 31; Ev. Joh. 8, 44; Kap. 14, 30.

In den ersteren Stellen erklärt Jesus die Gleichnisse, die Er vorgetragen hatte und redet mithin wörtlich; Er benennt als Gegenbild der Vögel, welche den auf den Weg gestreuten Samen auffressen, den Argen, welcher dahinreißt was in das Herz gesäet ist, und den Teufel, welcher der Feind ist, der den bösen Samen unter den Waizen säet; deßgleichen bezeichnet Jesus den Teufel als den Starken, den Er gefesselt und ihm seinen Hausrath geraubt hat. Und als die siebenzig Jünger voller Freuden dem Erlöser die Meldung thaten, daß auch die Teufel ihnen unterthan wären in Seinem Namen, da tadelt Jesus nicht diese Redeweise, sondern bestätiget sie mit den Worten: „Ich sahe wohl den Satanas

ebenso die Lehre von der ewigen Pein und Verdammniß der Unbußfertigen und Ungläubigen, die Lehre von der Todtenauferstehung u. s. w. Es waltet kein Widerspruch und keine Dunkelheit in Betreff dieser Lehrwahrheiten im neuen Testamente, daher ich es auch für ganz unangemessen und unnöthig finde, hierüber mit Ihnen einzutreten und daherigen Vernunfteinwürfen zu begegnen; denn nicht die heilige Schrift weckt in Ihnen Zweifel oder Bedenken dawider, sondern Ihr Vernunftvorurtheil ist die Quelle dieser Bedenken; daher es nicht in meiner,

---

vom Himmel fallen als einen Blitzstrahl, und Ich habe euch Gewalt gegeben über alle Gewalt des Feindes" u. s. w. Auch bei Anlaß der Ankündigung des Falls Petri bedient sich Jesus des Ausdrucks: „Simon, Simon! siehe der Satanas hat euer begehret, daß er euch sichten möchte wie den Waizen." Wie unanständig wäre es gewesen, wenn Jesus bei solchem ernsten Anlaß nur eine sinnbildliche Rede von einem Satan, der nicht existirte oder an den Er nicht glaubte, hätte anwenden wollen! So auch in Seinen letzten Reden, wo der Erlöser im Hinblick auf den letzten Leidenskampf sich der Worte bedient: „es kommt der Fürst dieser Welt und hat nichts an mir." In jenem feierlichen Momente war keine Akkommodation nöthig oder möglich, sondern der Herr redet offen von dem großen Widersacher, gegen den Sein Werk gerichtet ist. Endlich die Hauptstelle in Joh. 8, 44, wo Jesus die gegnerischen Juden strafend hinweist auf den gefährlichen Ursprung ihrer Feindschaft wider Ihn und die Worte ausspricht: „Ihr seid von dem Vater dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollet ihr thun; derselbe ist ein Mörder von Anbeginn und ist nicht bestanden in der Wahrheit, denn die Wahrheit ist nicht in ihm; wenn er die Lügen redet, so redet er von seinem eigenen, denn er ist ein Lügner und ein Vater der Lügen." Dieser Stelle gegenüber fällt jede Möglichkeit einer bildlichen Redeweise oder einer Akkomodation an jüdischen Aberglauben hinweg, denn Jesus hätte in solchem Fall gerade schweigen müssen vom Teufel und hätte nicht die Lehre vom Wesen des Teufels so schneidend und klar aussprechen dürfen.

sondern ganz in Ihrer Gewalt steht, diese vorgefaßten Meinungen zu verabscheiden und als unberechtigte Eigenweisheit dem Gehorsam des Glaubens unterzuordnen.

Hingegen in Betreff derjenigen Fragepunkte, welche die Zuverlässigkeit der heiligen Schrift selbst zweifelhaft machen, weil sie gleichsam Gebrechen derselben zu sein scheinen und ihr ankleben — da gebührt dem redlichen Frager eine redliche Antwort und dem angefochtenen Glauben ein Wegweiser zur richtigeren Einsicht. Aber nur mit Zagen trete ich an diese Aufgabe heran, weil ich weiß, daß eine schlechte oder auch nur eine schwache und ungenügende Vertheidigung schlimmer ist und schädlicher wirkt als gar keine: ich schwiege daher lieber, als daß ich mich der Gefahr aussetzte, ein ungeschickter Anwalt zu werden und dem Worte Gottes einen übeln Dienst zu erweisen. Aber Sie fordern mich dazu auf, und da ich für mich selbst darüber in's Reine habe kommen können (wenigstens bis auf einen gewissen Grad) so darf ich auch hoffen, Andere einigermaßen aufzuklären und zu beruhigen.

Einige Ihrer Einwürfe beruhen auf Mißverstand oder Irrthum und berühren nur Schein-Widersprüche, die man der Schrift aufbürdet ohne daß sie darin stehen, andere hingegen sind wirklich begründet und ihre Erklärung oder doch das Verständniß ihrer Zulassung von Oben verdient eine sorgfältige Behandlung. Zu den Schein-Widersprüchen rechne ich die von Ihnen auf Hörensagen hin angenommene Meinung, Lukas bezeichne irrigerweise (Kap. 2, 2.) das Geburtsjahr Christi als das Jahr, wo Cyrenius (oder Quirinius), Landpfleger von Syrien, die vom Kaiser Augustus anbefohlene Schätzung aller römischen Länder in Judäa vollzogen habe. Ein Gebot kann ausgehen, ohne daß die Befolgung und

Verwirklichung des Gebots gleichzeitig zu sein brauchte; Augustus konnte im Geburtsjahr Jesu eine Kopfzählung und Vermögens-Schätzung aller römischen Unterthanen den Statthaltern und Vasallen seines weiten Reichs haben anbefehlen können und Herodes konnte als gehorsamer Vasall des Kaisers die ersten Aufzeichnungen der jüdischen Unterthanen haben anordnen können, ohne daß darum die Schatzung damals schon vollständig in's Leben getreten wäre, sondern sie wurde unterbrochen durch den Tod des Königs Herodes, und während der 10jährigen Regierung seines Sohnes Archelaus wurde sie noch nicht vollständig ausgeführt, hingegen im eilften Jahre nach der ersten Verordnung vom Landpfleger Cyrenius in Syrien auch für das Land Judäa vollständig in's Werk gesetzt, und als Zeichen der völligen Unterjochung der jüdischen Nation exequirt. Der Sinn der Worte des Lukas wäre dann folgender: Kaiser Augustus verlangt von allen seinen Statthaltern und Vasallen (Herodes der König war ein Vasall des Kaisers) eine Zählung und Schätzung aller römischen Unterthanenländer; Solches war vorher noch nie geschehen, namentlich nicht für das jüdische Land; die Vollstreckung dieses Gebots und die wirkliche Abschätzung hingegen geschahe erst unter der Statthalterschaft des Cyrenius, nämlich nach dem völligen Erlöschen der herodianischen Regierung in Judäa. Nach der Grundsprache kann und soll der zweite Vers übersetzt werden: „die Schatzung selbst, welche die allererste war, geschahe zur Zeit da Cyrenius Landpfleger in Syrien war.“ Hiemit fällt jeder Widerspruch gegen die Geschichtswahrheit hinweg.

Aehnlich verhält es sich mit den angeblichen Widersprüchen zwischen dem Evangelium des Johannes und den drei andern Evangelien. Johannes schrieb wenigstens

zwanzig Jahre später sein Evangelium, als die andern Evangelisten, schwerlich ohne einige Kunde vom Dasein und Inhalt der übrigen Evangelien erhalten zu haben; darum vermeidet er das Wiedererzählen des Allbekannten, namentlich der Einsetzung der beiden Sakramente, weil deren häufige Feier die Geschichte ihrer Einsetzung als den Lehrern bekannt voraussetzen ließ; hingegen ergänzt er die Berichte der drei andern Evangelisten durch Anführung der Reden Christi in Betreff Seiner Person, durch Aufzählung solcher Wunderthaten und derjenigen Wirksamkeit Christi, welche vornehmlich in Judäa und in Jerusalem vorgefallen waren theils vor dem Auftreten Christi in Galiläa, theils am Schlusse Seiner Laufbahn. Wenn ich einen Bericht oder eine Biographie anderer Schriftsteller ergänze und ihre Lücken ausfülle, so bin ich darum noch keineswegs im Widerspruche mit meinem Vorarbeiter oder Mitarbeiter. Daß Johannes den Todestag Christi mit dem jüdischen Rüsttage zusammenfallen lasse, während die drei andern Evangelisten Jesum als am eigentlichen Ostertage der Juden getödtet darstellen — hat bis zur heutigen Stunde in der That viel Disputirens veranlaßt und viele Ausgleichungsversuche hervorgerufen; aber da wir die jüdische Ordnung und Uebung der Paschafestfeier zur Zeit Christi nicht mehr genau kennen, indem die Ueberlieferung der jüdischen Rabbiner in ihrem Talmud von viel späterem Datum ist, — so kann es auch nicht wohl möglich sein, daß wir die Ausdrucksweisen der verschiedenen Evangelisten vom „Rüsttag vor Ostern," vom „großen Sabbath," vom „Osteressen" u. s. w. in ihrem damaligen Sinn und Wortverstand genau festzustellen vermöchten. Es konnten ja verwickelte Fälle vorkommen, wie z. B. der Fall, daß der Vollmond des ersten Monats, an welchem das Passalamm

geschlachtet werden sollte, auf einen Vorsabbath oder den sechsten Tag der Woche fiel und dann der Osterabend auf einen Sabbathsanfang gefallen wäre, was die Feier des Letztern gestört hätte und daß dann der Rüsttag um einen Tag zurückverlegt und dennoch der folgende Tag Rüsttag genannt worden wäre u. s. w.. Oder daß in solchen Fällen die einen unter den Juden schon am Donnerstage ihre Lämmer schlachteten und Abends das Passah genossen, die Andern hingegen erst am Freitag, so daß in solchen Jahren die Passahfeier sich zwei Tage hintereinander wiederholt hätte; in dem Falle hätten Jesus und seine Jünger einen Tag früher, am Donnerstag Abends, das Osterlamm gegessen, viele Juden hingegen, die mehr auf den Mond als auf die Sabbathstille ihr Augenmerk gerichtet, um darnach den Passahfeiertag festzustellen, hätten am darauffolgenden Tage die Osterlämmer geschlachtet und Ostern gehalten. Es sind dieß Möglichkeiten und Versuche der Erklärung, welche aber keine zwingende Beweiskraft besitzen; „Ostern essen" konnte auch bedeuten: Die am zweiten Ostertage üblichen Dankopfer genießen; „Rüsttag" kann auch heißen: Der Tag, wo man das rüstet, was am großen Ostersabbath nöthig ist, nicht nur was am Tag der Passahfeier nöthig ist u. s. w; mir genügt es zu wissen, daß mehr als eine Ausgleichung der Schwierigkeit die richtige und genügende sein kann, um mich zufrieden zu geben, falls ich noch nicht sagen kann, welche Erklärung denn die richtigste sei? Genug, sowohl Johannes, als die drei andern Evangelisten stimmen darin überein, daß Jesus am Freitag gekreuziget worden ist, am Sabbathtage im Grabe geruht hat und am ersten Tag der Woche auferstanden ist; ob Er nun zugleich mit den Osterlämmern ist getödtet worden, oder ob die Juden den Tag zuvor

ihre Lämmer getödtet und zugleich mit den Aposteln ihr Paßahfest gefeiert haben, das ist mir weniger wichtig und dieser Zweifelpunkt ficht mich wenig an. So auch mit den angeblichen Widersprüchen in der Ostergeschichte, in den verschiedenen Evangelienberichten vom Ostermorgen und den Erscheinungen des auferstandenen Herrn; das Uebereinstimmende in den vier Berichten gilt mir mehr als die Schwierigkeit der Ausgleichung zwischen den Erzählungen von einem oder zwei Engeln, vom Reden oder Schweigen der Weiber, welche die Engel gesehen hatten, von der Reihenfolge, nach welcher die Maria Magdalena sich dem leeren Grabe genähert, dann nach Jerusalem umgekehrt, und noch einmal zum Grabe des Herrn zurückgekehrt war, bis ihr dann der Herr endlich persönlich erschien u. s. w. Der Eindruck der Wahrheit und Uebereinstimmung ist so groß in den verschiedenen Evangelienerzählungen vom Ostermorgen und die Möglichkeit liegt so nahe, wenn man guten Willen mitbringt, die aufstoßenden Schwierigkeiten oder Dunkelheiten in der Aufeinanderfolge der Offenbarungen des Auferstandenen, zu lösen, daß man getrost dem mückenseigerischen Unglauben oder dem Kritisirgelüst der Zweifellustigen die Mühe überlassen kann, überall Widersprüche und Schwierigkeiten zu wittern und zu zergliedern. Dieß sind gesuchte Anstöße, nicht ungesucht sich dem Geist aufdrängende Schwierigkeiten, und gegen solche gilt als beste Antwort nur ein würdiges Stillschweigen.

NB. Ich rechne auch die von Ihnen erwähnte Schwierigkeit hieher, welche man im Verschweigen der Flucht nach Egypten bei der Geburtsgeschichte Jesu im Ev. Lukas hat finden wollen; als ob die Flucht nach Egypten nicht hätte stattfinden können nach der Vorstellung im Tempel.

Doch lassen wir die leichtlöslichen Schein-Widersprüche endlich bei Seite und gehen wir zu den wirklichen Widersprüchen über. Zur leichteren Verständigung möchte ich da einige Bemerkungen vorausschicken über das richtige Maß und den richtigen Verstand der Inspiration und der daherigen Tadellosigkeit der heiligen Schriften; denn an diese Frage lehnt sich das Aergerniß oder die unschädliche Anerkennung an, welche wir Angesichts der Ungenauigkeiten in der Bibel empfinden und im Geiste herumtragen; auch hier kann es wie in den meisten Dingen ein Zuwenig und ein Zuviel geben, eine Läugnung der Inspiration oder eine Uebertreibung der Inspirationslehre, ein Dahintenbleiben hinter der Wahrheit oder ein Hinausgehen über die Wahrheit wie sie vorliegt. Wir dürfen weder weniger biblisch sein wollen als die Bibel, noch auch biblischer als sie es ist und als sie es von uns verlangt. Ich verweise Sie auf das zurück, was ich im letzten Briefe und auch in früheren Briefen von der Eingebung der heiligen Schrift durch den heiligen Geist gemäß den Ausdrücken der Schrift selbst gesagt habe, namentlich darauf, daß die neutestamentlichen Schriftsteller und die Apostel in diesem Punkte den Propheten des alten Testaments gleichgestellt werden, so daß die zwei Hauptstellen im neuen Testamente, welche die Eingebung des alten Testaments bezeugen, auch ihre volle Anwendung auf die Schriften und Verfasser des neuen Testaments finden. Diese beiden Hauptstellen sind: 2. Tim. 3, 15. 16. „Weil du von Kind auf die heilige Schrift weißt, kann dich dieselbe unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Christum Jesum; denn alle Schrift von Gott eingegeben ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit." — 2. Petri 1, 19 — 21. „Wir haben ein festes prophetisches Wort, worauf

ihr wohl thut zu achten als auf eine Leuchte die da scheinet in einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen; und ihr sollt das für's erste wissen, daß alle Weissagung der Schrift nicht eigener Auslegung Ding ist; denn es ist niemals eine Weissagung durch menschlichen Willen hervorgebracht, sondern getrieben von dem heiligen Geist haben die heiligen Menschen Gottes geredet." Merken wir uns die Ausdrücke „von Gott eingegeben," „vom Geiste Gottes getrieben," welche der Rede und der Schrift der Männer zugeschrieben werden, die die biblischen Schriften verfaßt haben; sowohl die Seele des Schreibers ist vom Geiste Gottes getragen und getrieben, als auch das, was er geschrieben hat, vom Hauche Gottes eingegeben und durchweht heißt; der menschliche Wille konnte dabei nichts hervorbringen, sondern Gottes Geist selbst gab die Sachen und die richtigen Worte zu den Sachen, den Einblick in die göttlichen Geheimnisse und den Ausdruck für ihre Darstellung. Die christliche Kirche ist von jeher von diesen Schriftstellen ausgegangen bei ihrer Ansicht und Lehre, daß das neue Testament mehr als Menschenwort, daß es ein Theil vom Worte Gottes ist: hingegen hat die Kirche vielfach geschwankt in der Feststellung des Maßes und der Grenzen der Inspiration der neutestamentlichen Schriften. Die mehrsten Kirchenväter sprechen sich darüber sehr frei aus und urtheilen verschiedentlich. Als der heilige Geist in der Kirche selbst immer spärlicher sich wirksam erzeigte, so klammerte man sich desto ängstlicher an die genaue Inspiration aller Worte der heiligen Schrift an; in den Lebenszeiten der Kirche hingegen, wo der Geist Gottes sich fühlbar machte in seinen lebendigen Segenswerkzeugen, den Männern Gottes, da urtheilte und verfuhr man freier in Betreff des Inhalts der heil. Schrift;

man anerkannte sie als Gottes Wort, aber man anerkannte auch die menschliche Form und Hülle des Wortes Gottes als unläugbar und hielt dafür, der heilige Geist im Leser der Schrift sei eben so nöthig zur richtigen Schätzung der Schrift als er nöthig gewesen war zum Verfasser der Schrift; die Kontrole über den Schriftsinn und über das was göttlich und was hingegen menschlich sei in der heiligen Schrift gehöre denen die vom heiligen Geiste beseelt sind und dadurch Unterscheidungsgabe empfangen haben zum Sondern des Göttlichen und Menschlichen. Die Reformatoren waren große Verehrer der Schrift und Eiferer für ihr göttliches Ansehen, und doch urtheilten sie sehr frei und unverholen über die Mängel, Dunkelheiten und Schwierigkeiten darin, sie gaben einzelne Widersprüche und Ungenauigkeiten zu und vergaßen ob der göttlichen Wirkung nie die menschliche Mitwirkung bei der Abfassung des Wortes Gottes: so Luther, so Kalvin, so Melanchthon und Beza. Erst im Jahrhundert, das der Reformation nachfolgte, entstand eine übertriebene Aengstlichkeit für die Anerkennung der völligen Tadellosigkeit der heiligen Schrift und ein Mißkennen der menschlichen Seiten daran. Man nahm dieselbe nicht so wie Gott sie uns gegeben hat, sondern man stellte ein System über die Bibel fest, das mit der Wirklichkeit nicht zusammenstimmt und das muthwillig die Augen schließt gegen die von Gott zugelassenen Gebrechlichkeiten am Worte Gottes. Dieses Extrem, welches die Bibel nicht nimmt wie sie ist, sondern so wie man sie gerne hätte — das gedenke ich nicht in Schutz zu nehmen, weil es befangen ist in einem einseitigen System, ja ich messe ihm einen Theil der Schuld derer zu, die sich als Gegner der Bibel für berechtigt halten, den strengen Bibelglauben als eine wissenschaftliche Unredlichkeit oder als blinde Geistesbeschränktheit darzustellen und zu verläumden. Das

Schriftwort erlaubt und verlangt eine freie Beurtheilung und Behandlung; sofern der Blick und das Herz offen bleibt für Gottes Antheil an der Schrift, darf und soll auch für die menschliche Form und Seite daran Herz und Auge offen bleiben.

Diese Freiheit in der Behandlung der Schrift können wir der Schrift selbst ablernen; denn gleich wie im neuen Testamente das alte Testament behandelt wird, ebenso dürfen wir mit gutem Gewissen die beiden Testamente behandeln. Selten wird im neuen Testamente von Jesu und seinen Aposteln das alte Testament wörtlich angeführt, sondern öfter ungenau oder nach der wenig exakten griechischen Uebersetzung der 70 Dolmetscher. Auch werden die Stellen der Propheten nicht sowohl ihrer wörtlichen Fassung nach wiedergegeben, als eher ihrer tieferen Bedeutung nach; aber jederzeit ohne wörtliche Aengstlichkeit und in freier Auffassung eines Wortsinns, den der heilige Geist selbst uns lehren muß. Aehnlich verhält es sich auch mit der Anführung der Worte Christi durch die Evangelisten. Christus sprach aramäisch (ein Gemisch von Syrisch und Hebräisch), aber mit Ausnahme der Paar ursprünglichen Ausrufe des Herrn (Hephatah, Talitha koumi, Eli lamma sabachtani) besitzen wir seine Reden nirgends in ihrer ursprünglichen Form, sondern nur in freier Uebertragung in's Griechische; doch auch diese Uebertragungen sind nicht ängstlich genau, sondern frei gehalten und geben den Sinn der Worte des Herrn in verschiedentlicher Ausdrucksweise. Solche Reden und Aussprüche des Herrn, welche von mehreren der Evangelisten wiedererzählt werden, erscheinen fast niemals in wörtlich genauer Gleichheit, sondern sie geben den gleichen Sinn in verschiedentlicher Form und Darstellung, aber dennoch so, daß man die Reden des Herrn

in einer vom h. Geiste diktirten Form besitzt. Niemand kann mit diplomatischer Genauigkeit sagen, welcher Worte sich Jesus bedient hat, als Er diese oder jene Rede sprach, dieses oder jenes Gleichniß vortrug; dennoch besitzen wir, dem wesentlichen Sinne nach, die Reden und Worte des Herrn, aber frei wiedergegeben von solchen Evangelisten, die unter der Leitung des h. Geistes standen. Wahrheit und Freiheit verbinden sich da zu einem schönen Bunde, Wahrheit im Wesentlichen, Freiheit in der Form und dem Nebensächlichen. Ich will einige Exempel anführen: Bei der Aussendung der Zwölfe giebt ihnen Jesus eine Instruktion mit über ihren äußeren Aufzug in Kleidung u. s. w. Bei Matthäus (Kap. 10, 10) heißt es: „ihr sollt keine Schuhe und keinen Stecken mitnehmen"; Markus erzählt uns die nämliche Rede Christi, aber da heißt es (Kap. 6, 8 und 9) „Er gebot den Zwölfen, daß sie nichts mitnähmen auf den Weg, denn nur einen Stab und wären geschuhet u. s. w." So auch die Stelle aus der Bergpredigt, wo von der Nachgiebigkeit die Rede ist; bei Matthäus heißt es (Matth. 5, 40) „so jemand mit dir rechten will und deinen Rock nehmen, dem laß' auch den Mantel", bei Lukas (Kap. 6, 29) heißt es dagegen: „wer dir den Mantel nimmt, dem wehre nicht auch den Rock." Das lautet ja widersprechend; wer hat die Rede Christi wörtlich getreu wiedergegeben? Schwerlich beide, was den Wortlaut anbetrifft, aber gewißlich beide, was den geistlichen Sinn und Zweck der Rede des Herrn betrifft. Im ersteren Fall konnte ein Apostel entweder einen Stecken und Schuhe mitnehmen, oder aber sie nicht nehmen — sofern er es that nicht aus Aengstlichkeit, sondern aus der guten Absicht, sein Werk nicht Schaden leiden zu lassen, so erfüllte er die Befehle des Herrn; im letzteren

Fall ist auch die gleiche Gesinnung, ob einer den Mantel dem Rock, oder den Rock dem Mantel nach weggiebt: der Sinn Christi wird verwirklicht, aber freilich wissen wir nicht mehr, ob Jesus die eine oder die andere Redeweise gebraucht hat. Offenbar sollen wir aus diesen Beispielen, die ich leicht vermehren könnte (z. B. Matth. 9, 16 verglichen mit Lukas 5, 36, wo vom Lappen und einem alten und neuen Kleide die Rede ist), so viel lernen, daß Gott die Inspiration nicht verstanden wissen will als eine buchstäbliche Leitung und Bewahrung der Apostel vor jeder an und für sich unschädlichen Ungenauigkeit, sondern nur als ein Durchhauchen ihrer Schriften und ein Lenken ihrer Gedanken im Sinne der Wahrheit, die zur Gottseligkeit dient; aber in allen Formsachen und Nebensachen hat Gott die Verfasser der Schrift sich selbst, ihrem eigenen Gedächtniß und ihrer eigenen Schriftstellergabe, überlassen. Eine bewahrende und alles mit dem Lebenshauche durchdringende Einwirkung des Geistes der Wahrheit müssen wir bei den Verfassern der Bibel annehmen, nicht aber eine das Menschliche aufhebende oder es überflüssig machende Wirkung von Oben; denn Gott thut nicht unnöthige Wunder. Uebrigens steht so viel fest, daß keine Theorie über die Bibelinspiration dieses tiefe Geheimniß erschöpfend und richtig darstellen kann; jede Theorie sagt zu viel oder zu wenig und scheitert in der Anwendung auf alle vorkommenden Fälle. Das Räthsel eines die menschliche Selbstständigkeit nicht aufhebenden Einflusses des h. Geistes, und der von menschlichen Mangelhaftigkeiten nicht beeinträchtigten Fehlerlosigkeit des Wortes Gottes — das versteht nur Gott allein zu lösen!

Man hat, und ich glaube mit Recht, das Geheimniß der Verbindung von Göttlichem und Menschlichem in

der Schrift verglichen mit dem Geheimniß der Person Christi, wo die menschliche Natur und die göttliche Natur verschmolzen sind und eine unzertrennliche Einheit bilden, in welcher alles zugleich menschlich und göttlich ist, und doch weder das Göttliche das Menschliche aufhebt oder stört, noch auch umgekehrt das Menschliche irgendwie das Göttliche beeinträchtigt und mindert. Aehnlich verhält es sich mit dem Mysterium des heiligen Abendmahls, wo irdische Elemente und der überirdische Leib des Herrn in wunderbarer Verbindung sich vereinigt finden, wo Brod und Wein uns dargereicht werden und doch auch der Herr selbst sich und die Pfänder seines Opfertodes uns mittheilt. So wie Irdisches und Ueberirdisches im Sakramente sich verbinden, so verbindet sich in der heiligen Schrift das menschliche Werkzeug mit dem himmlischen Lehrer und das menschliche Wort mit dem Worte Gottes. Nicht unpassend ist auch das auf die heilige Schrift angepaßte Bild eines tadellosen Fürsten, der in das Gewand eines Knechts eingehüllt ist und in Knechtsgestalt einhergeht. — Ich habe diese allgemeinen Betrachtungen vorausgeschickt, ehe ich an die Beantwortung Ihrer Anfrage gehen konnte, was mit den kleinen Ungenauigkeiten und Widersprüchen in den Evangelien anzufangen sei und wie man sie vom Standpunkt des Glaubens aus beurtheilen solle? Meine Antwort ist ganz einfach die: Man muß diese Anstöße zugeben und stehen lassen ohne sich dadurch irgendwie beirren zu lassen im Bibelglauben. Sie sind von Gott zugelassen worden, nicht um unsern Glauben zu stören, sondern um ihn zu üben und um uns daran zu erinnern, daß die Schrift nur von einer redlichen Seele richtig aufgefaßt werden kann, daß sie aber als Korrektiv ihrer allfälligen kleinen Unebenheiten und Menschlichkeiten die

Salbung des heiligen Geistes in den Seelen der Leser bedarf und voraussetzt! Gott will uns nicht nur durch die h. Schrift leiten und unterrichten, sondern auch durch Seinen Geist und durch Seine Kirche; und darum hat Er uns Sein Wort in einer Gestalt gegeben, die nur in Verbindung mit jenen andern Führern uns genügen und in alle Wahrheit leiten kann; die Schrift allein ohne den Geist wäre kein ausreichender Führer, aber hinwiederum der Geist und seine innere Erleuchtung ohne die h. Schrift als Richtmaaß wäre ungenügend, um uns vor Abirrungen zu bewahren. Daher sollen uns jene Dunkelheiten in der Schrift an die Nothwendigkeit mahnen, den heiligen Geist zu besitzen und zu erflehen, damit wir neben dem äußeren auch den innern Führer besitzen und so durch alle Labyrinthe hindurch zum vollen Licht gelangen mögen. Doch ich will auch einige Einzelheiten nicht unberührt und unerörtert lassen, über welche Sie von mir Aufschluß verlangt haben.

Vorerst die beiden Geschlechtstafeln der Abstammung Christi, welche uns Matthäus (Kap. 1) und Lukas (Kap. 3) gegeben haben und welche so widersprechend scheinen. Soviel ist jetzt allgemein anerkannt, daß Matthäus die Stammtafel Josephs, des Stiefvaters Jesu, giebt, weil Jesus bei den Juden als Josephs, des Zimmermanns, Sohn angesehen wurde und von dieser Seite als Sprößling Davids sich ausweisen mußte, wenn Er als der Messias und Sohn Davids anerkannt werden sollte. Lukas aber giebt uns die Geschlechtslinie der Maria, der Mutter Christi, welche auch von David abstammte, aber nicht durch die Königslinie, sondern durch die Nebenlinie des Nathan, eines Sohnes Davids. Zur Zeit der babylonischen Gefangenschaft kreuzen sich beide Davidslinien, indem wahrscheinlich ein gewisser Neri aus

Nathans Linie die Frau des gefangenen Königs Jechonia (aus Salomons Linie) ehelichte und dadurch der Fortpflanzer des Geschlechts Davids wurde durch die Erzeugung Salathiels; bei Matthäus heißt Salathiel der Sohn Jechonias, bei Lukas der Sohn Neri's, weil Jechonia der gesetzliche Vater war und den Sohn seiner Frau adoptirte, Neri hingegen als der eigentliche Erzeuger des Salathiel erscheint. Hiemit ist der Widerspruch zwischen den beiden Geschlechtstafeln gehoben und wir erfahren, daß Jesus sowohl von mütterlicher Seite her Davids Sohn war, als auch nach den gesetzlichen Stammtafeln väterlicherseits als ein Sohn Davids gelten konnte. Aber es sind noch andere Schwierigkeiten in jenen Stammtafeln, z. B. im Lukas (3, 36 und 37) die zweimalige Anführung des Namens Kainan, wobei dieser Name im 36. Verse aus Versehen hingesetzt worden ist, weil in der griechischen Version des alten Testaments zwischen Salah und Arphachsad ein Kainan als Mittelglied genannt wird, dem hebräischen Texte nach steht im 37. Verse Kainan am richtigen Orte; wichtiger noch sind die Unterschiede zwischen der Geschlechtstafel der Könige nach David im Matthäus und den Geschlechtstafeln der Könige in den Büchern der Könige und der Chroniken. Um nur 14 Glieder zwischen David und der babylonischen Gefangenschaft zu bekommen, läßt Matthäus mehrere Königsnamen ganz weg, nämlich in Vers 8 zwischen Joram und Usia die Namen der drei zwischenliegenden Könige Ahasia, Joas und Amazia, welche mütterlicherseits von der gottlosen Jesabel abstammten und daher als ein verfluchter Samen aus der heiligen Geschlechtstafel der Davidssöhne weggelassen zu werden pflegten. Matthäus befolgt also nur die von den Juden allgemein anerkannte Geschlechtstafel der Könige aus Davids Stamm, in welcher die

Namen ausgetilgt wurden, welche mit dem Fluche des Hauses Ahabs zusammenhingen und als antitheokratisch nicht in einer theokratischen Genealogie genannt werden sollten.

Sie werden mich auch fragen, wie ich vierzehn Glieder herausbringe zwischen der babylonischen Gefangenschaft (Salathiel) und Christus? Sie bringen höchstens dreizehn heraus; Antwort: Maria muß mitgezählt werden zugleich mit Joseph, eben weil beide aufgezeichnet waren in der Geschlechtstafel, was ein Beweis mehr ist, daß trotz der nominellen Vaterschaft Josephs dennoch die wahre Abstammung Christi von David aus seiner Mutter hergeleitet wird und anerkannt werden sollte.

Der Grund warum Matthäus auf die Zahl 14 ein so großes Gewicht legt bei der Eintheilung der drei Stufen zwischen Abraham und Christus ist der, daß die 3 Namensbuchstaben des Namens David im Hebräischen die Zahl 14 ausmachen (d=4, v=6, d=4, zusammen 14) und die Juden glaubten, gleichwie David der 14. war nach Abraham und auch der 14. heißen kann, so werde der 14. nach David das Gegenbild des Messias (Jechonia als der verworfene Same Davids), hingegen der 14. nach diesem Gegenbild werde der eigentliche Samen Davids sein. Jesus der Messias, der 14. seit Salathiel, stammte gleichwie sein Ahnherr Salathiel sowohl offiziell, als auch reell, von David her und zwar zugleich aus den beiden Linien Salomo's und Nathans. Sie können diese Dinge kleinlich und unnöthige Spielereien nennen, welche des Wortes Gottes unwürdig sind, oder auch darin etwas Jüdisches und allzu Menschliches sehen wollen, — aber groben Irrthum oder groben Widerspruch sollen Sie darin nicht sehen, sondern etwas, das durchaus mit der wesentlichen Wahrheit des Evangeliums harmonirt: die

Wahrheit in jüdischem Gewand und mit menschlichen Formen, aber doch immerhin die Wahrheit. Ich erlaube mir auch eine kleine Anmerkung. Sowie Christus als der zweite David in der Zahl 14 eine symbolische Signatur hatte, so kündigt uns der Schluß der Bibel, die Apokalypse, eine ähnliche Signatur, ein Zahlzeichen an, an welchem aber der Gegner Christi, der Antichrist, zu erkennen sein wird. David heißt der 14. und war der vierzehnte; so wird der Antichrist einen Namen tragen, dessen Buchstaben 666 ausmachen und 666 wird nicht nur seine Namenszahl sein, sondern auch sein Malzeichen. Ist diese Weissagung auch Spielerei? Ich denke nein, weil an seiner Namenszahl wir den Antichrist entdecken sollen; eben so wenig war es eine unnütze Spielerei, wenn die Juden ihren Sohn Davids erkennen sollten als den Vierzehnten in der Geschlechtslinie! Gar manches erscheint uns auf den ersten Blick als thöricht, was, näher betrachtet, sich hernachmals als Weisheit und wohlthätige Wahrheit ausweist. Doch gehen wir nun über zu der Erläuterung anderer Bibelwidersprüche, von denen Sie sprachen. Ich wäre freilich befugt, ganz kurz darüber hinwegzugehen und gestützt auf mein obiges Zugeständniß die Sache als eingestanden und unerheblich liegen zu lassen, aber es ist mir daran gelegen, trotz meiner Anerkennung von kleinen Widersprüchen — dennoch die heilige Uebereinstimmung der Schrift im Wesentlichen nachzuweisen und auch darauf hinzuweisen, daß sogar die Ungenauigkeiten in der Schrift von Gott sind zugelassen worden im Interesse der Glaubwürdigkeit der neutestamentlichen Schriftsteller.

Die Zeitfolge oder gleichmäßige Aufeinanderfolge folgender Erzählungen in den drei ersten Evangelien wird verschiedentlich angegeben:

1. Die Heilung des Aussätzigen, welche bei Matthäus (8, 2 ff.) als vor der Heilung der Schwiegermutter Petri geschehen erzählt wird, während Markus (1, 20 ff.) und Lukas (Kap. 4 und 5) die Sachen so darstellen, daß die Heilung der Schwiegermutter Petri der Heilung des Aussätzigen vorangegangen wäre.

2. Die Erweckung der Tochter des Jaïrus und was vorhergeht, welches Matthäus wiederum in ganz anderer Aufeinanderfolge anführt als Markus und Lukas. Letztere zwei Evangelisten haben (Luk. 5, 18, Mark. 2, 3) die Geschichten von dem geheilten Gichtbrüchigen und von der Berufung des Zöllners Levi oder Matthäus längst vorher erzählt und bringen nun (Luk. 8, 40 Mark. 5, 21) die Erzählung von der Heilung des besessenen Gergeseners und von der Todtenerweckung im Hause des Jaïrus viel später nach; hingegen der Evangelist Matthäus (Kap. 9, 1 ff.) läßt diese Begebenheiten so aufeinanderfolgen, daß die Erweckung der Tochter des Jaïrus unmittelbar nach der Rettung des Gichtbrüchigen und nach der Berufung des Levi stattfindet. Diese zwei letzteren Thaten des Herrn können nicht zweimal stattgefunden haben, einmal vor der Seefahrt in's Gergesenerland und ein andermal hernach; wer hat nun recht, Matthäus oder die beiden andern Evangelisten? So werden Sie mich fragen; doch ehe ich antworte noch etliche andere solche Disharmonien:

3. Die Geschichte von den scheinbaren Sabbathsverletzungen Christi. In den drei genannten Evangelien wird sie angeführt, aber wiederum streiten Lukas und Markus wider die Zeitfolge, in welcher Matthäus sie giebt; letzterer (Kap. 12, 1—10 verglichen mit Kap. 8 und 9) läßt die Sabbathsverletzungen sehr spät stattfinden, nach der Seefahrt zu den Gergesenern, jene beiden Evan-

gelisten hingegen (Markus 2, 23; 3, 1 ff und Kap. 5) (Lukas 6, 6; Kap. 8 ff.) stellen die Ordnung um und lassen die Sabbathsverletzungen der Seefahrt lange vorausgehen.

4. Die Zeit der Gleichnißreden Christi. Bei Matthäus (Kap. 13) werden die Gleichnißreden des Herrn als lange nach der stürmischen Seefahrt (die Kap. 8, 23—34 steht) gesprochen erwähnt, umgekehrt ist die Ordnung bei Markus, wo in Kap. 4, 1—34 die Gleichnißreden voranstehen und gleich hernach, V. 36—41, die stürmische Seefahrt erzählt wird.

5. Die Salbung Christi zu Bethanien. Im Evangelium Johannis, Kap. 12, 2, wird gesagt, sechs Tage vor Ostern sei diese Salbung vorgefallen; hingegen Matthäus (Kap. 26, 2—13) und Markus (Kap. 14, 1 ff.) melden uns, nur zwei Tage vor dem Fest der süßen Brode sei diese Salbung vorgefallen.

6. Sie haben selbst mich aufmerksam gemacht auf den Umstand, daß Matthäus (Kap. 8, 28) von zwei besessenen Gergesenern spricht, die Jesus geheilt hat, während Markus (5, 1) und Lukas (8, 26) die gleiche Geschichte erzählen und von nur einem geheilten Besessenen wissen; so auch (Matth. 20, 29—34) wird von zwei geheilten Blinden gemeldet, die Jesus bei seinem Auszuge aus der Stadt Jericho geheilt hat; hingegen Markus (10, 46) nennt nur einen Blinden, den Bartimäus, und Lukas (Kap. 18, 35) erwähnt auch nur eines bei Jericho geheilten Blinden, den Jesus aber nicht bei seinem Auszuge, sondern bei seinem Einzuge in jene Stadt geheilt habe.

7. Auch die von Ihnen erwähnte Verschiedenheit in der Darstellung der Bergpredigt Jesu Christi (Matth. Kap. 5—7 und Lukas Kap. 6, 20—49 und Kap. 12, 23—35) will ich nicht in Abrede stellen,

sondern bestätigen, da Lukas sie an zwei Orten bruchstückweise anführt und auch 4 Wehe ausruft, die Jesus gleich nach den Seligpreisungen gesprochen habe, während Matthäus von diesen Wehe nichts sagt, aber dagegen die Bergpredigt in einem Guß und viel ausführlicher uns schriftlich überliefert. Es ließe sich die Aufzählung dieser kleinen Ungleichheiten unschwer vermehren, doch das Gegebene ist übergenug, da wir ja nicht Punkt für Punkt die Ausgleichung versuchen wollen, sondern nur übersichtlich Folgendes als Richtschnur uns merken mögen: Wäre eine wörtliche Uebereinstimmung der vier Evangelien in allen Nebensachen nöthig gewesen, so hätte Gott sie uns gegeben und jeden Widerspruch verhütet; es müssen gute Gründe zum Gegentheil vorwalten. Ich denke, diese kleinen Unterschiede beweisen es, daß die Evangelisten ohne Verabredung und ohne einander abzuschreiben ihre Evangelien verfaßt haben und daher als selbstständige und treuherzige Zeugen und Berichterstatter anzusehen sind, was ihre Glaubwürdigkeit in ein nur desto günstigeres Licht stellt; ferner beweisen diese Unterschiede, daß die Zeitfolge der Begebenheiten bedeutungslos ist und daß nicht der Zusammenhang der evangelischen Geschichten wichtig ist, sondern daß jede einzelne Geschichte an und für sich Wichtigkeit hat.

So wie eine Perlenschnur in einzelne Perlenhaufen zerlegt und die Perlen in verschiedener Reihenfolge zusammengesetzt werden können, und dennoch behalten alle Perlen ihren vollen Werth, ebenso konnte nach Gottes Rath und Zulassung die köstliche Perlenschnur der Bergpredigt Jesu und auch Seine übrigen Reden konnten von den Berichterstattern in ungleicher Ordnung, oder nur bruchstücksweise uns überliefert werden, ohne daß dadurch das uns Ueberlieferte irgend an seinem Werthe und an

seiner Wahrheit verloren hätte; die Perlen der Aussprüche Christi bleiben uns, wenn auch nicht so aneinandergereiht, wie sie anfänglich vom Herrn für seine damaligen Zuhörer verbunden waren, doch so wie sie uns nützlich sind.

Sie sehen, mein lieber Herr, daß ich nicht die kleinen Ungenauigkeiten und Gedächtnißfehler der Apostel und Evangelisten läugne oder sie in gezwungener Weise zu verhüllen und zu beseitigen versuche; sondern ich anerkenne die Thatsache solcher Verstöße und suche mir darüber Rechenschaft zu geben, warum Gott sie zugelassen hat; ich nehme die Bibel, wie sie uns gegeben worden ist, nicht wie ich sie gerne zu finden wünschte, d. h. ohne Spuren ihres menschlichen Ursprungs, — und ich befinde mich dennoch wohl und ruhig dabei, indem mein Zutrauen und meine Liebe zur heiligen Schrift durch jene geringen Glaubensprüfungen in nichts verringert oder erschüttert werden. Den gläubigen Seelen schaden die Spuren der menschlichen Mitwirkung bei der Abfassung des neuen Testaments in keiner Weise, sondern nöthigen sie nur zum Forschen und zum Vergleichen von Schrift mit Schrift; den leichtfertigen und zweifelsüchtigen Seelen hingegen gereichen jene Menschlichkeiten zu einem Gericht und Fallstrick, worin ihr ungläubiger Sinn sich fängt und festbeißt, um sich dann gegen die zahlreichen Spuren und Siegel göttlicher Wahrheit im gleichen Worte Gottes zu verblenden und zu verschließen, weil er einen bequemen Vorwand gefunden hat, hinter welchem das Herz seine Feindschaft wider Gottes Wort und Willen verbergen kann. Es gehören somit die menschlichen Gebrechlichkeiten als ein heilsamer und nothwendiger Charakterzug der heiligen Schrift zu den Vorzügen und Vollkommenheiten derselben, denn durch diese scheinbaren Unvollkommenheiten erreicht Gott wichtige und heilsame Zwecke bei Freund

und Feind, bei den in der Einfältigkeit des Glaubens geübten Schriftverehrern und bei den in ihrer freien Entscheidung wider das Licht nicht gehemmten Bibelverächtern: beide werden dadurch ausgereift, nachdem sie gesichtet und geschieden worden sind. —

So steht gegenwärtig meine Beurtheilung der von Ihnen mir vorgelegten Fragen und mein Verhalten zu dieser ganzen Streitangelegenheit; irre ich, so wolle Gott mich eines Besseren belehren, denn nur um Wahrheit, nicht um den Triumph irgend eines Systems, ist es mir zu thun; ist mein Standpunkt aber für mich haltbar, und habe ich dabei ein gutes Gewissen und einen beruhigten Geist, — warum sollten nicht auch Sie denselben einnehmen können und darin Ruhe und Festigkeit finden? Ueberlegen Sie und treffen Sie eine sichere Wahl. — —

Doch nachträglich noch eine erläuternde Bemerkung wegen des angeblichen Widerspruchs zwischen Johannes und den beiden Evangelisten Matthäus und Markus in Betreff der Zeitbestimmung der Salbung Christi. Näher besehen, ist auch da nur so viel gesagt, daß Matthäus und Markus zuerst den zwei Tage vor Ostern gehaltenen Blutrath der Feinde Christi erwähnen und dann unmittelbar hernach die Salbung in Bethanien; aber sie sagen nicht diese Salbung sei nur zwei Tage vor Ostern geschehen. Warum denn erzählen sie dieselbe nicht früher und in der gehörigen Zeitfolge? Antwort: Weil die Salbung des Herrn, obgleich sechs Tage vor Ostern geschehen, dennoch ihrem innern Charakter und ihrer Bedeutung nach zu der Leidensgeschichte und also wie ein würdiger Eingang zur Osterwoche gehört; sie erzählen die Salbung zur Unzeit, um sie in ihre richtige Stellung zum Leiden des Herrn zu stellen. Weit entfernt also,

daß da ein Irrthum oder ein Widerspruch waltete, ist vielmehr eine tiefe Wahrheit durch diese Versetzung der Erzählung in die Leidenswoche ausgesprochen. Ueberhaupt wollte Gott nicht durch einen einzelnen, sondern durch mehrere Berichterstatter uns die evangelischen Geschichten mittheilen lassen. Er hat hiezu jedem der Evangelisten eine besondere Gabe und Erleuchtung geschenkt, damit sie sich gegenseitig ergänzen und stützen sollten; um deßwillen geben ihre Mittheilungen nur als Gesammtheit ein genügendes Bild vom Leben des Herrn; ihnen unbewußt mußten sie Nachhülfe geben und Nachhülfe empfangen einer vom andern, ehe sie uns die Fülle der evangelischen Belehrung konnten zu Theil werden lassen. Matthäus gibt das Bild Christi als des erwarteten Messias im Sinne des jüdischen Volks; Markus, der Gefährte und Gehülfe des Heiden-Apostels Paulus und des Juden-Apostels Petrus, giebt uns den Wiederschein der evangelischen Berichte, wie er sie aus ihrem Munde den Heiden und Juden vortragen hörte, es sind namentlich die Erweisungen der Gottesmacht in der Person Christi, sein wunderreicher Siegeslauf, welchen uns dieser Evangelist vorführt; Lukas, ein geborner Heide und persönlich dem Erlöser nie nahe gewesen, meldet uns was er durch sorgfältige Erkundigungen über Christi Reden und Thaten hat erfahren können und wird dadurch der Widerschein aller Berichte, welche von den Augen- und Ohrenzeugen des Lebens Christi in Umlauf gesetzt wurden; in ihm hören wir gleichsam die Hunderte und Tausende von Juden reden, welche Zeugen gewesen waren der Thaten und Reden Jesu; doch hebt er besonders das hervor, was in dem Auftreten des Herrn nicht jüdisch ist und das allgemeine Heil aller Völker angeht; endlich Johannes gibt uns in seinem Evangelium eine Auswahl von Thaten und

Reden des Herrn, welche uns in das innerste Heiligthum Seines Wesens einen tiefen Einblick gestatten und uns dahin bewegen sollen, in Jesu Christo das Licht der Welt zu erkennen und Denjenigen, welcher die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit, besaß und offenbarte. Der falschen Menschenweisheit gegenüber will uns Johannes im Erlöser Den zeigen, in welchem die Fülle der Gottheit wohnte und alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß verborgen liegen. — Doch ich will meinen Brief schließen.

Sie werden in meinen Ansichten vielleicht eine Inkonsequenz mit dem Grundsatz der göttlichen Urheberschaft und Eingebung aller Theile der heiligen Schrift sehen wollen; aber ich bin mir bewußt, dennoch der Wahrheit auf beide Seiten hin treu geblieben zu sein; auf die Seite des Glaubens hin und auf die Seite der Wissenschaft. Auch beruhigt mich und bestärkt mich in dieser meiner Auffassungsweise der Gedanke, daß zu allen Zeiten die theuren Männer Gottes, die erleuchtetsten Kirchenlehrer und Zeugen der Wahrheit, diese meine Ansicht getheilt haben, so daß ihre Glaubenszuversicht zu der Schrift als dem Worte Gottes ihnen dennoch erlaubt hat, mit Geistesfreiheit deren menschliche Seiten anzuerkennen und daherige Dunkelheiten und Unvollkommenheiten zu bekennen. Ein wohlbegründeter Glaube kann etwas ertragen, ein Glaube, der die Augen schließen muß gegen die Evidenz gewisser Thatsachen, um nicht umgestoßen zu werden, ist noch ein schwacher oder ein kranker Glaube. Uebrigens komme ich auf meinen früheren Satz zurück, daß die Verbindung von göttlichen und menschlichen Elementen in der heiligen Schrift ein Geheimniß ist, das wir durch keine Theorie in's Klare setzen und ergründen können, Gott allein hat den Schlüssel zu diesem tiefen Räthsel, wir können nur ahnen,

forschen, glauben und warten: einst wird uns auch für diese wie jede andere schwere Frage das volle Licht gegeben werden. Es grüßt Sie freundschaftlich — —

Eilfter Brief.

Sie erwarten vielleicht von mir als Erwiederung auf Ihr voriges Schreiben einen Ausdruck der Anerkennung für Ihre Zugeständnisse; meine Anerkennung beschränkt sich aber nur auf die Ehrlichkeit Ihres Standpunktes und seine innere Einheit, weil dabei für ja und nein die heilige Schrift allein Richterin ist und entscheidet, und weil Ihr System den Namen eines biblischen Systems verdient. Sie befragen die heilige Schrift selbst, für was sie will gehalten sein, da finden Sie einerseits Selbstzeugnisse göttlicher Eingebung, um welcher willen Sie an diese Eingebung glauben, und andrerseits Selbstzeugnisse menschlicher Unvollkommenheit und Gedächtnißschwäche, um deren willen Sie an das Dasein von solchen kleinen Fehlern glauben müssen und auch wirklich daran glauben, — aber Sie vergessen ganz, daß Sie inkonsequent werden, sobald Sie bloß biblische Zeugnisse wider die Bibel wollen gelten lassen und nicht auch jede andere Gattung von Wahrheitszeugnissen und daß Sie einem für Sie höchst gefährlichen Grundsatz huldigen, dem des Augenscheins und der äußeren Beweise, auch da, wo diese zum Nachtheil der heiligen Schrift lauten! Durch die Bibel lassen Sie sich wider die Bibel überzeugen, warum nicht auch durch jeden andern Beweis? Wenn die Zeugnisse der Weltgeschichte wider die biblische Geschichte sind, und letztere des Irrthums über-

führen, sollen dann jene Zeugnisse nicht auch gelten? Und wenn die Naturwissenschaften auf unwidersprechliche Weise das Gegentheil von dem beweisen und lehren sollten, was die Bibel lehrt in Betreff des Alters der Welt und der Schöpfung der Erde u. s. w., sollte man dann der Bibel zu lieb Augen und Ohren zuschließen und den offenkundigsten Thatsachen allen Werth und alle Wahrheit absprechen, nur darum, weil sie wider die biblische Geschichte sind? Sie handelten ehrlich, als Sie trotz des Ruhms der heiligen Schrift, Gottes untrügliches Wort zu sein, dennoch die Irrthümer derselben anerkannten, darum, weil man Ihnen aus der Schrift selbst dieselben nachweisen konnte; aber handeln Sie dann nicht inkonsequent, wenn Sie die Augen schließen gegen jeden andern nicht aus der Bibel selbst hergenommenen Einwurf wider die Richtigkeit ihres Inhalts? Ist denn eine Erfahrung, ein äußerer Thatbestand, ein handgreiflicher Beweis aus der sichtbaren Natur weniger wahr und glaubwürdig als ein Bibelspruch? Kommt uns die Wahrheit durch die Bibel allein zu, kommt sie uns nicht auch durch unsere fünf Sinne zu, durch die Geschichtszeugnisse, durch die wissenschaftlichen Forschungen und durch die Vernunft? Jede Wahrheit hat gleichen Werth, mag man sie auf diesem oder jenem Wege gefunden haben, sie hat den Werth der Wahrheit, sie darf nicht geläugnet oder unbeachtet gelassen werden; wer es ehrlich meint mit der Wahrheit, darf seinen Geist gegen keine Wahrheit verschließen, mag ihm auch diese Wahrheit noch so unbequem und alle seine Theorien umstoßend erscheinen, er nimmt die Wahrheit wo er sie findet und wie er sie findet, bei Freund und Feind, zu Gunsten oder zu Ungunsten seines bisherigen Glaubens.

Eine Versteinerung, welche vom Dasein einer längst untergegangenen Thierwelt Zeugniß gibt, oder eine alte

Geldmünze, welche für das Dasein von alten Völkern und Jahrszahlen den Beweis liefert, ein Geschichtsbuch aus ältesten Zeiten, das uns die Begebenheiten längstvergangener Jahrtausende meldet, eine astronomische Beobachtung, welche uns Aufschluß gibt über den Stand der Gestirne in Zeiträumen, welche weit höher hinaufreichen, als die biblischen Zeitrechnungen — sind das nicht auch Wahrheitszeugen, die man fragen und anhören soll und deren unzweifelhaften Ergebnissen man sich zu unterwerfen hat, mögen sie nun gefallen oder nicht? Warum denn auf Seiten der Gläubigen ein solches Widerstreben gegen alle außerbiblischen oder antibiblischen Wahrheitsquellen und Geschichtsbeweise?

Wenn irgend eine neue Entdeckung im Gebiet der Geschichte oder der Naturkunde die biblischen Wahrheiten bestätiget, so fahren die Gläubigen geschwind zu und machen viel Rühmens davon und finden die Wissenschaft sehr bequem als Dienerin und Zeugin für die Wahrheit der Schrift; wenn aber der umgekehrte Fall stattfindet, wenn immer neue Beweise und augenscheinliche Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschungen gegen die Schöpfungsgeschichte und gegen die Weltgeschichte der Bibel aufgefunden werden, alsdann wollen die Gläubigen den Werth dieser Gegenbeweise nicht gelten lassen, sie verdächtigen die Wissenschaften und die Gelehrten als wären sie Gegner des Schriftglaubens und unwürdig unsers Vertrauens, sie reden vom Gefangennehmen der Vernunft unter den Glauben und deuten es jedem freisinnigen und unparteiischen Menschen übel aus, der nicht sogleich Partei nehmen will für die Bibel und wider die neue Wissenschaft! Sie nun, geehrter Herr und Freund, sind zugleich ein Freund der Wahrheit und ein Freund der Bibel; es entsteht für Sie früher oder später die schwere Wahl, ent-

weder mit der Wissenschaft es zu verderben und mit dem Sinn offener Ehrlichkeit für die Wahrheit, — oder aber es mit Ihren Glaubensfreunden zu verderben und mit Ihrem eigenen exclusiven Bibelsystem; denn wollen Sie Aug' und Ohr leihen der Wahrheit von außen, der Erfahrungswahrheit, so können Sie den Bibelglauben in vielen Punkten nicht länger festhalten, weil beide wider einander streiten, wollen Sie aber um jeden Preis den Glauben an die heilige Schrift und ihren ganzen Inhalt festhalten, auch da, wo der Augenschein und die Wissenschaften dawider streiten, nun, dann verzichten Sie auf Ihre Vernunft, auf Ihre Wahrheitsliebe und treten in Widerspruch mit sich selbst, mit Ihrem eigenen Zugeständniß, daß man Einiges in der heiligen Schrift als ungenau und als bloß menschlichen Bestandtheil derselben muß gelten lassen. Wie wollen Sie diesem Widerstreit entrinnen und der Wahl ausweichen, und wenn es zur Entscheidung kommt, für welche Seite werden Sie sich entscheiden? Nicht leichtsinnig, nicht mit schadenfrohem Sinne, spreche ich diese Worte aus, denn ich ehre an Ihnen sowohl die Liebe zur Bibel als die Liebe zur unparteiischen Wahrheit und ich weiß es aus eigener Erfahrung, wie wehe die Ungewißheit thut und wie beängstigend eine solche Lage des Gemüthes ist, in welcher die tiefsten Bedürfnisse nicht zu ihrer Befriedigung kommen können, sondern zwischen Licht und Finsterniß hin und her geworfen werden.

Bei Vielen hat dieser Kampf zwischen Glauben und Wissenschaft noch nicht begonnen, bei Ihnen ist er vielleicht schon beendiget? Sind Sie der Schwierigkeit aus dem Weg gegangen durch Ignoriren der bibelfeindlichen Resultate der Wissenschaft oder haben Sie den Kampf ehrlich durchgekämpft und einen ehrlichen Frieden geschlossen? Oder ist es, wie bei Vielen, nur ein verlängerter Waffenstillstand

in einem Kampfe dessen Ausgang endlos und trostlos zugleich erscheint? Glücklich die Unwissenden, welche von diesem Widerstreit nicht berührt werden, weil ihnen der Streitgegenstand ganz unbekannt oder für sie interesselos ist; glücklich auch die rechtschaffenen Streiter, welche mit Einsicht den schweren Kampf gewagt und zu irgend einem Siege ausgefochten haben, so daß sie wissen, was sie für wahr halten sollen und warum sie es für Wahrheit halten; aber wehe den zahlreichen Opfern dieses Geisterkriegs, die nicht zur Ruhe kommen, sondern nur Wunden und Mattigkeit davon tragen, auch keinen andern Gewinn des langen Streites voraussehen als neue Zweifel. Ich will es Ihnen offen sagen, daß trotz Ihrer mir ertheilten Zurechtweisungen ich dennoch nicht dahin kommen kann, an die biblische Schöpfungsgeschichte zu glauben und es mir schwer glaublich erscheint, daß Solche noch daran festhalten können, welche Kenntniß haben von den Ergebnissen der Erdkunde, der Versteinerungswissenschaft und der physikalischen Wissenschaft überhaupt. Wie reimen Sie Dinge zusammen, die sich gegenseitig widersprechen? Wie haben Sie die Geologie mit der Bibel versöhnt? Sie wollen mir erlauben, in meinem heutigen Schreiben diese Frage unverholen zu berühren und in ihrer trostlosen Verwickelung hervorzuheben; an Ihnen ist es dann, mir einen Faden an die Hand zu geben, mit dessen Hülfe ich mich aus diesem Labyrinth herausfinden könnte, sofern es überhaupt einen andern Ausgang gibt, als den der Verzichtung auf die biblische Schöpfungsgeschichte.

Nach den Büchern Mosis hat Gott im Zeitraum von sechs Tagen die Erde erschaffen und ausgebildet und in folgender Reihenfolge die Naturreiche geordnet: das Licht, den Wolkenhimmel oder Dunstkreis, die Trennung von Land und Meer, die Gewächse, den Kreislauf der Ge-

stirne, die schwimmenden und fliegenden Geschöpfe, die Landthiere und zuletzt den Menschen. Den Lebensjahren der Menschen, namentlich der Patriarchen, nach, so wie Moses uns dieselben in Zahlen gibt, sind von Adam bis auf die Sündfluth und Noah's Errettung 1656 Jahre verflossen, von Noah bis Abraham etwa 350 Jahre, von Abraham bis Moses weniger als 500 Jahre, und vom Einzug der Israeliten in ihr Land Kanaan bis zu Jesu Geburt etwas über 1400 Jahre. — Was sagt nun die Erdkunde und Völkerkunde zu dieser kurzen Geschichte der Erdbildung und des Weltlaufs? Wenigstens vierzehn geologische Epochen haben in der Erdrinde ihre deutlichen Spuren hinterlassen und gleichsam wie in einem Naturalienkabinet oder in einem Kräuterbuch ihre verkohlten und versteinerten Ueberreste uns zur Anschauung überliefert; und will man nicht alle untergeordneten oder doch widersprochenen Epochen besonders in Rechnung bringen, so bleiben doch jedenfalls fünf große und deutlich geschiedene Epochen der Erdbildung und der unterschiedlichen Thier- und Pflanzenschöpfungen übrig, deren jede so mächtige Schichten von versteinerten Gebilden hinterlassen hat, daß man nicht zu viel sagt, wenn man für das Bestehen und Vergehen jeder dieser Erdzeiten viele Jahrtausende in Rechnung bringt; nur im Verlauf von Jahrtausenden können solche berghohe Anhäufungen von todten Ueberresten im Meer oder über dem Meer in weichem Grund sich gebildet haben, und solcher Anhäufungen oder geologischer Schichtungen gibt es eine ganze Reihenfolge: sogenannte Diluvialschuttgebilde, Tertiärschichten, Kreideformation, Triasformation, Sekundärformationen, Steinkohlengebilde, alte Sandsteingebilde und noch ältere und ursprünglichere Bergformationen von geschichtetem Gestein mit Ueberresten von Pflanzen oder Thieren, bis man zuletzt auf die im Feuer

gebildeten und ungeschichteten Steinarten, die krystallinischen Gebirgsarten kommt, wo keine Spur von Pflanzen- oder Thierleben mehr sich vorfindet. Landstriche, die jetzt hoch über dem Meere stehen, tragen die Spuren von viel tausendjährigem Begrabensein unter die Meeresfluthen, abwechselnd folgen sich am gleichen Erdflecke Schichten von Süßwasser-Ueberresten, von Meerwasser-Ueberresten, von Trockenland-Ueberresten und dann wieder Wasserstand-Ueberresten u. s. w. Dieß alles ist nur erklärlich, wenn man eine unglaublich lange Dauer der Entwicklungszeit für den Erdboden annimmt und eine große Menge von Erdrevolutionen, von neuen Pflanzen- und Thierschöpfungen, vom Verschwinden ganzer Welttheile unter Wasser, vom Aufsteigen neuer Kontinente und Inseln aus dem Ozean, von dem Untergang ganzer Schöpfungen und dem Auftreten ganz neuer Gattungen von Pflanzen und Thieren auf den neu entstandenen Erdbildungen, — kurz, wenn man den Grundsatz der Jugend unsers Erdballs fahren läßt und die Erde als einen unberechenbar alten, oft schon zerstörten und allezeit wieder neu und anders bevölkerten Planeten ansieht, der eine endlose Vergangenheit hinter sich hat und dessen Erschaffung nicht etwa blos sechs Jahrtausende vor unsrer Zeit kann stattgefunden haben, sondern mindestens so viel Millionen Jahre früher muß angesetzt werden. Es wäre eine vergebliche Mühe, wider diese der Erfahrung und Beobachtung entnommenen Thatsachen streiten und sie läugnen zu wollen; jeder gebildete Mensch kann die versteinerte Handschrift untergegangener Schöpfungsepochen in der ersten besten Steingrube lesen, in jeder Sammlung von Steinarten und von Petrefakten (versteinerte Ueberreste von Pflanzen und Thieren) findet er die Belege und Beweise zu der Wirklichkeit des so eben Gesagten in tausendfacher Zahl beieinander und dem Be-

streiter dieser Thatsachen läßt sich auf handgreifliche Weise deren Richtigkeit vorweisen, um ihn zum Verstummen zu bringen. Wo bleibt dann noch unsere biblische Schöpfungsgeschichte und wie paßt sie dazu? Sie weiß von nur einer Schöpfung, die Naturkunde von einer ganzen Anzahl solcher, sie (die Bibel) erwähnt ein Sechstagewerk, die Naturgeschichte lehrt eine langsame, zahlreiche Jahrhunderte erfordernde Entwicklungszeit der jetzigen Naturgebilde; die Scheidung von Land und Meer, die Besetzung der Länder mit der Pflanzenwelt, die Ausbildung unsers Planetensystems sind Werke nicht eines Tages, nicht eines Jahres, sondern langer Weltepochen. Und da die Bibel erst im vierten Tagewerk die Gestaltung der Gestirnwelt vor sich gehen läßt, so läugnet sie hiemit das Dasein einer frühern mit der jetzigen Schöpfung Aehnlichkeit habenden Erdzeit, während welcher schon Pflanzen und Früchte am Sonnenschein reifen konnten, wo schon Licht und Wärme, Sommer und Winter, ihren regelmäßigen Verlauf und ihre Einwirkung auf alle Naturgebilde hatten; sie schneidet uns alle Möglichkeit ab, vor unsrer jetzigen kurzen Erdzeit an eine frühere Erdzeit und Schöpfungsepoche zu glauben, denn wie könnte von einer andern vorzeitlichen Pflanzenwelt und Thierwelt die Rede sein, wenn man die Erschaffung des Lichts und die Anordnung unsers Sonnensystems in's Sechstagewerk verlegen muß? Pflanzen und Thiere können nur existirt haben, seitdem das Licht und der Sonnenlauf bestehen. Es ließen sich unschwer die Widersprüche zwischen dem ersten Kapitel der Bibel und den festen Ergebnissen der Erdkunde vermehren, aber es möge an dem Gesagten genug sein, um Sie zu veranlassen, mir offen zu erklären, ob Sie sich aus dieser Verlegenheit zu helfen gewußt haben und wie? Der Schutt von untergegangenen Schöpfungen liegt da vor unsern Augen, die

Erde ist ein ungeheurer Kirchhof, wohin verlegen wir diese Zeugen der Vorwelt, wohin das Sechstagewerk? Ich weiß wohl, daß es eine Zeit lang üblich war, alle jene in der Erdschichte vergrabenen Anhäufungen von Muscheln, Knochen und Pflanzenresten als Folgen und Beweise der Sündfluth anzusehen und ohne Unterschied alle jene Schuttmassen von untergegangenen Welten dieser einzigen Katastrophe beizumessen: aber heutzutage kann sich diese Erklärungsweise nicht mehr halten, denn der Augenschein lehrt, daß nicht nur eine, sondern viele solcher Erdrevolutionen und Ueberschwemmungen stattgefunden haben, daß nicht nur eine alte Welt im Wasser untergegangen und darein vergraben worden ist, sondern daß eine lange Kettenreihe von Erdschöpfungen, jede von der andern unterschieden in allen ihren Produkten, dem Untergang und dem Vergrabensein in die Erdrinde unterworfen worden ist. Mit der Sündfluth ist also wenig oder nichts erklärt, höchstens etwa die oberste lockere Schuttschicht von Geschiebe, welche weit über den Flußthälern die Ebenen und sogar die Gebirgsgegenden eines großen Theils des Erdballs überdeckt und Zeugniß gibt vom Walten gewaltiger Wassermassen in nicht gar zu alter Zeit. Freilich passen sogar diese Diluvial-Geschiebe wenig zur biblischen Geschichte von der Sündfluth, weil diese letztere ein allmähliges Ansteigen und ein allmähliges Zurückweichen und Abtrocknen der Sündfluth-Gewässer erwähnt, wobei sich die Bildung und allgemeine Anhäufung von Geröllmassen nicht erklären ließe, während die Beobachtung lehrt, daß reißende Wasser und tobende Wirbel jene Geschiebe zusammengescharrt und hin und her gewälzt haben; doch angenommen auch, die letzte Fluth wäre örtlich still und sanft in ihrem Verlauf gewesen, anderorts aber stürmisch, reißend und gewaltsam alles zerstörend oder überschüttend

— so bleiben eben doch unter der obersten Decke der Sündfluthgeschiebe jene uralten, zu Stein verhärteten Spuren zahlreicher Umwälzungen aus viel früheren Epochen, jene Denkmäler von Zeiträumen und wiederholten Schöpfungen, von denen die Schrift nichts weiß und nichts meldet, ja deren früheres Dasein sie läugnet durch den Inhalt ihres Schöpfungsberichts. „Geologie und Bibel im Widerstreit:“ dieß Thema so zahlreicher Erörterungen in der gelehrten Welt, wer will es uns genügend lösen? Entweder muß man dem biblischen Text und Schöpfungsbericht Gewalt anthun und ihn sagen lassen, was er nicht sagt, damit man Einklang zu Stande bringen könne zwischen Bibel und Geologie, — oder man muß der Wissenschaft Gewalt anthun und sie Dinge lehren lassen, die sie nicht lehrt, nur um sie nicht mit der Bibel in Widerspruch treten zu lassen; für ein so unehrliches Spiel habe ich keine Sympathie und ich glaube man thue der Wahrheit einen schlechten Dienst, wenn man durch solche Künste sie zu retten versucht. Ich erwarte von Ihnen keine solchen Zweideutigkeiten und unredlichen Auskunftsmittel, sondern ein unverholenes Eingeständniß der Sachlage, eine buchstäbliche Auffassung der Schrift und auch eine unverschrobene Anerkennung der Resultate der Naturwissenschaften, namentlich der sogenannten Geologie oder Erdkunde. Sie werden weder der Bibel etwas abmarkten wollen, noch auch der Wissenschaft, auf welche Seite neigt denn Ihre Wagschale? Mit gespannter Erwartung sehe ich Ihrer Antwort entgegen und zeichne mit Hochschätzung und Ergebenheit Ihr — —

Zwölfter Brief.

Antwortschreiben.

Ich betrachte das jetzige Verhältniß zwischen der biblischen Schöpfungsgeschichte und den Ergebnissen der Geologie oder Erdkunde für eine der schwersten Fragen und Glaubensübungen, welche den gebildeten Christen vorgelegt werden können; ich läugne nicht, daß, so wie die Sachen jetzt stehen, eine Ausgleichung und Verständigung zwischen der Bibel und der Wissenschaft fast unerreichbar erscheint, — und doch kann die Wahrheit unmöglich mit der Wahrheit streiten, zwei Wahrheiten sollen endlich in Einklang gebracht und als Ergänzung der einen durch die andere erkannt werden können. Ich glaube an eine künftige Lösung dieser zwei sich jetzt scheinbar widersprechenden Mächte, der geologischen Wissenschaft und der heiligen Schrift, ich hoffe dieselbe mit geduldiger Zuversicht, aber im gegenwärtigen Moment kann ich dieselbe nicht bezeichnen und bin der Ueberzeugung, daß die Ausgleichungsversuche, welche bisher vorgeschlagen wurden, unhaltbar und verfehlt zu nennen sind; nach meiner Ansicht soll die Theologie unbeirrt durch die Naturwissenschaften ihren Weg gehen und ihre Gottesoffenbarungen festhalten, aber auch die Naturforschung darf und soll muthig ihren Weg genauer Ergründung aller Naturgebiete fortwandeln, ohne sich durch ihre Resultate, auch da wo sie der Bibel zu widersprechen scheinen, irre machen zu lassen; — nur soll immer wohl unterschieden werden zwischen wissenschaftlichen Thatsachen und wissenschaftlichen Systemen und Schlußfolgerungen; jene sind am Platze, diese gewöhnlich unbefugt

und zweifelhaft. Auch der gläubige Bibelchrist begrüßt mit Dank und Freuden jede neue Entdeckung auf dem Gebiete der Naturwissenschaften und erwartet davon eine künftige Bestätigung der Schrift und ein vermehrtes Lob Gottes; doch hütet er sich, geschwind Schlüsse zu ziehen und Ansichten auszusprechen über das wie und warum der neu entdeckten Naturgebiete; er weiß, daß Hypothesen (auf Vermuthungen gegründete Erklärungsversuche) eine wohlfeile, aber verdächtige Waare sind auf dem Markte der Wissenschaften und daß nicht im Anfange, sondern am Schlusse einer langen Reihe von Forschungen und Erfahrungen, die gereifte Frucht von Natursystemen und unwiderleglichen Schlußfolgerungen gepflückt werden kann und den Forschern gleichsam als Lohn in den Schooß fällt; bis dahin aber gebührt bescheidenes Zuwarten und Zurückhalten von fixen Ansichten und Behauptungen. Das Umsichwerfen mit „geologischen Bildungsepochen von so und so langer Dauer," das Feststellen von Zahlen und Normen für die Ausbildungsgeschichte dieser oder jener Erdschicht, die Behauptung: „nur so läßt sich irgend ein Naturphänomen erklären," u. s. w. — das alles tönt wie eine Vermessenheit und gehört in die Flegeljahre einer Wissenschaft; die Geologie ist so ziemlich die jüngste der Wissenschaften, sie ist noch kaum ein Menschenalter alt, und doch nimmt sie den Mund so voll und läßt sich wie ein vorlautes Kind überall mit ihren angeblich unbestreitbaren Ergebnissen ruhmredig hören; sie meint den Moses meistern zu dürfen und hoch herab von ihrem Wissensthron die Bibel als ein unhaltbares Kinderbuch behandeln zu können. Solchem Gebahren gegenüber hat freilich der Glaube noch nicht siegreiche Widerlegungen oder Harmonie-Versuche zwischen Geologie und Bibel entgegenzusetzen; aber doch Protestationen gegen zu frühzeitiges Triumphiren und das

Wort „verwechselt nicht eure voreiligen Systeme mit den denselben zu Grunde liegenden Forschungsthatsachen;" „forschet weiter, aber sprechet nicht ab über Dinge, die ihr unvollkommen kennt!"

Unter jetzigen Naturverhältnissen würde allerdings gar manches Jahrhundert oder sogar eine Reihenfolge von Myriaden Jahren erforderlich gewesen sein, um jene berg-hohen Schichten von Rollschutt, von Muschelbänken, von Kieselpanzerthierchen, von Kohlenflözen und Tertiär-Ablagerungen hervorzubringen, welche uns die Kunde der Erdrinde aufdeckt; aber wer sagt uns, daß jene Bildungen stattgefunden haben unter den jetzt vorkommenden Natur-verhältnissen? Konnten nicht damals gar andere Natur-kräfte walten? Ist es nicht denkbar, daß eine andere Atmosphäre, eine andere Mischung von Hitze und Feuch-tigkeit, eine andere Proportion von Kohlenstoff und Sauer-stoff in der Luft und auf der Erdoberfläche wirksam waren? Wozu jetzt ein Jahrhundert erforderlich scheint, das konnte möglicherweise innert einem Halbduzend Jahren zu Stande kommen. Die Erde hat gewiß zur Zeit ihrer Geburtskon-vulsionen nach andern Verhältnissen gearbeitet, als in den gegenwärtigen Zeiten der Ruhe und vollen Ausbildung; so wie ein Strom bisweilen in der kurzen Zeit eines Som-mers mehr Schutt wälzt und anhäuft, als sonst während eines ganzen Menschenalters, so wie jedes Naturgebilde seine Zeiten raschen Wachsthums und hernach lang an-dauernden Stillstandes hat, so wie die Nationen ihre Pe-rioden gewaltiger Entwicklung und Ausbreitung haben und hernach ihre Perioden des langsamen Verfalls und lang andauernden Stehenbleibens auf dem gleichen Bildungs-stand oder Bevölkerungsstand — eben so mag auch die Mutter aller Lebensbildungen, die Erde, ihre gewaltig wirkenden Geburtszeiten gehabt haben und hernach ihre

Stillstandsepochen, wo nur noch in leisen Nachklängen diejenigen Naturwirkungen stattfanden, welche einst mit kolossaler Macht und Fülle wirksam gewesen waren. Wer will entscheiden und nach heutigem Maßstab Berechnungen aufstellen über das, was damals möglich war und geschehen mußte? Wenn ich auf meinem Ziegeldache 40,000 Ziegel habe und alljährlich durch den Dachdecker etwa 400 Ziegel neu muß einsetzen lassen, so würde derjenige doch sehr läppisch rechnen, welcher dieser Proportion nach die Behauptung aufstellen wollte, es seien hundert Jahre erforderlich gewesen, um mein Dach mit Ziegeln ganz zu decken, weil 100 × 400 = 40,000 ist; lachend würde ich ihm antworten, der Dachdecker habe ursprünglich nur 1 Woche nöthig gehabt, um mein Dach zu decken, denn es gehe anders zu und her bei dem Neubau eines Hauses, als bei dessen Unterhalt, und man arbeite nach andern Proportionen bei den Anfängen einer Sache, als in den stillen Vollendungs- und Bewahrungs-Zeiten! Man halte zurück mit der Aeußerung von Millionen Jahren, die zur Anhäufung dieser oder jener Schuttschicht erforderlich gewesen wären, weil heutzutage nur noch die Schicht einer halben Linie Dicke innert Jahresfrist sich anzusetzen vermag, man schweige von den Jahrtausenden, die zur Bildung der Steinkohlenlager nöthig waren, die man in Belgien und England entdeckt hat, weil heute die Pflanzenüberreste nur so oder so viel Zoll Steinkohlen innert eines Jahrhunderts zu bilden vermöchten; denn all' diesen Berechnungen liegt die falsche Voraussetzung zu Grunde, in der Steinkohlenperiode habe die Natur nach den nämlichen Verhältnissen gearbeitet, wie sie es heute thut. Die Pflanzendecke von viel tausend Quadratmeilen Landes konnte durch eine Wasserfluth an einzelne Stellen der Erdoberfläche zusammengescharrt und daselbst in Sand-

schichten eingehüllt worden sein; was uns jetzt successiv (hintereinander) gebildet und geschichtet erscheint, kann simultan (gleichzeitig) entstanden und angehäuft worden sein u. s. w. Ich weiß wohl, daß mit einer solchen einzelnen Bemerkung nicht viel gewonnen ist, da die Geologie auch unabhängig vom Berechnungskitzel der Herren Geologen Thatsachen genug hat, welche dem Bibelgläubigen heiß machen können, wenn er sie mit dem Sechstagewerk Mosis in Einklang bringen will, doch wollte ich damit in einem einzelnen Beispiele zeigen, wie leicht es geschehen kann, daß nicht die Geologie selbst, sondern nur die Systemsucht der Geologen Bibel und Natur in unlöslichem Widerspruch verwickelt darstellen. Der Geologie (in ihrem jetzigen Stande) gemäß hätte die Erde ungefähr folgende Bildung und Entwicklung ihrer Oberfläche und der darauf vorkommenden Gebilde gehabt:

1) Kristallisirung von in feuerflüssigem Zustand gewesenen Mineralien und zwar theilweise langsam und unter hohem Wasserdruck, wobei die Feuerwirkung aus dem Innern der Erde, die Abkühlung von der luftigen oder wässerichten Erdoberfläche herkam; sogenannte krystallinische Massengebilde oder Urgebirge.

2) Hebung, Zertrümmerung und schichtweise Ablagerung der krystallinischen Mineralien in ihrem Zertrümmerungszustand, auch unter hohem Wasserdruck und bei starker Erhitzung: Uebergangsgebirge.

3) Nochmalige Zertrümmerung und Zerreibung der beiden vorhergehenden Gebirgsarten und Niederschlagung derselben in tiefen Wassern und unter hohem Wasserdruck; allmähliges Schwinden des Wasserdrucks und Anfänge von niedrigen Pflanzengebilden und Wasserthieren: älteste Sekundärformationen mit beginnenden Ueberresten versteinerter Pflanzen und niedriger Thierarten. Hier finden sich zahl-

reiche Schichtungen von ruhig abgelagertem Zertrümmerungsgestein in Form von Sandsteinen, und mitten in diesen verdichteten Sandlagern die mächtigen und zahlreichen Flöze von versteinerten Pflanzenresten, namentlich Steinkohlen in unglaublicher Fülle und Mächtigkeit; wenige Thierreste, zahlreiche Pflanzenreste. Darüber erscheinen regelmäßige Niederschläge von Thonlagern, Sandlagern, Kalklagern mit einer besondern darin vergrabenen Welt jetzt nirgends mehr vorkommender Gewächse und Thierarten, letztere meist Amphibien und Wasserthiere; dann kommt eine regelmäßige Aufeinanderfolge meist hellgefärbter Kalk- und Kreideschichten, Jura- und Kreideformationen genannt, voller Ueberreste einer untergegangenen Welt von Seethieren und Küstenthieren u. s. w.

4) Nun folgen die sogenannten Tertiärgebirge, theils im Meerwasser gebildete Niederschläge von Thon, Kalk und Kieselsand, theils auch im Süßwasser gesammelte Schlamm- und Schuttschichten, in denen sich viele Ueberreste von Pflanzen und Thieren finden, welche mit den jetzt noch lebenden Naturgebilden Aehnlichkeit oder doch Verwandtschaft haben und einer in jüngerer Zeit untergegangenen Erdzeit angehören; auch finden sich gewaltige Geröllmassen dabei, die in wildem Wasserstrudel von weitem hergewälzt, abgerundet und zertrümmert und dann als Conglomeratgestein wieder zusammengekittet worden sind, ferner zusammengebackene Thonschlammschiefer und zwischen hinein verkohlte Hölzer, Pflanzenabdrücke und Thierreste, Spuren von Palmwäldern und heißländischen Gebilden in kalten Himmelsstrichen, kurz eine wie in einem Naturalienkabinet aufbewahrte fremde Welt, die unmittelbar vor der jetzigen Erdzeit scheint gelebt zu haben.

5) Endlich die lockeren Anschwemmungen und Geschiebemassen, die Gletscherschutthügel, die unserer Pflanzen-

decke zur Unterlage dienenden sogenannten Alluvionen, was alles unter dem Titel von Diluvium und Drift wie eine leichte Decke über die älteren Gesteinschichtungen hingebreitet liegt.

6) Unabhängig von allen den genannten Schichtungsfolgen zeigt die Erde ein periodisches Durchbrechen derselben mittelst vulkanischer Eruptionen oder Kegelbildungen; die sogenannten plutonischen Gebilde (Basalte, Trachyte, Porphyre) dringen aus den Tiefen des feurigen Erdinnern wie ein dickflüssiger Lavastrom hervor, werfen die entgegenstehenden Steinlager auf die Seite oder dringen als kleine Feuerkegel zwischen denselben hervor und überfluthen die Umgebung mit Asche und Feuergestein.

Welche Schlüsse zieht nun die Geologie aus ihren Forschungsresultaten? 1) Daß zunächst das Feuer, später das Wasser in der Bildung der Erdoberfläche die Hauptrolle gespielt hat, doch so, daß Hebungen und Senkungen der Oberfläche der Erde und des Meeres sehr oft stattgefunden und dadurch ein Versetzen einzelner Länder über oder unter die Meeresfläche veranlaßt haben: Das Feuer hat die Umwälzungen veranlaßt, das Wasser die Niederschläge und die Weiterführung der Zertrümmerungserzeugnisse übernommen.

2) In den Lebensgebilden hat eine stetige Stufenleiter des Fortschritts stattgefunden, so daß die ältesten und untersten Gebilde die niedrigsten Pflanzen- und Thierformen, die obersten und jüngsten Schichten hingegen die edelsten und reichhaltigsten Naturgebilde enthalten; je näher unserer Zeit, desto ähnlicher unsern jetzigen Thieren und Pflanzen sind die Ueberreste der Erdkruste.

3) Kein Land hat alle Schichten vollzählig, sondern dem einen fehlen diese, dem andern jene Periodenüberreste, so daß nicht die ganze Erdoberfläche, sondern nur einzelne

Theile derselben in den jeweiligen geologischen Bildungsepochen Lebensthätigkeit verrathen.

4) Keine Periode ist genau abgeschlossen und abgegränzt, sondern es finden allmählige Uebergänge von der einen in die andere statt, was den Gedanken ausschließt, jede geologische Epoche entspreche einer völligen und allgemeinen Erdrevolution, in welcher alles Frühere untergegangen und die ganze belebte Natur neu geschaffen worden wäre.

5) Höhere Arten von Säugethieren finden sich nur in den jüngeren Schichtungen, Menschenüberreste nur in den ganz jungen Gesteinschichten.

Was sagt nun die heilige Schrift zu diesen Resultaten? Sie lehrt auch ein anfängliches Begrabensein der ganzen Erde unter den Wasserfluthen; eine Hebung der Gebirge und ein Hinuntersinken der Thäler (Psalm 104, 6—8); sie lehrt auch ein periodisches Fortschreiten in den Schöpfungsgebilden vom Niederen zum Höheren und setzt nur in das letzte Tagewerk die Erschaffung der Landthiere und des Menschen. Sie setzt als erstes gestaltendes Wirkungsmittel auf der Erde das Licht, womit wohl das Feuer unzertrennlich zu denken ist, als zweites Bildungselement das von der Atmosphäre aufgenommene Wasser, als drittes die Hebungen des Landes; sie kennt eine Pflanzenwelt, welche der jetzigen astronomischen Weltordnung vorangeht, wo noch keine Jahreszeiten, kein geordneter Sonnenlauf war, sie stellt die Entwicklung der Wasserthiere und der fliegenden Thiere vor die Zeit der Bildung von Landthieren, endlich läßt sie jedes Tagewerk beginnen mit einer Nacht und enden mit dem Schluß eines Tages, ein verborgenes Wirken geht dem sichtbaren Entfalten der Bildungen voraus.

So weit ungefähr gehen die Aehnlichkeiten und Verwandtschaften zwischen Geologie und Bibel; aber dann fangen die Widersprüche an zwischen der kurzen Zeit eines Sechstagewerks und den von der Geologie behaupteten Millionen Bildungsjahren für die jetzige Erdrinde; zwischen den zahlreichen Epochen der Geologie und der einzigen Schöpfungsepoche der Bibel; zwischen einer geologischen Erde, die nie ohne den Sonnenlauf existiren konnte und einer biblischen Erde, die schon eine Atmosphäre hatte und Land und Pflanzen, ehe Sonne und Mond gemacht waren; zwischen geologischen Epochen, welche jeweilen Pflanzen und Thiere zugleich hervorbringen und den biblischen Tagewerken, welche die Pflanzen früher als die Thiere entstehen lassen u. s. w.

Wie ist da eine Lösung möglich? Soll man der Bibel Zwang anthun und sie durch Verdrehung oder Umdeutung ihrer Worte sagen lassen wollen was sie nicht sagt? Oder soll man sich mit der Ausflucht behelfen, die Bibel sei kein Lehrbuch der Naturgeschichte und brauche daher nicht Gehör zu finden wo sie von natürlichen Dingen, von der Schöpfung und der Sündfluth u. s. w. redet? Aber wenn sie nicht davon reden wollte und darin kein Gehör verdiente, so hätte ja Gott uns nicht diese Dinge darin mitgetheilt, sondern darüber geschwiegen, und wenn sie nicht wörtlich zu fassen wären, so hätte Moses es angedeutet und sich einer andern Redeweise bedient; aber nirgends spricht Moses als ob er nur ein poetisches Gemälde vor Augen hätte und uns ein solches vorhalten wollte, sondern er spricht nüchtern, einfach wie ein Archivar Gottes und Berichterstatter über geschehene Dinge.

Daß die Sachen in kindischer Anschauungsweise uns vorgeführt werden, ändert nichts daran, denn auch eine

tiefe Wahrheit kann in kindlicher Form gegeben werden; Moses wußte freilich nichts von der Zahl und Größe der Gestirnwelt, von der Kugelgestalt der Erde und von dem, was dem Sechstagewerk Gottes voranging; aber sollte darum Gott nichts davon gewußt haben und sollte Er die Sachen nicht so haben leiten können, daß sein in Naturdingen unkundiger Diener Moses dennoch mit einfältigen Worten tiefe Naturgeheimnisse offenbaren mußte und aus göttlicher Erleuchtung Vorgänge erzählen konnte, deren Sinn und Tragweite ihm noch weniger verständlich sein mochte, als uns?

Doch um der Sache näher zu kommen, so halte ich dafür, eine Verständigung zwischen Geologie und Bibel beruhe wesentlich auf folgenden drei Fragen, das Textverständniß der Schöpfungsgeschichte betreffend:

1) Wie ist der zweite Vers des ersten Kapitels mit dem ersten und dem dritten Verse in Verbindung zu setzen?
2) Wie ist der Ausdruck Tag für die sechs Schöpfungs-Tagewerke zu fassen, als 24stündiger Sonnentag oder als Tag nach göttlichem Zeitenmaß?
3) Wie sind die Verse 5 und 6 des zweiten Kapitels zu verstehen und mit der vorangegangenen Schöpfungsgeschichte und der nachfolgenden Paradiesesgeschichte zu verknüpfen?

Wenn der zweite Vers der Schöpfungsgeschichte („und die Erde war wüste und leer und es war Finsterniß über der Tiefe und der Geist Gottes schwebte über den Wassern") mit dem ersten Verse so in Verbindung gesetzt wird, daß es gleichsam hieße: als Gott im Anfang den Himmel und die Erde schuf, da war die Erde wüste und leer u. s. w., dann wird keine der jetzigen Schöpfungsepoche vorangegangene Epoche von Erdschöpfungen möglich, und wir sind genöthiget, alle Entdeckungen der

Geologie, alle versteinerten Gebilde der Erdkruste, mit der mosaischen Schöpfungsgeschichte in Einklang zu bringen; nehmen wir hingegen die Verbindung vom zweiten Vers mit dem ersten Vers in dem Sinne, als ob es hieße: Uranfänglich schuf Gott Himmel und Erde; die Erde hatte hernach eine Zeit, wo sie in dem Zustand der Verwüstung und Finsterniß sich befand, da vollendete Gott Sein früheres Schöpfungswerk und sprach: es werde Licht u. s. w. Bei dieser Art, den zweiten Vers mit dem ersten und dritten in Verbindung zu setzen, bleiben uns zwei unberechenbar weite Zeiträume vor dem Sechstagewerke, in welche hinein wir die alte Weltenchronik der Erdrinde passend einfügen können, sowohl die lange Vorbereitungszeit, wo der Geist Gottes schaffend über den chaotischen Wassern schwebte und irgend etwas auswirkte, als namentlich eine ganze räthselvolle Weltschöpfungs-Zeit, welche der Zerstörung durch das im zweiten Verse genannte Chaos vorangegangen sein konnte; unsere jetzige Schöpfung des Sechstagewerks wäre dann nur eine Umgießung und Neuschaffung der früher im Wasser untergegangenen Urschöpfung, und die Sündfluth zur Zeit Noah's wäre dann nicht die erste Sündfluth, welche über die Erdoberfläche ergangen wäre, sondern die letzte unter Vielen, doch mit dem Unterschiede, daß in den frühern Umwälzungen nur Pflanzen und Thiere umgekommen wären, in der letzten aber auch die erste Menschheit. Ich wage nicht zu entscheiden, ob diese Art, zwischen Vers 1 und 2 ein ganzes Weltalter hinein zu denken, begründet ist oder nicht; nur gefällt mir dabei der Gedanke, daß die Geologie Dinge aufdeckt, von denen die Bibel nichts lehrt, während umgekehrt die Bibel das Geheimniß einer letzten Schöpfungsepoche lehrt, von welcher die Geologie nichts melden kann, weil sie nicht eine be-

grabene, sondern eine noch lebende Schöpfung ist, die uns in ihrem Werden dargestellt wird. Es schien mir seit Langem natürlich anzunehmen, die Offenbarung der Schrift lehre uns Wahrheiten, die wir nicht ohne sie wissen könnten und welche wir nicht aus der Natur zu erkennen vermögen; umgekehrt lehre uns die Natur Dinge, welche uns die Bibel nicht lehrt, weil beide Lehrmeister einander gegenseitig ergänzen sollen, und Gott uns durch Sein Wort nur dasjenige mitzutheilen für gut fand, was Er uns nicht anderwärts, namentlich nicht in den Naturgebilden, kenntlich vor Augen gestellt hatte. Darum billige ich jedes Verfahren in Betreff der Zusammenstellung von Bibel und Geologie, welches diese beiden Erkenntnißquellen der Schöpfungsgeheimnisse ergänzend nebeneinander hält, nicht aber sich bestätigend oder sich widersprechend sie einander gegenüber stellt.

Ich berühre nun den zweiten der oben zusammengestellten Punkte, das Text-Verständniß der Worte im Schöpfungsbericht betreffend:

Sollen und dürfen wir den Ausdruck Tag (jom), dessen Moses sich bedient, um das Sechstagewerk zu bezeichnen, nur im wörtlichen Sinne eines 24stündigen Wochentages fassen, oder gibt uns die Schrift selbst das Recht und die Veranlassung, den Ausdruck Tag bildlich zu fassen und im Sinne eines längeren Zeitraumes, wo Nacht und Tageshelle sich ablösten?

Daß die gewöhnliche Wocheneintheilung von 7 Sonnentagen auf der Schöpfungswoche beruht und daraus hergeleitet wird, da auch Moses in den 10 Geboten den Ausdruck wiederholt: „Denn in sechs Tagen hat der Herr gemacht Himmel und Erde und das Meer und alles was darinnen ist“ — das spricht für die wörtliche Fassung und Bedeutung des Worts „Tag;“ so auch der Umstand,

daß die Schöpfungstage jeweilen bezeichnet werden mit dem Ausdrucke: „es ward Abend und es ward Morgen, ein Tag,“ gleichsam ein Sonnentag; hingegen muß es uns auffallen, daß diese Redeweise nicht nur gebraucht wird von den Tagewerken, welche nachfolgten der Erschaffung von Sonne, Mond und Gestirnen, die doch gesetzt sind zur Feststellung von Tagen, Jahren und Zeiten, sondern daß auch schon am ersten, zweiten und dritten Tage der Schöpfung, welche doch der Einrichtung der Himmelsgestirne vorangingen, jene Bezeichnung vorkommt von Abend und Morgen und Tagewerk; offenbar müssen für die vier ersten Tagewerke nicht Sonnentage gemeint sein, sondern Tage nach einem andern Zeitmaß. Daß der Ausdruck Tag in der Schöpfungsgeschichte einen sehr langen Zeitraum bezeichnet, lernen wir auch aus der Vergleichung von Kap. 2, 17 und Kap. 3, 5., wo es heißt „weß Tages ihr von der Frucht der Erkenntniß essen werdet, sollt ihr des Todes sterben;“ und doch verflossen 930 Jahre, ehe Adam seine Schuld des Ungehorsams durch den Tod büßte. Bedeutete in diesem Fall der Ausdruck Tag einen Zeitraum von beinahe tausend Jahren, konnte er nicht auch im Schöpfungsbericht die weitgehende Bedeutung eines ganzen Zeitraums haben?

Hieher würde dann das Wort des Apostels Petrus passen (2 Petri 3, 9.): „vor dem Herrn sind tausend Jahre wie ein Tag und ein Tag wie tausend Jahre,“ d. h. wo wir ein Jahrtausend nöthig finden, da vollbringt Gott Sein Werk in einem Tage, — aber auch was wir ein Jahrtausend nennen, das nennt Gott einen Tag. In den Propheten des alten Testaments und in mehreren prophetischen Reden Christi und der Apostel wird gleichfalls das Wort Tag im Sinne von „Zeitraum, Weltepoche,“ manchmal auch von Jahr oder Lebensalter

genommen, was allerdings dem Bibelleser ein Recht giebt, den Ausdruck Tag nicht allezeit wörtlich zu nehmen sondern manchmal bildlich und in weiterer Ausdehnung.

Es ist leicht begreiflich daß durch die gegebene Freiheit im Feststellen der Länge der sechs Schöpfungstage für die Vereinigung von Geologie und Bibel viel gewonnen ist, denn nun können die Tage der Schöpfung ausgedehnt werden zu ganzen Schöpfungsepochen, und jede derselben kann ihre tiefen und reichen Spuren im Innern der Erdrinde hinterlassen haben.

Der dritte Punkt, um welchen sich manches dreht, ist das richtige Verständniß der Verse 5 und 6 im zweiten Kapitel der Genesis:

„Allerlei Gattung von Gewächsen auf dem Felde war zuvor nicht gewesen auf Erden und allerlei Gattung Kräuter des Feldes war zuvor nicht gewachsen; denn Gott der Herr hatte nicht Regen gegeben auf Erden und war kein Mensch da, die Erde zu bauen; aber ein Nebel ging auf von der Erde und feuchtete oberhalb alles Land."

Was sollen diese Verse bedeuten? Wollen sie sagen: Vor der Erschaffung des Menschen und der Vollendung des Schöpfungswerks sei keine Pflanzenwelt da gewesen? Aber dieß würde ja dem Vorhergehenden widersprechen, wo die Erschaffung der Gewächse am dritten Tage, also lange vor der Vollendung des ganzen Schöpfungswerks, angezeigt wird. Oder will es sagen: Es gab keine Pflanzenwelt vor der jetzigen Weltschöpfung? Damit würde der Faden abgeschnitten für jede Annahme einer vorhergegangenen Schöpfungsperiode von Gewächsen, und wir würden genöthiget, alle vorfindlichen Pflanzenspuren in der Erdrinde als von der jetzigen Schöpfungszeit herstammend anzusehen. — Oder soll der Sinn jener Worte der sein: Die Erschaffung der *edleren Nutzgewächse*

des Feldes hatte Gott nicht vor der Erschaffung des Menschen und vor der Vollendung der Erd-Schöpfung vorgenommen, sondern erst nachher; die erste Pflanzen-Schöpfung des dritten Tagewerks betraf nur solche Gewächse, welche der pflegenden Hand des Menschen und des Regens vom Himmel nicht bedurften, sondern denen die von unten aufsteigende Nebel-Nässe genügte; hingegen die zum Gebrauch des Menschen und auf Himmelsregen berechneten Pflanzen, Bäume und Kräuter, ließ Gott erst aus der Erde aufwachsen, als der Mensch zu ihrer Pflege in den Garten Eden gesetzt worden war, daher denn au bei der Erwähnung des Gartens Eden es heißt: „Gott der Herr ließ aufwachsen aus der Erde allerlei Bäume, lustig anzusehen und gut zu essen und den Baum des Lebens mitten im Garten“ u. s. w.

So gefaßt würde uns unser Text die wichtige Lehre geben: die am dritten Tagewerk begonnene Schöpfung der Pflanzenwelt blieb nicht auf diesen Tag beschränkt, sondern fand von da an in immer vollkommenerm Maße statt; die edelsten und besten Nutzpflanzen waren nicht da, ehe der Mensch geschaffen war, sondern erst mit der Pflanzung des Paradieses ließ Gott aus der Erde solche Gewächse aufgehen, wie sie der Mensch bedurfte und wie dieselben auch der Pflege durch Menschenhand bedurften. Wird hiemit aber nicht auch angedeutet, daß zwischen dem dritten Tagewerke und der Erschaffung des Paradieses nicht etwa nur eine halbe Woche verflossen sein konnte; sondern eine ganze Weltzeit, bei deren Anfängen nur solche Pflanzen entstanden, die von unten her, aus der Erde und ihren warmen Wasserdämpfen, sich nährten, hernach in aufsteigender Progression auch Pflanzen, welche des Sonnenlichts, des Regens vom Himmel bedurften und den Thieren zur Nahrung dienten, zuletzt endlich

auch solche Gesträuche und Kräuter, wie sie der Mensch bedarf und wie sie Gott am Schlusse des Sechstagewerks aus der Erde im Garten Eden hervorsprossen ließ? Progressive Schöpfungen, deren Anfangstermin auf irgend eines der Tagewerke fällt, deren Schlußtermin aber nicht angegeben wird, sondern nur mit dem Abschluß der ganzen Schöpfung zusammenfällt; und weite Zeit-Distanzen zwischen den Anfängen und den Vollendungen der einzelnen Naturreiche, das ist der Gewinn, welchen wir aus dem so verstandenen Vers 5 des zweiten Kapitels der Bücher Mosis ziehen können; ein großer Gewinn; denn nun haben wir freie Hand für die geologischen Schöpfungsepochen, welche uns jeweilen ein gleichzeitiges Auftreten von niederern Pflanzen- und Thiergattungen oder von höheren Pflanzen- und Thierarten aufweisen. Doch ich will nichts entscheiden, da ich weder in der Geologie, noch in der Theologie ein Gelehrter von Fach bin, der ein Wort mitzusprechen hätte; nur so viel steht mir fest, daß die Streitfragen zwischen Bibel und Erdkunde noch nicht spruchreif sind, sondern einer spätern Zeit und einer allseitigeren Forschung vorbehalten bleiben sollen, und daß bisdahin ein ehrenhafter Waffenstillstand abgeschlossen werden sollte, während dessen Dauer Geologie und Theologie ihre Wege in Frieden nebeneinander fortgehen sollten, ohne sich zu befeinden oder zu verdächtigen, sondern mit der Zuversicht zu Gott, daß die Wahrheit der Wahrheit nie widersprechen oder Schaden zufügen könne, daher weder die Theologie vor der Geologie, noch auch die Geologie vor der Theologie sich zu fürchten braucht; zur rechten Stunde wird auch die rechte Lösung sich finden.

Bis dahin geziemt dem Gläubigen eine Haltung ehrfurchtsvollen Festhaltens an dem Worte Gottes und stiller

Geduld; wann einst in diesem Punkte Gott unsern Glauben in ein frohes und anbetendes Schauen verwandelt haben wird, so werden wir uns unsers Kleinglaubens und unsrer Zaghaftigkeit gegenüber der Wissenschaft schämen und aus Erfahrung das Wort bestätigen, das Petrus (1. Petri 1, 25) Angesichts der vergänglichen Erdengrößen und Weltherrlichkeiten ausruft: „aber des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit!"

Noch ein kurzes Schlußwort: Die Schöpfungsgeschichte der Bibel trägt ein gar eigenes Gepräge, das einer kindlichen Form und doch einer männlichen, ja göttlichen Würde; Einfalt und Majestät verbinden sich darin zu einem unnachahmlichen Ganzen. Welch ein Unterschied zwischen diesem schlichten Schöpfungsbericht und den thörichten Fabeleien und Maßlosigkeiten der alten Kulturvölker, der Egypter, Babylonier, Hellenen und Indier! Der biblische Schöpfungsbericht ist voll innerer Symmetrie, indem je die drei ersten Tagewerke den drei letzten entsprechen, (Licht und Lichtträger, Luft und Luftthiere, Land und Landthiere), indem ein Fortschritt ist vom Niedrigen zum Höheren, vom Allgemeinen zum Individuellen, von der Grundlage zur Krone der Schöpfung, dem Menschen. Gottes Wort und Wille gibt Allem das Dasein und Leben, Er scheidet, Er nennt, Er erkennt alle Dinge als gut und zweckgemäß, Er läßt sich herab zum Bedürfniß der Kreaturen und alles zielt auf den nach Gottes Ebenbild geschaffenen Erdenkönig, den Urmenschen, hin. Liegt nicht auch in der hohen Würde und in der einfachen Tiefe dieser Schöpfungsgeschichte ein Beweis für ihren höheren Ursprung und ihre Glaubwürdigkeit? Dürfen wir Gott zutrauen, daß Er in würdiger Form einen unwürdigen und unwahren Inhalt uns werde als Anfang und erste Offenbarung in Seinem Worte gegeben haben,

daß also die Bibel mit einer haltlosen Schöpfungsfabel beginne? Dürfen wir annehmen, Jesus würde sich bei Erwähnung der göttlichen Einsetzung des Ehestandes auf die Kapitel der Schöpfungsgeschichte (Matth. 19, 4—6) berufen haben, wenn diese Kapitel nur leere Poesie oder doch geschichtlich unwahre Erzählungen wären? Nimmermehr! Wir wissen freilich nicht, woher Moses die Kunde vom Hergang des Schöpfungswerks hatte, oder vielmehr (denn die Urväter und Erzväter überlieferten sich die Geschichten der ältesten Zeit mündlich) woher Adam wissen konnte, was seiner Erschaffung vorangegangen war, doch wissen wir, daß Adam wie Moses den prophetischen Geist der Weissagung hatten und daß sie durch direkte göttliche Eingebung und Mittheilung dasjenige wissen und melden konnten, was die ersten Kapitel der heiligen Schrift enthalten; es ist auch ein Beweis geringen Vertrauens zu Gottes Allmacht und Treue, wenn man Zweifel daran äußert, daß Er Seine Offenbarungen uns unverfälscht durch irgend ein Werkzeug Seines Geistes zukommen lassen konnte.

Es gab eine Zeit wo man die biblische Lehre vom Himmel und seiner Einrichtung für gefährdet hielt durch die Entdeckungen der Astronomie und wo man die nach dem äußeren Augenschein gestellten Ausdrücke der Bibel durch die Sternkunde widerlegt glaubte, weil hinfort nicht mehr vom Himmel als einem „Gewölbe," oder einem „Zeltdach," oder einem „gegossenen Metallspiegel" die Rede sein konnte, weil auch die Redensarten vom „Aufgehen der Sonne," von ihrem „Stillestehn„ und ihrer „nächtlichen Brautkammer" u. s. w. nicht mehr wörtlich gefaßt und für astronomische Wahrheiten genommen werden können; — dennoch sieht heut zu Tage jeder besonnene Christ ein, daß jene Befürchtungen vor den Ergebnissen

der Sternkunde unbegründet waren, daß die Astronomie (namentlich das Kopernikanische Sonnensystem) der Bibel und ihrem Ansehen keinerlei Nachtheil gebracht, sondern im Gegentheil nur eine tiefere Erkenntniß der Werke Gottes und ein größeres Erstaunen vor der Größe der Schöpfung bewirkt hat; man hat sich daran gewöhnt, die kindliche Redeweise der Bibel, wenn es sich um Erscheinungen der gestirnten Welt handelt, weder als Beweise gegen die Astronomie, noch auch als Beweise gegen die Inspiration der heiligen Schrift anzusehen oder in dieser Hinsicht Gewicht darauf zu legen, sondern man hat eine billige Ausgleichung zwischen Bibel und Astronomie (Sternkunde) gefunden und freut sich der herrlichen Aufschlüsse, welche uns von der Erforschung des Sternhimmels zu Theil werden: — wer weiß, ob nicht auch in nicht gar zu ferner Zeit ein gleicher Zusammenklang und Friedensband zwischen Geologie und Theologie, oder besser gesagt: zwischen Bibelforschung und Erdkunde, zu Stande kommen und zur Ehre des Schöpfers gefeiert werden wird? Man wird erkennen, daß wenn die Schrift in kindlicher Art redet, darauf kein zu großes Gewicht gelegt und kein Beweis gezogen werden darf gegen die Thatsachen der Naturforschung und anderseits wird die Erdkunde unwillkürlich manches bestätigen und ergänzen müssen, was nur andeutungsweise in der Schrift gelehrt wird und verzeichnet steht; hat die Sternkunde unsere biblischen Begriffe von den Himmelsschöpfungen ergänzt und erweitert, so wird die Erdkunde endlich auch die biblischen Nachrichten von der Erschaffung und Vollendung der Erde vervollständigen und in ein helles Licht setzen; dabei wird unsere Erkenntniß der Weisheit und Macht Gottes uns nur neuen Stoff zu Seiner Anbetung liefern: die alten Mißverständnisse zwischen Theologen und Geo-

logen werden dann wohl auch in Vergessenheit begraben werden dürfen. Bis dahin halte ich an dem biblischen Schöpfungsbericht fest und warte in Geduld die schöne Zeit der künftigen Verständigungen ab; jetzt ist es beinahe eine Schmach und eine Thorheit, die Bibellehre noch festzuhalten gegenüber dem Triumphgeschrei der Naturkundigen, einst wird es eine Schmach heißen, die Fahne des Wortes Gottes so geschwind und feige verlassen zu haben und in das Lager der Schriftverächter übergegangen zu sein. Auch in Beziehung auf diese Seite der göttlichen Glaubenswahrheiten gilt die Sentenz des Korintherbriefs: „denn wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen", oder die Sentenz Christi, welche er dem angefochtenen Täufer hat zurufen lassen: „selig wer sich nicht ärgert an Mir!"

Doch es ist Zeit, daß ich schließe. Lesen und überdenken Sie was ich in aufrichtiger Meinung Ihnen als mein Auskunftmittel zur Schlichtung der geologischen Zweifel vorgeschlagen habe und übereilen Sie nichts bei einer so ernsten Frage; der Glaube an Gottes Wort ist eine zu heilige und folgewichtige Sache, als daß er so leichthin preisgegeben werden dürfte.

Freundlich grüßt Sie — — —

Dreizehnter Brief.

Sie können und wollen nicht vom Glauben an die Richtigkeit des mosaischen Schöpfungsberichts ablassen, weil Sie sich durch die Pflicht an diesen Glauben gebunden fühlen, ich hingegen will und kann nicht von den Folgerungen der geologischen Wissenschaft ablassen, denn mir ist es Bedürfniß, innerlich einen einheitlichen Standpunkt zu behaupten, welchen nur die Wissenschaft bietet; und doch graut mir davor, den letzten Faden loszubinden, durch den mein Geist an die Welt der biblischen Erzählungen und Anschauungen geknüpft ist, und von nun an in dem wirbelvollen Strom einer pantheistischen Naturbetrachtung und Naturlehre vorwärts zu treiben, um zuletzt ohne lebendigen Gott und ohne Ziel mich den blinden und ewigen Naturgewalten als Spielball hingegeben zu wissen. Denn so viel steht mir fest: es giebt nur zwei konsequente Systeme, entweder das strengbiblische oder das pantheistisch-naturalistische; jede Zwischenstufe ist eine Halbheit und muthlose Inkonsequenz, auf welcher sich ein klar denkender und festwandelnder Forscher nicht auf die Länge wird halten können; aber welche bittere Alternative und Auswahl: entweder ein Kind werden zu müssen oder ein Mensch ohne Gott, ohne Gewißheit und ohne Hoffnung!

Doch lassen wir die allgemeinen Betrachtungen beiseits und gehen wir nochmals auf den positiven Boden der biblischen Glaubenskreuze über. Sie haben mir bisher mit Güte und Geduld Gehör geschenkt und nach bestem Wissen und Gewissen geantwortet, wann ich Ihnen

meine Zweifelspunkte vorlegte; darf ich noch einmal anklopfen und Sie um nachsichtiges Gehör und um eine hülfreiche Antwort bitten? Sie sollten allerdings entmuthigt sein, denn ich bin ein zäher Zweifler und ein widerspenstiger Schüler in der Glaubensschule, und doch ist ein gewisser Zug in mir, ein gewisses Etwas, das mir nicht gestattet, von dem hoffenden Suchen biblischer Ueberzeugungen abzulassen. Nehmen Sie Rücksicht auf diesen Zug der Sehnsucht, und wenn auch meine Vernunft widerstrebt und mein Weisheitsdünkel mir den Kinderglauben gar ungenießbar macht oder doch schwer annehmbar, so lassen Sie sich nicht entmuthigen oder erbittern, sondern thun Sie mir noch ferner die Handreichung der Liebe durch Anhören und Bekämpfen meiner ungläubigen Bedenken und Zweifel gegen diese oder jene Lehre und Geschichte, welche mir in der h. Schrift anstößig erscheint. Heute sind es die Zweifel an der historischen Wahrheit der in der Bibel erwähnten **Völkertafeln und Völkergeschichten**, welche ich besprechen möchte, es ist der Gegensatz zwischen dem was die Geschichtsforscher von den ältesten Zeiten und Theilen der Weltgeschichte ermitteln konnten und dem was die Bibel über die gleichen Zeiten und Verhältnisse sagt oder verschweigt.

Sie verstehen auf was ich hindeute. Biblische Chronologie und Ethnographie (Völkerlehre) bieten dem Glauben harte Brocken dar, wenn man wenigstens auch andere Geschichtsquellen der alten Völkergeschichte einigen Glauben und einige Aufmerksamkeit schenkt. Wie reimen sich die egyptischen Geschichtsdenkmale mit den Berichten der Bibel, wohin soll man mit den Chinesen und Indiern und Japanesen und den Negern und amerikanischen Rothhäutern, wenn man die biblischen Völkertafeln als richtig

gelten läßt? Und wohin sollen wir mit den Jahreszahlen und mit den ältesten Chroniken der Chinesen und Indier, welche weit über die biblische Sündfluthrechnung hinaufsteigen und die biblische Chronologie um wenigstens 1500 Jahre überragen? Soll auch da die Bibel allein Recht behalten und für fehlerlos gelten und sind wir genöthiget, um des Bibelglaubens willen alle Geschichtsquellen der Egypter, Indier und Chinesen für Lug und Trug zu halten? Seien Sie billig und anerkennen Sie das Gewicht solcher Bedenken und Zweifel. In der Aufzählung der aus Noah's Familie entstandenen Völkerstämme und Nationen fehlen gerade die zahlreichsten und ältesten Völker der Erde, die sämmtlichen Bewohner des östlichen und südlichen Asiens, des Innern von Afrika und des gesammten Kontinents von Amerika; kein Wort von Chinesen, von Japanesen, von Malaien, von Indiern u. s. w.! Und doch wissen wir, daß zu Mosis Zeiten jene Nationen schon blühende Königreiche bildeten und bei hoher Kultur auch schon eine tausendjährige Geschichte ihres Bestehens und ihrer früheren Geschicke besaßen! Wie erklären wir uns solche Lücken oder Mißverhältnisse in der Völkertafel des Moses (1. Mos. Kap. 10) und in anderen geschichtlichen Denkmälern des alten Testaments?

Dann wieder die Manethon'schen Regententafeln der egyptischen Geschichte, welche mit der Zeitrechnung und den Königsnamen der Bücher Mosis in so grellem Widerspruche stehen, wozu noch kommen die neueren Entzifferungen auf den egyptischen Denkmälern, welche gleichfalls für Manethon und gegen die Bibel Zeugniß ablegen! Haben Sie von allen solchen Entdeckungen im Gebiete der Geschichtsforschung reden hören? Und wenn ja, wie ich nicht zweifeln darf, wie sehen Sie die Sachen

an und wie ziehen Sie sich aus dieser für den Bibelfreund und Bibelvertheidiger desperaten Lage? Reden Sie offen und helfen Sie mir und andern im Glauben an die geschichtliche Treue der Bibel tief erschütterten Personen wieder zurecht — sofern Sie es können!? Freilich ein schweres Stück Arbeit und wohl auch ein unfruchtbares Bemühen, denn wer kann den Widerspruch läugnen und das Befremdliche in Abrede stellen, das in Betreff jener Verhältnisse und Völker den biblischen Berichten anklebt? Denn diesen letztern gemäß beginnt die Völkerbildung und Völkergeschichte mit der Zerstreuung der Menschen während des babylonischen Thurmbau's, etwa 175 Jahre nach der Sündfluth, und eben so lange vor Abrahams Wanderung nach Kanaan, das heißt nur zweiundzwanzig Jahrhunderte vor Christi Geburt, ein Zeitpunkt, der weit unter den Jahrszahlen steht, welche die Egypter und Indier angeben, als den Beginn ihrer Völkergeschichte und ihrer Dynastieenrechnung.

Oder sollen wir annehmen, die Sündfluth habe nicht die ganze Erde verderbt und jene Völker von Ostasien wären überlebende Reste der vorsündfluthlichen Menschheit?

Aber wie reimt dieß alsdann mit dem sehr bestimmten Zeugniß der Schrift, durch die Wasser der Sündfluth „sei alles Fleisch, das auf Erden lebte, getödtet worden und es starben alle Menschen; allein Noah blieb über und die mit ihm in der Arche waren" (1 Mos. 7, 21); auch sagt die Schrift (Kap. 10, 32) „Von den Nachkommen der Kinder Noah's sind ausgebreitet die Völker auf Erden nach der Sündfluth"; hier fällt somit jedes biblische Auskunftmittel und jedes Hinterthürchen hinweg, durch dessen Hülfe man sich aus dieser Verlegenheit heraushelfen und etwa die Chinesen

und Neger und Malayen als Ueberreste der vorsündfluthlichen Menschheit in die Weltgeschichte einschmuggeln könnte. Sie müssen gemäß dem Berichte Mosis Nachkommen Noah's sein und sind nicht, wie man gerne behaupten wollte, Kainiten, Nachkommen des flüchtigen Brudermörders, denn die Kainiten sind alle umgekommen und es giebt, gemäß den Genealogieen Mosis, nur noch Sethiten (durch Noah's Söhne) auf Erden. — Was fangen Sie nun an mit jenen alten, zahlreichen und hochkultivirten Völkern, und mit ihren sehr hoch hinaufreichenden Königsgeschichten? Soll auch bei dieser Schwierigkeit die Lösung verschoben bleiben und ein gläubiges Zuwarten auf eine etwelche künftige Erledigung dieser Widersprüche stattfinden? Darf unser Bedürfniß nach einheitlicher Wahrheit nicht befriedigt, sondern muß in der Schwebe erhalten werden, bis etwa in künftigen Zeiten die Theologen und die Historiker sich darüber verständigen können?

Es wäre unschwer, die Gegensätze zwischen der biblischen Geschichtsschreibung und der Profangeschichte noch in vermehrter Zahl aufzuzählen, aber es möge am Berührten genug sein. Ist man genöthiget, die Bibel in einem oder einigen deutlichen Hauptpunkten des Irrthums zu überweisen und als unzuverläßigen Gewährsmann in historischen Berichten anzuerkennen — dann macht die Zahl der Irrthümer nichts mehr aus: der Grundsatz ist zugestanden, und die Anwendung dieses Grundsatzes findet statt, so oft es sein muß, so oft nämlich die Weltgeschichte mit der Bibelgeschichte nicht harmoniren will.

Mit gespannter Erwartung sieht Ihrer Antwort entgegen, Ihr im Geiste hin und her geworfener — — —

Vierzehnter Brief.

Antwortschreiben.

Bei dem Durchlesen Ihres letzten Schreibens kam mir unwillkührlich der Ausruf Christi in den Sinn „Wie, daß ihr keinen Glauben habt?" Oftmals hatte Christus den Jüngern Beweise Seiner Wundermacht gegeben, aber bei jeder neuen Glaubensprobe fand er sie zweifelnd und zaghaft; eben so geht es den Zweiflern unsrer Tage, auch Ihnen, kleingläubiger Mensch, der Sie wissen, daß Sie glauben sollen und zu glauben Ursache haben — und doch allezeit erschrecken und die Waffen zu strecken bereit sind vor jedem Gespenst der Widersprecher wider die Bibelwahrheit! Ihre aus den chinesischen Chroniken hergenommenen Regententafeln und fabelhaften Jahrszahlen sollen uns nicht mehr bange machen als die Drachenköpfe und Göttergesichter, welche die chinesischen Soldaten und Seeräuber zur Abschreckung ihrer Gegner oder Verfolger in die Luft hängen und sich dann gedeckt glauben, weil sie auf die kindische Furchtsamkeit ihrer Feinde rechnen. Wer hat denn jene chinesischen Chroniken gelesen und kontrolirt und wer hat sie geschrieben? Wer glaubt an die Zuverlässigkeit von Geschichtsquellen, die viertausendjährig sein sollen und schon zehnmal aus verloren gegangenen Quellen in gleichfalls verloren gegangene Exzerpte und Abschriften und alte Historienbücher abkopirt, und von diesen abermals abgeschrieben wurden? Welcher Europäer hat die Quellen solcher Geschichtschreibung in Händen gehabt und geprüft und zu lesen vermocht? Mit diesen

uralten Königen Schun und Jao in der goldenen Friedenszeit des chinesischen Alterthums und mit der Genealogie der vorsündfluthlichen Beherrscher China's lasse ich wenigstens mir nicht imponiren und die nüchterne Völkertafel Mosis durchstreichen. Zuerst müssen die Quellen solcher Königsregister erforscht und als zuverläßig beglaubiget sein und die chinesische Litteratur muß den Europäern gründlich bekannt und von ihnen nach ihrem wahren oder imaginären Werth untersucht, das Fabelhafte darin muß vom Historischen gesondert worden sein, ehe wir uns durch den Popanz solcher zweifelhaften Chroniken vom Bibelglauben abwendig machen lassen und plötzlich an eine vieltausendjährige Glanzepoche Asiens vor dem Beginn unsrer biblischen Chronologie glauben. Sie wollen nicht leichtgläubig oder abergläubig sein der Bibel gegenüber, deren Werth und Ursprung Sie kennen; wie dürfen Sie denn zugleich leichtgläubig und abergläubig sich benehmen, den so unsicheren und werthlosen Fabeleien oder historischen Aufschneidereien der Chinesen gegenüber und auch denen der Indier und der Egypter? Denn mit allen diesen Dynastienfolgen und chronologischen Ungeheuerlichkeiten jener alten Kulturvölker hat es die gleiche Bewandtniß: sie sind unzuverläßig, absichtlich verfälscht und wir besitzen sie nicht etwa aus erster Hand als älteste Geschichtsquellen, sondern nur in Abschriften von Abschriften und in Auszügen von früheren Ueberarbeitungen. Solche Machwerke haben einen höchst zweifelhaften Werth; niemand möchte auf ihr Ansehen gestützt irgend eine weltliche Sache wagen; nur eines wagt man auf ihr Ansehen hin, nämlich das Ansehen der heiligen Schrift in Zweifel zu ziehn und zu untergraben! Die Unsicherheit der egyptischen Geschichtsüberlieferungen und Hieroglyphendenkmäler ist eine anerkannte Sache. Man

beruft sich auf Manethons Auszüge aus der Tempelchronik zu Heliopolis! Ja wenn wir diese Tempelchronik selbst hätten, oder doch die Auszüge Manethons besäßen! Aber wir haben nur unvollständige Abschriften dieser Auszüge und zwar von mehr als einem Referenten. Leider harmoniren aber diese Epitomatoren oder Referenten (J. Afrikanus und Eusebius) unter sich selbst nicht bei der Darstellung des Inhalts der Regententafeln von Egypten, wie sie Manethon soll verfaßt haben. Wer mag denn auf ein so lockeres Fundament bauen? Angenommen auch, die von Priestern verfaßten und gehüteten Regententafeln selbst wären bis auf unsere Tage erhalten geblieben und wir vermöchten sie zu entziffern, — wer bürgte uns für ihre durchgängige Richtigkeit und Zuverläßigkeit?

Wer weiß es nicht, daß der Stolz der alten Kulturvölker auf ein recht hohes Alter ging und jedes das älteste Volk zu sein sich rühmte? Behufs Herstellung eines fabelhaft hohen Alters wurden nun die vorgeschichtlichen Zeiten mit Namen von Regenten und Dynastieen ausgefüllt und die verlogenen Priester erzählten Mährchen solcher Art nach Herzenslust. Daher beginnen die Manethon'schen Regententafeln mit den Namen von Göttern, die in Egypten regierten, dann folgen die Halbgötter, dann die herrschenden Seelen Verstorbener, dann endlich die fleischgebornen Könige u. s. w. Einer solchen Chronik zu lieb die nüchterne biblische Geschichtschreibung preisgeben und verdächtigen, heißt das Unsichere dem Sichern und die Fabel der Geschichte vorziehen. Die Annahme ehrenwerther Geschichtsforscher, daß die zwölf ersten Königsdynastieen des Manethon mythisch und unhaltbar sind, hat mindestens eben so viel für sich, als der blinde Glaube anderer Schriftsteller über egyptische Alterthümer,

welche alle Königsnamen und Jahreszahlen jenes Gewährsmannes für baare Münze hinnehmen. Uebrigens lebte Manethon im ptolemäischen Zeitalter (300 Jahre vor Christo), also einige Jahrhunderte nach dem Untergang der inländischen Priesterkönige, deren Macht durch die Babylonier und Perser gebrochen worden war; wie wenig Wahrscheinlichkeit ist daher vorhanden, daß Register und Tempelchroniken, die seit so langer Zeit ihren offiziellen Werth verloren hatten, mit Zuverläßigkeit bewahrt und geführt wurden. Auch die entzifferten Hieroglyphenschriften der egyptischen Denkmäler können für uns noch nicht den Werth und das Ansehen unzweifelhafter Geschichtsdenkmale beanspruchen; die Hieroglyphenkunde ist noch sehr jung und wenig erprobt, sie muß aus dem Tappen in schülerhaften Entzifferungsversuchen in eine eigentliche Meisterschaft und Lesefertigkeit übergegangen sein, ehe sie ihre Entdeckungen und Resultate als feste Geschichtswahrheit kann geltend machen wollen, namentlich wenn sie damit hervortreten will gegen die Autorität der heiligen Schrift. Ich bitte Sie, verehrter Freund, senken Sie die ehrenvolle Bibelfahne nicht so feige und schmählich vor jedem problematischen Gegner und vor jedem Angriff, der sich ein gelehrtes Ansehen zu geben weiß; ein Christ sollte doch auch ein Gefühl der Ehre und des Eifers für die Würde und Wahrheit des Buchs an den Tag legen, das durch so hohe und zahlreiche Titel beglaubigt ist und ein Anrecht hat auf unsern Glauben und unsere Verehrung. Welche Schande ist es doch für die Christenheit, daß sie dem ersten besten heidnischen Priester oder Chronikabschreiber mehr Wahrhaftigkeit zutraut und auch mehr Einsicht, als einem Moses, einem Samuel oder einem Esra? Auch hier gilt das Wort, das ich Ihnen in meinem vorhergehenden

Antwortschreiben zurief: „Uebereilen Sie sich nicht und seien Sie nicht ängstlich oder ungeduldig, um geschwind zu einer Beantwortung aller Einwürfe zu gelangen, sondern lernen Sie warten, Glauben halten, dem Feinde getrost in's Angesicht schauen und nicht vor jedem großsprecherischen Bibelgegner sogleich die Waffen strecken. Auch diese Sorte von Einwürfen und Schwierigkeiten wird einst in ihrer wahren Bedeutungslosigkeit offenkundig werden und die Kleingläubigen werden sich schämen müssen wegen ihrer Schwachheit. Ich habe noch nicht auf alle Bedenken geantwortet, die Sie mir in Ihrem letzten Brief vorgelegt hatten. Die Völkertafel im zehnten Buche Mosis kömmt Ihnen unvollständig vor, weil sie keine Erwähnung thut der ältesten und zahlreichsten Nationen sowohl in Asien als in andern Welttheilen, indem darin kein Platz ist für die Chinesen, die Hindus, die Japanesen, die Malaien, die Neger, die Rothhäute von Amerika u. s. w. Sie neigen der Ansicht zu, die Völkertafel Mosis gebe uns nur die Stammlinien der sogenannten kaukasischen Völker, hingegen wisse sie nichts und melde sie nichts von der zahlreichen Schaar nichtkaukasischer Menschenstämme, deren etliche doch schon zur Zeit Mosis eine große Ausbreitung und Nationalentwicklung gewonnen haben mußten. Weder in die Semitenlinien lassen sie sich einreihen, noch in die Japhetitenlinie, noch in die Linie der Nachkommen Ham's. Sie haben bis auf einen gewissen Grad Recht; aber Sie berücksichtigen nicht, daß Mosis nur melden konnte, was ihm bekannt war, und daß Gott ihm die Verwandtschaften und Stammverhältnisse nur derjenigen Völker hat kund werden und durch ihn hat aufzeichnen lassen, welche in Berührung mit dem Volke Israel treten sollten, alle diejenigen hingegen ihm verborgen gehalten hat,

welche in der Geschichte des Volkes Gottes keinerlei Rolle zu spielen berufen waren und nie mit Israel in Berührung gekommen sind. Dieß hindert aber nicht, daß solche von Moses unerwähnt gelassene Völker aus der einen oder andern Stammlinie der Söhne Noah's abstammen können; Moses kannte sie nicht und sagt uns nicht, ob sie Japhetiten oder Hamiten sind, aber nichtsdestoweniger können sie das eine oder andere sein, und es ist nicht undenkbar, daß irgend ein weitverirrter Zweig der Japhetiten der Urheber geworden ist jener zahlreichen Nationen im Inneren und im Osten von Asien; Moses spezialisirt die Descendenz nur bei zweien der Söhne Japhets, bei Gomer und bei Javan, die fünf übrigen Söhne stehen da ohne nähere Anführung ihrer Nachkommenschaft, hingegen in andern biblischen Büchern vernehmen wir, daß Magog, Madai, Thubal, Mesech und Tiras zahlreichen Völkern den Ursprung gegeben haben, welche sich theilweise noch bis in späte Zeiten nach diesen Stammvätern benannt haben; was darf uns hindern, diese fünf Söhne Japhets als Urheber vielleicht der Mehrzahl der asiatischen Völkerfamilien anzusehen, der Mongolen, Chinesen, Arier, Indier u. s. w.? Und zwar deutet der Text im 5. Verse jenes Kapitels der Bücher Mosis eine solche weite Verbreitung und zahlreiche Nachkommenschaft an durch die Schlußworte, mit welchen die Japhetitische Stammtafel geschlossen wird: „Von diesen sind ausgebreitet die Inseln der Heiden in ihren Ländern, ein jeglicher nach seiner Sprache, Geschlechtern und Völkern.“

Aehnlich verhält es sich mit den Stammlinien Ham's und Sem's, sie werden nicht in allen ihren Zweigen spezifizirt, es wird nichts gesagt von der Nachkommenschaft des Put in Ham's Geschlecht und nichts von der-

jenigen des Elam, des Lud und des Assur aus Sem's Geschlecht; nur schließt die Geschlechtstafel mit dem ausdrücklichen Zeugniß: „das sind die Nachkommen der Kinder Noah in ihren Geschlechtern und Völkern; von denen sind ausgebreitet die Völker auf Erden nach der Sündfluth.“ Wer kann uns wehren, daß wir nicht auch jenen Stammvätern, deren Geschlechtsfolgen nicht genannt werden, eine Mitwirkung zur Völkerbildung zuschreiben? Dieß ist nicht nur erlaubt, sondern sogar eine historische Nöthigung, weil den genannten 16 Großsöhnen des Noah die Urheberschaft aller Völker der Erde beigemessen wird, obgleich nur von 7 derselben die Abzweigungen aufgezählt werden. Auch bei der Aufzählung der Nachkommen Ham's schließt die Geschlechtstafel mit dem weitumfassenden Ausdruck (in V. 20): „Das sind die Kinder Ham's in ihren Geschlechtern, Sprachen, Ländern und Völkern“, — und doch hatte Moses nur die in Egypten und Palästina lebenden Hamitenvölker besonders genannt, nebst den hamitischen Wanderstämmen in Nordafrika, hingegen alle andern hamitischen Nachkommen mit Stillschweigen übergangen! Hiemit deutet die Völkertafel wohl selbst an, daß sie nur das Nächstliegende besonders ausführt und erwähnt, das Fernerliegende dagegen unerörtert lassen will und es der einstigen Geschichts- und Sprachforschung überläßt, zu ermitteln, aus welcher Wurzel oder aus welchem Seitenzweig der Menschheit dieß und jenes Volk entsprungen sein mag. Die Chinesen melden selbst, ihre Stammeltern seien von Westen her in der kleinen Zahl von hundert Familienhäuptern in die Provinz Schensi eingewandert und hätten von da aus, im nordwestlichen Winkel von China, dieses große Land allmälig bevölkert, bebaut und zu einem riesenhaften Völkergewimmel gemacht; die Japanesen leiten ihren Ursprung von den Chinesen

her, die Indier oder Hindus werden theils von den Mongolen und Tartaren (Magog) abgeleitet, deren Sprache viel Aehnlichkeit hat mit derjenigen der sogenannten Ureinwohner Indiens (Tamulen, Santals, Bheels, Südmahratten u. s. w.), theils von den Ariern oder Nachkommen des Madai, die einer anderen Sprachfamilie angehören, der indogermanischen Sprachfamilie; die Chuschiten aus Ham's Geschlecht (1. Mos. 10, 7) werden möglicherweise auch zur Bevölkerung von Südasien beigetragen und ein Mischelvolk von sogenannten Urbewohnern jener Länder durch Vermengung mit japhetitischen Nachkommen Magogs erzeugt haben. Das alles liegt noch im Dunkeln und beruht auf wenig festen Vermuthungen, aber es liegt doch im Reich der Möglichkeiten und wird einst Aufklärung erhalten, wenn die Erforschung der Sprachen und Geschichtsdenkmäler jener Völker weiter vorgeschritten sein wird. So viel steht doch fest, daß Indien zwei Haupt-Völkerschichten aufweist, eine ältere unterdrückte Völkerschicht, welche eine Anzahl von mit der tartarischen Sprache verwandten Mundarten redet, und eine später eingewanderte, von Persien herstammende Völkerschicht, diejenige der Bramanen, welche lange Zeit über Indien geherrscht haben, und welche eine mit den europäischen Sprachen verwandte Sprache reden, das aus dem Sanskrit hervorgegangene Hindostanische, welches sich freilich auch in allerlei untergeordnete Mundarten verzweigt hat. — Wenn auch nirgends genannt in den Büchern Mosis, so können die Indier dennoch mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit als Abzweigungen der in Mosis Völkertafel genannten Stammväter Magog, Madai und Chus angesehen werden. Was nun die Malaien und Neger und Rothhäute und noch andere solche bis an's Ende der Welt verscheuchte Volksstämme anbetrifft, so

weiß ich freilich keinen Rath, wo und wie sie der Völkertafel anzupassen sind. Die Neger von Ostafrika bis in's Kaffernland hinunter sprechen semitische Sprachen, sind den Arabern theilweise stammverwandt, und scheinen eine Vermengung von Hamiten und Semiten zu sein; die Neger des Innern und des Westens von Afrika hingegen scheinen reine Hamiten zu sein; aber wann und wie sie sich von den nordafrikanischen Hamiten abgezweigt und besondere Nationen im Innern von Afrika gebildet haben, das sagt uns keine Geschichtschreibung; aber es verwehrt uns auch kein erheblicher Gegengrund, dieser Annahme uns hinzugeben und im Verlauf der vier Jahrtausende, die seit der Völkerzerstreuung in den Ebenen von Sinear stattgefunden hat, ein Anwachsen und eine Ausbreitung der Hamiten in Afrika anzunehmen, wie sie gegenwärtig vor Augen liegt.

Für die Malayen in Südost-Asien, und für die Melanesier und Australneger im großen Weltmeer dürfen wir jedenfalls so viel als das Wahrscheinlichste annehmen, daß sie vor noch nicht sehr vielen Jahrhunderten (vielleicht zur Zeit der muhammedanischen Invasion in Südasien) sich als flüchtige Bewohner der südlichen Halbinseln von Asien immer weiter nach Südosten ausgebreitet haben, dann bei ihrer Vereinsamung auf jenen Inseln und Ländergebieten in Verwilderung zurückgesunken sind und sich uns in der degradirten Gestalt von aussterbenden Menschenfresser-Stämmen darbieten. Ihre Versunkenheit kann noch nicht sehr alt sein, denn seit sie so tief gesunken sind, befindet sich ihre Anzahl in schleuniger Abnahme begriffen; ehemals waren sie zahlreicher, friedfertiger und glücklicher, sie müssen also nicht ursprüngliche Wilde gewesen sein, sondern sind in Wildheit versunkene Volksstämme, welche einst einige Kultur, einige Religionsübungen und einige

bürgerliche Ordnung besaßen. Ein Zustand der Barbarei, der Menschenfresserei und der völligsten Entsittlichung kann schon um deßwillen nicht der ursprüngliche Zustand eines Theils der Menschheit oder ein althergebrachter Zustand sein, weil derselbe ein Land entvölkert und unbewohnbar macht, und mithin nur als ein Uebergangszustand, als der Zustand der Auflösung und des Untergangs eines Volks angesehen werden muß; der nachdenkende Beobachter solcher Volkszustände und Volksstämme wird nothwendigerweise zu der Annahme gedrängt, daß solche absterbende Nebenzweige am Baume der Menschheit einstmals unsern civilisirten Zuständen näher müssen gestanden haben, daß sie von uns ausgegangen sind, sich dann isolirt haben, die schwachen Bildungselemente, welche sie auf ihrer Flucht mitgebracht hatten, allmählig verloren und vergessen haben und endlich zu rohen Wilden geworden sind, die wir im letzten Stadium ihres Untergangs antreffen und durch die Pflanzung einer christlichen Kultur in ihrer Mitte vor gänzlichem Untergang zu retten haben. Widerstreitet diese Hypothese oder Vermuthung der Urgeschichte der Völker bei Moses? Ich denke nein; sie steht nicht darin, aber sie schließt sich an dieselbe an; sie zeigt uns die letzten und armseligsten Ausläufer jener in Sinear begonnenen Völkertrennung und Völkerwanderung, die noch zur Stunde nicht ganz aufgehört hat.

Moses giebt uns die ersten Lineamente, den Grundstock dieser Völkertheilung, die Geographie, die Ethnographie und die vergleichende Sprachkunde geben uns die weitere Ausführung und die Ergänzung jener Trennung und Verzweigung der Menschheit in fast unzählbare Volksstämme, Sprachstämme und Bildungsabstufungen. — Was die amerikanischen Rothhäute anbetrifft, so wird wohl am natürlichsten ihre Abstammung aus Nordasien

herzuleiten sein, nebst einigen aus Nordafrika (Aegypten oder Karthago?) hinzugekommenen gebildeten Volkselementen; aber hier waltet ein noch völligeres Dunkel als in den vorhin genannten ethnographischen Problemen; da aber jedenfalls der Spielraum von einigen geschichtslosen Jahrtausenden für die Bevölkerung von Amerika seit der babylonischen Sprachverwirrung uns offen steht, so hat es wenig Schwierigkeiten, die Amerikaner oder Rothhäute als späte Abzweigungen der asiatischen Steppenvölker und Küstenvölker zu betrachten.

Eine darauf bezügliche Schwierigkeit möchte ich noch zur Erläuterung anführen, ich meine die baldige und so gewaltige Vermehrung der nachsündfluthlichen Menschheit. Moses lebte nur 750 Jahre nach Noah, und doch strotzte zu seiner Zeit sowohl Egypten als Kanaan von einem Völkergewimmel. Nach unsern heutigen Verhältnissen der Volksvermehrung wäre ein solches Ergebniß ungewöhnlich und unwahrscheinlich, da die begünstigsten Nationen unserer Zeit höchstens um 2 Prozent in einem Jahre, oder um das Doppelte ihrer Zahl innert 36 Jahren, sich vermehren, eine Proportion, welche für die meisten Länder noch viel zu hoch gestellt ist, indem ein Prozent jährliche Bevölkerungszunahme für Europa (im Ganzen genommen) das richtige Verhältniß sein mag. Aber vergessen wir nicht, daß für die Urzeit ganz andere Verhältnisse passen und in Anschlag zu bringen sind. Das Wort „seid fruchtbar und mehret euch und erfüllet die Erde," (1. Mos. 9, 1) welches Gott der Familie Noahs zurief, sollte gleich Anfangs seine thatsächliche Bestätigung finden. Die ganze Erde stand den Menschen offen; als Nomaden oder Hirten waren sie genöthiget, sich weit auszubreiten; von Nahrungssorgen war trotz zahlreicher Nachkommenschaft keine Rede; Ehelosigkeit und Unfruchtbarkeit galten als Schmach

und Unordnung, so daß jeder Jüngling und jede Jungfrau sich in das eheliche Verhältniß zu begeben beeilten; aus Kap. 11 in der Genesis ersehen wir, daß die Stammväter der Menschheit meistens mit dem 30sten Altersjahre in die Ehe traten und dennoch einige hundert Jahre lebten, während welcher langen Lebenszeit von ihnen nichts anderes berichtet wird, als daß „sie zeugeten Söhne und Töchter;“ zudem war die Menschheit kerngesund und lebte einfach; schwächliche und gebrechliche Naturen waren sicherlich eine Seltenheit, das Laster hatte noch nicht die Generationen entnervt und mit Unfruchtbarkeit geschlagen; fünf bis sechs Geschlechtsfolgen (Urgroßvater, Großvater, Vater, Sohn und Enkel) erzeugten gleichzeitig in gesegneten Ehen eine unübersehbare Nachkommenschaft, und infolge dessen dürfen wir wohl annehmen, daß die Vermehrung der Menschen und die Bevölkerungszunahme nach solchen Verhältnissen stattfanden, welche sich heutzutage wohl nirgends mehr in gleicher Weise wiederholen mögen. Es ist zudem bekannt, daß Zwillingsgeburten und Drillingsgeburten in Egypten und Vorderasien sehr häufig waren, die Geburten giengen bei den Weibern viel leichter und gefahrloser vorüber als bei unsern nordischen Volksstämmen, und sogar die Religionen förderten die Menschenvermehrung durch besondere Feste und Weihungen, welche die Erzeugung und Geburt verherrlichten und als einen gottesdienstlichen Akt heiligten und förderten.

Unter solchen Verhältnissen soll es uns nicht mehr verwundern, wenn im Verlauf weniger Geschechtsfolgen die Nachkommen Noah's zu einem Völkerschwarm angewachsen waren, der nach allen Seiten sich zu vertheilen und zu verbreiten genöthiget war und dessen einzelne Abzweigungen im Verlauf späterer Jahrhunderte ganze Nationen bilden und große Länder füllen konnten. Zu-

erst staute sich der anwachsende Völkerstrom an der hindernden Scheidewand hoher Gebirge, am Kaukasus, am medischen Gebirgszug, am Paropamisus im Osten und am Taurus im Westen; aber zuletzt überflutheten dann die an Zahl anschwellenden Volksstämme solche Gebirgsdämme, sie überschritten dieselben und ergossen sich nach Europa hinüber, nach Baktrien und Persien, nach Indien und Hellas; sie nannten die von ihnen überschrittenen Grenzströme nach ihrem Namen, daher wir einen Hebrus in Thrazien, einen Hebrus in Spanien, ein Iberien im Kaukasus und ein Iberien in den Pyrenäen finden. Stoßweise, wie bei den Bienenflügen, folgten solche Auswanderungen längeren Zeiträumen der Ruhe und des Anwachsens der Stämme nach, die Japhetiten überflutheten Europa und Asien, die Hamiten zogen in die heißen und üppigen Mittagländer, nach Afrika und Südasien, die Semiten behielten die Mitte inne und blieben in den Ursitzen der Menschheit, in Vorderasien, doch nicht ohne auch nach Arabien, Lydien, Persien und die Küsten von Afrika Schwärme auszusenden. Moses meldet uns die Anfänge der Menschenausbreitung, die heutige Geschichts- und Sprachforschung, in Verbindung mit der Erforschung der Länder, lehrt uns die Ausgänge, die letzten Glieder und Erzeugnisse dieses viertausendjährigen Wanderungs- und Vertheilungsprozesses kennen, aber unlösbarer Widerstreit ist doch darin keiner, sondern Moses und die Wissenschaft ergänzen einander gegenseitig und werden, ich hoffe es, dereinst ein Friedensfest der Verständigung und einträchtigen Zusammenstimmung feiern. — Erlauben Sie mir, geehrter Herr und Freund, Ihnen einen Wink zu geben: Das Gewisse muß das Ungewisse stützen und erläutern, nicht das Ungewisse darf dem als gewiß Erkannten die Geltung absprechen. So hält man es (und



Sie gewißlich auch) in andern Dingen, warum nicht auch in biblischen Dingen?

Sie glauben an die Weltregierung Gottes und an Seine allesordnende Vorsehung, nicht wahr? Wie benehmen Sie sich, wenn Ihnen ein Spötter oder Zweifler die Frage vorlegt, wie sich denn der häufige Triumph der Ungerechtigkeit mit der Weltregierung Gottes reime, oder der Jammerzustand unterdrückter und hülfloser Nationen und Personen, oder das Dasein von Kalamitäten, die ganze Länder treffen, von hülflosen und zwecklosen Existenzen u. s. w.? Lassen Sie sich durch solche Fragen und Einwürfe sogleich irre machen und vom Glauben an ein weises und gerechtes Walten Gottes abbringen? Schwerlich; sondern Sie verweisen auf den einstigen Ausgang, auf das einstige Gericht und auf die Pflicht, zu glauben ohne allezeit schauen oder verstehen zu können! Sie lassen sich das Gewisse nicht umstoßen durch das Ungewisse und Unerklärliche; — nun handeln Sie, darum bitte ich Sie, handeln Sie und urtheilen Sie in ähnlicher Weise den Zweifeln und Angriffen gegenüber, welche diese oder jene Wissenschaft, dieser oder jener vorwitzige Frager Ihnen vorbringt und zur Beantwortung vorlegt: Sprechen Sie getrost: „Hier ist Geduld und Glaube der Heiligen!“

NB. Sie haben freilich in Ihrer Anfrage den Punkt der erstaunlichen Vermehrung der Israeliten in Egyptenland während ihrer dortigen Dienstbarkeit nicht berührt oder besonders genannt; da dieser Punkt aber gemeiniglich auch zu den schwierigen Fragen gerechnet wird, so erlaube ich mir, ungefragt ihn hier in Anregung zu bringen und seine Erledigung zu versuchen. Aber wohlverstanden, nicht die Wunder, welche mit der Erlösung der Juden und mit ihrer Führung durch die Wüste verbunden waren,

gedenke ich dem Verständniß zu erleichtern, sondern nur die auf natürlichem Wege stattgefundene Vermehrung des unterdrückten Samens Jakobs; denn Wunder sind und bleiben unerklärbar, eben weil sie Wunder sind, ein Aufheben des Naturlaufs und der Naturgesetze, ihnen gegenüber bleibt nur Glaube oder Unglaube als Wahl; hingegen kann und darf bei dem Anwachsen der unterdrückten Israeliten nur eine auf dem Naturweg geschehene Vermehrung des Volks angenommen werden, weil es sich um den natürlichen Samen Abrahams und um die natürliche Zeugung und Abkunft vom Vater der Gläubigen handelte. Durch Vergleichung mehrerer darauf bezüglicher Stellen in dem ersten und zweiten Buche Mosis wird es unzweifelhaft, daß die 430 Jahre der Fremdlingschaft des Samen Abrahams sich in zwei gleich große Zeiträume von je 215 Jahren vertheilen, deren ersterer mit der dem Abraham gegebenen Verheißung anfängt und mit dem Einzug der 70 Familienglieder Jakobs in Egypten endet, der zweite fängt mit diesem letzteren Zeitpunkte an und endet mit der Ausführung der Israeliten aus Egypten unter Moses. Namentlich aus der Geschlechtstafel Aarons und Mosis ist dieß ersichtlich, weil Levi mit seinem Söhnchen Kahat in Egypten einzieht, Kahath erzeugt in Egypten den Amram, Amram den Moses und Aaron, welche in ihrem 80sten und 83sten Altersjahre aus Egypten das Volk ausführen; Kahath und sein Sohn Amram müssen in sehr hohem Alter Kinder erzeugt haben, um den langen Zeitraum des Wohnens der Israeliten ausfüllen zu können; sie wurden 133 und 137 Jahre alt, müssen aber beide gegen 70 Jahre alt gewesen sein, als sie Kinder bekamen, weil nach Abzug der 80 Jahre des Lebensalters Mosis noch 135 Jahre auf diese zwei Geschlechtsfolgen zu vertheilen sind. Man hat gezweifelt, ob innert 215 Jahren

ein Häuflein von 70 männlichen Personen zu einer Menschenzahl von 630,000 waffenfähigen Männern, oder, wenn man das Verhältniß von einem Waffenfähigen auf fünf Personen annimmt, zu 3 Millionen Israeliten anzuwachsen vermochte?

Bei jenen 70 Nachkommen Jakobs sind die weiblichen Familienglieder nicht mit eingerechnet, wir hätten also jene Vermehrung nicht von 70, sondern von etwa 140 Personen herzuleiten. Die jetzige in civilisirten Ländern vorkommende Bevölkerungsvermehrung übersteigt nirgends die Zahl von 2 Prozent jährlicher Zunahme (in England, Deutschland, Schweiz), was innert 36 Jahren eine Verdoppelung der Einwohnerzahl, innert 72 Jahren eine Vervierfachung, innert 215 Jahren eine Vermehrung auf die 64fache Zahl der früheren Bevölkerung herbeiführen könnte, aus 100 Personen würden somit innert 215 Jahren 6400 Personen entstanden sein, aus 140 Personen hingegen nicht völlig 9000 Personen. Bei der jetzt vorkommenden Proportion der Bevölkerungszunahme wäre somit die Nachkommenschaft Jakobs in Egypten nur zu der bescheidenen Zahl von 9000 Köpfen (mit 2000 Waffenfähigen) angewachsen; nehmen wir hingegen, und dieß ist nichts Undenkbares oder Unwahrscheinliches, eine jährliche Zunahme von 6 Prozent der Bevölkerung an, so vermehren sich 100 Personen innert des Zeitraums von 12 Jahren zu der doppelten Anzahl, innert 24 Jahren zu der vierfachen, innert 36 Jahren zu der achtfachen, innert 72 Jahren hingegen schon zu der 64fachen Anzahl, oder zu 6400 Personen; die 140 Nachkommen Jakobs hingegen würden sich innert 96 Jahren schon zu nahe bei 35,000 Personen, und innert 180 Jahren zu der vollen Zahl von vier Millionen Menschen, vervielfältigt haben. Wir haben aber nicht nöthig, eine Bevölkerungs-

zunahme von jährlich sechs, sondern von nur fünf Prozent anzunehmen, welche entspricht einer alle 14 Jahre eintretenden Verdoppelung; so gelangen wir innert einem Jahrhundert zu der Zahl von 9000 Israeliten und innert 215 Jahren zu der Zahl von mehr als vier Millionen Nachkommen Jakobs; denn innert 215 Jahren wiederholt sich mehr als 15mal die von 14 zu 14 Jahren stattfindende Verdoppelung der Bevölkerung.

Wer will in Abrede stellen, daß eine stetige Zunahme des Volks nach der Proportion von jährlich fünf Prozent Zuwachs nicht nur im Reich der Möglichkeiten liegt, sondern sogar wenig Außerordentliches darbietet, indem je auf 50 Personen nur ein Todesfall, aber mehr als drei Geburten angenommen zu werden brauchen, d. h. 2 Prozent Sterblichkeit bei 7 Prozent Geburtsfällen? Seien Sie so gut, nehmen Sie sich die Mühe und rechnen Sie selbst nach; Sie werden finden, daß bei fünfprozentigem jährlichem Anwachs schon nach 14 Jahren eine Verdoppelung stattfindet und daß die Zahl von 215 Jahren eine fünfzehnfache Wiederholung dieser Verdoppelungen von je 14 Jahren in sich faßt; und Sie werden nicht einmal 140 Köpfe als Ausgangspunkt der israelitischen Nation anzunehmen brauchen, sondern nur 120 Israeliten beiderlei Geschlechts, um innert 215 Jahren zu einer Vermehrung von 4,000,000, (sage vier Millionen) direkten Nachkommen Jakobs zu gelangen.

Ich lege absichtlich Gewicht auf diesen Umstand, weil ich weiß, daß unerfahrene oder unkundige Leser der Schrift die Zunahme und erstaunliche Vermehrung der Kinder Israel leicht als eine Unmöglichkeit oder als eine Ungereimtheit ansehen zu müssen meinen, während sie weder das eine, noch das andere ist, sondern eine im regelmäßigen Lauf der Dinge liegende Segnung Gottes.

So wie Isaak Zwillinge und Jakob 12 Söhne hatte, so brauchen deren Nachkommen nur häufige Zwillingsgeburten und häufige Familien von 12 Söhnen gehabt zu haben, um das ganze Räthsel der drei Millionen aus Egyptenland ausziehender Israeliten zu lösen und faßlich zu machen. Doch genug hievon.

Ich schließe dieses Antwortschreiben mit dem Ausdruck des Wunsches, daß Sie weniger prompt sein möchten, vor jeder aufsteigenden Wolke des Zweifels zu erzittern und zu fliehen, sondern daß der Herr dereinst auch Ihnen das Wort entgegenrufen könnte, das Er Seinen in schweren Glaubensproben treu gebliebenen Aposteln zugerufen hat: „Ihr seid es, die ihr bei mir ausgeharret habt in Meinen Anfechtungen!“ Mit Freundschaft und Ergebenheit zeichnet — —

Fünfzehnter Brief.

Obgleich ich Ihre Ansicht und Ueberzeugung nicht theilen kann, daß die Entdeckungen der Alterthumsforscher auf dem Gebiete der egyptischen und chinesischen Literatur völlig grundlos und darum auch werthlos seien, so will ich doch wenigstens darin Ihrem Rathe folgen, daß ich langsamer und behutsamer in Annahme wissenschaftlicher Einwürfe wider die Bibel zu verfahren mir zur Pflicht mache. Es ist in der That billig, daß ein wissenschaftlicher Satz nur dann eine Instanz oder einen Beweis wider die heilige Schrift abgebe, wenn er erwiesene Thatsachen und allgemein anerkannte Wahrheit

enthält; bestrittene und zweifelhafte Resultate der Wissenschaft dürfen einstweilen kein Gewicht in die Wagschale legen, womit der Werth biblischer Lehrsätze abgewogen wird. Aber es kommt mir doch als das Wahrscheinlichere vor, daß die Bibel eine zu kurze Zeitrechnung hat und daß die alten Kulturvölker viel weiter hinauf reichen, als Moses es zugibt; denn eine so hoch entwickelte Kultur, wie wir sie schon so frühe bei den Egyptern, Babyloniern und Ostasiaten finden, muß zu ihrer Entstehung, Entfaltung und kastenmäßigen Fixirung nicht nur wenige Menschenalter nöthig gehabt haben, sondern zahlreiche Jahrhunderte, wenn nicht gar Jahrtausende! Völlig beruhigt bin ich daher nicht, daß nicht infolge genauerer Erforschung der alten Geschichtsdenkmäler jener Länder solche Entdeckungen und Ergebnisse werden zu Tage gefördert werden, vor welchen Moses verstummen und die Bibel als ununterrichtet dastehen müsse; bis dahin will ich mein Urtheil aufschieben und die Gelehrten vom Fache ihre Untersuchungen fortsetzen lassen. Doch danke ich Ihnen für mehrere Winke und Aushülfsmittel, die Sie mir bei diesem Anlasse geben, um meinen Glauben zu stützen und will gerne mich zur Geduld und zum Glaubensmuth in solchen Materien weisen und ermahnen lassen; denn in der That fühle ich nebst unpartheiischer Wahrheitsliebe auch einen Zug des Leichtsinns und wissenschaftlicher Eitelkeit bei all' den Zweifeln und Schwierigkeiten, welche ich dem einfältigen Kinderglauben an die durchgängige Glaubwürdigkeit der heiligen Schrift entgegenstelle. Ich will mit nicht geringerer Erkenntlichkeit Ihre Verweise und Zusprüche annehmen, als Ihre Belehrungen, Berichtigungen und Widerlegungen irriger Systeme, denn Wohlwollen liegt beiden zu Grunde. Doch eben dieses nicht ermüdende Wohlwollen ermuthigt mich, noch weitere

Fragen, die Wahrheit des Schriftinhalts betreffend, an Sie zu richten, und Sie dießmal um Aufschluß darüber zu bitten, wie es mit der Bildung und Reinerhaltung des alten Testaments überhaupt beschaffen ist, ob wir einen zuverlässigen Text der Schriften des alten Bundes haben und ob unser heutiges altes Testament das gleiche ist, das zu Jesu Christi Zeiten im Gebrauche war, auf das Er sich also beruft? Sie haben freilich gleich Anfangs jedem Zweifel am alten Testament die Autorität Christi zu Gunsten desselben entgegengesetzt, aber Sie haben unterlassen, den Beweis zu leisten, daß das alte Testament Christi und das unsrige ein unverändert gleiches Buch ist, so daß wir den Text lesen, wie ihn Jesus gelesen hat, daß auch weder mehr noch weniger Schriften in unserm alttestamentlichen Kanon stehen, als in demjenigen standen, auf den Jesus sich allezeit berufen hat.

Vielleicht war ja die „Schrift", auf deren Ansehen Jesus sich stützt, eine bedeutend weniger zahlreiche Sammlung von alttestamentlichen Schriften als es die heutzutag gültige ist, vielleicht auch lauteten die Worte und Zahlen bedeutend anders, als sie in dem uns überlieferten Texte lauten: wir besitzen vielleicht gar nicht mehr in seiner wahren Gestalt das Wort Gottes, auf das unser Erlöser uns hinweist und für welches Er unsern Glauben verlangt? Ich bin begierig zu vernehmen, wie die Sachen in dieser Beziehung stehen und welche Nachweisungen man uns zu geben vermag in Betreff der Reinheit und Unverkürztheit des alttestamentlichen Theils der Bibel. Weiß man darüber etwas Gewisses und hat man unverwerfliche Zeugnisse zu Gunsten der vollständigen Bewahrung des ursprünglichen Wortes Gottes? Wer weiß? Vielleicht stand manches Buch oder doch manches Kapitel und manche Geschichte unsers heutigen alten Testaments

nicht in dem alten Testament der ältern jüdischen Zeit; möglicherweise lasen die alten Rabbiner in ihrem Gesetz und ihren Propheten manchen Spruch, der für uns verloren gegangen ist, und manches lasen sie anders, als wir es jetzt in unsern hebräischen Bibeln lesen; ihnen wurde vielleicht manches Kopfschütteln und mancher Zweifel erspart, den uns die Lesarten und die Textbeschaffenheit unsrer Bibeln erwecken? Wie gut wäre es, wenn man so manches Unfaßliche oder Unglaubliche in den Schriften Mosis und der Propheten dem fehlerhaften Text und den Mängeln unsrer Bibelabschriften Schuld geben dürfte und sich mit dem Glauben trösten könnte, Jesus habe in seiner Bibel manche Zahl und manchen Ausspruch anders gelesen als wir und darum habe er mit solcher Zuversicht einen unbedingten Glauben an die Schriften des alten Bundes verlangen können?!

Sechszehnter Brief.

Antwortschreiben.

Sie müssen sich auf eine ungenügende oder doch unvollständige Befriedigung des Wunsches gefaßt machen, den Sie in Ihrem vorigen Schreiben gegen mich ausgesprochen haben: ich kann nur geben, was ich habe, und ich besitze nicht mehr und nichts anders, als was die ganze christliche Kirche von Alters her besitzt, nämlich nur lückenhafte Nachrichten und Nachweisungen über die Entstehung der alttestamentlichen Schriftsammlung und über ihre unverfälschte und unverkürzte Reinerhaltung bis auf unsere Tage. Was

man darüber ermitteln konnte und sicher weiß, ist gerade genug, um dem Glauben einige Stützen und Beruhigung zu geben, aber nicht genug, um den Zweifel oder Unglauben aus dem Felde zu schlagen und zum Stillschweigen zu nöthigen. Nehmen Sie vorlieb mit dem, was man Ihnen zu geben vermag, und ergänzen Sie das Fehlende durch einen Hinblick sowohl auf die innere Würde und Selbstbeglaubigung der alttestamentlichen Schriften, als auch auf die mächtige Vorsehung Gottes, welche sich selbst nicht verläugnet haben wird in ihrer sorgenden und schützenden Obhut über dem kostbarsten Geschenk, das sie der Welt gegeben hatte. Wo der Faden der geschichtlichen Nachweisungen abbricht, da muß eben der vertrauensvolle Blick auf den Geber der heiligen Offenbarung aushelfen und ergänzen! Von jeher hat die Gemeinde Gottes sich so behelfen müssen, auch Jesus und seine Apostel nahmen zutrauensvoll aus der Hand der jüdischen Kirche die von derselben gehütete und überlieferte Sammlung alttestamentlicher Schriften an, ohne daß ihnen der Nachweis hätte geleistet werden müssen, von Moses an bis auf Esra und Maleachi, und noch weiter herab, sei diplomatisch genau die Entstehung und Fortführung der heiligen Schrift, sowie auch ihre tadellose Kopirung in zahllosen Exemplaren bekannt und durch Zeugnisse bewiesen.

Das alte Testament ist ein Ganzes, ein organischer Bau, kein Zusammengewürfel von Schriften, die ohne Zusammenhang unter einander stehen und nur nach Willkühr in eine Sammlung wären vereinigt worden. Die späteren Schriften setzen das Dasein der früheren Schriften und die Bekanntschaft mit ihrem Inhalt voraus, sie hängen wie eine Kette an einander und berufen sich auf einander, das Gesetz Mosis und die Bücher Mosis bilden

die Grundlage aller andern Theile des alten Testaments und so wenig der Rest einen Sinn hätte, oder auch nur möglich wäre ohne die Voraussetzung der fünf Bücher Mosis, so wenig wären die Bücher Mosis haltbar und verständlich, ohne das daraus erwachsene Gebäude der jüdischen Geschichte und des jüdischen Gottesstaats, wie wir dieselben kennen lernen aus den späteren Schriften des alten Bundes.

Lesen Sie die Psalmen und die Mehrzahl der Propheten und fragen Sie sich dann, ob dieß alles so hätte geschrieben und geweissagt werden können, ob namentlich so oft und umständlich von den Gotteswundern in der Ausführung der Juden aus Egypten und durch die Wüste nach Canaan hätte gesungen und in Lobliedern Erwähnung gethan werden können, — wenn zu Davids und zu Jesaias Zeiten die Bücher Mosis nicht allgemein bekannt und als Gesetz Gottes anerkannt gewesen wären? Auf was stützt sich das ganze Prophetenthum des alten Testaments, von Samuel an bis auf die Propheten nach der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft, wenn nicht auf die einstige Erwählung des Volks Israel zum Bundesvolke Jehova's, auf die vom abtrünnigen Volk verletzten und verlassenen Ordnungen Gottes, welche Er ihm durch Moses gegeben? Moses ist überall der Grundstein des Gebäudes, in der ganzen Geschichte des jüdischen Volks vom Buch Josua an bis herab auf die letzten Geschichtsbücher (Esra und Nehemia), und in der ganzen religiösen Litteratur und Gesetzgebung der Juden, mit der alleinigen Ausnahme des Buches Hiob, welches nichts Mosaisches an sich hat und keine Anspielungen auf israelitische Religion enthält. Das ganze alte Testament hat zur unabweislichen Voraussetzung das frühe Dasein und die sehr frühe Geltung der fünf Bücher

Mosis; ohne diesen festen Hintergrund schwebt die ganze schöne Pyramide einer mehr als zwölfhundertjährigen Vergangenheit und Blüthenzeit des Volks Israels in der Luft, die Juden werden zu einer Pflanze ohne Wurzel oder zu einem Gebäude ohne Unterlage und Fundament. Wir wollen einmal den Fall setzen, ein mit der Bibel und Geschichte total unbekannter Mensch, etwa ein unwissender Bewohner der Südseeinseln, empfinge von einem Europäer bruchstückweise das alte Testament, und zwar in umgekehrter Ordnung, die jüngsten Schriften zuerst und die ältesten zuletzt, welchen Eindruck würden ihm diese Bücher machen und worauf wäre mehr und mehr sein Geist gespannt? Er würde immer begieriger werden den Moses kennen zu lernen und die Geschichten lesen zu können, auf welche immer und immer wieder die späteren Verfasser biblischer Bücher anspielen und zurückweisen; seine Ungeduld würde doch gespannt werden, um endlich die Ursprünge einer so merkwürdigen Nation und Religion wie die jüdische kennen zu lernen und zu erfahren, wer dieser Moses, welche die Begebenheiten waren, auf welche alle späteren Propheten zurück blicken.

Ein mächtiger Strom muß seine Quellen, und eine mächtige Nachwirkung muß ihre gewaltigen Ursachen gehabt haben, so auch der durch viele Jahrhunderte dahinfließende Strom des Judenthums, die Existenz eines mit dem unsichtbaren Gott in einem besonderen Bundesverhältnisse stehenden Volkes. Theils die Einrichtungen des jüdischen Volks, theils seine Litteratur, und theils die Thorah (das Gesetzbuch) bilden zusammen einen harmonischen Dreiklang, aus welchem kein Ton entfernt werden kann, ohne dem Ohre wehe zu thun, d. h. ohne das Gefühl für historische Wahrheit zu verletzen. Doch ich will mich nicht bei allgemeinen Betrachtungen zu lange

aufhalten, sondern den Verlauf der Entstehung und Bewahrung des alten Testaments geschichtlich (so weit möglich) auseinandersetzen.

Die sogenannten apokryphischen Bücher des alten Testaments sind wenigstens um zweihundert Jahre jünger als die jüngsten unter den Schriften, welche hebräisch geschrieben wurden und zu den heiligen Schriften gerechnet werden; sie wurden in griechischer Sprache verfaßt und nur aus Versehen dem alten Testament angehängt; doch sind sie lehrreich, und namentlich auch darin, daß sie in einzelnen Stellen das Dasein und die Geltung der wahrhaft heiligen Schriften des alten Bundes erwähnen und aufzählen; die Bücher der Makkabäer wurden etwa am Schluß des zweiten Jahrhunderts vor Christo geschrieben, das Buch Jesus Sirach hingegen um die Mitte dieses gleichen Jahrhunderts; in beiden erscheint die Reihenfolge der Propheten und andern Verfasser des alten Testaments schon anerkannt; im zweiten Buche der Makkabäer, Kap. 2, 13, wird darauf hingewiesen, Nehemia habe seinerzeit die Schriften Davids, die Bücher der Propheten und auch die Bücher von den Königsgeschichten gesammelt und in eine Buchsammlung vereinigt; Jesus Sirach hingegen giebt uns in den Kapiteln 44 bis 49 seines Buchs eine fast vollständige Uebersicht der Glaubensmänner und Schriftsteller des alten Bundes; er nennt zuerst den Henoch, Noah, Abraham, Isaak, Jakob und die 12 Stämme, dann wird Moses und sein großes Wunderwerk der Errettung des Judenvolks gepriesen; nun folgen die Geschichten und Einrichtungen, welche mit der 40jährigen Wanderung durch die Wüste zusammenhängen, namentlich der Opferdienst des Hohepriesterthums Aarons, dann folgt Josua's Geschichte, dann die Richterzeit, dann die Geschichte Sa-

muels, sodann die des David und Salomo, die Zertheilung des Judenvolks in zwei Königreiche, hernach werden die Propheten Elias und Elisa erwähnt und gerühmt als Thäter großer Zeichen und Wunderthaten; dann folgt die Belobung der frommen Könige Ezechias und Josia, die Geschichte von dem Untergang Sanheribs, hieran schließt sich die Verherrlichung der Propheten Jesaias, Jeremias und Ezechiel, hernach die Nennung der Anzahl von 12 Propheten, die dem Volke Erlösung verheißen haben, endlich folgt die Erwähnung der Männer Gottes Serubabel und Nehemia, welche das Volk nach der Gefangenschaft wieder in sein Land eingeführt und ihm zu neuen Einrichtungen verholfen haben. — Wer erkennt nicht in dieser weitläufigen Aufzählung alttestamentlicher Personen und Geschichten die Hauptzüge der beiden Haupttheile des alten Testaments, der Schriften Mosis und der prophetischen Bücher? Hätte J. Sirach so schreiben können, wenn zu seiner Zeit die Sammlung jener Bücher und ihr Gebrauch nicht allgemein bekannt und ein Gemeingut der jüdischen Nation gewesen wäre? Doch können wir 120 Jahre weiter hinaufsteigen, so finden wir im dritten Jahrhundert vor Christi Geburt schon die Alexandrinische Uebersetzung des ganzen alten Testaments, die sogenannte Septuaginta, d. h. griechische Uebersetzung der 70 Dolmetscher. Ein egyptischer König ließ um's Jahr 280 vor unsrer Zeitrechnung das ganze alte Testament der Juden durch eine Anzahl schriftgelehrte Juden in die griechische Sprache übertragen und diese Uebersetzung in die königliche Büchersammlung zu Alexandrien niederlegen. Abschriften dieser Uebersetzung wurden in Umlauf gesetzt und bald erfreute sich dieselbe im ganzen Morgenlande einer großen Verbreitung; sogar die Juden in Palästina bedienten sich ihrer allgemein, die Apostel

führen die alttestamentlichen Sprüche meistentheils so an, wie sie in dieser Uebersetzung lauten, und sie verdrängte eine Zeit lang den hebräischen Bibeltext fast gänzlich aus dem Gebrauche der Juden und ersten Christen; erst 200 Jahre nach unserer Zeitrechnung kam der hebräische Text bei den Juden wieder zu Ehren und wurde von dieser Zeit an der griechischen Uebersetzung vorgezogen. Diese alexandrinische Uebersetzung lautet in den Büchern Mosis ziemlich genau wie der hebräische Text, den wir besitzen, weniger genau in den übrigen Schriften des alten Testaments, theilweise ganz anders in den spätesten Schriften desselben; in Zahlangaben, Zeitrechnungen und einigen andern Besonderheiten wichen die griechischen Dolmetscher sehr stark ab vom hebräischen Text, aber im Allgemeinen erkennt man doch fast durchgängig die Gleichheit oder große Aehnlichkeit des Urtextes und jener Uebersetzung. Beachtenswerth ist dabei für unsern Zweck der Umstand, daß schon dreihundert Jahre vor Christo die Bibel der Juden (das alte Testament) als ein anerkanntes und geschlossenes Religionsbuch des jüdischen Volks galt, denn sonst hätte Ptolemäus (der egyptische König) sich nicht veranlaßt gesehen, gerade die nämlichen Schriften als eine Sammlung übersetzen zu lassen, die wir noch heute als die Sammlung der alttestamentlichen Schriften wiedererkennen. Fragen wir nun freilich die Juden, wer dazumal die Auswahl getroffen habe zwischen heiligen und nichtheiligen Schriften jüdischen Ursprungs, so erzählen sie uns eine Geschichte, welche wenig historische Beglaubigung hat, aber doch so viel bezeugt, daß seit der Zeit des erlöschenden Prophetenthums in der Judennation (um's Jahr 400 vor Christi Geburt) ein ängstlicher Unterschied gemacht wurde zwischen Schriften von Männern, welche den Geist der Propheten hatten und

solchen, welche davon entblößt waren, und daß sorgfältig gewacht wurde über der Sonderung von prophetischen und nichtprophetischen Erzeugnissen frommer Schriftsteller. Jene Geschichte nun sagt, Serubabel und Esra hätten, nachdem sie die Juden aus der babylonischen Gefangenschaft wieder nach ihrem Lande Kanaan zurückgeführt hatten, eine sorgfältige Nachforschung nach den heiligen Schriften Mosis und der Propheten vorgenommen, dieselben von allem Ungehörigen gesondert und in ihrer frühern Gestalt und Reinheit hergestellt und in's neue Heiligthum niedergelegt; sie hätten auch zur Hut und Pflege der heiligen Schriften ein eigenes Kollegium von Schriftgelehrten und Priestern eingesetzt, in der Zahl von 70 Mitgliedern, welche man die große Synagoge nannte und welche namentlich unter dem Vorsitz eines Hohenpriesters, Simon, der Gerechte zubenannt, die Sammlung, welche Esra angefangen hatte, vervollständigt und abgeschlossen habe. Seit dieser Zeit sei weder eine Vermehrung, noch auch eine Veränderung der heiligen Schriften möglich gewesen, denn die große Synagoge hätte solches nicht zugelassen, da sie über der Vollständigkeit und Richtigkeit des Gesetzes, der prophetischen Schriften und auch der andern heiligen Schriften zu wachen berufen war. Die Erzählung mag etwas ausgeschmückt sein, aber sie hat doch einen wahren Hintergrund, die Thatsache nämlich, daß schon 400 Jahre vor Christo die Sammlung der heiligen Schriften der Juden abgeschlossen war und daß die Sorgfalt der letztern von da an nur darauf gerichtet war, das Ueberlieferte treu und unverfälscht zu bewahren.

Beinahe gleichzeitig mit Christo und den Aposteln lebten zwei gelehrte Juden, welche uns Schriften hinterlassen haben, der platonische Philosoph Philo zu Alexandrien und der Geschichtschreiber Josephus, welcher als

Befehlshaber der Juden den Krieg wider die Römer mitgemacht und den Untergang Jerusalems im Jahre 70 unserer Zeitrechnung erlebt und beschrieben hat. Diese beiden jüdischen Schriftsteller standen dem Christenthum ganz fern; sie geben uns in ihren hinterlassenen Schriften Kenntniß vom Bestand und der Zusammensetzung des alten Testaments zu ihrer Zeit, woraus wir ersehen, daß die nämlichen Bücher dazu gehörten, welche auch jetzt dazu gerechnet werden, nur in einer etwas anderen Ordnung zusammengestellt, als in unsern Bibelausgaben. Im zweiten Jahrhundert nach Christo lebte der christliche Schriftsteller und Bischof Melito von Sardes; derselbe giebt eine damit übereinstimmende Uebersicht des alttestamentlichen Kanon, so auch der Kirchenvater Origenes im nachfolgenden Jahrhundert, und um hundert Jahre später gleichfalls der lateinische Kirchenlehrer Hieronimus, welcher das Hebräische erlernte, um eine Uebersetzung des alten Testaments aus der Grundsprache in's Lateinische veranstalten zu können. Alle diese Zeugen und Gewährsmänner bestätigen es, daß zu Christi Zeit schon das alte Testament diejenigen Schriften enthielt, die wir heutzutage dazu rechnen, und zwar in folgender Ordnung und Zusammenstellung:

I. Thorah oder das Gesetz Mosis; enthaltend die fünf Bücher Mosis.

II. Die Propheten.

A. Die früheren Propheten, welche im prophetischen Geiste die Geschichte des Volkes Gottes beschrieben haben; hiezu gehören die Bücher Josua, der Richter, Samuels, der Könige, im Ganzen vier Bücher.

B. Die Propheten des Amtes oder die späteren Propheten, wozu gerechnet wurden: Jeremias, Ezechiel, Jesaias, die 12 kleineren Propheten (als ein Buch), im Ganzen vier Bücher;

III. Die anderen heiligen Schriften, manchmal wegen ihres wichtigsten Bestandtheils nur kurzweg die Psalmen genannt, sonst als Ktubim (im Hebräischen) oder Hagiographai (im Griechischen) bezeichnet; zu diesen gehörten zunächst unsere fünf sogenannten Lehrbücher, nämlich Hiob, die Psalmen, Sprüchwörter, Prediger und Hohelied Salomo's, sodann aber auch die Klagelieder Jeremiä, Esther, Ruth, der Prophet Daniel und die Bücher Esra und Nehemia und zuletzt die Chronika; im Ganzen nach jüdischer Rechnung 24 Bücher, indem mehrere Schriften in ein Buch zusammen gezogen wurden, welche wir gegenwärtig besonders aufzuzählen pflegen, wie z. B. die 12 kleinen Propheten, 2 Bücher Samuels u. s. w.

Der Grund, warum in unsern Bibelübersetzungen früher immer noch als Anhang zu diesen heiligen Schriften die sogenannten Apokryphenbücher (Judith, J. Sirach, Baruch, Makkabäer u. s. w.) beigedruckt standen, beruht auf einem Mißgriff, den im Jahre 396 die Synode von Karthago begangen hat, welche trotzdem, daß die Juden immer einen Unterschied gemacht hatten zwischen heiligen und apokryphischen Schriften, dennoch diesen Unterschied nicht anerkennen wollte, sondern die letztern Schriften den ersteren an Werth und Bedeutung gleichgestellt hat. Diesem Mißgriff hat sich aber die griechische Kirche im Morgenlande erst seit dem 17ten Jahrhundert angeschlossen, und die Kirchen der Reformation haben vor 300 Jahren den Kanon des alten Testaments nach jüdischer Regel wieder festgestellt, so daß nur die beiden katholischen Kirchen die Apokryphen mit zu den heiligen Schriften des alten Testaments rechnen.

Ueber die Entstehung der alttestamentlichen Schriftensammlung vor der Zeit der babylonischen Gefangenschaft

(600 Jahre vor Christo) weiß man nur so viel: In der ältesten Zeit wurde zum Schreiben eine solche Buchstaben-Schrift gebraucht, wie sie in unsern jetzigen hebräischen Bibeln nicht mehr vorkommt, sondern man bediente sich der ägyptisch-phönizischen Schriftzeichen, welche in den alten Büchern der Samaritaner noch vorkommen; weder Vokalzeichen, noch Wort- oder Satzabtheilungen waren dabei üblich, was hernach zu manchem Mißverstand führen konnte. So wie man in Europa in früheren Zeiten ein für die Oeffentlichkeit bestimmtes Buch irgend einem Fürsten oder hohen Gönner zu übergeben pflegte und dessen Verfasser sich unter den Schutz und die Garantie eines solchen Beschützers stellte, so pflegten in den ältesten Zeiten die Schriftwerke unter den Schutz der Gottheit gestellt und die Original-Handschrift im Tempel des Gottes, der als Beschirmer angerufen war, niedergelegt zu werden. Es wurde wenig geschrieben, aber was schriftlich aufgezeichnet war, galt als ein heiliges Aktenstück und konnte nur durch Frevlerhand angetastet, verändert oder verfälscht werden, da es im Heiligthum von den Priestern der Gottheit gehütet und in sorgfältigen Abschriften vervielfältigt wurde.

In ähnlicher Weise entstand die Sammlung der alttestamentlichen Schriften. Moses und seine Nachfolger legten ihre Schriftwerke neben die Bundeslade in's Tempelheiligthum und die Pfleger desselben wachten darüber, damit sie nicht verloren gingen oder verfälscht würden. Nur wenn ein Schriftsteller oder Prophet sich beglaubigt hatte als vom Geiste Jehovah's erfüllt, wurden seine Schriftwerke aufgenommen und als heiliges Vermächtniß bewahrt; dadurch wurde der Gefahr vorgebeugt, daß nicht Erzeugnisse der Lüge oder des untheokratischen Geistes in die Schriftsammlung eingeschwärzt werden

konnten; von Anfang an stand die Bildung des alten Testaments unter der Kontrole der Hüter des Heiligthums, der Priester und Amtspropheten.

Wir lesen am Schluß der Bücher Mosis (5. Mos. 31, 9—11.) folgendes:

„Und Mose schrieb dieß Gesetz und gab es den Priestern, den Kindern Levi, welche die Lade des Bundes des Herrn trugen, und allen Aeltesten Israels, und Mose gebot ihnen und sprach: Je über sieben Jahre zur Zeit des Erlaßjahrs, am Fest der Laubhütten, wenn das ganze Volk Israel erscheint vor dem Herrn, deinem Gott, am Orte den Er erwählen wird, da sollst du das Gesetz ausrufen lassen vor den Ohren des Volks" u. s. w. Und V. 24—26 des gleichen Kapitels: „Da nun Moses die Worte dieses Gesetzes ganz ausgeschrieben hatte in ein Buch, bis zu Ende, da gebot er den Leviten, welche die Lade des Zeugnisses trugen, und sprach: Nehmet dieses Buch des Gesetzes und leget es an die Seite der Lade des Bundes des Herrn, daß es daselbst ein Zeuge sei wider dich."

Damit wir nicht glauben möchten, nur die Gesetzgebung sei von Moses selbst aufgezeichnet worden, die Geschichten hingegen von einem späteren Verfasser, so heißt es (4. Mos. 33, 2) bei Anlaß der Reisestationen der Kinder Israel in der Wüste: „Mose beschrieb ihren Ausgang wie sie zogen nach dem Befehl des Herrn."

Im Anschluß an dieß meldet uns der Schluß des Buches Josua (Kap. 24, 26) nach der Erneuerung des Bundes unter der Eiche zu Sichem: „und Josua schrieb dieß Alles in das Gesetzbuch Gottes und nahm einen großen Felsblock und richtete ihn auf daselbst unter der Eiche, die an dem heiligen Orte des Herrn war" u. s. w.

Deßgleichen Samuel (1. Sam. 10, 25): „Samuel aber sagte dem Volk die Rechte des Königreichs und schrieb solches in ein Buch und legte es vor den Herrn.“

Ich bitte Sie, folgende Stellen nachzuschlagen: Josua 1, 8; Kap. 8, 31; Kap. 23, 6. Jede dieser Stellen bestätiget es, daß zur Zeit Josua's das Gesetzbuch Mosis schon geschrieben war und als solches gelesen und beobachtet werden sollte. Deßgleichen 1. Chronika 16, 40; 2. Chron. 31, 3; Psalm 40, 8; wo des Daseins eines geschriebenen Gesetzbuches Mosis zur Zeit Davids und der späteren Könige Erwähnung geschieht. Auch der Prophet Daniel beruft sich in seinem Bußgebete (Dan. 9, 11) ausdrücklich darauf, die im Gesetze Mosis angekündigten Strafen Gottes über die abtrünnigen Juden seien nun in Erfüllung gegangen und eingetroffen; hätte er so sprechen können, wenn zu seiner Zeit die Bücher Mosis nicht schon allgemein bekannt und anerkannt gewesen wären?

In Betreff der äußeren Verumständungen bei der Abfassung und Aufbewahrung von heiligen Schriftwerken haben wir uns die Sache so zu denken, daß den Bewahrern und Abschreibern derselben nöthig schien, hin und wieder erläuternde Anhängsel oder Einschiebsel beizufügen, wie z. B. am Schlusse der Bücher Mosis die Geschichte des Todes Mosis. Auch mögen hin und wieder bei dem Umschreiben der Zahlzeichen in Zahlwörter (die Alten bedienten sich zur Bezeichnung von Zahlen der Buchstaben des Alphabets) Irrungen vorgekommen sein, welche Gott zugelassen hat, weil sie nicht das Wesentliche Seines geoffenbarten Willens betreffen, sondern Nebenpunkte. Hier gilt die gleiche Bemerkung, welche ich schon bei Anlaß der kleinen Unregelmäßigkeiten im Texte der

neutestamentlichen Schriften vorgebracht hatte, daß nämlich zur Prüfung des Glaubens Seiner Kinder der göttliche Urheber der heiligen Schrift nicht alle und jede Ungenauigkeiten oder menschliche Beimischungen bei der Abfassung und Bewahrung Seines Wortes zu verhindern für nothwendig erachtet, sondern nur so weit über denselben gewacht hat, als Er es für unerläßlich hielt; unsere Bibeltheorien müssen sich daher nach dem Sachverhalt richten, nicht nach vorgefaßten Ansichten oder Wünschen.

Dahin gehört auch die Nichtbefriedigung unserer Neugierde in Betreff der Urheberschaft einer namhaften Anzahl alttestamentlicher Schriften, namentlich der Geschichtsbücher. Wir kennen ihre Verfasser nicht und können nur annähernd die Abfassungszeit derselben errathen; wir nehmen dieselben dennoch mit Vertrauen an, weil wir wissen, daß die Hüter der heiligen Urkunden nicht würden solche Schriften angenommen und als vom prophetischen Geiste verfaßt anerkannt haben, wenn sie nicht dafür Beweise und sichere Gewährschaft gehabt hätten; übrigens bürgt uns der heilige Ernst und die unpartheiische Art, womit diese Schriften die Geschichten der Fürsten und des Volks darstellen, für deren heiligen Ursprung und ihre Glaubwürdigkeit; wer nicht mit der Garantie sich begnügen will, die ihm die von Moses angeordnete Einrichtung eines Tempelarchivs darbietet, dem kann und soll doch der innere Charakter der sämmtlichen Schriften des alten Testaments hinreichend sein, um sein Mißtrauen oder seine Zweifel an deren höheren Ursprung zu zerstreuen; denn wie hätten Männer, welche ohne den Geist Gottes schrieben, solche gediegene Erzeugnisse hervorbringen können, Schriften voll Einfalt, voll ungeschminkter Wahrheit und alles im Lichte Gottes beurtheilend? Nur Männer Gottes konnten so

schreiben; hätten die alten Hüter des Heiligthums solche Schriften nicht in die Sammlung der Bundesschriften aufgenommen, so würden es noch heutzutage die Sachkundigen thun müssen. Ich weiß freilich, daß Sie mir mit Einwürfen kommen werden, aus dem innern Charakter und Inhalt einzelner Bücher selbst hergenommen, z. B. durch Hinweisung auf das Hohe Lied Salomo's oder auf Einzelnes im Buche Hiob, auf Abschnitte im Buch der Richter und im Buch der Chronika, dennoch bleibe ich dabei, daß wenn auch jene genannten Schriften Befremden erregen oder Schwierigkeiten darbieten können, sie doch keineswegs verletzend sind, weder für das Schicklichkeitsgefühl noch auch für das Wahrheitsgefühl; sie schicken sich freilich nicht zum öffentlichen Vorlesen, sie haben aber doch ihre Bedeutung und ihre Bestimmung für einzelne Leser und für einstige Bedürfnisse der Gemeinde Gottes; oder sollte nicht die einstige Vollendung der Liebesgedanken des großen Friedenskönigs sich vorbildlich abspiegeln dürfen in dem irdischen Verhältnisse des liebenden Salomo und seiner Sulamith? Man wendet allerdings ein, im neuen Testamente werde das hohe Lied Salomo's nirgends angeführt, auch nicht das Buch Esther und einige der kleineren Propheten; aber damit ist nichts gewonnen und nichts bewiesen zu Ungunsten der genannten Schriften; denn sobald es erwiesen ist, daß zur Zeit Christi jene Schriften als Bestandtheile der heiligen Schriftsammlung der Juden anerkannt waren, so haben wir sie auch als solche anzuerkennen, ob sie nun wörtlich citirt werden oder nicht. Doch ist andererseits so viel zuzugeben, daß sowohl das Hohelied als Esther zu den sogenannten fünf Megilloth gehörten (wozu auch der Prediger Salomo, Ruth und die Klagelieder des Jeremias gehörten), welche nur bei außerordentlichen Anlässen sollten gelesen, sonst

aber nicht als zum Gebrauch der Synagogen bestimmt sollten angesehen werden. Ihr seltener Gebrauch erklärt auch ihre seltene Anführung und Benutzung in den Schriften der Apostel und soll nur soviel lehren, daß wir einen Unterschied machen dürfen und machen sollen zwischen allgemein Brauchbarem in der Schrift und dem nur in seltenen Fällen und für reifere Personen Brauchbaren. Möglicher Weise wird das hohe Lied Salomo's nur im letzten tausendjährigen Friedensreiche verstanden und verwirklicht werden, wann der himmlische Friedefürst ein seliges Gemeinschaftsverhältniß zwischen der begnadigten Brautgemeinde und Ihm, dem auf Erden wandelnden Gegenstand unserer tiefsten Liebe, begründen und unterhalten wird; in Lieb und Leid, in Genießen und Entbehren, im Verlieren und Finden des seligsten Verhältnisses wird alsdann die Kirche herangezogen werden zu dem noch seligeren und noch vollkommenern Verhältniß, das im neuen Himmel und auf der neuen Erde der Braut des Lammes verheißen ist. Stößt man sich nicht an den letzten Kapiteln der Offenbarung Johannis, warum sollte man sich an den Sinnbildern des hohen Liedes stoßen, kann und darf Jesus sich selbst als den Bräutigam der Seinen darstellen, warum hätte nicht auch Salomo in prophetischem Ausblick auf die liebliche Siegeszeit der Gemeinde Gottes, diese als eine von ihrem ewigen Salomo wiedergefundene und lieblich gepflegte Braut ansehen und darstellen dürfen? Oder gibt es etwas Lieblicheres und Edleres auf Erden, als ein reines Brautverhältniß und ein inniges Eheband? Und wenn Paulus (Eph. 5, 33) dieß Naturverhältniß als Sinnbild des Verhältnisses, das zwischen Christo und Seiner Gemeinde besteht, betrachtet, warum hätte Salomo solches nicht auch thun dürfen? Sie sehen, mein lieber Herr Korrespondent, daß ich mich

in allen Theilen für mein altes Testament wehre und auch solche Angriffe schon vorsehe und abzuweisen suche, die Sie noch nicht ausgesprochen haben, aber vermuthlich im Geiste gerüstet hatten um bei gehörigem Anlasse damit herauszurücken. Ich bedaure es mit Ihnen, daß der Unverstand mit solchen Bestandtheilen der Schrift vielfach ein ärgerliches Spiel getrieben und sie mißdeutet oder sie mißbraucht hat, aber dieß berechtiget uns keineswegs, der Schrift selbst diese Verirrungen Schuld zu geben, (denn der Mißbrauch hebt den rechten Gebrauch einer Sache nicht auf) sondern es soll uns nur zu vorsichtigem Erforschen und zu vorsichtigem Gebrauche solcher dunkler Schriftstücke veranlassen und verpflichten. Wie oft ist es schon geschehen, daß, was anfänglich einem Leser das Ungenießbarste und Anstößigste gewesen war, hintennach sich ihm in eine Quelle des Genusses und wichtiger Belehrung verwandelt hat! Möchte es Ihnen auch so ergehen mit denjenigen Theilen des alten Testaments, welche Ihnen bei Ihrer gegenwärtigen kritischen Stimmung am Hinderlichsten und Zweifelhaftesten sind. Dieß wünscht Ihnen mit dem Ausdruck herzlicher Ergebenheit — —

P. S. Haben Sie schon mit Nachdenken das fünfte Buch Mosis gelesen? Dieß sogenannte Deuteronomium (Wiederholung des Gesetzes) ist wohl der stärkste Beweis für die mosaische Abfassung der übrigen Bücher Mosis; denn, wenn irgend eine Schrift, so trägt diese den Stempel der Wahrheit und Ursprünglichkeit an sich und setzt das Dasein und die Wahrheit der 4 ersten Bücher Mosis voraus; wer die vier ersten Bücher Mosis angreifen und verdächtigen will, der muß dabei anfangen, das fünfte Buch für unächt oder unwahr zu erklären, denn die andern stehen und fallen mit diesem; — aber wer dürfte eine solche Schrift der Lüge zeihen wollen, eine Schrift, welche

von Anfang bis zu Ende einen Ernst und Eifer für Gottes Ehre, einen Sinn der Liebe und väterlicher Inbrunst für das Volk Israel an den Tag legt, einen prophetischen Fernblick in die Geheimnisse der Zukunft und der Führungen Gottes mit dem widerstrebenden Bundesvolke? So schreibt kein Fälscher oder Büchermacher, so konnte nur Moses reden, nur ein hochbegnadigter Mann Gottes; auch haben die ein schweres Stück Arbeit unternommen, welche Angesichts des fünften Buches Mosis die Schriften Mosis anzutasten wagen. Nehmen Sie einige stille Stunden und lesen Sie diese Abschiedsworte und eindringlichen Abschiedsreden des greisen Gesetzgebers Israel und fragen Sie sich dann: Kann ein solches Erzeugniß anders erklärt werden, als wie die Kirche es erklärt, als ein mit Gottes Stempel besiegeltes Wort der Wahrheit? Nicht nur das neue Testament beweist sich selbst für den der Augen hat zu sehen, sondern auch das alte Testament trägt in sich selbst den Beweis seines höheren Ursprungs und seiner völligsten Glaubwürdigkeit! —

Siebenzehnter Brief.

Ich wäre undankbar, wenn ich die Sorgfalt und Mühe nicht anerkennen wollte, womit Sie jedem meiner Wünsche zu entsprechen und jedem meiner Bedenken zu begegnen versuchen. Nehmen Sie den Ausdruck dieses Dankes entgegen und trösten Sie sich mit dem Gedanken, daß wenn es Ihnen nicht gelungen sein sollte, im gegenwärtigen Momente mich völlig zu befrie-

digen und für Ihre Ansichten zu gewinnen, doch in späterer Zeit vielleicht die Saat aufgehen wird, die Sie jetzt gestreut haben und daß, wenn nicht für mich, für Andere hingegen die von Ihnen vorgebrachten Aufschlüsse nicht nur lehrreich, sondern auch glaubenstärkend sein dürften. Gelernt habe ich Manches, was mir noch nicht bekannt war, und Manches von früher her mir Bekannte ist mir neu in Erinnerung gebracht und meiner Beachtung im heutigen Kampf des Unglaubens nahegelegt worden. — Leider bin ich noch lange nicht zu Ende mit meinen Wenn und Aber, und gewöhnlich erwacht eine neue Frage bei mir infolge irgend einer Aeußerung oder eines Arguments, das Sie gegen mich in einem ihrer Schreiben vorgebracht haben, so auch dießmal; ich will es Ihnen sagen, was ich heute von Ihnen beantwortet und für mich in's Klare gesetzt sehen möchte: es ist die materielle Färbung, welche in der Offenbarung Johannis den Verheißungen und Hoffnungen der Christen gegeben wird und welche eher etwas vom jüdisch-irdischen Paradies an sich trägt, als vom überirdischen Geisterhimmel, der dem Christenthum entsprechend wäre. Sie haben zur Rechtfertigung des Inhalts des Hohenlieds Salomo's mich auf die Apokalypse verwiesen, ich kehre den Spieß um und treffe Sie mit Ihrem eigenen Zeugniß; ja, es ist wahr, die Apokalypse lehrt einen materiellen Himmel, aber ist dieß nicht eben ein Beweis gegen diese Schrift und gegen den Wahrheitsgehalt derselben? Mich verwundern die Bilder, deren sich die Offenbarung Johannes bedient, sie stoßen mich häufig, ich finde weder Sinn noch Geschmack in dieser Räthselsprache; wenn ich auch die Weissagungen von den 7 Siegeln und Posaunen und Zornschalen und vom Thier aus dem Abgrund u. s. w. als unerfüllte Zukunftsembleme will stehen lassen, so kann ich hingegen die Aus-

malung des Himmelreichs nicht als etwas stehen lassen, das mich und meine Zeit nicht anginge, sondern ich bin genöthiget, entweder ja oder nein dazu zu sagen und entweder an einen solchen Himmel, wie ihn Johannes ausmalt, zu glauben, oder aber mich dagegen zu sträuben und das letzte Buch der Bibel als ein Buch anzusehen, das nicht hinein gehörte, weil es auf unangemessene und unglaubwürdige Art von der letzten Vollendung des Christen in der Ewigkeit redet. So erscheint mir die Sachlage. Glauben Sie im Ernst an ein himmlisches Jerusalem, das vom Himmel auf die Erde niedersteigt und 12,000 Feldwegs (gleich 400 Stunden) Länge und Breite (d. h. Umfang) hat? Und an das durchscheinende Gold und die Perlenthore und den Wasserstrom, an welchem Lebensholz wächst und an ein Licht, das heller ist als Sonnenglanz und an das Aufhören von Nacht und Dunkelheit und an ein Aufhören des Salzmeeres und an ein Harfenspiel der Seligen und derlei sinnliche Dinge? Falls Sie dieß wörtlich nehmen und daran glauben, so frage ich Sie: ist dieser Glaube nicht ein Rückschritt, ein Versinken in wiedertäuferische Himmelsschwärmerei? Soll der Christ nicht geistigere Hoffnungen und Aussichten hegen? Darf das Endziel der Bestrebungen und der Weltentsagung eines Jüngers Christi ein so jüdisch gefärbter Himmel sein? Ich bitte Sie, mir zu bekennen, wie Sie und Ihre redlichen Gesinnungsgenossen sich behelfen, um Ihre geistigen Hoffnungen auf ein ewiges Leben, wie es Jesus verheißen hat, mit den materiellen Ausmalungen in Einklang zu bringen, die Johannes, der Verfasser der Apokalypse, uns vorhält und zu glauben veranlaßt? So viel ich mich erinnere, so halten Sie das Buch der Offenbarung Johannis auch für eine inspirirte Schrift und einen wahren Bestandtheil des neuen Testaments, wie

lösen Sie denn in diesem Falle den vorliegenden Widerspruch zwischen Jesu und Johannis Himmelslehre?

Nicht aus Streitsucht oder um Sie in Verlegenheit zu setzen rege ich diese Frage an, sondern mit dem redlichen Wunsche, Zurechtweisung und Belehrung zu empfangen, wenn solche in dem vorliegenden Falle möglich sind. Ich muß Sie nochmals um Entschuldigung bitten, daß ich, obgleich ein so wenig fügsamer Schüler, dennoch es wagen darf, die Geduld meines Lehrers auf immer neue Proben zu stellen; verzeihen Sie mir meine Unbescheidenheit und erfreuen Sie mich mit einer baldigen Antwort.

Achtzehnter Brief.

Antwortschreiben.

Wenn ich auch nur etwas über Ihre Zweifelsucht vermag, so will ich mich die Mühe nicht verdrießen lassen, die mir aus der Beantwortung immer neuer Angriffe und Anfragen erwächst; Sie wollen noch nicht für überzeugt und überwunden gelten, aber Sie fühlen doch etwas vom Gewicht der Gründe, welche der Glaube für sich vorbringen kann; und dieß läßt mich hoffen, der Widerspruchskitzel, der Sie jetzt noch beherrscht, werde allmählig den heiligen Einwirkungen der biblischen Wahrheit Platz machen und sich in eine redliche Beugung unter das Wort Gottes verwandeln.

Also die Apokalypse oder Offenbarung Johannis ist dießmal der Stein des Anstoßes? Nun das verwundert mich nicht, denn welcher redliche Christ hat nicht

auch seine Zeit gehabt, wo ihm diese biblische Schrift anstößig oder doch Bedenken erregend vorkam? Sie ist Speise der Starken und darum dem leichtfertigen oder ungegründeten Leser ein Räthsel und eine ungenießbare Prophezeiung; dennoch ist sie auch dem Kinde und dem einfältigsten Christusjünger ein köstliches Buch des Trostes und der Hoffnung. Die Kirche hat seit bald achtzehn Jahrhunderten immer Segen und Nutzen aus dieser Schrift zu schöpfen gewußt und trotz vieler Dunkelheiten doch auch viel Licht und heilsame Lehre darin gefunden: auch hier gilt und galt die Regel: das Ungewisse muß dem Gewissen weichen, das Räthselhafte dem Deutlichen, nicht umgekehrt!

Welche Fülle von unübertrefflich schönen und gotteswürdigen Wahrheiten und Aussprüchen bietet die Apokalypse dar, wie viele Siegel eines heiligen und apostolischen Ursprungs trägt sie an der Stirne! Daran halte man sich zunächst und blicke mit Ehrfurcht in dieses Buch, das Dunkle wird dann auch erträglich werden und seinen gebührenden Platz finden.

Können Sie sich etwas Würdigeres und Christi Charakter Angemesseneres denken, als die (in Kap. 2 u. 3 enthaltenen) sieben Sendschreiben des Herrn an die sieben kleinasiatischen Gemeinden? Welche Mischung von Heiligkeit und Liebe weht uns an in diesen Worten des Erzhirten, welche Königsmajestät gepaart mit der Herablassung des ewigen Hohepriesters! Und dann wieder die Lobgesänge der Erlösten in den Schlußkapiteln jeder einzelnen Abtheilung der Offenbarung: so schreibt oder dichtet kein jüdischer Schwärmer, kein unerleuchteter Träumer, so konnte nur ein vom Geiste Gottes erfüllter Apostel reden! Können Sie sich nun denken, Gott werde zugelassen haben, daß Sein Organ und Herold Johannes zugleich

göttliche Weisheit und menschliche Thorheit, Sinn und Unsinn, in das Buch der Offenbarungen eintrage? Dürfen Sie im Ernste der Meinung Raum lassen, in der Apokalypse wechseln Worte Gottes mit Worten menschlichen Aberglaubens, ein Kapitel sei Christi, ein nachfolgendes Kapitel hingegen eines jüdischen Schwarmgeistes, ein Abschnitt stamme von oben, ein anderer von unten her? Nein, das können Sie nicht glauben; Sie sind genöthiget, entweder um des beigefügten Unsinns willen auch die besseren Elemente dieser Schrift als ungöttliches Machwerk zu verwerfen, oder aber um der unläugbaren Gottessiegel willen, die diese Schrift an sich hat, auch das noch Räthselhafte und Befremdliche darin gläubig anzunehmen und künftiger Einsicht aufzusparen; halbiren läßt sich da nicht. Ich habe die Wahl getroffen: um des Lichts willen auch die mir jetzt noch dunkeln Seiten der Offenbarung ehrfurchtsvoll anzunehmen und für Licht zu halten; wollen Sie die umgekehrte Wahl treffen und um einiger dunkeln Bestandtheile willen die Augen verschließen gegen das Licht und gegen die Siegel Gottes an diesem letzten Buche der Bibel?

Sie wissen, daß die Offenbarung Johannis sich selbst (Kap. 1, 1, 2, 9) als von einem auf die Insel Patmos verbannten Augen- und Ohrenzeugen des Worts und des Lebens Jesu Christi geschrieben darstellt, welcher Johannes heißt und sich freilich nicht Apostel nennt, sondern nur einen Knecht Christi und einen Bruder und Mitgenossen an der Trübsal und am Reich, aber doch den sieben Gemeinden in Asien wie ein Oberhirte und Bischof gegenüber steht. Nun ist es aus den Nachrichten der Kirchenväter bekannt, daß der hochbetagte Apostel Johannes wirklich unter der Regierung des Tyrannen Domitianus (um's Jahr 96) auf die Insel Patmos in

Verbannung geschickt worden war, daß er zuvor und hernach eine lange Reihe von Jahren als Bischof und Haupt der Christengemeinden von Vorderasien in Ephesus sich aufgehalten hat und daß die sieben Gemeinden, an welche die sieben Sendschreiben in der Apokalypse gerichtet sind, von Alters her für den apostolischen Ursprung dieser Schrift Zeugniß gegeben haben; es kann somit gar kein Zweifel walten, daß die Apokalypse ein Werk des hochbegnadigten Apostels Johannes ist. Wenn er aus Bescheidenheit sich nicht Apostel nennt, so beweist dieß nichts wider die Personengleichheit, denn kein zweiter Johannes hätte in Wahrheit sich bezeichnen können, wie es dieser thut in den Worten: „der bezeugt hat das Wort Gottes und das Zeugniß von Jesu Christo, was er gesehen hat.“ Durch diese Ausdrücke nennt er sich sowohl einen Augenzeugen des Lebens Christi, als auch einen bekannten Zeugen des Wortes Gottes; er weist also auf seine Apostelwürde als etwas allgemein Bekanntes hin.

Es sprechen auch die unzweideutigsten Geschichtsdenkmale für den apostolischen Ursprung und die höhere Autorität des Buchs der Apokalypse; im zweiten Jahrhundert geben dafür Zeugniß Papias zu Hierapolis, welcher den Schülern des Apostels Johannes nahe stand und sie über diesen Punkt befragt hat; Justinus der Märtyrer; etwas später (aber noch im nämlichen Jahrhundert) der Kirchenvater Irenäus zu Lyon; dann Melito von Sardes; deßgleichen die gelehrten Kirchenväter und Bibelforscher Clemens von Alexandrien und Origenes; diese beiden letzteren waren keine Freunde der Lehre vom tausendjährigen Reiche und doch bezeugen sie, die Apokalypse, welche eine solche Lehre enthält, sei unzweifelhaft ächt und zur Sammlung der inspirirten

Schriften des neuen Testaments gehörig. Erst in späterer Zeit erhoben sich Zweifel und Widerspruch dagegen, doch nicht aus historischen Gründen, sondern nur aus Widerwillen gegen den Inhalt der Apokalypse oder weil man sie für unverständlich und unbrauchbar hielt. —

Ich kann und muß daher auf den ersten Punkt Ihrer Anfrage unbedingt affirmativ antworten, nämlich, daß die Offenbarung Johannis mit vollem Rechte in der Bibel steht und als eine ächte Schrift anzusehen und in Ehren zu halten ist. Ehe ich zur Erörterung des zweiten Punktes übergehe, sei mir noch eine Zwischenbemerkung erlaubt. Diese Bemerkung geht darauf, daß die Bibel sich sonderbar ausnehmen würde, ohne die Schrift der Apokalypse, welche den Schlußstein derselben bildet. Wenn die Bibel mit der Epistel Judä oder sonst mit einer der kleinen Episteln schlösse, wie unbefriedigt würden wir sein! Wie, würden wir denken, kein würdiger Abschluß der heiligen Schrift? Kein Wort, das die Worte der alten Propheten und die prophetischen Reden Jesu und seiner Apostel zusammenfaßt und in Einklang bringt? Im alten Testament finden wir Weissagungen auf eine herrliche Letztzeit, Daniel zeigt uns den Verlauf und Untergang der Weltreiche, er kündigt Fernzukünftiges an von einem letzten Sieg des Gesalbten Gottes über den letzten und größten Empörer wider Gottes Reich, den Anführer der Feinde des Volkes Gottes; Zacharia deßgleichen weissagt von herrschenden Weltmächten und von der letzten Noth und Errettung des begnadigten Volks; Jesaias und Ezechiel schauen im Geist ein auf einer erneuerten Erde wohnendes neubegnadigtes Gottesvolk, Jesus kündigt lange und schwere Geburtswehen Seines Reiches auf Erden an, Er weissagt den Untergang und die Zertretung Jerusalems, langandauernde

Zeiten der Heidenmacht, das Auftreten falscher Propheten und falscher Christi, ein kommendes Gericht über die untreuen Nationen und eine herrliche Erlösung und Sammlung Seiner Jünger zur Aufrichtung des wahren Reiches Gottes; Paulus der Apostel weissagt das Auftreten eines künftigen Antichrists und gesetzlosen Menschen der Sünde, dessen siegreicher Herrschaft über eine im Abfall befindliche Christenheit nur die Erscheinung der Zukunft Christi selbst ein Ziel stecken wird; der Apostel Johannes weist auch zu wiederholten Malen auf die gegenwärtigen und künftigen Antichristen hin, Petrus und Judas zeigen uns in prophetischem Geiste den Charakter der künftigen Abtrünnigkeit und Verwüstung der Christenheit, — sollten alle diese Elemente der Weissagung und einer prophetischen Zukunft ungeordnet und unverbunden bleiben, ohne Leitfaden zum Verständniß ihrer Zusammenhörigkeit und ihrer einstigen Erfüllung? Durfte die christliche Gemeinde nicht erwarten und wünschen, daß ihr für ihre lange Wartezeit und für ihre dunkeln Leidenstage der Stab und die Fackel prophetischer Aufschlüsse und ein Schlüssel zu den früher gegebenen Prophezeiungen gegeben würde? Sicherlich hat schon der greise Apostel Johannes und haben mit ihm die Gläubigen der nachapostolischen Zeit geseufzt nach einer Lösung des Räthsels, warum doch Jesus seit dem Untergange Jerusalems im Jahre 70 unserer Zeitrechnung noch nicht erschienen sei, um sein Reich auf Erden aufzurichten? Denn nur bis zu jenem schrecklichen Gerichte über Jerusalem erstreckte sich die Erkenntniß der prophetischen Zukunft bei den Jüngern Christi; darüber hinaus sahen sie nichts als die Wiederkunft ihres Herrn. Diese Wiederkunft hatte schon beinahe dreißig Jahre auf sich warten lassen und sie trat nicht ein, sondern anstatt ihrer das Wüthen der

Heidenmacht, — wie dringend nöthig wurde nun ein zurechtweisendes und tröstendes Wort der Weissagung für die rathlos dastehende Gemeinde Gottes! Und der treue Herr hat der Gemeinde dieses Wort, Er hat ihr ein prophetisches Licht gegeben, indem Er den letzten noch überlebenden Apostel zum Schauer und Verkündiger der Schlußweissagung der ganzen Bibel erkoren und ihm in seine Bekümmerniß hinein eine Kettenreihe von prophetischen Tröstungen und Fernsichten gegeben hat, welche ganz eigentlich das Schlußglied der Gesammtheit biblischer Prophezeiungen bilden und die heilige Schrift würdiglich abschließen. Wir finden da die abgerissenen Fäden der Weissagungen alten und neuen Testaments wieder aufgenommen und zusammengeknüpft, wir erkennen die Ausdrücke und Bilder wieder, die uns aus Ezechiel, aus Daniel, aus Zacharia schon bekannt waren, und damit verbinden sich Anspielungen auf die weissagenden Worte Christi und der übrigen Apostel, so daß alles in einheitlicher Verknüpfung auf den herrlichen Schlußsieg Christi hinzielt, welcher aber nicht ohne eine vorhergegangene, in drei Hauptepochen sich wiederholende Drangsalszeit der Kirche eintreten wird. Und an diese Siegesankündigung knüpfen sich schließlich die Bilder der ewigen Friedenszeit an und von jener großen Stadt Gottes, welche an die Stelle der großen fluchbeladenen Weltstadt Babylon treten wird; Bilder, welche, wie ich Ihnen jetzt nachweisen möchte, keineswegs allein stehen in der Schrift, sondern harmoniren mit den prophetischen Reden und Bildern Christi, und der Apostelschriften.

Denn Sie gehen irre, wenn Sie meinen und die Behauptung aufstellen, Christus lehre keinen materiellen Himmel und keine leibliche Zukunft im Stande der Seligkeit. Es ist dieß ja von Seiten einer gewissen spiri-

rualistischen Richtung ein Hauptvorwurf gegen Christi Lehre vom Himmelreich, daß Jesus allerdings einen geistigen Anfang des Reiches Gottes lehre, aber dann leider einen äußerlichen Ausgang, eine leibliche Auferstehung der Todten anstatt nur einer Unsterblichkeit der Seelen, einen Ort der leiblichen Qual für die Verdammten, anstatt nur einer innerlichen Seelenverderbniß; einen Ort leiblichen Aufenthalts für die Seligen, Zelthütten des Friedens, ein Vaterhaus mit vielen Wohnungen, ein Sitzen auf Thronen in des Vaters Reich, ein Zutischesitzen am großen Hochzeitsmahl des himmlischen Königssohnes, ein Gesetztwerden über fünf und über zehn Städte im künftigen Messiasreich u. s. w.! Ohne innere Verwandlung und geistliche Widergeburt giebt es freilich kein Himmelreich gemäß Christi Worten, aber dieß beweist gar nicht, daß darum das Himmelreich rein innerlich und geistig zu fassen sei, sondern Christus lehrt ein menschliches Ziel der Erlösung, eine veredelte Menschenexistenz für erneuerte und erlöste Menschen, keineswegs aber ein Verflüchtigen der Menschheit im Zustande ihrer Vollkommenheit, also daß sie und ihr künftiger Wohnsitz rein unkörperlich, unsichtbar und überirdisch wären; nein, dieser ideell gedachte Himmel gehört den Philosophen an und beruht auf ihren Träumen; der Himmel Christi ist ein für Menschen, für theils leibliche, theils geistliche Kreaturen berechneter Aufenthaltsort. Den grobsinnlichen Anschauungen der spottenden Sadduzäer gegenüber hat Jesus allerdings ein Abstreifen des thierisch-vergänglichen Theils unserer jetzigen Existenz im Himmel gelehrt, wenn Er spricht: „in der Auferstehung werden sie weder freien, noch sich freien lassen, sondern sie sind gleichwie die Engel Gottes im Himmel“ (oder wie Lukas im 20. Kapitel, V. 35, es noch vollständiger giebt: „welche würdig sein

werden, jene Welt zu erlangen und die Auferstehung von den Todten, die werden nicht freien noch sich freien lassen, denn sie können hinfort nicht sterben, sintemal sie sind den Engeln gleich und Gottes Kinder, dieweil sie sind Kinder der Auferstehung"); auch hat der Apostel Paulus (1. Korinth. 6, 13; 15, 50) gesagt, „Gott werde den Bauch und die Speise einst abschaffen", und „Fleisch und Blut können nicht das Reich Gottes ererben, auch werde das Verwesliche nicht erben das Unverwesliche", — aber beweisen diese Ausdrücke etwas gegen eine veredelte, in verklärter Leiblichkeit sich fortsetzende Menschennatur? Haben wir denn nicht die Verklärung Christi auf dem Berge der Verklärung zusammt mit den leiblich sichtbar werdenden und hörbar redenden Gottesmännern Moses und Elias; haben wir nicht die 40 Tage dauernde Offenbarungszeit des auferstandenen und in verklärtem Leibe sich zeigenden Herrn Jesus vor der Himmelfahrt, einer Zeit, wo er sich betasten ließ von seinen Jüngern, damit sie wüßten, daß er nicht bloß ein Geist sei, sondern der leiblich Auferstandene mit seinen Wundenmalen; hat Er nicht sogar mit ihnen gegessen etwas Fisch und Honigseim, damit sie wüßten, im Verklärungsleibe sogar könne noch ein leiblicher Speisegenuß zur Pflege der Gemeinschaft stattfinden; hat Er nicht auch seinen Jüngern und Aposteln vorher verkündigt, „Er werde von nun an nicht mehr von diesem Gewächs des Weinstocks trinken bis an den Tag, da er es neu trinken werde mit den Seinigen in Seines Vaters Reich" (Matth. 26, 29), und hat bald nachher die Worte beigefügt: „Ich will euch das Reich bescheiden, wie mir's mein Vater beschieden hat, daß ihr essen und trinken sollt über meinem Tische in Meinem Reich und sitzen auf Thronen und richten die zwölf Geschlechter Israels" (Luk. 22, 30)? Ist denn

nicht vom Apostel Paulus im 15. Kapitel des Korintherbriefs die Beschaffenheit der Auferstehung Jesu und seines Auferstehungsleibs uns ausdrücklich als Vorbild und Gewähr unsrer eigenen Auferweckung und unsrer Fortdauer in verklärter Leiblichkeit hingestellt? Was können diejenigen gegen solche Argumente einwenden, welche durchaus nur einen unleiblichen, unsichtbaren und ganz unmateriellen Himmel wollen oder als wahrhaft geistige Christenhoffnung ausgeben?

Christus und Sein Wort hält die Mitte zwischen der grobjüdischen Uebertragung des Irdischsinnlichen auf den Himmel und der philosophisch überschwenglichen Läugnung aller Leiblichkeit und substantiellen Menschlichkeit im künftigen Leben der Seligkeit. Und an diese wohlthuende Vermittlung zwischen zwei Extremen schließt sich die Apokalypse mit ihren Bildern vom neuen Jerusalem und vom künftigen Erdensitz der Erlösten ganz deutlich an, nicht im Widerspruch mit Jesu Worten, sondern als bestätigend und ergänzend, was in den Reden Jesu und der andern Apostel nur andeutungsweise verkündigt worden war. Auch Paulus weiß von „einer künftigen Stadt Gottes" und „einem Jerusalem, das droben ist" (Galat. 4, 26); er redet zu den Hebräern (Brief an die Hebr. 11, 10 u. 16) von einer Stadt, die Gott den Erdenpilgern zubereitet hat, und von einem „unbeweglichen Reiche" (Kap. 12, 28), das wir einst empfangen sollen; — es ist somit eine ganz grundlose Anschuldigung, wenn man der Apokalypse des Johannes den Vorwurf macht, sie lehre einen andern Himmel und einen andern Zukunftszustand der Erlösten, als Jesus und die übrigen Apostelschriften ihn gelehrt haben. Ueberall treffen wir eine von Sünde, Noth und Tod freigemachte Menschennatur in verklärter Leibeshülle, überall eine von Macht und

Fluch befreite Wohnstätte des erlösten Menschen, eine verklärte und veredelte Erde, ein Reich des Friedens unter dem großen Friedefürsten!

Ist Ihnen der Gedanke anstößig: daß der Mensch berufen ist ewig Mensch zu bleiben? Finden Sie eine Erniedrigung unsers Wesens darin, daß Materie und Geist sich für uns und in uns zu einem ewigen Bunde vereinigt haben? Oder möchten Sie aufhören Mensch zu sein und eine raumlose Existenz ohne äußere Hülle und ohne äußere Umgebung führen? Ich beneide sie nicht um diese Verflüchtigung in ein Dasein ohne äußere Grundlage und ohne äußerliche Bethätigung; denn meinerseits bin ich wohlzufrieden damit und dankbar dafür, daß ich als Mensch, doch ohne Sünde und ohne Erdennoth, ewig fortbestehen soll, in ewiger Lebensgemeinschaft mit Meinesgleichen mich freuend und ewig bethätigend, und ewig beseligt im Anschauen meines Herrn und Seiner Wunderwerke! Die riesenhaften Proportionen der künftigen Stadt Gottes reichen freilich über unser jetziges Vorstellungsvermögen hinaus, so auch die physikalischen Verhältnisse der künftigen Welt; nur so viel können und sollen wir festhalten, daß das Edelste, Schönste und Beste der jetzigen Welt dort sich in reichster Fülle und Vollkommenheit wieder finden wird, Edelsteine, nützliche und liebliche Gewächse, fließende Wasserströme, helle Klarheit des Himmels, ein wohlgeordnetes Gemeinwesen der erlösten Menschen, die in einem Centralsitz ihres Gottesstaates, im neuen Jerusalem, alle Herrlichkeit und alle Lieblichkeit einer heiligen Menschengemeinschaft darstellen und genießen werden. In Verbindung mit der Stadt Gottes werden aber auch weite Gebiete stiller und friedlicher Länder und Menschenwohnungen sich ausgebreitet finden, in welchen die ungezählten Schaaren der

Erlösten ein gesegnetes Dasein fortsetzen; Heiligkeit und Liebe werden den Grundakkord einer Lebensharmonie bilden, die hienieden nur in seltenen Augenblicken sich verwirklichen kann; was die Poesie in ihren schönsten Erzeugnissen ahnend ausgesprochen hat, was ein reiner Naturgenuß uns in flüchtigem Vorgeschmack darzubieten vermag, oder was wir empfinden bei dem Anhören herrlicher Musik und im traulichen Verkehr der intimsten Familienverhältnisse, — das und Höheres noch wird gemäß den Bildern der Apokalypse uns im künftigen Zustand dargeboten und in unausschöpflicher Fülle dargereicht werden.

Schämen Sie sich solcher Hoffnungen und Verheißungen, weil sie menschlich lauten und für ein menschliches Bedürfniß nach Glück eingerichtet sind? Was wollten Sie denn an die Stelle eines veredelten Menschen-Daseins setzen? Doch ich will schließen, und zwar mit einer Anmerkung zu Gunsten Ihrer Skrupel, mit der Anmerkung, daß bei manchem der Bilder in der Offenbarung Johannis nicht der wörtliche Verstand zu fassen ist, da es nicht heißt: „so und so werden die Dinge gestaltet sein im seligen Friedensreiche“, sondern die Ausdrücke des Johannes sinnbildlich zu fassen sind, in dem Sinne: „ich sahe ein solches Bild der zukünftigen Dinge“; doch für die Dinge selbst gilt das Wort: „es ist noch nicht erschienen was wir sein werden“! Wenn wir daher der prophetischen Bildersprache pflichtgemäß Rechnung tragen, so werden wir an den letzten Weissagungen der Apokalypse nichts finden, das wir nicht gutheißen, glauben und hoffen dürften, nichts, das uns nicht lehrreich und erquickend vorkommen sollte. Auch hier gilt die Demuthsregel: „so ihr nicht umkehret und werdet wie die Kinder, so könnt ihr das Reich Gottes nicht schauen!“

Nun glaube ich, Ihre letzten Fragen beantwortet zu haben und stelle den Entscheid für oder wider die apokalyptische Seligkeitslehre Ihrem tieferen Seelenbedürfniß anheim. Der Himmel der Apokalypse tönt mir wie ein Feierabendgeläute, das zur Sabbathruhe ruft und einladet; vielleicht wird auch für Sie die Zeit kommen, da Sie mit Anbetung und Sehnsucht der Wohnungen des Friedens und der Gottesstadt, als dem Mittelpunkte des herrlichen Gottesreiches gedenken werden, für welche Ihnen im gegenwärtigen Moment der Sinn und das Verständniß noch nicht aufgegangen sind; der unerfahrne und unvorsichtige Jüngling wendet derselben Heimath muthwillig den Rücken, zu welcher er in späteren Jahren als gewitzigter und gedemüthigter Mann sehnsüchtig seine Blicke zurückwenden wird; denn nur für den ermatteten Pilger hat eine stille Heimath volle Anziehungskraft. Ich schließe dieß Antwortschreiben mit den Worten: „ein Thor kann in einer Stunde mehr Fragen thun, als ein Weiser in einem Jahre deren zu beantworten vermag;" darum verschonen Sie mich mit weiteren Fragen und Einwürfen, die Verhältnisse der künftigen Welt betreffend, denn ich wollte und könnte mich auf deren Beantwortung nicht weiter einlassen; für Sie wie für mich gilt auch da Demuth und Geduld!*)

Es grüßt Sie freundschaftlich — —

---

*) Anmerkung als Anhang. Christus ist nicht nur während seines Erdenwandels unser Vorbild und unser Vorläufer, sondern auch nach seinem Tode und bis zur letzten Vollendung.

Hienieden gilt für die Christen die Regel: „wenn der Jünger ist wie sein Meister, dann ist er vollkommen," oder „gleichwie Er (Jesus) ist, so sind auch wir in dieser Welt" (1. Joh. 4, 17.); für die künftigen Dinge aber gilt die Regel: „Ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die Du, o Vater, mir gegeben hast" (Joh. 17, 22), oder wie Paulus sich ausdrückt (1. Korinth 15, 20.):

Neunzehnter Brief.

Die Franzosen haben ein Sprüchwort, das wir Deutsch so ausdrücken könnten: „Je mehr Einer zu essen bekommt, desto mehr begehrt er zu essen.“ So geht es auch mir mit der Beantwortung meiner religiösen Zweifelsfragen; je mehr Sie sich Mühe geben

---

„Christus ist auferstanden von den Todten und der Erstling geworden unter denen, die da entschlafen sind, denn gleichwie sie in Adam Alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden; ein jeglicher aber in seiner Ordnung: Der Erstling Christus; darnach die Christo angehören, wann Er kommen wird“ — — Was lehrt uns nun das neue Testament in Betreff der Lebensstufen des Erlösers nach Seinem Kreuzestode?

Zuerst das Niedersteigen zur Hölle oder in das Seelengefängniß, und zwar im Geiste, während der kurzen Frist, die zwischen Seinem Tode und Seiner Auferstehung stattfand (siehe 1. Petri 3, 20. Apostelgesch. 2, 31.); hernach die 40 Tage, welche der auferstandene Erlöser in einer verklärten Leibeshülle auf Erden zubrachte, zuletzt Seine Himmelfahrt und völliger Eingang in die Herrlichkeit des Himmels, doch in menschlicher Leibesgestalt. Aehnlich werden die drei Daseinsstufen sein, welche auch wir nach dem Tode zu durchlaufen haben, vorerst ein „*Wallfahren außer dem Leibe*“ in der Geisterwelt (2. Korinther 5, 8.), in der Zeit zwischen der Todesstunde und der ersten Auferstehung, ein unkörperlicher, provisorischer Zustand, welcher für die Einen schon „eine Ruhe“ in Christi Gegenwart (Off. Joh. 14, 13.), für die Andern eine Vorhölle in qualvoller Unruhe (Luk. 16, 23.) sein wird; dann folgt der zweite Zustand, zur Zeit der Aufrichtung des Königreichs Jesu Christi auf Erden, ein Zustand verklärter Körperlichkeit für die der ersten Auferstehung theilhaftig gewordenen Gerechten, welche tausend Jahre mit Christo regieren werden auf dieser Erde (1. Kor. 15, 23; Philipper 3, 11; Off. Joh. 20, 3—7.), ein Zustand, entsprechend den vierzig Tagen der körperlichen Er-

meinen Anläufen zu begegnen, desto begieriger werde ich, noch mehr zu empfangen und von immer anderer Seite her den Bibelglauben gegen die Angriffe der Zweifelsucht in Schutz genommen zu sehen. Ganz genügend oder völlig überzeugend erscheint mir, aufrichtig gesprochen, keine, oder beinahe keine Ihrer Erwiederungen, weil die Zweifel doch nicht gänzlich überwunden sind; aber ich muß jedenfalls so viel zugeben, daß ich begreifen kann, wie und warum auch ein gebildeter Mensch heutzutage den Widersprüchen der Zeitbildung gegen die Bibel zum Trotz dennoch an dem unbedingten Glauben an diese Letztere treu bleiben kann, und ich muß es anerkennen, daß der Glaubensstandpunkt sich nicht weniger mit der wissenschaftlichen Wahrheitsliebe vertragen und verbinden kann, als der Standpunkt der Glaubensentfremdung; doch bedünkt mich, der Bibelgläubige müsse jederzeit von einer gewissen Beklommenheit und Verlegenheit sich er-

---

scheinung des auferstandenen Heilands im Kreise seiner Jüngerschaar; endlich der dritte und letzte Zustand einer körperlichen Herrlichkeit der Erlösten auf der durch das Endgericht verwandelten „neuen Erde und in einem neuen Himmel“ (Off. Joh. 21, 1 — Kap. 22, 7.); diese dritte Stufe ist die letzte und vollendete Herrlichkeit; sie ist wohl zu unterscheiden von der Zwischenzeit des tausendjährigen Reiches Christi auf dieser jetzigen Erde, welche auch das Friedensreich, die Zeit der Gebundenheit des Satans und seiner Verderbenskräfte genannt wird und ein Herrschen des Königs der Juden über alle Völker der Erde sein wird, doch ohne daß die Sünde und der Tod noch gänzlich aufgehoben wären! Nach einem außerleiblichen Daseinszustand erwartet jeder Gläubige noch zwei leibliche Daseinszustände, denjenigen der ersten Auferstehung für die irdische Friedenszeit und das Herrschen mit Christo, hernach denjenigen der himmlischen Herrlichkeit, gleichsam der allgemeinen Himmelfahrt für den Beginn der endlosen Seligkeit auf einer himmlischen Erde.

griffen fühlen, wenn er dem frischen Morgenwind einer kühn fortschreitenden Wissenschaft sich ausgesetzt fühlt und er sich genöthiget sieht, in ängstlicher Sorge um das Ansehen der heiligen Schrift, irgend ein Abkommen zu suchen oder irgend ein apologetisches Hülfsmittel zu finden, das dem bedrohten Kirchenglauben wieder Schutz und Obdach gewähren könne gegen die Wirkungen des neuen Lichts. — Haben Sie nicht manchmal das Gefühl, die Bemühungen des Glaubens gegen die Weltweisheit seien nichts anderes als ein ehrenhafter Rückzug vor dem siegreichen Angreifer? Doch warum sage ich dieß in dem gegenwärtigen Momente? Nicht aus dem Grunde, weil ich Ihre letzten Auseinandersetzungen der apokalyptischen Himmelslehre verwerflich fände, sondern weil ich es für ein merkwürdiges Wagestück halten muß, heutzutage noch die Offenbarung Johannis in Schutz zu nehmen, zu glauben und für eine wahre Prophezeiung auszugeben, ein Buch, dessen sich sogar die meisten Prediger und Professoren der Theologie schämen und das ich als ein in aller Stille beseitigtes Traumbuch anzusehen mich gewöhnt hatte, weil ich vermeinte, nur noch einige abergläubische Sektenleute und ungebildete Schwärmer glaubten daran und beschäftigten sich damit, während die erleuchteteren Christen sich kopfschüttelnd davon abgewendet hätten. Nun kommen Sie und legen im Namen des orthodoxen Glaubens ein unumwundenes Fürwort dafür ein und verlangen ehrfurchtsvolle Anerkennung der Apokalypse! Aber wie ist Ihnen dabei zu Muthe? Haben Sie nicht das Gefühl, auf einem verlornen Vorposten zu stehen und der Bildung unsrer Zeit eine Unmöglichkeit zuzumuthen. Doch ich will Ihre Konsequenz und die Demuth Ihres Glaubensmuthes ehren und nicht weiter darüber mit Ihnen rechten, denn wer weiß? — vielleicht haben Sie dennoch

Recht und (um mit Paulus zu reden) „die Thorheit Gottes wird noch weiser sein als die Weisheit der Weisesten dieser Welt."

Ich komme heute auf ein anderes Gebiet von Glaubenszweifeln, für welche ich Sie um Aufschluß und Antwort bitten möchte: es sind nicht einzelne Theile oder Lehren des Bibelbuchs, sondern es ist der Widerspruch zwischen der Lebenserfahrung und den Verheißungen der heiligen Schrift. Diesmal ist es nicht die Erdkunde oder die Weltgeschichte, welche mir Thatsachen darreichen, die den Zeugnissen der Bibel zu widersprechen scheinen, sondern es ist die vor Augen liegende Christenheit selbst, es ist die tägliche Erfahrung von der Ohnmacht des Christenthums, es ist der traurige Kontrast zwischen den herrlichen Wirkungen, die das neue Testament der christlichen Religion zuschreibt und der erbärmlichen Wirklichkeit; dort heißt unser Glaube ein Sieg, welcher die Welt überwunden hat, und hier erscheint er als ein von der Welt überwundener, kraftloser Gedankenwahn; dort ist von neuen Kreaturen die Rede, bei welchen das Alte vergangen ist und Alles neu geworden, hier zeigen sich Christenleute, bei welchen das Alte nicht vergehen will und nichts wahrhaft neu geworden ist; christliche Nationen, die nicht besser sind, als Heidenvölker, christliche Personen, die nicht besser sind, als solche die man unchristliche und weltliche Personen nennt, — kurzum: ein kraftloses Christenthum. Was richten am Ende alle die schönen und rechtgläubigen Predigten der christlichen Geistlichen aus? Bleibt nicht alles bei'm Alten? Was ist eigentlich für die praktische Lebenszeit gewonnen mit den schönen und fleißigen Vorbereitungen der Konfirmanden im religiösen Jugendunterrichte? Werden trotz dieser Anstrengungen nicht die jungen Leute ohne Ausnahme auf den Weg des Jugendleichtsinns, der Standessünden und

einer ganz ordinären Gesinnungsart sich verirren und zurücksinken? Und auch im engeren Kreise der christlichen Familie, was richten Sie da aus mit allen möglichen evangelischen Influenzen? Gute Disciplin richtet etwas aus, aber fromme Einwirkungen, sind sie je nachhaltig? Fallen nicht die Kinder gläubiger Eltern meistentheils weniger gut aus, als die Kinder von sogenannten Weltmenschen? Und sogar in dem noch engeren Kreise des eigenen Seelenlebens: klagt nicht jeder Fromme und Gläubige über die Ohnmacht und Wirkungslosigkeit seiner eigenen Anstrengungen zum Bemeistern des Bösen und zum gründlichen Bekehrtwerden? Man predigt uns von der siegreichen Kraft des Christenthums und doch zeigt uns die Erfahrung das traurige Gegentheil, ein bedauerliches Geschleppe mit unüberwundenen Sündenmächten und mit den beschämenden Exemplaren der Heiligen unserer Tage! Man rühmt uns die weltüberwindende Macht des Glaubens, aber man kann uns sie nirgends thatsächlich vorweisen und in Beispielen zeigen? Wo bleibt dann die Zuversicht zur Wahrheit und Wirksamkeit des christlichen Glaubens, und an was soll sie sich noch anlehnen, wenn alle Erfahrungen sie widerlegen und zu Schanden machen? Ich bitte Sie, mir hierauf zu antworten und mir sagen zu wollen, wie man sich von gläubiger Seite aus diesem mißlichen Widerstreit zwischen den biblischen Verheißungen und deren Nichterfüllung im täglichen Leben zu ziehen sucht? Die Verheißungen von der wiedergebärenden und erneuernden Kraft des heiligen Geistes kann und darf der Glaube nicht verläugnen oder wegdeuten, die Misere der christlichen Völker und Personen liegt auch offenkundig und unläugbar vor Augen; wie hilft man sich denn aus diesem beschämenden Gegensatz heraus? Muß es auch da heißen: „wir wandeln im

Glauben und nicht im Schauen?" Jesus hat gesagt: „Lasset euer Licht leuchten, daß die Menschen eure guten Werke sehen und Gott preisen dafür;" mithin soll man die Wirkungen des Christenthums sehen und bewundern können; sie sind nicht ein Glaubensartikel, sondern ein Gegenstand der Beobachtung und der täglichen Erfahrung; „ihr seid das Licht der Welt und das Salz der Erde" heißt es zu den Jüngern Christi; ein Licht ist nur so lange Licht, als es sichtbar leuchtet, und dem Salz schmeckt man an, daß es Salz ist, weil es eine beißende Würze und Wirkung kundgibt; wo aber das sogenannte Licht unsichtbar geworden ist und wo das sogenannte Salz geschmacklos erfunden wird, kann da noch von der Wahrheit und Wirksamkeit des Christenthums die Rede sein? Man richtet freilich unsere Blicke auf die großen Einwirkungen des christlichen Glaubens während der ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung und man rühmt auch die segensreichen Einflüsse desselben auf die ehemals barbarischen Völker von Europa und auf die Nationen, welche sich vor drei Jahrhunderten der Reformation angeschlossen haben und die Bibel lesen; man verweist uns auf die durch die neuesten Missionsbestrebungen bekehrten und umgewandelten Völkerschaften in der Südsee und in den Negergebieten, — aber sind diese Seitenblicke und Rückblicke nicht eigentlich Geständnisse von der Armuth dessen, was uns vor Augen liegt und hiemit auch Zeugnisse zu Ungunsten unserer Zeit, unserer Völker und unserer Herzen? Warum muß man die Beweise so weit her holen und kann sie nicht aus der eigenen Erfahrung und täglichen Beobachtung hernehmen? Was hilft mich eine Gnadenwirkung, die andere Zeiten und Völker mögen erlebt haben, wenn mein Volk und meine Zeit nichts davon haben und erfahren sollen? Oder ist das Verhält-

niß etwa so beschaffen, daß nur zu gewissen Zeiten und nur unter gewissen günstigen Umständen das Christenthum etwas auszurichten vermag, zu andern Zeiten aber und im gewöhnlichen Verlauf der Dinge der Süßteig des Reiches Gottes unwirksam und kraftlos bleiben muß? Dann aber findet ein Widerspruch statt zwischen der Allgemeinheit der Gottes-Verheißungen und der Besonderheit ihrer Anwendung und Erfüllung.

Es ist nicht meine Absicht, gehässige Anspielungen zu machen und persönliche Beispiele anzuführen; sonst könnte ich Ihnen aus christlichen Kreisen die bedauerlichsten Belege citiren zu der Behauptung, daß gerade im Schooße der gläubigen Gemeinschaften das Christenthum sich als eine sehr unkräftige Religion erweist, weil da so viel Schwachheit, Aergernisse und beschämende Sündlichkeiten vorkommen; ich glaube aber, zur Erläuterung meines Einwurfs bedürfen Sie nicht solcher Exempel, denn zweifelsohne ist Ihnen dieser Sachverhalt so gut oder noch besser als mir bekannt; Sie werden auch schwerlich in Abrede stellen wollen, daß ein trauriger Abstand ist zwischen dem, was wir von den Wirkungen des Christenglaubens erwarten sollten und den Wirkungen selbst, wie sie sich uns in der täglichen Erfahrung des Lebens darstellen; daher schließe ich mein Schreiben mit der erneuerten Bitte an Sie, offen und ehrlich mir die Ansicht mittheilen zu wollen, welche Sie in Betreff dieser mißlichen Materie hegen und mir eine Handhabe darzureichen, an welcher ich diese Frage erfassen und beseitigen könnte. Das schwere Gewicht dieses Einwurfs wider die Göttlichkeit der christlichen Religion fühlen Sie gewiß oftmals und schmerzlich, sicherlich haben Sie auch schon längst eine Antwort oder einen Standpunkt gefunden, von wo aus die niederdrückende Wirkung jenes Einwurfs ge-

mildert oder unschädlich gemacht werden soll; vertrauen Sie mir dieß Geheimniß, diesen Schlüssel, an, möglicherweise kann auch mir und andern damit gedient sein und seien Sie zum Voraus meiner Dankbarkeit und Hochachtung versichert. — —

Zwanzigster Brief.

Antwortschreiben.

Mein dießmaliges Schreiben wird kurz sein. Ich habe eigentlich zwei Antworten in Bereitschaft auf Ihre letzte Anfrage oder Anklage, eine abweisende Antwort für den muthwilligen Frager und eine Antwort beruhigender Belehrung für den ernstlichen Frager. Es ist nicht an mir, darüber zu entscheiden, ob Sie der ersten oder zweiten Klasse von Fragestellern angehören, darüber hat der Herzenskündiger allein zu urtheilen; ich aber will hoffen, daß in Ihnen nicht nur die vorwitzige Tendenz der muthwilligen Zweifler, sondern auch etwas von der ernstlichforschenden Richtung sich geltend macht; darum lasse ich es mich nicht verdrießen, nochmals die Feder zu ergreifen und Ihnen in Kürze meine Meinung zu sagen.

Die Wahrheit war von jeher und bleibt für alle Zeiten ein zweischneidiges Schwert, das nach rechts und links Wunden schlägt; nicht nur zum „Auferstehen; sondern auch zum Fall vieler in Israel ist Jesus gesetzt und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird" (Luk. 2, 34); der „Geruch des Lebens wird für viele zum Geruche

des Todes zum Tode" (2. Korinth. 2, 16); der „Eckstein wird für diejenigen, welche sich an ihm stoßen, ein Fels der Aergerniß werden und ein Stein des Anstoßes", welcher alles zermalmt, was sich nicht wollte auf demselben erbauen lassen zu einer Behausung Gottes im Geiste. Darum hat die Wahrheit eine verhüllte Seite; „denen die draußen sind, widerfährt sie nur in Gleichnissen, auf daß sie mit sehenden Augen nicht sehen und mit hörenden Ohren nicht hören." So ist es von Gott geordnet seit Anbeginn der christlichen Offenbarungen.

Das ist der Grund, warum auch die Gestalt der Kirche Gottes nicht die Gestalt einer heiligen Siegerin über Sünde und Verderben sein kann, sondern eher die Gestalt einer von Gott verlassenen Wittwe ist; der Welt soll der Glaube nicht erspart werden durch ein überzeugendes Schauen der wirklichwerdenden Verheißungen Gottes; denn auch da noch würde die Welt unbekehrt bleiben wollen und Ausflüchte des Unglaubens finden; den Gläubigen aber schadet es nichts, wenn sie auch in den Augen der Welt gering und verächtlich erscheinen, denn Gott wird ein gebrechliches Christenthum wohl zu unterscheiden wissen in Seinem Gerichte von einem anstößigen und Aergerniß gebenden Scheinchristenthum. Es wäre den Ungläubigen von keinem Nutzen, aber den Gläubigen von großem Schaden, wenn die Prätension gewisser Leute sich erfüllen könnte, daß auch vor unsern Augen die Wirkungen des heiligen Geistes recht sichtbar und siegreich sich erzeigten. Haben die Spötter der ersten Zeit die Wunder Christi dem Belzebub zugeschrieben und den Pfingstgeist der Wirkung süßen Weines beigemessen, so würden sie auch heutzutage ähnlich verfahren und lästern wider ein triumphirendes Christenthum; darum verdient die Welt keine äußeren Beweise von der wirk-

lichen Erfüllung der Zusagen Gottes; sie soll glauben an das Wort Gottes und sich bekehren, dann wird sie auch erfahren, ob Gottes Verheißungen noch gelten und sich am Gläubigen erfüllen oder nicht; will die Welt aber weder glauben noch sich bekehren, so hat sie auch kein Recht Beweise zu verlangen, und kein Klagerecht, wenn ihr solche Beweise nicht gegeben werden: Gott ist der Welt nichts schuldig!

Hiehin gehört das Wort der Zurechtweisung an den verdammten Reichen: „Sie haben Mosen und die Propheten, laßt sie dieselbigen hören; wollen sie aber Moses und die Propheten nicht hören, so werden sie auch nicht glauben, ob auch ein Todter von den Todten auferstünde.“ Oder auf unsern Fall umgedeutet: „Sie haben Christum und die Schriften der Apostel, sie sollen zuerst diesen Gehör und Glauben schenken; mögen sie aber dieß nicht thun, so werden sie es auch nicht thun wollen, wenn Gnadenwunder und Bekehrungen vor ihren Augen sich zutrügen.“ Die gebrechliche Kreuzesgestalt der wahren Kirche Gottes ist kein Grund des Unglaubens und kein ernstlich gemeinter Einwurf wider die Wahrheit des Christenthums, sondern höchstens ein bequemer Vorwand derjenigen, die Vorwände nöthig haben. Das ist meine abweisende Antwort an die muthwilligen Frager; ihnen geschieht nur Recht, wenn sich ihnen die Spuren der beständigen Wirkungen des Heiligen Geistes entziehen und sie scheinbar rühmen dürfen, es sei nichts mit der Lebenskraft des Christenthums!

Nun aber meine Antwort beruhigender Belehrung an den redlichen und ernstlichen Frager:

Da habe ich zuvörderst Ihnen einen Vorwurf zu machen, nämlich den der Uebertreibung. Sie haben die Sachen nicht dargestellt, wie sie sind, sondern sie ins

ungünstigste Licht gesetzt, nur die Schäden und Gebrechen aufgedeckt, aber geschwiegen von den gegentheiligen Erfahrungen und von den erfreulichen Erscheinungen, die, zum Lobe des Herrn sei es gesagt, immer noch zahlreich und glaubenstärkend sich im Schoße der Christengemeinden vorfinden; das war nicht recht von Ihnen und beweist mir, wie ferne Sie den Kreisen des Lebens und der Frömmigkeit getreten sind und wie wenig Sie im Stande waren, unparteiische Beobachtungen anzustellen. Die Gottseligkeit ist ein verborgenes Pflänzlein und prangt nicht auf dem Markte des Lebens; es ergeht ihr wie dem Meister, von dem gesagt wird im Propheten: „er wird seine Stimme nicht hören lassen auf den Gassen;" daher bemerkt man sie nicht so leicht und findet ihre Segensspur nur wenn man sie aufsucht und in ihrem stillen Wirken belauscht; aber ganz verborgen kann und soll sie auch nicht allezeit bleiben, sondern es ergeht ihr wie Paulus dem Timotheus es schreibt, „daß etlicher Menschen gute Werke zuvor offenkundig sind, und die andern bleiben auch nicht verborgen" (1. Tim. 5, 25.), als ob er sagen wollte, das Gute so wenig als das Böse könne allezeit verborgen bleiben, sondern es glänzt endlich hervor und offenbart sich in den Früchten der Gerechtigkeit, die uns genannt sind als die untrüglichen Kennzeichen wahren Christenthums, nämlich „allerlei Gütigkeit und Gerechtigkeit und Wahrheit" (Eph. 5, 9). Das ist nun allerdings ein Fall, und ein sich oft wiederholender Fall, daß man in den Kreisen der Armen wie der Reichen, bei jüngeren Leuten wie bei betagten Personen solche edle Glaubenspflanzen antrifft, von denen man kaum eine Ahnung gehabt hatte; man findet da das Christenthum in seiner Werkstätte thätig und überrascht es gleichsam an seiner schwersten und heiligsten Arbeit

beschäftigt als ein sanftmüthiges Dulden, als inbrünstiges Flehen, als glaubensfestes Hoffen göttlicher Durchhülfe, als liebendes Dienen, als großherziges Verzeihen der bittersten Kränkungen, als friedfertiges Vertragen, als fröhliches Danklied, als selbstverläugnende Kreuzigung des Fleisches, als unermüdliches Erbarmen gegen fremde Noth, als ein beständiges Geben, Nachgeben und Vergeben, als treue Gatten, als treuen Dienstboten, als treues Kind, als pflichttreuen Landesbürger, als dienstwilligen Gemeindsgenossen, als pünktlichen Kirchenbesucher, als regelmäßigen Bibelleser — und endlich als siegreichen Ueberwinder der Todesschrecken durch den auf Jesum gerichteten Glaubensblick! Mein Herr Korrespondent, ich schreibe da keine Poesie, sondern baare und heilige Wirklichkeit, wie jeder in gläubigen Kreisen sich bewegende Mitmensch sie beobachten konnte, sie oft zu beobachten Gelegenheit hat und wie sie hoffentlich auch Ihnen einst noch vor Augen treten wird. Ja, es gibt noch reale Christen, auserwählte Seelen, welche ihren stillen Glaubensweg und Segensgang durch diese Welt gehen, und an denen für den Beobachter doch ein untrügliches Siegel göttlicher Sinnesart und geheiligter Lebensweise sichtbar wird; man spricht von ihnen, wann sie gestorben sind und ihr Andenken bleibt im Segen, aber die Welt hat sie nicht bemerkt noch beachtet, so lange sie lebten; und wenn sie zu ihrer Ruhe eingegangen sind, so tönt höchstens hie und da von profanen Lippen das flüchtige Wort: „meine Seele sterbe den Tod dieses Gerechten und mein Ende sei wie sein Ende," — aber dabei bleibt es; nach wie vor entzieht sich die Welt dem Worte Gottes und schützt das Wort vor: „die frommen Leute sind nicht besser als wir und ihr Gerede von Gottes Gnadenwerk ist nur ein leeres Vorgeben u. s. w.!"

O Sie irren sehr, wenn Sie meinen, die Wirkungen der Gnade Gottes seien nur Imagination und frommer Wahn; es ist etwas damit, etwas, das man heutzutage ebenso gewiß und ebenso wirksam erfährt und erfahren kann, als zu irgend welchen frühern Zeiten; nur sei man genügsam und verlange nicht zu viel oder Alles auf einmal. Die Mängel und Gebrechen der Christen sind unläugbar, aber die allmählig wirkenden Einflüsse des Glaubenslebens sind eben so unläugbar. Gottes Werk ist ein langsames Geduld-Werk, der siegreiche Ausgang ist einer andern Welt aufgespart, hienieden streiten Geist und Fleisch bis an's Lebensende miteinander, die alte Natur bleibt noch immer da zum Bekämpfen, der Christ ist im Werden begriffen, nicht im Vollkommenheits-Zustand und zu seiner eigenen Demüthigung muß er bis zum Ende schwach bleiben, strauchelnd und völlig abhängig von Gottes Gnade und Beistandschaft. Zum Rühmen und Prangen ist also nicht viel da, aber doch auch nicht zum Verlästern und Verspotten, als ob die Frömmigkeit nichts wäre und nichts vermöchte. Die Wahrheit liegt in der Mitte zwischen den Prätensionen der Welt und ihren Verläumdungen; die Gläubigen sind weder so brillant fromm und fehlerlos wie die Welt sie haben möchte, noch auch so miserabel und Anstoß erregend, wie die Welt es ihnen Schuld gibt.

Ich weiß leider von Aergernissen und von unlauteren Elementen in den Kreisen der Frommen, aber dieselben bilden doch allezeit nur die Ausnahme und nicht die Regel; es ist eine Unbilligkeit und ein liebloses Urtheil, die Rechtschaffenen dessen zu beschuldigen oder dafür haftbar zu machen, was die Unredlichen verschuldet haben, sobald jene es mißbilligen und nicht zu hindern vermögen. „Es müssen Aergernisse sein, hat Jesus gesagt, doch wehe

dem, welcher Aergerniß gibt;" an diesen Leitfaden halte ich mich, wenn auch mir manchmal bange werden möchte bei dem Anblick so vieler Anstöße und Entmuthigungen, welche die Christengemeinden darbieten; das Bild des von Unkraut überwucherten Ackers Christi soll mich nicht hindern, den Weizen mitten im Unkraut auch zu sehen und mich seiner baldigen Sammlung in die Scheuern Gottes zu freuen; was dann die schwache Knechtesgestalt der Kinder Gottes anbetrifft, so erinnere ich mich und Sie an das Wort, welches Christus dem klagenden Apostel Paulus zugerufen hat: „Laß dir an meiner Gnade genug sein, denn meine Kraft erweist sich in der Schwachheit mächtig." Darum wollen wir uns am allerliebsten rühmen unserer Schwachheit, auf daß die Kraft Christi bei uns wohne." 2. Kor. 12, 9.

Es wäre den Christen selbst nicht gut, wenn sie zu bald über alle Feinde siegreich und, wie man zu sagen pflegt, über alle Berge hinweg wären, denn alsdann hätte der geistliche Hochmuth gefährlich leichtes Spiel und die Wachsamkeit fände keinen Anlaß zur Uebung mehr; daher erhält uns Gott im Thal der Demüthigungen und läßt Sein Gnadenwerk nur langsam und fast unmerklich wachsen; — dennoch wird einst offenbar werden, daß auch im gebrechlichsten Gläubigen die Gnade siegreich gewesen ist und daß das Wort des Kolosserbriefs (Kap. 3, 4.) sich allgemein auf alle Christen anwenden läßt: „euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott; wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit Ihm in der Herrlichkeit." Eine verborgen wirkende Kraft ist nicht weniger Kraft als eine sichtbar wirkende, und wenn auch der heilige Geist zu unsern Zeiten weniger auffallende Wirkungen hervorbringt, als in den ersten Wunderzeiten der christ-

lichen Kirche, so ist er nichts desto weniger thätig und von heiligenden Einflüssen begleitet; eine allmählige Bekehrung ist eben so gut ein Werk Gottes als eine plötzliche Bekehrung und Wiedergeburt!

Ich bedaure mit Ihnen die geringen Segenswirkungen der öffentlichen Religionsanstalten, aber ich glaube doch, Sie gehen zu weit in der Herabschätzung dieser Wirkungen; es bleibt doch manches Gute hangen und viel Böses wird verhindert oder geheilt; welch' ein Unterschied zwischen solchen Gemeinden, wo längere Zeit hindurch schlechte Lehrer und Prediger nachtheilig gewirkt hatten und solchen, wo treue und fromme Hirten und Lehrer gearbeitet haben! Die negativen Einwirkungen des verhinderten Bösen sind mindestens eben so hoch anzuschlagen, als die positiven Einflüsse des gestifteten Guten; nach diesem Maßstabe bemessen, fällt Ihre Anschuldigung der Ohnmacht christlicher Glaubensarbeit als eine unwahre oder doch unbillige Anklage wider das Wort Gottes dahin. Es ließe sich auch jene Vergleichung zwischen den bessern und schlimmeren Gemeinden ausdehnen auf ganze Völker und auf einzelne Familien und Personen. Sie müßten blind und absichtlich ungerecht sein wollen, wenn Sie es nicht anerkennten, daß ein Volk oder ein Haus, wo gebetet und Gottes Wort in Ehren gehalten wird, im Segen steht, während Völker und Familien verwildern und sich verfinstern, in denen die Bibel und der Hausgottesdienst vernachlässigt oder gar verworfen sind; ich erinnere Sie an den Kontrast zwischen Spanien und England, zwischen protestantischen und katholischen Ländern, zwischen Nordamerika und Südamerika!

Und in den Häusern welch' ein Unterschied zwischen solchen, wo, nicht gebetet und Jesu Namen angerufen wird, und denen welche es thun!

Wo wohnt der Friede und der Segen des Herrn? In welchem dieser Häuser würden Sie lieber Ihren Wohnsitz aufschlagen? Ein Haus und Herz ohne Gebet sind wie eine Stadt ohne Mauern, jedem Angriff des Feindes bloß gestellt und schutzlos wider die Mächte der Sünde, weil ohne den Beistand Dessen der gesprochen hat, „wer in Mir bleibet und Ich in ihm der bringet viele Frucht, aber ohne Mich könnet ihr nichts thun."

Ich schließe mit der Behauptung, daß das Christenthum in unsern Tagen noch eben so wirksam und heilbringend ist als in früheren Zeiten, daß aber seine Einflüsse stillwirkender und verborgener sind, weil wir nicht aus der Glaubensschule und Geduldschule dürfen entlassen werden, so lange wir hier auf Erden weilen; dennoch bestätiget sich und wird sich für den großen Gerichtstag das Wort bestätigt finden, welches Jesus den Zweiflern seiner Zeit zugerufen hat: „Die Weisheit wird gerechtfertiget werden an allen ihren Kindern!" Fangen Sie einmal im Ernste an ein Kind der himmlischen Weisheit zu werden und sich die Wege Gottes zu Ihrem Heil gefallen zu lassen, dann werden Sie auch an sich selbst die Erfahrung des Satzes machen dürfen, daß Gottes Weisheit sich am Besten rechtfertiget durch den siegreichen Erfolg ihrer Rettungs- und Heiligungswege an jedem ihrer Zöglinge und Kinder. In der Ewigkeit werden wir verwundert und anbetend die Treue und Weisheit Gottes in unserer i n n e r e n wie in unserer äußeren Lebensführung anerkennen und preisen können; jetzt freilich bleibt uns Manches verborgen und Vieles scheint zwecklos oder erfolglos gewesen zu sein, aber Geduld! Der Ausgang wird alles erklären und Gott wird gerechtfertiget dastehen!

Obgleich es nicht schwer wäre, sowohl aus der Erfahrung, als auch aus der heiligen Schrift mancherlei

Argumente wider Ihre Anklage, daß das Christenthum sich nicht durch die That beweise, beizubringen, welche ich hier übergangen habe, so schließe ich dennoch diesen Brief, doch nicht mit einem Vorwurf von meinen Lippen, sondern mit einem Vorwurf von heiligen Lippen gesprochen, dem Wort Christi an den Königischen zu Kapernaum: „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht!“ Joh. 4, 48.

Es grüßt Sie mit schuldigem Wohlwollen Ihr ergebener — —

Nachschrift. Daß ich nichts von den auffallenden und nachhaltigen Bekehrungen in den Gebieten der neueren Mission und auch nichts von den großartigen Erweckungen von Namenchristen in Nordamerika gesagt habe und darauf verzichte, dieselben als Gegenbeweis gegen Ihre Anklagen der Machtlosigkeit des Evangeliums in unsern Tagen zu gebrauchen, hat seinen guten Grund; ich mochte nicht auf Hörensagen und auf Berichte, denen Sie die volle Glaubwürdigkeit hätten absprechen wollen, mich berufen, sondern nur auf Belege aus der Ihnen und mir zugänglichen Wirklichkeit; dieß hindert jedoch nicht, daß ich für mich selbst jene Vorgänge in der Südsee und in Amerika für reine Wahrheit halte und in ihnen wahre Gnadenwunder des Herrn, Pfingstsegnungen des neunzehnten Jahrhunderts, erblicken zu sollen glaube, mich auch derselben freue als erneuerter Siegel der Wahrheit des Evangeliums; wenn Sie billig und unparteiisch urtheilen wollen, so werden Sie aus eigenem Antrieb jene Ausgießungen des heiligen Geistes in fernen Welttheilen als beschämende Widerlegungen Ihrer gegen die Macht des Christenthums erhobenen Anklagen anerkennen und freiwillig Ihre die Wahrheit beleidigenden Anschuldigungen zurückziehen, denn sie sind nicht wahrheitsgetreu.

Und noch eine Frage: Ist Ihnen denn nie kein gläubiger Christ vorgekommen, in welchem und an welchem Sie trotz anklebender Schwachheiten dennoch die unzweideutigsten Merkmale einer wahren Heiligung, der Treue im Kleinen und Großen und einer über Welt und Sünde triumphirenden Glaubenszuversicht sichtbar erkannt hätten? Haben Sie nie kein christliches Todtenbett gesehen, nie kein Siegen im Erliegen? Und wenn ja, so retraktiren Sie Ihre vermessenen Aeußerungen und geben Sie Gott die Ehre, daß Er allezeit ein treuer Gott ist!

Einundzwanzigster Brief.

Allerdings ist es eine unbequeme und demüthigende Sache um das sich immer wiederholende „Glaubenmüssen ohne zu schauen," um dieß beständige Hingewiesenwerden auf eine Offenbarung der Wahrheit Gottes in künftiger Zeit oder sogar nur in der Ewigkeit, während der jetzige Augenschein so wenig ermuthigend ist und Gottes Wort so selten bestätigt! Doch ich werde mich fügen müssen, wie andere Leute und will versuchen zu glauben an die sündentödtende Kraft der evangelischen Gnadenwirkungen, auch abgesehen von so manchen gegentheiligen Beispielen und Erfahrungen. Es ist wahr, ich habe etwas einseitig und lieblos abgeurtheilt über die klägliche Figur der Gemeinde Gottes in ihrer jetzigen Erscheinung, und ich will gerne anerkennen, daß ich zu sehr nur die Nachtseiten hervorgehoben und zu wenig die einzelnen Lichtseiten und schönen Spuren des heutigen

Christenthums beachtet oder zu bezeichnen mich beflissen habe; Sie wollen mir diese Unbilligkeit verzeihen und nicht nachlassen mein treuer Lehrer und Warner zu bleiben, wenn gleich ich bisweilen spröde und widerstrebend mich erzeige in der Annahme Ihrer Ansichten und Zurechtweisungen. Es ist eben doch eine harte Forderung, die Gottes Wort an uns stellt, daß wir die Augen gegen die Welt der Erscheinungen verschließen und den Zeugnissen der heiligen Schrift mehr glauben sollen als den Erfahrungen des Lebens und den Resultaten der Wissenschaft! Ich fühle in mir jederzeit ein Widerstreben und wie eine stolze Protestation wider die Pflicht einer kindlichen Unterwerfung unter die Zeugnisse der Bibel, sobald ich letztere im Widerspruch finde mit meiner Vernunft oder mit den Ergebnissen der Erfahrung; Sie haben mich schon oft darüber zur Rede gestellt und zur Glaubensordnung verwiesen, aber ich kann nicht umhin, Ihnen offen meine Ungelehrigkeit in dieser Hinsicht einzugestehn und Sie zu bitten mir sagen zu wollen, wie Sie es denn angreifen, um nicht nur den Glaubensweg zu wissen, sondern auch ihn zu gehen und beständig festzuhalten? Rührt und regt sich in Ihnen nichts vom freisinnigen Forschungsgeist unserer Tage, nichts vom Emanzipationsgelüst der mündig gewordenen Vernunft? Kennen Sie die Kämpfe wider die Zweifelsucht gar nicht aus eigener Erfahrung oder sind Sie so völlig derselben Meister geworden, daß sich dieselben nicht mehr regen dürfen?

Ich schweife damit eigentlich auf ein fremdes Gebiet ab, das der persönlichen Angelegenheiten, welches nicht in unsere Verhandlungen gehört und für welches ich kein Recht der Nachfrage habe, daher breche ich den Faden dieser unbescheidenen Zwischenfrage ab und kehre auf unser eigentliches Gebiet zurück, dasjenige der biblischen Zweifel-

fragen und Glaubenskreuze. Darf ich noch einmal anklopfen an Ihrer Thüre mit einem neuen Bedenken und einer neuen Anfrage? Oder sind Sie überdrüssig des langen Streits und Unterrichts?

Worüber ich heute gerne einigen Aufschluß oder einige Beruhigung erhalten möchte, ist ein delikater Punkt, aber ein Punkt, der gewißlich von jeher viel Befremden und Kopfschütteln veranlaßt hat, und zwar nicht nur in der gelehrten Welt, sondern mehr noch in der Welt der ungelehrten Bibelleser und Bibelleserinnen, — ich meine die Unanständigkeiten und beschämenden Geschichten und Ausdrucksweisen, welche sich in der heiligen Schrift vorfinden, meistentheils geschlechtliche Verhältnisse betreffend; warum stehen solche Sachen in der Bibel und warum redet dieses Buch von derlei Dingen so wenig schonend, so derb? War es dem Worte Gottes nicht angemessener, von derlei Verhältnissen und Geschichten ganz zu schweigen, oder doch wenn sie erwähnt werden mußten, in verhüllter Manier und ohne Verletzung des Zartgefühls davon zu reden? Ich mag die fraglichen Ausdrücke gar nicht anführen, eben weil ich sie anstößig finde, aber ich bin versichert, daß Sie wissen, von was ich spreche und auf welche Stellen oder Geschichten ich hiemit anspiele; Sie verlangen wohl auch selbst nicht, daß ich Sie beschäme und in Verlegenheit setze durch wörtliche Wiederholung derselben; daher deute ich nur darauf hin und bitte Sie, mir Ihre Meinung über diese Materie zu sagen? Finden Sie es des Wortes Gottes würdig, solche Historien und Redeweisen zu enthalten und glauben Sie, auch solche das Schamgefühl auf die Probe setzende Ausdrucksweisen und Erzählungen gehören in die Bibel und bilden einen wirklichen Bestandtheil des vom heiligen Geiste diktirten Wortes Gottes?

Sie werden sicherlich desto mehr Werth auf eine richtige Beantwortung dieser Fragen legen, je mehr Sie einsehen müssen, daß nicht nur die Leute der Wissenschaft, sondern eben so sehr, oder mehr noch, die einfachen Leute ohne wissenschaftliches Vorurtheil darnach fragen, wie sie es mit diesem Punkte halten sollen und begierig sind zu vernehmen wie sie diesen stillen Vorwurf wider die Bibel sich zurecht legen sollen; ein Zweifel, der nicht laut werden darf, oder ein Anstoß, der ein Herz im Verborgenen verletzt, sind doch gewiß eben so berücksichtigungswerth, als solche Anstöße und Zweifel, die sich in Büchern und Gesprächen laut machen dürfen.

Namentlich die Kinderwelt und die weibliche Seite der Gemeinde verdienen hierin alle Rücksicht, und ihnen ist man hierin namentlich einen beruhigenden Aufschluß schuldig. Beehren Sie mich, geehrter Herr und Freund, mit einigen Worten lehrreicher Erwiederung auf diese neue Gattung von Zweifeln und Einwürfen und entschuldigen Sie die Freiheit, womit ich Ihrer Geduld und Dienstfertigkeit gegenüber immer von neuem es wage unbescheidene Bitten vorzubringen und mich zu äußern wie ich bin und wie ich denke, nämlich scheinbar als ein hartnäckiger Anwalt des Unglaubens und der Weltvorurtheile wider das Bibelbuch — und doch im Hintergrunde als ein Freund der Wahrheit und ein Verehrer der heiligen Schrift, dem es eine Freude ist, wenn wieder ein neuer Sieg über seine Bedenken und Zweifel kann erfochten werden.

Hochschätzungsvoll grüßt Sie — —

Vielleicht können Sie sich auch entschließen mir zu sagen, ob und wie Sie dahin gelangt sind, von der Zweifelsucht ganz frei zu werden und dem Strom der Zeitrichtung so ganz sich haben entziehen zu können: ist

es grundsätzlicher Konservatismus, der das Positive und historisch Gegebene zähe festhalten zu müssen glaubt und einen natürlichen Widerwillen hat wider alle Neuerungen und auflösenden Tendenzen, oder ist es eine tiefere und heiligere Wurzel und Grundursache? Natürliche Schüchternheit möchte wohl oft der Grund des Gläubigbleibens sein bei Leuten, die sonst aufgeklärt genug wären, um die neueren Ansichten und Systeme zu fassen und zu würdigen; sind solche zu beneiden oder zu beklagen um ihres unerschütterlichen Festhaltens willen am alten Bibelglauben?

Zweiundzwanzigster Brief.

Antwortschreiben.

Von Anfang unsrer Korrespondenz an hatte ich den Vorsatz gefaßt, mich nicht zum Aerger oder zur Ungeduld reizen zu lassen; ich will suchen diesem Vorsatze getreu zu bleiben auch Ihrer letzten Zuschrift gegenüber; Sie werden aber selbst fühlen, daß es mich einigen Kampf kostet, Ihre unermüdlichen Angriffe liebreich und gelassen hinzunehmen und Ihnen nicht mit scharfem Tadel das Rechten und Richten über Gottes Wort vorzuwerfen und zu sprechen: es ist genug, schließen wir unsern Briefwechsel!

Noch einmal greife ich daher zur Feder, um Ihnen zu antworten und nach bestem Wissen und Gewissen die jüngsten Bedenken zu beseitigen, die sie ausgesprochen haben, ich meine Ihre Bedenken wider die u n a n s t ä n d i g e n G e s c h i c h t e n u n d A u s d r u c k s w e i s e n der

Bibel, namentlich wo von geschlechtlichen Dingen die Rede ist.

Die Sache verdient in der That eine ernste und eingehende Erwägung, da sie nicht nur bei profanen Bibelfeinden ein erwünschter Vorwand zu Spott und Anklagen wider das Bibelbuch ist, sondern auch bei Freunden der heiligen Schrift und bei ernsten Bibellesern und Leserinnen Befremden erregt und eine schmerzliche Frage im Herzensgrund zurückläßt, die Frage: warum steht Solches im Worte Gottes und warum hat uns Gott nicht solche störende Geschichten oder Redensarten erspart?

Ich will zwei beruhigende Bemerkungen vorangehen lassen, die erste ist: daß im neuen Testamente nur wenige und leicht zu überwindende Beispiele von solchen Redeweisen, die das Schamgefühl verletzen könnten, vorkommen; die Geschichte von der Empfängniß und Geburt Christi ist mit heiliger Scheu und Zucht erzählt, nur ein Unreiner könnte in den Erzählungen der Evangelien, welche von dem Geheimniß der Menschwerdung Christi reden, etwas Verletzendes finden wollen, unbefangene Leser und Hörer fühlen und merken das göttliche decorum, das jene Geschichten durchweht; hingegen mag es Fälle geben, wo das von Jesu über den Ehestand gesprochene Wort: „ein Mensch wird Vater und Mutter verlassen und wird an seinem Weibe hangen und werden die zwei Ein Fleisch sein; so sind sie nun nicht zwei, sondern Ein Fleisch“ (Matth. 19, 6.), wo dieses Wort unzart oder störend erscheinen könnte, wie z. B. in Hochzeitsliturgieen oder gelesen und ausgesprochen in Gegenwart junger Leute von beiderlei Geschlecht; doch ist diesen Fällen leicht vorzubeugen oder auszuweichen.

Ferner mag man dahin rechnen die Stelle im 1. Korintherbriefe, Kap. 6, 15, wo Paulus spricht: „wisset

ihr nicht, daß wer an der Hure hanget, der ist ein Leib mit ihr; sollte ich nun die Glieder Christi nehmen und Hurenglieder daraus machen? Das sei ferne!“ Aber auch hier überwiegt der Ernst der Ermahnung weit über die stoßende Außenseite des Ausdrucks; kein billiger Mensch wird hier wegen der Schroffheit der Worte eine Verletzung der öffentlichen Zucht finden, im Gegentheil wird die Schärfe der Redeweise jeden leichtsinnigen Nebengedanken von vornherein niederzuschlagen geeignet sein. Endlich mögen die Ausdrücke „Beschneidung und Vorhaut“, welche im Römerbriefe, Kap. 2, 25—29, zur Bezeichnung der Juden und Heiden gebraucht werden (wobei auch verglichen werden kann Kap. 4, 10—12 u. Galaterbrief 5, 2—6) von zartfühlenden Personen als ungeeignet zum Vorlesen in Gegenwart weiblicher Jugend angesehen werden; doch wird auch da einige Umsicht, gepaart mit Festigkeit, jedem Mißbrauch oder Mißverstand leicht zu begegnen wissen; man unterlasse das Vorlesen von solchen Stücken in Gegenwart jüngerer Frauenzimmer, so ist jeder Mißstand beseitigt, der sich an die Nennung solcher natürlichen Dinge anknüpfen könnte. Doch dieß leitet mich zur zweiten beruhigenden Bemerkung über, welche darin besteht, daß nicht die Geschichten oder die derben Ausdrucksweisen des alten Testaments störend und anstößig sind, sofern man sie in reiferen Jahren für sich allein liest, sondern daß das öffentliche Vorlesen solcher Stellen und ihr Gebrauch in den Händen der unreifen und neugierigen Jugend Anlaß zum Anstoß oder zur Beleidigung des Schamgefühls geben könnte. Sobald letzterem vorgebeugt ist, so fällt der wesentlichste Theil des Vorwurfs wider solche Bestandtheile der Bibel dahin. Nun aber war es schon bei den Israeliten Uebung und es könnte und sollte auch bei den

Christen Uebung sein, solche Stücke vom Gebrauch zum öffentlichen Vorlesen sorgfältig auszuschließen; auch der unreifen Jugend nicht das ganze alte Testament in die Hand zu geben, sondern lediglich einen Auszug daraus, die sogenannte Kinderbibel. Sorgt man für die Beobachtung dieser zwei Klugheitsregeln, sondert man das allgemein Brauchbare von dem aus, was nur für den Privatgebrauch und für erwachsene Personen sich eignet, so fällt der größte Theil der von Ihnen angeführten Bedenken dahin, und wir können unbefangener die in Rede stehenden Geschichten und Ausdrücke in's Auge fassen.

Bei der Darstellung der rohen Kriegersprache zur Zeit Davids steht als Bezeichnung der männlichen Bevölkerung, welche im Kriege nicht verschont zu werden pflegte, der Ausdruck: „ein jeglicher, der an die Wand pißt." So sprachen die Kriegsleute damals, ihre Reden werden uns in der Geschichtserzählung der Bücher Samuels naturgetreu wiedergegeben, sollen wir darin etwas so Tadelswerthes finden? Sehr oft wird ja in der Schrift die Sprache des sündigen Menschengeschlechts uns dargestellt, bald als Lästerrede, bald als Spottrede, bald als grausame Rede der Bosheit, wie wir im Buche Hiob, im Prediger Salomo, in den Propheten solches vielfach antreffen; wenn nun der heilige Geist das Bild des Menschenherzens uns in solchen Darstellungen wahrheitsgetreu vor Augen malt, ohne darum die sündliche Rede gut zu heißen, so läßt sich wohl auch diese Regel auf rohe Ausdrücke der Kriegszeiten anwenden, welche uns historisch getreu überliefert werden, ohne darum eine Billigung derselben auszusprechen. Wir müssen eben solche befremdliche Ausdrücke, welche uns die heilige Schrift aufbehalten hat, auf Rechnung der geschichtlichen Treue derselben setzen und nicht weitere Konsequenzen

daraus ziehen wollen. (Hieher gehört auch die Geschichte, welche 1. Samuel 19, 25—30 steht.)

Im dritten Buche Mosis, in Kap. 18 und 20 werden die Verbote blutschänderischer Ehen und anderer Sünden wider die Natur oder wider die Ehrbarkeit aufgezählt und dabei namentlich bezeichnet mit Ausdrücken („Schaamblößen", oder „beschlafen" u. s. w.), welche allerdings für unser Gefühl verletzend erscheinen. Wir dürfen aber dabei zweierlei nicht vergessen, zunächst, daß es bürgerliche Gesetze sind, die das Böse mit seinem wahren Namen nennen müssen und nicht höflich klingende Umschreibungen gebrauchen dürfen, sodann daß jene Ausdrücke noch etwas mehr bezeichnen wollen, als nur unerlaubte geschlechtliche Verbindungen, nämlich auch alle unehrerbietigen Geberden und unkeuschen Enthüllungen, welche freilich nicht bis zum letzten Akt der Vermischung sich steigern und verirren, aber dennoch einer sündlichen Familiarität angehören und verboten werden müssen. Das Heiligthum des Familienlebens und der feinen Zucht und Schamhaftigkeit in demselben sollte damit umzäunt und gewahrt werden, Sünden wie diejenige Hams wider seinen trunkenen Vater Noah sollten in Israel strenge verpönt sein, darum ihre Nennung. Solche grelle Verbote und Sündenregister haben sicherlich nie keinen Bibelleser zu sündlichen Gedanken und Thaten verleitet, aber Tausenden ist in diesem Spiegel die Abscheulichkeit der Laster fühlbar gemacht und sie sind dadurch vor der Sündenlust bewahrt worden.

Diese Regel findet wohl auch Anwendung auf die Geschichte von der Sünde der Sodomiten und ihrer Bestrafung und ebenfalls auf die Erzählung von der Sünde Onan's und von dem Gerichte, das Gott über diese Art von Sündern ergehen läßt (1. Mos. 38,

9). Welch' eine Wohlthat, daß die Bibel auch wider solche Laster Zeugniß giebt und uns eine warnende Schandtafel ähnlicher Beispiele vor Augen hängt! Das Störende im Lesen solcher Geschichten verschwindet gegenüber ihrem Nutzen und der scharfen Gewissenszucht, welche dasselbe allezeit auf die Leser ausgeübt hat und noch übt; wie viele verirrte und unwissende Thäter solcher Sünden sind durch das Lesen jener Geschichten im Gewissen geweckt und zum Verlassen ihrer Lasterwege getrieben worden! Wir wollen dem Herrn danken, daß er in seinem Worte als Gegengift gegen ähnliche Verirrungen auch solche Geschichten uns hat aufzeichnen lassen und die häßlichen Dinge genannt hat, damit sie erkannt und gemieden würden.

Man stößt sich auch an der unverblümten Darstellung einer Ehebrecherin, womit der Prophet Ezechiel in dem langen 16ten Kapitel und abermals in Kap. 23 seiner Prophetenzeugnisse die von Jehovah abtrünnige Gemeinde Israels vergleicht und wobei alle ausschweifenden Buhlkünste und Schamlosigkeiten einer ausgemachten Dirne auf die Untreue des Volks bildlich übergetragen werden. Diese Kapitel sind allerdings schaudererregend, aber namentlich darum, weil der geistliche Ehebruch der religiösen Abtrünnigkeit vom wahren Bundesgott jederzeit in seinem nächsten Gefolge auch alle Gräuel eines heidnischen Unwesens, abgöttischer Tanz- und Saufgelage und unzüchtiger Ausschweifungen herbeiführte; Ezechiel nennt nur mit nackten Worten einen Zustand nackter Wirklichkeit, er giebt ein Bild der Verwilderung und Entsittlichung, wie ihn das Heidenthum der morgenländischen Völker erzeugte und beförderte und hält diesen Schandspiegel der im Sündentaumel dahingehenden Judengemeinde vor Augen, um wo möglich die Schamröthe derselben in's Antlitz zu

treiben und ihr die Größe ihrer Schuld und die Häßlichkeit ihrer Abirrungen, aber auch die Größe der Gnade und Langmuth ihres Bundesgottes fühlbar zu machen. Ganz ähnlich ist die Bedeutung und der Zweck der auffallenden und anstößig erscheinenden Kapitel 1 und 3 im Propheten Hosea, wo auch das Verhältniß Jehovah's zu Israel mit dem Verhältnisse des Propheten zu einer ehebrecherischen Buhldirne in Vergleichung gestellt wird. Mit grellen Farben sollte die Abscheulichkeit der Abgötterei und des Verlassens des wahren Bundesgottes dadurch abgemalt werden; auch da wird der Nachtheil der Unzartheit in den Ausdrücken weit überwogen durch die Vortheile der Beschämung und Gewissensweckung eines im Sündenschlummer liegenden Volks: auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil.

Die Geschichte von dem Heerdesegen Jakobs bei Laban infolge einer Schäferlist und die Familiengeschichte im Hause Juda's, der mit seiner Schwiegertochter Thamar in Sünde verfällt, verdienen beide auch der Erwähnung und einiger erläuternden Bemerkungen. Jene erstere steht in den Kap. 30 und 31 des ersten Buches Mosis, die letztere Geschichte hingegen im 38. Kapitel des nämlichen Buchs.

Der Erzvater Jakob war von seinem hartherzigen und geizigen Schwiegervater Laban seit Jahren um den Lohn verkürzt worden, welchen er um seines treuen Hirtendienstes willen verdiente. Endlich entschließt sich Jakob zur Abreise und verlangt zuvor von Laban irgend eine Aussteuer und Entschädigung. Laban sucht arglistiger Weise den Tochtermann mit so wenig Lohn als möglich abzufinden, er anerkennt dessen Treue im Dienst und die reichen Segnungen, die Gott ihm durch denselben hatte zufließen lassen, aber es reut ihn, etwas von diesem Heer-

denſegen an den Urheber deſſelben, an Jakob, abzutreten. Da macht ihm letzterer den Vorſchlag, nicht von der ſchon vorhandenen Heerde ihm etwas als Lohn und Ausſteuer zu geben, ſondern von der künftigen Lämmerheerde und zwar nur den Theil der letztern, welcher das ſeltene Merkmal der Buntſcheckigkeit haben würde. Laban iſt damit zufrieden, weil er wenig Lohn an den Tochtermann meint entrichten zu müſſen; auch trifft er alle möglichen Vorſichtsmaßregeln, um das Fallen vieler bunter Lämmer unmöglich zu machen. Jakob hingegen iſt getroſt, weil er jetzt nicht von Laban's Willkühr, ſondern von der ſegnenden Vorſehung Gottes ſelbſt den Lohn empfangen wird; Laban rechnet nach der menſchlichen Wahrſcheinlichkeitsrechnung, welche die bunten Lämmer von einfarbigen Heerden nur als ſeltene Ausnahme fallen läßt, Jakob hingegen rechnet nach göttlicher Segensrechnung, welche auch auf ungewöhnlichen Wegen und durch ungewohnte Mittel helfen, ſegnen und bereichern kann. Und er hat ſich in ſeiner Glaubensrechnung nicht verrechnet, denn, wie er es hernach ſeinen beiden Frauen (Kap. 31, 6 ff.) ſelbſt erzählt, ſo hat Gott in einem ſich wiederholenden Traumgeſicht ihm jeweilen die Schäferliſt mit ihren wunderbaren Folgen geſprenkelter Geburten geoffenbart und ihn angewieſen, durch geſchälte Stäbe die Erzeugung von buntfarbigen Lämmern Seitens einfarbiger Schafe und Widder zu erzwecken, was er auch gehorſam thut und damit einen ungemeinen Zuwachs ſeiner eigenthümlichen Heerde zu Stande bringt. Gott ſtraft den Laban durch das Mittel, das er aus Geiz vorgeſchlagen hatte und belohnt den Jakob durch daſſelbe Mittel, dem er ſich aus Uneigennützigkeit und im Vertrauen auf Gottes ungewöhnlichen Segen unterworfen hatte; in dieſer ganzen Geſchichte erſcheint

Gott handelnd und als Richter den ungerechten Laban in seiner eigenen Arglist fangend, den treuen Jakob aber wider Erwarten segnend und zum Besieger seines hartherzigen Schwiegervaters machend. Niemand findet es ungereimt oder unanständig, daß Gott durch Naturverhältnisse, durch Mehrung der Heerden u. s. w. einen Menschen segne und bereichere, daher soll auch niemand es anstößig finden, daß Gottes Wort ein ganz ungewöhnliches Beispiel solcher Segenshülfe Gottes in der Hirtengeschichte Jakobs uns darstellt und uns hineinblicken läßt in die geheime Werkstätte der vergeltenden und den hülflosen Gerechten zum reichen Manne machenden Weltregierung Gottes. Die erfolgreiche Schäferlist Jakobs ist eben nicht Jakobs, sondern Gottes Rath und Werk, darum verdiente sie in die Annalen der Wunderhülfen Gottes aufgezeichnet zu werden und ein Denkmal davon zu sein, daß Gott jeden Stand und jede Kreatur in ihren besondersten Verhältnissen schützen, regieren und segnen kann und will; den Kriegshelden Gideon führt Gott zum Siege durch eine Kriegslist, die Er ihm anbefiehlt, den Fischer Petrus segnet Jesus mit einem überreichen Fischzuge, indem Er ihm das Auswerfen des Netzes nach Seinem Rath und Willen vorschreibt, die Wehemütter in Egypten behütet und segnet der Herr, indem er sie anweist, wie sie das grausame Gebot Pharao's umgehen können, — wer will hier tadeln und es unangemessen finden, daß die Bibel auch in solchen Verhältnissen uns die helfende und regierende Hand Gottes mit kindlich einfacher Erzählung der Vorgänge erkennen und anbeten lehre?

Wenn es Gottes nicht unwürdig ist, durch Heerdesegen einen unterdrückten Glaubensmann zu segnen, so ist es auch nicht des Wortes Gottes unwürdig, davon

Meldung zu thun und die Thaten der herablassenden Treue Gottes für das Gedächtniß künftiger Zeiten aufzuzeichnen.

Ich gehe nun über zu der unreinen Geschichte von Jakobs Blutschande mit seiner Sohnsfrau Thamar. Das Haus Davids und Jesus Christus selbst stammten aus der Frucht dieser Schandthat ab, da Perez, der Stammvater der heiligen Geschlechtslinie (siehe Ruth 4, 18 ff.) der Zwillingssohn der Thamar und des Juda war; schon um deßwillen konnte diese traurige Geschichte nicht ganz verschwiegen werden, denn die heilige Schrift sorgt treulich für die Nachweisung der verheißungsreichen Geschlechtsfolge Abrahams, Isaaks, Jakobs, Juda's und Davids bis auf den Erben der Verheißung Christus. Warum erwähnt wohl Matthäus im Geschlechtsregister Christi (Matth. 1, 3.) ausdrücklich die Thamar als Stammmutter des Herrn, so wie auch die geborne Heidin Ruth (V. 5.) und die Hure Rahab und die Ehebrecherin Bathseba, des Urias Weib (V 6.)? Gewißlich nicht zur Brandmarkung des Stammbaums Christi, sondern zur Hervorhebung der Wahrheit, daß auch große Sünder und große Sünderinnen in die Familie Gottes gehören, sobald sie durch den Glauben Abrahams Söhne und Töchter geworden sind. Die Erzählung von der Blutschande des Juda mit der Thamar zeigt uns aber, daß letztere nicht aus sündlicher Lust so gehandelt hat, sondern aus Pflichtgefühl, um mittelst einer List Stammmutter des verheißungsreichen Samens werden zu können; hierin steht sie als eine im Glauben handelnde Tochter Abrahams von Rechtswegen neben Ruth, Rahab und Bathseba, welche trotz früherer Verhältnisse, welche sie vom Volke Gottes auszuschließen scheinen, dennoch um ihres Glaubens willen an die auf

Israel ruhende Segensverheißung wahre Töchter Abrahams und Erbinnen der Verheißung geworden sind.

Thamar nämlich war als Doppelwittwe die natürliche Verlobte des Selah, jüngsten Bruders ihrer beiden verstorbenen Ehemänner Ger und Onan; der Schwiegervater Juda weigert sich nun, seinen Sohn Selah mit Thamar ehelich zu verbinden; der Thamar blieb daher nichts übrig, als entweder ledige Wittwe zu bleiben, oder aber durch eine Verbindung mit ihrem Schwiegervater Juda die Würde einer Fortpflanzerin des gesegneten Abrahamssamens sich zu sichern. Thamar wartet bis ihr Schwiegervater Wittwer geworden ist, weil sie eine Verbindung mit ihm nicht ehebrecherischer Weise, sondern in geordneter Weise erzielen will, und nun erfolgt die für Juda's Charakter so beschämende Geschichte von der Verlockung desselben zum Umgange mit der von ihm im Abenddunkel nicht wiedererkannten Sohnsfrau.

Auf Seiten Juda's ist nichts als schmähliche Fleischeslust und Rohheit im Spiel, auf Seite der Thamar hingegen ein Suchen der von Juda allein noch zu erwartenden gesegneten Nachkommenschaft. Thamar greift fehl in dem Mittel, dessen sie sich bedient, und ihre Handlung steht darin ganz auf gleicher Linie, wie die Verbindung Abrahams mit der Hagar zur Erzeugung eines Segenserben, aber der Grund und die tiefste Triebfeder in der Handlungsweise der Thamar ist rein, ist eine Glaubensthat, und hat darum das Siegel göttlicher Bestätigung erhalten. Dieß ist die wahre Bedeutung der fraglichen Erzählung und dieß wohl auch der Grund, weßhalb sie im Buche Gottes eine Stelle finden mußte. Die Hülle ist schmutzig und betrübend, der Kern ist theokratisch wichtig und hat den Charakter eines irregehenden Glaubenszugs.

Sind noch andere Geschichten ähnlicher Art zu erwähnen und zu erläutern? Ich glaube das grellste angeführt und in das gehörige Licht gestellt zu haben, was etwa noch beizufügen wäre, fällt wohl ohne Schwierigkeit in die eine oder andere Klasse von Erklärungen, die ich gegeben habe und findet darin seine Begründung. (Ich bitte Sie, auch solche Abschnitte und Verordnungen aus dem Gesetz Mosis, wie sie sich in 5. Mos. 22, 13—21; 23, 57 u. s. w. aufgezeichnet finden, unter die Zahl der nach obigen Regeln zu erklärenden Dinge und Verhältnisse rechnen zu wollen und sie danach zu beurtheilen.)

Nicht das Nennen von geschlechtlichen Verhältnissen ist beleidigend und tadelnswerth, da ja natürliche Dinge an und für sich nichts Schändliches sind, sondern die Art und Weise, wie davon gesprochen wird, ob Lüsternheit weckend, oder aber nüchtern einfach und ernst, das macht den Unterschied und entscheidet darüber, ob eine Geschichte und Redensart für rein oder für unrein zu achten sind. Nun redet die Bibel nirgends in scherzhafter oder in herausfordernder Weise von beschämenden Dingen, sondern jederzeit mit keuscher Unbefangenheit und Einfalt, oder aber mit strafender Bloßstellung des Sündengräuels und unter Beifügung von Gegengift, dem Gegengift des göttlichen Tadels und göttlicher Strafandrohungen. Die Bibel hat nie keinen Leser unsittlich gemacht oder in der argen Lust bestärkt, trotz ihrer nakten Redensarten, wie viele Romane, Theaterstücke und schlüpfrige Gespräche haben hingegen verderblich und entsittlichend gewirkt, obgleich sie sich vor der ungenirten Nennung der geschlechtlichen Dinge zu hüten gewußt haben! Nicht die Worte machen das Uebel, sondern der Sinn und die Tendenz des Schriftstellers entscheiden darüber, ob seine

Berührung von geschlechtlichen Verhältnissen unschädlich bleiben wird, oder aber vergiftend wirkt.

Es steht uns keineswegs zu, entscheiden zu wollen, was und wie viel der Geist Gottes nennen und berühren könne von Naturdingen und was nicht; es ist uns im Gegentheil sehr gut und nützlich, aus der Bibel zu lernen, wie das Unheilige geheiligt werden kann durch eine reine Behandlung desselben, und wie der Satz zu verstehen ist, daß „dem Reinen alles rein ist", während wir nur zu oft von den Weltkindern das lernen und erfahren müssen, daß „den Unreinen alles unrein wird" und sie trotz eines schönen Scheins dennoch die Herzen und die Einbildungskraft der Jugend zu verstricken und zu vergiften wissen.

Lieber eine unschädliche Grobheit, als eine verderbliche Feinheit der Rede. Am großen Gerichtstage wird nicht eine Seele aufstehen und die Bibel dessen anklagen, daß sie durch ihre Natürlichkeiten ihr Schaden gethan und ein inneres Aergerniß gegeben habe; aber wie viele Seelen werden einst Anklage erheben wider die scheinbar unverfänglich und ehrbar sich ausdrückenden Romanschreiber, Schauspieler und Salonschmeichler, welche ein subtiles Sündengift der Verführung und argen Lust in die unbewachten Herzen und Gemüther eingeträufelt und sie so zum Abweichen von Zucht und Gottesfurcht verleitet haben! Wie viel Verderben lauert oft unter der glatten Maske einer unanstößig lautenden Rede oder höflichen Zweideutigkeit, und wie wenig steht es der Welt, dieser alten Buhlerin, zu, einen Stein wider die Bibel aufzuheben um ihrer ungeschminkten Erzählungen willen, die doch nie Niemanden Schaden gethan haben, während sie, die Welt, ihre Galgenfreude daran hat, durch feine Redekünste oder durch arges Beispiel zu verführen und sich verführen zu lassen.

Doch ich bin nur zu weitschweifig und wortreich in diesem Artikel geworden, es ist Zeit, daß ich schließe: Sie, geehrter Freund, mögen nun selbst urtheilen, ob ich Sie beruhigt und befriedigt habe, oder nicht; ich weiß keinen andern Rath. Freundlich und höflich grüßend zeichnet — — —

Dreiundzwanzigster Brief.

Hätte ich nicht in meiner vorigen Zuschrift, statt Einer, zwei Bitten gethan, so würde ich mich heute darauf beschränken, Ihnen brieflich zu danken für Ihre letzte Antwort und Widerlegung. Sie haben in manchem Punkte ganz recht, und ich schäme mich ein wenig, nicht von selbst an diese Lösung der vermeintlichen Schwierigkeit gedacht zu haben; ich hätte Ihnen alsdann die gehabte Mühe des Schreibens, mir aber eine demüthigende Lektion erspart. Nun: ich lerne immer mehr und muß es immer besser lernen, daß die heilige Schrift nicht für unsere Bequemlichkeit eingerichtet ist, die sich gerne das Nachdenken erspart, auch nicht für unsere Eitelkeit, die möchte, daß man ihr schmeichelte und alles Wehthuende verschwiege, auch nicht für unsern Vernunftstolz, der es ungern sieht, daß Gott ihn behandelt wie ein unmündiges Kind und der deßhalb in Gottes Art sich schwerlich schicken mag; endlich auch nicht für unsere ungeduldige Genußsucht, welche schauen und bald genießen möchte, während die Bibel Geduld und Glaubensgehorsam verlangt und die Erfüllung der Verheißungen

nicht vor, sondern hinter die Bekehrung stellt. So sei es denn: ich will ein Schüler werden, ehe ich Gottes Wort zu meistern wage, ich will die mehrfache Kreuzigung mir gefallen lassen, die dem Christen auferlegt ist, die Kreuzigung der Vernunft, die Kreuzigung der Weltförmigkeit, die Kreuzigung meines Fleisches und meiner ganzen alten Natur! Ach wie so ungern bückt sich ein Haupt, das seit Jahren stolz aufgerichtet stand; und doch kann ohne Beugung die enge Pforte nicht ihr Recht behaupten; wie schwer hält es einem Schüler der menschlichen Weisheitsschulen, diese auszutauschen gegen die Jüngerschaft Dessen, der von uns verlangt, daß wir umkehren und werden sollen wie die Kinder, um in das Himmelreich eingehen zu können; und doch erkenne und fühle ich deutlich, daß der Knoten hier steckt, und nicht in den Bibel-Dunkelheiten, daß ich letztere hervorgesucht, in ihnen mich verfangen habe, mehr infolge meiner ganzen Geistesrichtung, als infolge ihrer eigenen Bedeutung und Wichtigkeit. Ja es ist so, daß wenn einmal der Kritisirgeist sich eines Menschen bemächtigt hat, so findet er hundert Dinge an der Bibel auszusetzen, um die er sich früher wenig bekümmerte und die ihn unangefochten gelassen hatten; der Fehler muß daher weniger in den Mängeln des Bibelbuchs stecken, als in denen des Bibellesers; möglicherweise mag Gott aus dem Grunde so manchen Anhalt für die Tadelsucht des Menschen seinem Wort haben anhangen lassen, damit sich daran wie in einem Siebe die rechtschaffenen von den unredlichen, und die demüthigen von den übermüthigen Seelen scheiden möchten; auch will ich es unverholen eingestehen, daß ich mehr Ehrfurcht empfinde vor den beharrlichen Bibelgläubigen und Bibelvertheidigern, als vor den leichtfertigen Schriftbestreitern, denen jeder Grund oder Schein-

grund erwünscht ist, aus welchem sich eine Waffe wider die heilige Schrift schmieden läßt. Doch ehe ich schließe, noch eines: ich möchte meine im letzten Briefe ausgesprochene Bitte gegen Sie wiederholen, daß Sie mir nämlich sagen möchten, wie Sie zu Ihrer Glaubensfestigkeit gelangt sind und ob Sie nicht auch hin und wieder von den Anläufen des Zweifels und Unglaubens zu leiden haben? Ich hoffe, meine letzten Geständnisse werden auch Sie zu Geständnissen ermuthigen, und gleich wie Sie mich jetzt Ihrem Glaubensgrunde genähert finden, so werde ich auch Sie auf dem gemeinschaftlichen Kampfplatz der Zweifel ringend und siegend sehen dürfen und Antwort auf die Frage erhalten, durch welche Kämpfe oder Erfahrungen hindurch Sie zu Ihrer jetzigen Glaubensstellung gelangt sind?

Noch einmal bitte Sie um Entschuldigung wegen meiner Zudringlichkeiten und zeichne mit dem erneuerten Ausdruck herzlicher Hochschätzung — —

NB. Sollten Sie mein Begehren undelikat finden oder ungerne in dessen Erfüllung eintreten, so wollen Sie es mir nur sogleich sagen und mir meine Unbescheidenheit verzeihen. Ich begreife wohl, daß nicht jedermann das Heiligthum der eigenen Erlebnisse andern Personen zu öffnen willig oder im Stande ist; Sie werden aber auch begreifen, daß nach unserer Korrespondenz nicht allein Sie ein Recht auf mein Herz und mein Vertrauen haben, sondern auch ich eine Anwartschaft auf Ihre letzten und wichtigsten Belehrungen beanspruchen darf, und kann es wohl gewichtigere Belehrungen geben, als die aus der eigenen Erfahrung und Lebensführung geschöpften?!

Vierundzwanzigster Brief.

Letztes Antwortschreiben.

Möge Ihre Einkehr und Umkehr bleibend und gründlich sein, nicht nur als eine Aufwallung des Gefühls oder besserer Einsicht, sondern als die Frucht eigentlicher Geistesarbeit sich bewähren. Ohne schmerzliche Demüthigungen gelangt man wohl nur selten zur Glaubensfestigkeit und zu einem gewissenhaften Glaubensstand; ich sage absichtlich „gewissenhaften Glaubensstand,“ denn nur wenn unser Glaube mehr als ein System, oder ein Standpunkt, wenn er eine Gewissenssache geworden ist, eine Sache heiligster Ueberzeugung, dann hält er fest und man kann daran festhalten; ein Mensch aber, welcher nicht durch die Schule Gottes hindurch gegangen ist und in dieser Schule ist gelehrt, erleuchtet und begnadigt worden, — der wird ein schwankendes Rohr bleiben; ihm wird die Wahrheit eine äußerliche, logische Frage sein, nicht aber eine tiefinnerste Lebensfrage und Erfahrungssache.

Ich schicke diese Worte voraus, weil sie in Kürze die Frage beantworten, welche Sie mir gestellt hatten, die Frage, ob ich zweifellos feststehe und aus welchem Grunde ich so unerschütterlich festbleibe den Angriffen der Wissenschaft und des Weltgeistes gegenüber?

Mein geehrter Freund, ich stehe nicht fest und halte mich nicht für unerschütterlich; wenn ich gegenwärtig wohlgegründet zu sein scheine, so ist es, weil ein Anderer mich hält, weil nicht ich die Wahrheit festhalte, sondern weil die Wahrheit mich festhält. Wehe mir, wenn ich

auf meinen dermaligen Glaubensstand pochen und mich seiner als einer unerstürmbaren Burg rühmen wollte! „Wer da sich bedünken läßt, er stehe, der sehe wohl zu, daß er nicht falle!" Dieß Wort der Warnung klingt mir oft in den Ohren und im Herzen wieder und ich seufze dann zum Anfänger meiner Seligkeit, daß Er auch deren Vollender sein und bleiben möge; denn auf Menschenfestigkeit ist kein Verlaß, der Herr allein ist der Fels: wohl Allen, die Ihm trauen! Doch was soll ich sagen? Es ist in der That nicht nur die unsichtbare Hand, es sind auch äußerliche Mittel und Erfahrungen, durch welche ich zu einem gewissen Stand der Erkenntniß und des Glaubens gebracht worden bin.

Ersparen Sie mir die Erwähnung der sündlichen Verirrungen, aus welchen mich, wie aus einem gefährlichen Rausche, eine langandauernde Krankheit ernüchtern und zur Besinnung bringen mußte. Die Religion war mir bisdahin eine respektable Sache gewesen, aber doch nur eine Nebensache, die man einstweilen auf die Seite legt und liegen läßt, um sie gelegentlich hervorzuholen; jetzt wurde sie mir nöthig und wichtig. Denn zugleich mit den leiblichen Schmerzen meldeten sich auch innere Aengstigungen, Erinnerungen und Gewissensfragen. Der Zustand war langandauernd; ich litt viel am Körper und litt noch mehr im Gemüthe; aber der Leichtsinn war gebrochen und ich merkte den Ernst des Lebens. Zu jener Zeit las ich viel und zwar gute Bücher; der Boden des Herzens war wie ein von der Pflugschar des Leidens und der Herzensunruhe aufgebrochener Ackergrund, in welchem die ausgestreute Saat keimen und wachsen konnte; die Schriften christlichen Inhalts, namentlich Biographieen, fanden an mir einen aufmerksamen und gelehrigen Leser, und durch sie wurde ich mit dem eigentlichen Evangelium

bekannt gemacht. Das Gebet, welches ich freilich nie ganz vernachlässigt, aber doch früher sehr oberflächlich geübt hatte, wurde nun meine eigentliche Freude und Seelenweide, so auch das Lesen der Psalmen und des Propheten Jesaias. Ein Zug der Gnade durchdrang mein Innerstes, ich fühlte heiligen Boden unter meinen Füßen und ahnte die Geheimnisse der Begnadigung und der Gemeinschaft mit dem Erlöser. Unvermerkt zog es mich im Gebete zu der Person Christi hin und als ich endlich dahin gekommen war, von Angesicht zu Angesicht mit Jesu mich zu unterhalten, Ihn den Auferstandenen als unsern Gnadenthron und Mittler anzusehen und anzurufen, — da begriff ich auch den Sinn des von Ihm gesprochenen Worts: „bisdahin habt ihr noch nichts gebeten in meinem Namen; bittet, auf daß eure Freude vollkommen werde,“ und jenes andern Ausspruchs: „es kann Niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater,“ wer aber zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.“

Von Stufe zu Stufe leitete mich ein höherer Führer in das Heiligthum des Glaubensstandes und Gnadenstandes ein; es kamen noch Tage großer Unruhe und Ungewißheit, während deren ich um Gnade vor Gott ernstlich besorgt war und im Gebete ringen mußte; nur allmälig wich die Angst und ich wurde getrost und zuversichtlich zu meinem Herrn. Damals war mein Gewissen sehr zart und zitternd, kein Gut der Welt erschien mir werthvoller als die Seelenrettung und ich hätte als Ausdruck meiner damaligen, zwischen Furcht und Hoffnung getheilten Stimmung, den 22. Vers im eilften Kapitel des Römerbriefs wählen können: „schaue die Güte und den Ernst Gottes; den Ernst an Denen, welche gefallen sind, die Güte aber an Dir, soferne du an der

Güte bleibest, sonst wirst du auch abgehauen werden.“ Ich genas von meiner Krankheit und trat nun mit festen und tiefen Ueberzeugungen ausgerüstet in das versuchungsvolle Leben äußerer Thätigkeit ein; eine Zeitlang ging Alles gut, aber allmählig wurde ich lau und zerstreut für göttliche Dinge und der natürliche Leichtsinn überwog über die Früchte meiner früheren Leidensschule. Bisweilen erschien mir das Vergangene nur wie ein ängstlicher Traum und wie eine krankhafte Ueberreizung des Gemüths, ich neigte mich zur Weltlichkeit hin und fand wenig Zeit für die Bibellektur und hatte auch weniger Geschmack daran. Sogar theoretische Zweifel religiöser Art schlichen sich in meinen Geist ein und schmälerten mein unbedingtes Vertrauen zur heiligen Schrift, wenngleich in den Hauptpunkten mein Glaube unerschüttert blieb; — aber nun erfuhr ich auch die Treue des Herrn, der sich meiner Seele früherhin angenommen hatte; denn neue Demüthigungen und Züchtigungen wurden über mich verhängt. Ich befand mich in einer genauen Schule, wo dem Zögling der Gnade weniger nachgesehen und nachgelassen wird, als dem unerleuchteten Menschen; ich rannte ein paarmal tüchtig an und wurde empfindlich gezüchtigt für meine Thorheiten und sündlichen Rückfälle; auch das innerliche Zuchtamt des Wortes Gottes erwies sich an mir in sehr merkbarer Weise, indem einzelne Bibelsprüche wie Gesandte Gottes mir in's Gewissen schnitten und mich an den heiligen Ernst Gottes erinnerten. Zu wiederholten Malen machte ich von da an die Erfahrung, daß die Vorsehung Gottes und die heilige Schrift als treue Verbündete und Werkzeuge sich zu meiner Erziehung verbanden, sei es um mich zu bestrafen, wo ich es bedurfte, sei es um mich aufzurichten, zu belehren und zu segnen.

Mit wie so andern Augen betrachtet man Gottes Wort, wenn man in demselben und aus demselben heraus den lebendigen Herrn hat Zeugniß reden hören, wenn man die Schärfe und herzdurchdringende Strafmacht desselben erfahren und empfunden hat, aber auch die Muttersprache des tröstenden Heilands, und die zur treuen Ritterschaft Christi ermunternde Stimme des Herzogs unserer Seligkeit! Nicht nur die Milchspeise des lautern Evangeliums bietet dieses Buch für die Kinder in Christo, sondern auch die festere Kost der mannigfachen Belehrung und Gnadenzucht für die gereifteren Christusjünger, für die Männer in Christo; hatte ich anfänglich die lockende Hirtenstimme und die gnadenspendende Heilandsstimme vernehmbar aus dem Evangelium meiner dürstenden Seele sich kundgeben hören, so daß es mir oft war, als ob Jesus durch Seinen heiligen Geist mir persönlich das sagte und bestätigte, was dort von Gnadenzeugnissen geschrieben steht, so geschahe es hingegen später, daß der heilige Geist mir unbequeme und schmerzlich lautende Wahrheiten und Sprüche der Schrift nachdrücklich machen und sie mir bestätigend zurufen mußte, damit ich wüßte, daß die Schrift nicht nur ein Trostamt hat, sondern auch ein Zuchtamt, nicht nur für die Anfänger im Glaubensleben geschrieben und berechnet ist, sondern auch für die gereifteren Christen und Zöglinge in der Hochschule des himmlischen Meisters.

Mein göttlicher Erzieher hat mich allmälig daran gewöhnt, Seine Stimme und Seinen Hirtenstab zu erkennen, Seine Stimme im Bibelwort und Seinen Hirtenstab in den Lenkungen oder Ereignissen des äußern Lebens; genügt die Stimme Seines Wortes nicht, so hilft der Stab nach mit Schlägen und äußeren Verfügungen, und umgekehrt: wenn Lebensschickungen mir unfaßlich und allzuschwer erscheinen, so hilft der Herr

meinem Glauben und meiner Geduld nach durch die Handreichung Seines Wortes. Wie wohl thut es, wenn in Zeiten der Dunkelheit und des Zweifels an der Gnadenanstalt so unverhofft eine unwiderlegliche Bestätigung der Realität des ganzen Glaubensgebäudes uns geschenkt wird, irgend eine Gebetserhörung, eine auffallende Erlösung von äußeren Bedrängnissen, eine das Walten Gottes beweisende Strafe für verborgene Untreuen, oder ein zur rechten Stunde uns unter Augen tretender Bibelvers, irgend eine Spur der Nähe Christi, ein neues Pfand Seiner Freundlichkeit und erbarmenden Vorsorge! O was hätte ich alles zu berichten, wenn ich mir ein vollständiges Tagebuch solcher Gottessiegel angelegt und alle solche Erfahrungen darein aufgezeichnet hätte! Es giebt prosaische Zeiten auch im Lebenslauf der Gnadenzöglinge, Zeiten, wo nur Glauben und Gehorsam zu üben sind, während der Herr und Sein Geist ferne von uns scheinen getreten zu sein, Zeiten, wo nichts Besonderes vorfällt und man fast zweifeln möchte an der Wirklichkeit früherer Erfahrungen. Doch diese Zeiten gehen auch vorüber und es treten wieder Schmerzenszeiten, Gebetszeiten und (wenn man so reden darf) neue Wunderzeiten ein, da nicht nur das Kreuz sich drückend auf den Gläubigen legt, sondern auch der Gekreuzigte sich neuerdings demselben nähert und zu erkennen giebt; alsdann wird auch die Glaubenszuversicht zur heiligen Schrift wieder wach und man erlebt zu sehr die Göttlichkeit des Wortes Gottes, als daß man sich damit befassen möchte, in Fragen der Kritik und in müssigen Disputationen der gottentfremdeten Wissenschaft sich herumzutreiben und damit aufzuhalten.*) Dieß

*) Was von den Patriarchen und den Glaubenshelden der alten Zeit gesagt ist, das gilt auch für die Gläubigen der Jetztzeit:

zur Erklärung der Ursachen, warum ich seit Jahren unangefochten von der bibelfeindlichen Zeitströmung habe den Weg kindlichen Glaubens an die Bibel fortwandeln können: Gott hat es mir nicht zugelassen, daß ich in Zweifel mich verstricken ließe, indem Er mich in Seiner Schule behalten hat, in einer Schule, wo man es empfindlich büßt, wenn man nach Weltart sich über das Wort Gottes hinwegsetzen, oder nach Gelehrtenart zum Richter und Sichter desselben hinstellen will!

Wer nie die Kraft des Wortes Gottes erfahren und „das gütige Wort Gottes nie geschmeckt hat, noch auch die himmlische Gabe" (Hebr. 6, 5), der mag kritisiren, zweifeln und unehrerbietig umgehen mit der heiligen Schrift, es ist erklärlich und mag Entschuldigung finden; nicht also der in die Schule des heiligen Geistes eingeweihte Christ, an welchem sich das lebendige und kräftige Wort Gottes wie ein zweischneidiges und alle Seelengeheimnisse durchdringendes Schwert bewährt hat; einem solchen erlaubt der Herr nicht ein ähnliches Verfahren; er kann nicht mehr freisinnig sein, denn er ist gebunden, ein Gebundener des Herrn und der Wahrheit, und darum enthält er sich der verführerischen Freiheit (oder Frechheit) in Beurtheilung und Beseitigung schwieriger oder dunkler Theile des Bibelbuchs und seines Lehrinhalts. Mit dem Gnadenbrief des himmlischen Vaters sollen seine Kinder ehrerbietig umgehn und nie vergessen, daß dieses Wort das Richtscheit ist, nach welchem einst alle sollen gerichtet werden; daher habe ich es mir seit Langem zur Pflicht gemacht, den Verstrickungen der Wissenschaft in Betreff

---

„Durch den Glauben haben sie Zeugniß überkommen", d. h.: wer da glaubt, an dem bezeugt sich der Herr! Hebr. 11, 2.

biblischer Streitfragen fern zu bleiben und die Todten ihre Todten begraben zu lassen; der Bibelglaube nach altem Styl, d. h. im Sinn aller Glaubensmänner aller Zeiten, ist für mich eine eigentliche Gewissenssache, eine Pflicht geworden, von welcher mich alle Anläufe der Neuzeit nicht entbinden können, „denn es ist unmöglich, daß Gott lüge“, es ist unmöglich, daß Gottes Wort erfunden werde als nicht Gottes Wort, als irriges und trügerisches Menschenwort.

Mein Standpunkt ist nicht nur der meinige, sondern der aller treuen Seelen, aller Zöglinge in der Schule des heiligen Geistes, aller Gläubigen überhaupt, seien sie nun unerfahrne Kinder, unwissende Leute niedern Standes oder aber gebildete und gelehrte Personen.

Nicht aus natürlicher Schüchternheit oder Aengstlichkeit, noch weniger aus konservativer Anhänglichkeit an alles Alte und durch die Autorität Geheiligte, sondern aus Ueberzeugung von der Wahrheit des Wortes Gottes und aus Gewissenhaftigkeit gegen Den, welcher in diesem Worte zu uns spricht, mithin aus Glaubensgründen bin ich gläubig und will ich gläubig bleiben. Den Rest überlasse ich dem Herrn selbst; Er lehrt uns an Sein Wort glauben, Er wird auch für die Ehre und Wahrheit seines Worts in die Schranken treten und die Gegner zu beschämen wissen! Das ist mein Standpunkt, dieß auch die Geschichte meiner Führung und Hinleitung zu solchem Glaubensstande, hier finden Sie auch die Darstellung meiner Glaubensgründe und der Quellen meiner Glaubenszuversicht; mehr kann ich Ihnen nicht geben.

Wünschen aber kann ich Ihnen noch, daß Sie vom himmlischen Lehrer und Erzieher möchten gewürdigt werden, einer ähnlichen Beweisung von Treue, Geduld und Erleuchtung, wie sie mir zu Theil geworden ist, daß

Ihnen aber dann möchte gegeben werden treuer zu sein gegen das empfangene Licht, als ich es bisher gewesen bin! Er erbarme sich unserer Schwachheit und Untreue!

„Das ist je gewißlich wahr: „Sterben wir mit Ihm, so werden wir mit leben, dulden wir, so werden wir mit herrschen; verläugnen wir, so wird Er uns auch verläugnen; **glauben wir nicht, so bleibet Er treu, Er kann sich selbst nicht läugnen!** Solches erinnere sie und bezeuge vor dem Herrn, daß sie nicht um Worte zanken.“ 2. Timoth. 2, 11—14.

Ich schließe mein Schreiben mit der Versicherung herzlicher Theilnahme an Ihrem Glaubenskampfe und brüderlicher Ergebenheit. — —

Und noch ein Schlußwort: Sie haben bisher bei einem gebrechlichen und irrthumsfähigen Mitmenschen Rath gesucht, wie wäre es, wenn Sie hinfort nach Anleitung des Worts im Briefe Jakobi (1, 5) handeln würden, das den Zweiflern zuruft: „So jemand Weisheit mangelt, der bitte von Gott, welcher da giebt einfältiglich Jedermann, so wird sie ihm gegeben werden; er bitte aber im Glauben!“

ENDE.



